Unterhaltungen mit Gott
in den
Abendstunden
von

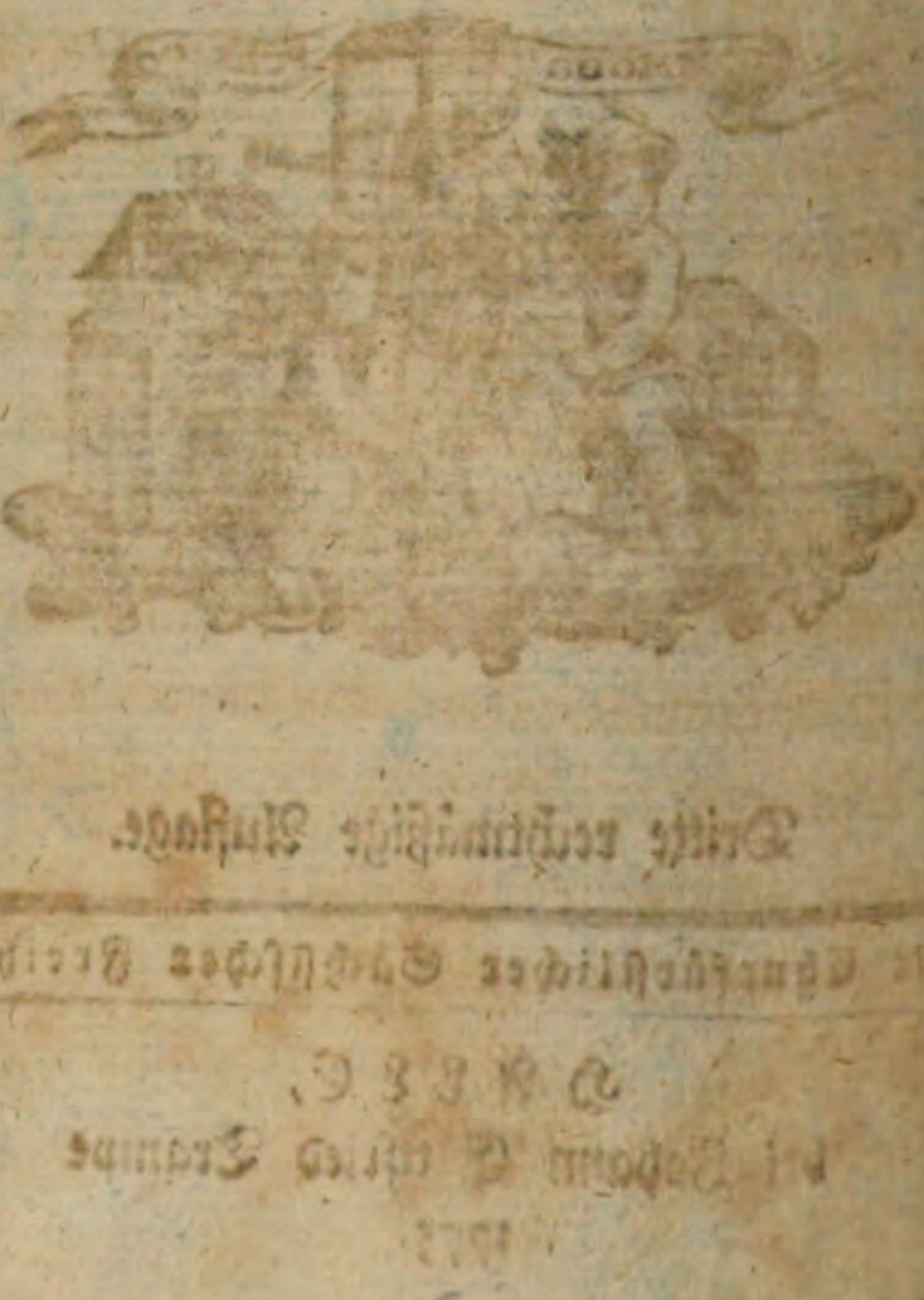
Johann Friedrich Tiede,
Inspektor des schweidnitzischen, strigauischen und reichenbachschen Kreises, des Fürstenthums Münsterberg, des Frankensteinischen Kreises und der Grafschaft Glatz, wie auch Pastor primarius der evangelischen Kirche zu Schweidnitz, und Inspektor der dasigen Schulen.

Anderer Theil.

Dritte rechtmäßige Auflage.

Mit Churfürstlicher Sächsischer Freiheit.

HALLE,
bei Johann Gottfried Trampe
1775.



Vorrede.

Verschiedne Leser des ersten Theils dieser Unterhaltungen wünschten, daß ich mehr Texte zur Erbauung aus den Werken Gottes hernehmen mögte. Ich wünschte es selbst, daß ich es mit Beifall thun dürfte, und nun ward der Gesichtspunkt dieses Buchs in etwas verändert. Ich empfand nun mehr als jemals die Fesseln, welche mir die anfängliche Einrichtung dieses Buchs anlegte. Denn der geneigte Leser wird es nicht vergessen, daß meine Abendbetrachtungen gewisser massen nur der andre Theil, von Herrn Sturms Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, sind. Zugleich war das eine natürliche Folge, daß ich bei solchen Betrachtungen mehr Lektüre und

Vorrede.

Nachdenken anwenden mußte, als bei jenen, wo uns in der heil. Schrift weit mehr vorgearbeitet ist. Der andre Theil dieser meiner Unterhaltungen erscheint also ein Jahr später, als ich versprochen hatte. Aber, freundlicher Leser! gerne hätte ich noch das dritte, das vierte Jahr daran gearbeitet. Ich habe hin und wieder noch nicht genung lesen oder bemerken können. Vorschnell habe ich indessen keinen Gedanken niederschreiben mögen, weil erbauliche Betrachtungen aus der Natur, wenn sie schief oder schielend sind, gar zu viel verlieren. Entweder gute Bücher, oder gelehrte Freunde mußten meinen Aufsatz gut heissen, ehe wägte ich ihn nicht.

Lieber Leser! wer du auch bist: einige Betrachtungen werden dir nicht gefallen; und sie gefallen mir selbst bei weiten nicht alle gleich gut. Ja ich glaube, daß diejenigen, welche mir die meiste Arbeit gekostet haben, die wenigste Liebhaber finden werden. Aber so ist es! der Autor will für das Publikum schreiben, und er schreibt meistentheils für sich selbst. Ich rechne bei jedem Leser nur auf Beifall für den vierten Theil. Ist es mehr, so ist seine Denkungsart mit der meinigen harmonischer. Daraus aber folgt weiter nichts, als daß wir von den übrigen einen etwas unterschiednen Geschmack haben. Jede Blume liebet einen etwas verschiednen Boden. Wie, wenn sich Rose und Nelke darüber zankten!

Vorrede.

Das wäre denn ein Erbauungsbuch mehr in der Welt! Ja, ich schriebe gerne noch eins, wenn ich Kraft und Einsichten genung dazu hätte: eine Kasuistik, oder Gewissensrath für den gemeinen Christen. Unsre Zeiten sind, im Ganzen betrachtet, einsichtsvoller wie jemals. Was man sonst Laie nannte, der nur nachbeten mußte, denket jetzt selber. Und da giebt es täglich so viele Vorfälle in der vornehmen und geringen Welt, die da entschieden seyn wollen, daß sich auch der beste Moralist bisweilen Bedenkzeit ausbitten muß. Von Kanzeln ist keine sonderliche Entscheidung zu erwarten, denn manche Warheiten sind da leider wie vogelfrei. Ich habe einmal von unsern Pflichten in Absicht der Thiere gepredigt; aber ich ward genung dafür gedemütiget. Unsre Empfindungen sind mit unsern Sitten so verfeinert, daß wir bei jedem Satze verschiedne Nebenideen hinzudenken. Und da will ich den sehen, der über subtile Sünden wider das sechste Gebot predigen kan, ohne Röthe, Aergerniß und Vorwürfe zu erregen. Nun aber frage ich, wer soll denn für diese liebliche Sünden warnen? Eltern hüten sich, ehrliebende Freunde schämen sich, und kluge Prediger wagen es nicht. Die Unzucht stellet also sicher ihre Garne und Fallen auf, und manche arme Dirne fällt, ungewarnt. Ein Laster hat halb gewonnen, wenn ihm die Maske nicht abgezogen wird. Hier aber schweigen zum Unglück Kanzel, Katheder, Polizei und Theater.

Vorrede.

Ich habe bei jetziger theuren Zeit öfters freiern Mund auf der Kanzel gewünscht. Jeder Arme sieht sich für einen Frommen an, und jeder Taugenichts hält sich für berechtigt zu betteln. Soll man denn immer auf die Zuhörer einreden, daß sie nur geben sollen? denn die Empfänger oder Bettler halten sich ziemlich vom Kirchengehen dispensirt. Und mich schaudert, wenn ich daran gedenke, warum in theurer Zeit die Ehen so wenig Kinder geben. Warhaftig, die Sache ist zu ernsthaft, als sie mit einem Spaß abzuthun. Aber darüber predigen geht nicht, nun so wünsche ich denn eine allgemeine Kasuistik.

Und da hofte ich denn folgende Fragen, nach Schrift und Vernunft, beantwortet zu lesen: Welche Flüche sind die abscheulichsten? oder, welche sind verlachenswerth, und welche sind bestrafungswürdig? In welchen Fällen ist es erlaubt, oder gar pflichtmäßig, dem öffentlichen Gottesdienste nicht beizuwohnen? Wo fängt sich der Ungehorsam der Kinder an, erlaubt zu seyn? Welche Gegner sind es, denen ein Christ die Stirne keck bieten muß? Welchem Bettler darf oder muß man hart begegnen? In welcher Gesellschaft, und welchen Personen sind Tanzen, Kartenspiele ꝛc. rathsam? Wider das sechste Gebot, welches sind da die Grade der Sünde bei beiden Geschlechtern? Wie verhält sich die Sünde mancher Kindermörderinn, gegen den bösen Rath eines Staatsministers? Ist es erlaubt, sich offenbar ungerechten Befehlen der Obrigkeit, nicht zu widersetzen, sondern

auf

auf irgend eine gute Art zu entziehen? Ist der öftere Genuß des heil. Abendmals allen Christen gleich nothwendig? Wie weit erstrecket sich die Toleranz gegen einen Religionsspötter bei Tisch, oder in Gesellschaft von verführbaren Personen? Ist es erlaubt, fremden Religionsverwandten aus Liebe zur Ruhe Recht zu geben, und wie weit darf man hierin, ohne Versündigung, gehen? Sind gezwungne Eide Gott leid, und welche sind die? Ists Pflicht, jemand von einer mißlichen Erbauung mit Gewalt oder Satire abzuhalten? Wie weit muß man sich, dem schwachen Bruder zu gefallen, herablassen? Die Ehre des Frommen und des Weltmenschen, worin bestehen sie, und worin unterscheiden sie sich? Die grosse Welt, was hat sie in Religionsgebräuchen voraus? u. s. w.

Ich schliesse, aber das weiß ich gewiß, daß der unser aller Beifall verdiente, der diese und ähnliche Fragen gut entschiede. So lange Bücher dieser Art nicht genung verbreitet sind, und doch auch die Kanzeln wenig oder nichts von diesen Materien berühren dürfen, so sehe ich nicht ein, wie man genung helfen soll. Schauspiele haben mehr Freiheit, und sie sagen oft eine Wahrheit so bitter, daß sie, in der Kirche gesagt, Klagen vors Konsistorium veranlaßte. Der Stutzer ist zu klein für die Kanzel, das Theater mag ihn bearbeiten. Wie weit müßten wir seyn, wenn wir alle Romane und Schauspiele für überflüßig, ja gar für sündlich erklären dürften!

Vorrede.

Noch ein paar Worte vom Anhange dieser Schrift! Es solten Kasualbetrachtungen seyn: aber ich habe meinen Vorsatz geändert. (Eine Sache, die wir Menschen thäten, wenn wir tausend Jahr alt würden!) Ich liefre dafür Grundstriche zu einer Ueberzeugung von der Warheit des Christenthums. Ich sage darin nichts neues, und das alte auch vieleicht nicht gut genung: aber ich mögte gern einige meiner Leser aufmerksam machen. Nicht alle haben folgende Bücher gelesen, und ich wünschte, daß sie wenigstens einige dieser neuern Deutschen läsen: Beiträge zur Vertheidigung der praktischen Religion Jesu Christi. 9 Bände, Gotha 1752-64. (worin doch die besten Abhandlungen, Uebersetzungen aus dem englischen sind.) Jahns Briefe an die Freidenker. 6 Theile. Eisenach 1764-67. Meine (Töllners) Ueberzeugungen. Berlin 1769 und 70. Reimarus vornehmste Warheiten der natürlichen Religion. Hamb. 1755. 4te Auflage 1772. Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung. Königsberg, 14 Theile 1750-73. Graf Bünau's Betrachtungen über die Religion, und ihren jetzigen Verfall. Leipzig 1769. Sacks vertheidigter Glaube der Christen. 8 Stücke, Berlin 1748-51. Töllners Versuch eines Beweises der christlichen Religion für jedermann. Mitau 1772; und dann die vor wenig Jahren erschienene Vertheidigung der christlichen Religion von Jerusalem, Nösselt,

Lesi

Vorrede.

Leß und Bock. Männer, die gelehrter sind als alle unsre Freigeister! Die Titel dieser gründlichen Schriften, welche zum theil schon in andre Sprachen übersetzt worden, sind: Jerusalems Betrachtungen über die vornehmste Warheiten der Religion. Braunschweig 3te Auflage 1770. Zweiter Theil 1774. Nösselts Vertheidigung der christl. Religion. Halle, vermehrte Auflage 1767. Lessens Beweis der Warheit der christl. Religion, Göttingen und Bremen 1768. vermehrt 1773. und 1775. Bocks ausführlicher Grundriß zur Vertheidigung der Warheit der christlichen Religion. 2 Theile. Königsberg 1767. 68. Ich empfehle zuletzt noch des Herrn von Hallers Briefe über die wichtigste Warheiten der Offenbarung. Bern 1771. 3te Auflage 1773. imgleichen seine Briefe über einige Einwürfe der Freigeister. 1 Theil, Bern 1775. Nur eins dieser Schriften gelesen, so kan man meines Anhangs entbehren.

Gott, der bis hieher geholfen hat, helfe uns sämtlich weiter! Die meisten meiner Leser hoffe ich in der Ewigkeit kennen zu lernen. Wie werden wir dann Gott preisen, daß wir hier, auch am Abend, für ihn wachten! Halle den 4ten Mai 1772. Neue Auflage geendiget 1773. den 2ten Jul. Aufs neue durchgesehen, Schweidnitz den 28sten August 1775.

Tiede.

Nachstehende Bücher sind bey dem Verleger und in den mehresten Buchläden um beygesetzte Preise zu haben:

Anekdoten zur Bildung der Sitten, aus den griechischen und römischen Schriftstellern gesammlet. Zwey Theile. 11 gr.

Beytrage zu Beförderung der Naturkunde. Erster Band, gr. 8. 18 gr.
Wird fortgesetzt.

Biedermanns, M. Johann Gottl. Altes und Neues von Schulsachen. 8. Theile, 8. 1752 = 1755. 2 thl. 16 gr.

Brittisches theologisches Magazin, vier Bände complet, nebst Register. 6 thl. 16 gr.

Büchneri, Andr. El. Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldinae Carolinae naturae Curiosorum Historia, 4to maj. 756. 2 thl.

Buchwitz, M. Johann Ludwig, philosoph. Betrachtung über das Schicksal des Menschen im Tode. gr. 8. 4 gr.

Burkitt, Wilhelm, practische Erklärung des neuen Testaments, aus dem Englischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Friedrich Eberhard Rambach, erster bis achter Theil, gr. 8. 12 thlr.

Jeder Theil einzeln 1 thlr. 12 gr.

Der Christ am Sonntage. Eine moral. Wochenschrift zur Beförderung des innerlichen Gottesdienstes am Tage des Herrn. gr 8. 4 Theile. 3 thlr. 18 gr.

Jeder Theil einzeln.

Faselius, Johann Friedrich, gerichtliche Arzneygelartheit. Herausgegeben von Christian Rickmann, und ins Deutsche übersetzt von Christian Gottfried Langen. Zweyte verbesserte Auflage, 8. 6 gr.

Feddersen, Jacob Friedrich, Unterhaltungen mit Gott bey besondern Fällen und Zeiten. Der Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden dritter Theil gr 8. 18 gr.

Fresnoy, Lenglet du, chronologische Tafeln der allgemeinen Welthistorie, 2 Theile, die alte und neue Geschichte enthaltend. Mit D. Siegm. Jacob Baumgartens Vorrede, gr. 8. 752. 3 thl.

Fuhrmanns, J. G. Ordnung des Heils und der Seligkeit, 8. 756. 6 gr.

Heuß, Christian Friedrich, tägliche Beschäftigung des Herzens mit Gott, 4. 2 thl.

Jacobi, J. G. Romanzen aus dem Spanischen des Gongora übersetzt. 6 gr.

Jetzke, Carl Tobias, Entwürfe der Vormittagspredigten in der Hauptkirche zur L. Frauen in Halle gehalten, gr. 8. 1768 = 1771. vier Jahrgänge, 2 thl.

Joachim, D. Johann Friedrich, Geschichte der teutschen Reichstäge, 2 Theile, gr 8. 762. 2 thl. 4 gr.

Lebensbeschreibungen jetztlebender und neuerlich verstorbener Gottesgelehrten und Prediger in den königl. Preußl. Landen. zwey Sammlungen, gr. 8. 16 gr.

Les Amusemens de l'Amitié: ou Lettres écrites de la Cour, vers la fin du Regne de Louis XIV. Nouvelle Edition. Publiée par Monsieur Choffin, 8. 1770. 12 gr.

Neals, Daniel, Geschichte der Puritaner, erster Theil, mit einer Vorrede D. Siegmund Jacob Baumgartens, gr. 8. 754 1 thl. 4 gr.

Oesfeld, M. Gotthelf Friedrich, Erzgebürgischer Zuschauer, zwey Theile, 8. 774. 21 gr.

Rammelr, Gottlieb, vermischte ökonomische Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey, 3 Theile. 1 thl. 3 gr.

Sturms, M. Christoph Christian, Predigten über die Sonntags = Episteln durchs ganze Jahr, vier Theile, gr. 8. 3 thl.

* * * Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres. Dritte vermehrte rechtmäßige Auflage, zwey Theile. Mit allergnädigst. Privilegio, gr. 8. 775. 1 thl. 8 gr. 1 thl. 18 gr.

Auf Schreibpappier

Tiede, Joh. Friedrich, Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden auf jeden Tag des Jahres. Zwey Theile. Dritte rechtmäßige Auflage. Mit allergnädigstem Privilegio, gr. 8. 775. 1 thl. 8 gr. 1 thl. 18 gr.

Auf Schreibpappier

Der Monat Julius.

Der 1. Das Ephemeron. Seite 3
2. Gebet um Gnade. 5
3. Die Wiesen. 7
4. Urtheile über mich im Himmel. 9
5. Urtheile über mich in der Hölle. 11
6. Die Verwandlungen im Reiche der Natur. 13
7. Die Schwachheit meiner Tugenden. 15
8. Umschreibung des Vaterunsers. 17
9. Gottes Wohlthaten durch Kriege. 19
10. Vorschmack der Seligkeit. 21
11 Der eigennützige Mensch. 23
12. Die Sünde, eine Art von Wahnsinn. 25
13. Die hohe Pflicht, Gott zu danken. 27
14. Das vervielfältigte Leben des Menschen. 29
15. Der Allgenugsame. 31
16. Nutzen des Gewitters. 33
17. Die Bewohner beider Pole. 35
18. Die lebenvolle Schöpfung. 37
19. Die veredelte Materie. 39
20. Bußfertiges Abendgebet. 41
21. Mein Begräbniß. 43
22. Die Heuchelei. 45
23. Das Aufwachen in der Nacht. 47
24. Der hohe Werth eines Menschen. 49
25 Die Sommernacht. 51
26. Mein Glaubensbekenntniß. 53
27. Dortige Verbindung mit dem Nächsten. 55
28. Die Gränzen des menschlichen Verstandes. 57
29. Die Gränzen menschlicher Macht. 59
30 Meine Lieblingssünde. 61
31. Rechnung am Schlusse des Monats. 63

Der

Der Monat August.

Der 1. Angenehme Aussichten. Seite 67
2. Maaßregeln wider die Sünde. 69
3. Der arme Gottlose. 71
4. Die Stufenfolge in der Natur. 73
5. Die Thränen des Erlösers. 75
6. Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Thierreich. 77
7. Ruhe nach der Arbeit. 79
8. Bewunderung Gottes an Insekten. 81
9. Der Nachruhm. 83
10. Selbsterniedrigung. 85
11. Die Grösse des Weltgebäudes. 87
12. Berechnung Eines Tages. 89
13. Einige Wunder an den thierischen Körpern. 91
14. Schwüle Tage. 93
15. Die Ernte. 95
16. Gottes Vorsorge. 97
17. Das Stillschweigen der Vögel. 99
18. Die anfängliche Ausbreitung des Christenthums. 101
19. Gottes weise Güte bei unsrer Verwesung. 103
20. Die Hölle. 105
21. Das Maaß bei den Gaben der Natur. 107
22. Mein Zeitvertreib. 109
23. Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens. 111
24. Die Jagd. 113
25. Die Sündlichkeit der Träume. 115
26. Das Vergrößrungsglas. 117
27. Die wohlfeile Freuden dieses Lebens. 119
28. Die Erde. 121
29. Freudige Zuversicht zu Gott. 123
30. Unser Vorzug vor den Thieren. 125
31. Heilsame Ungewißheit der Todesstunde. 127

Der Monat September.

Der 1. Das Alter meines Christenthums. Seite 131
2. Anfechtung von bösen Gedanken. 133
3. Der Freigeist. 135
4. Verkannte Güte Gottes in der Natur. 137
5. Dank für Trübsale. 139
6. Die Arbeitsamkeit. 141
7. Der Mensch, klein im Leiblichen. 143
8. Der Mensch, noch kleiner im Geistlichen. 145
9. Der Krieg in der Natur. 147
10. Unerkannte Beleidigungen gegen Arme. 149
11. Der Glockenschlag. 151
12. Gott, als Vater. 153
13. Die Grösse des menschlichen Körpers. 155
14. Die künftige Rechnung. 157
15. Die Selbstzufriedenheit. 159
16. Sorge für das beßre Leben. 161
17. Die Bäume. 163
18. Die Bewohner anderer Welten. 165
19. Gottes Liebe bei unserm Tode. 167
20. Die verschiedne Bewegungen der Geschöpfe. 169
21. Das Obst. 171
22. Das Herbstäquinoctium. 173
23. Angenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 175
24. Unangenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 177
25. Fürsten, als Instrumente Gottes. 179
26. Die Wohlthat der Betten. 181
27. Der Tag meiner Geburt. 183
28. Der milde Geber im Himmel. 185
29. Der karge Empfänger auf Erden. 187
30. Die Zeit. 189

Der

Der Monat Oktober.

Der 1. Trübe Aussichten. Seite 193
2. Gebet um himmlischen Sinn. 195
3. Die Augen. 197
4. Verkannte Noth. 199
5. Die Milchstrasse. 201
6. Unerkannte Beleidigungen des Nächsten. 203
7. Die immer klügre Welt. 205
8. Das zukünftige beßre Leben. 207
9. Die Weinlese. 209
10. Fürbitten. 211
11. Der Winterschlaf der Thiere. 213
12. Traurigkeit über fremde Sünden. 215
13. Hiesige Hofnung. 217
14. Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs. 219
15. Zuversichtliches Abendgebet. 221
16. Die billige Foderungen Gottes. 223
17. Das jüngste Gericht. 225
18. Mein Lebenslauf. 227
19. Die Hoheit unsers Geistes. 229
20. Die bittende Tugend. 231
21. Furcht vor künftigen Sünden. 233
22. Befriedigte Bedürfnisse verschiedner Völker. 235
23. Der Gegenstand meiner Liebe. 237
24. Der wichtigste Tag. 239
25. Vorzug geistlicher Freuden. 241
26. Das fallende Laub. 243
27. Der Mensch unter Gottes Regierung. 245
28. Meine entdeckte Heimlichkeiten. 247
29. Ehemalige Zerrüttungen des Erdbodens. 249
30. Pflichten gegen Kinder. 251
31. Die Veränderlichkeit aller Geschöpfe. 253

Der

Der Monat November.

Der 1. Gottes Güte in jedem Monat. Seite 257
2. Trägheit zum Gebet. 259
3. Schlechte Zeiten. 261
4. Der Ort meines Aufenthalts. 263
5. Jedem das seine. 265
6. Der Menschenpöbel. 267
7. Meine Todesnoth. 269
8. Das Nordlicht. 271
9. Gottesvergessenheit. 273
10. Dankbarer Beschluß des Tages. 275
11. Die Kalenderheiligen. 277
12. Hiesige Unvollkommenheiten. 279
13. Die Stürme. 281
14. Meine Bestimmung. 283
15. Meine hiesige Arbeit. 285
16. Die Uhr am Himmel. 287
17. Der Mensch, zum Leiden erschaffen. 289
18. Die Geisterwelt. 291
19. Meine Lebensgefahr. 293
20. Meine grösste Wohlthäter. 295
21. Der gefährliche Unglaube. 297
22. Der zufriedne Unzufriedne. 299
23. Die Bezwinglichkeit der Sünde. 301
24. Die Elemente. 303
25. Unbillige Anfoderungen an Gott. 305
26. Geringe geschätzte Wunder der Natur. 307
27. Die Wächter bei der Nacht. 309
28. Gottes Barmherzigkeit. 311
29. Die Würde des Gebets. 313
30. Verschiedene Lebensdauer der Geschöpfe. 315

Der Monat December.

Der 1. Der Anfang der Welt. Seite 319
2. Meine Vorzüge. 321
3. Bewegung des Schalles und Lichtes. 323
4. Die Wahl. 325
5. Freudige Erwartung des Todes. 327
6. Der Luxus, oder eingebildete Nothdurft. 329
7. Meine Grabschrift. 331
8. Mein Schlafzimmer. 333
9. Mein Loos das beste. 335
10. Allmosen. 337
11. Armselige Kleiderpracht. 339
12. Trost für langsam und schmerzhaft Sterbende. 341
13. Mein Eigenthümliches. 343
14. Der Schlaf. 345
15. Das Wasser. 347
16. Die flüchtige Güter dieses Lebens. 349
17. Die verschönerte Welt. 351
18. Meine letzte Stunden. 353
19. Die Zukunft Jesu zum Weltgericht. 355
20. Wohlthaten Gottes, durch Dunkelheit der Nächte. 357
21. Gefahren für das Christenthum. 359
22. Die Gräber. 361
23. Gränzen des Zweifelns. 363
24. Erinnerung göttlicher Wohlthaten. 365
25. Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jesu. 367
26. Dankvolle Freude über den gebornen Heiland. 369
27. Das den Armen gepredigte Evangelium. 371
28. Die Gesundheit. 373
29. Der Winter. 375
30. Das sich neigende Jahr. 377
31. Beschluß des Jahrs. 379

Der

Julius.

Der 1te Julius.

Zum Himmel nie zu jung,
Zur Tugend nie zu matt:
Noch heut, o Mensch! sey lebenssatt;
Dazu sind Tage genung.

Wie alt muß ich denn werden, um meine gesamte Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen? Gehören immer Jahre dazu, ehe sich eine neue Tugend entwickeln kan? Wie unglücklich, wenn ich von der Zeit abhinge! Nein, sie hänget von mir ab; denn ihre Dauer beruhet auf der Vielheit unsrer Gedanken oder Handlungen. Ein fünfzigjähriger Mensch, der zwanzig Jahre verschlief, und zwanzig andre nach Leib und Seele müßig ging: hat er so viel gelebt, ist er so alt als ein Jüngling, der jeden Tag mehr dachte, hörte, sah; als jener binnen Monatsfrist? Es giebt träge Kinder, welche im vierzigsten Jahr erst verständlich reden und halbmenschlich denken lernen. Nicht der Körper, sondern die Seele bestimmt unsre Lebenslänge.

Das Ephemeron (Augst, Haft, Uferaas) ist eine Gattung doppelt geschwänzter oder gegabelter Fliegen. Es giebt ihrer verschiedne Gattungen. Nachdem sie zwei, drei Jahre als Würmer im Wasser gelebt haben: so verwandeln sie sich in dieser Jahreszeit, nach oder gegen Untergang der Sonne, in Fliegen mit vier durchsichtigen Flügeln. Sie eilen alsdann, ihre sieben bis achthundert Eier ins Wasser zu legen, und zu sterben. Einige häuten sich noch, nachdem sie schon Fliegen sind. Daher sind unsre Kleider, wenn wir des Abends am Strande gehen, mit diesen Hüllen wie beschneiet. Einige Gattungen dieser Insekten leben

leben einige Tage; andre aber kaum eine Stunde. Zeit genug, um ihr kurzes Daseyn anständig zu beschliessen. Man denke sich einen Greis von anderthalb Stunden unter ihnen, welcher wie wir empfände, oder seine Empfindungen wie wir ausdrückte: so würde er etwa folgendermassen reden:

„Endlich wird doch auch mein Ende kommen. Ich habe sehr „lange gelebt und viel erfahren. Meine Freunde und Bekannten, „ganze Geschlechter sind vor mir ausgestorben. Ich bin des Le„bens satt, denn ich habe alles gesehen und überlebt. Kaum „war ich geboren, als alles um uns her finstrer, und unser Teich „immer kälter ward. Bis auf mich ist nun alles todt. Die „Welt wird also wol untergehen, denn was wäre sie ohne Ephe„merons? Ach! was für schlechte Zeiten sind das gegen die ange„nehme Zeiten meiner Jugend! Ich habe sehr viel erlebt, und sterbe „gern. Denn was könte ich hier noch hoffen, nachdem meine Sinnen „abgenutzt sind, und der Tag sich in Nacht verkehret hat!„

Gott! schon wieder ein halbes Jahr zurück gelegt, und wie viel habe ich nicht darinnen erleben können! So klein dieser Abschnitt meines Lebens scheint, und so flatterhaft ich auch war, so habe ich doch viel gesehen und erfahren. Im Jenner kurze Tage und sternhelle Nächte; im Februar schneidenden Frost; die Erstlinge der Gartenlust im März; Schlossen im April; dann bei immer steigender Sonne Blumen und Baumblüten. O! ich sah in diesem Zeitraum mehr als ich begreifen und verantworten kan: aber sah ich in allen auch dich, mein Gott und Vater? Kam ich meinen Pflichten bestmöglichst nach, oder verschob ich vieles auf folgende mögliche Jahre? Aber auch achzigjährig bin ich doch nur ein Ephemeron; auf den morgenden Tag darf ich nie rechnen.

Vergib, langmütiger! wenn ich meine Monate und Jahre verschleuderte! Noch heute kann ich viel erfahren, wenn ich mich mit dir unterhalte, und deiner Güte nachdenke. Aber auch diese Nacht kan ich sterben; welche Erfahrung! Stürbe ich heunte alt und lebenssatt?

Der 2te Julius.

Sey mir armen Sünder gnädig,
Gott! mein Gott! errette mich!
Ach! mein Herz, von Troste ledig,
Seufzt zu dir und harrt auf dich.
Vater! sieh, was ich gethan
In dem Blute Jesu an!
Du willst nicht, daß Sünder sterben,
Sondern deinen Himmel erben!

Allmächtiger! wie klein wird der Mensch, so bald er dich gedenkt! Ein aufmerksamer Blick gen Himmel macht jedes Geschöpf schwindlich. Selbst die Verächter deiner Befehle finden dich alsdann so groß, daß sie dich, um nicht gar zu versinken, so weit erniedrigen: als bekümmerteſt du dich um den Ameishaufen des menschlichen Geschlechts wenig oder nichts. Majestätischer Gott! — mit diesem Ausdrucke wolte ich zitternd meine Abendandacht beschliessen, und wo möglich auf Gerathewohl einschlafen, wenn mir Jesus nicht das Recht erworben hätte, ein vertrauliches **Gebet um Gnade** zu thun.

Langmütiger, für Liebe brennender Vater! zuversichtlich nähere ich mich dir! Und wenn alle Sonnen und Welten jetzt unter deiner drohenden Rechte erzitterten; auch unter deinen Donnern erhält mich der Gedanke: ich bin dein Kind. Das Blut deines Sohnes hat meiner Seele einen Adel ertheilet, daß sie nicht verzaget, wenn auch Berge mitten ins Meer, und Sterne in ihr altes Nichts versänken. Sonne, Mond und Planeten werden am jüngsten Tage ihren Schein verlieren: ich aber werde alsdann in meinem wahren Lichte glänzen.

Aber ach! eben diese zur Herrlichkeit bestimmte Seele zerarbeitet sich unter der Last vieljähriger Sünden, die gleich Sandhügeln, in welche ein Sturmwind bläset, mir alle heitre Aussicht benehmen. Verstatte ich es meinen Lebensjahren, wider mich zu zeugen: o! so hat kein Schlachtfeld jemals so

gewinselt, als meine getödtete Stunden. Jede, ohne dich, mein Gott! verlebt, klaget mich als einen Mörder an, und rufet die Hölle zur Rache.

Gnade! Herr Jesu! Gnade über mich den bußfertigen Sünder! Ja, ich sehe die furchtbare Wage in deiner Hand. Auf einer Schale liegen deine Foderungen, Lehren, angebotne Kräfte, fast aufgezwungne Gelegenheiten zum Guten, und Berge göttlicher Wohlthaten. Die andre Schale sinkt im geringsten nicht, wenn ich gleich allen Sonnenstaub meiner Tugenden zusammen kehre. O! ich gebe die ganze Rechnung meiner Verdienste auf, und finde Beruhigung in dem Gedanken: daß ich ganz deiner Gnade lebe. Wie schnöde muß der denken, der mit Gott rechten oder handeln will! Gott schenket, der Gedanke ist richtig: der Mensch bezahlet oder Gott muß ihm bezahlen, der Begriff ist albern. Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Nur du, mein Heiland! kanst geschehene Uebertretungen ungeschehen machen. Erbarm dich, oder ich werde Teufeln ein Schauspiel. Sey mir gnädig, oder Engel und Selige müssen über deine Härte trauren.

Aber Freude im Himmel und beschämendes Schrecken in der Hölle, wenn du mir alle meine Sünden so uneigennützig und göttlich vergiebst. Ja, du Sünderfreund! du wirst mir vergeben, und mir zur Besserung meines Lebens (denn bessern muß ich mich immer!) Einsichten, Kraft und Gelegenheit verleihen. Ewig, (o! wie groß wird hier mein niedergeschlagnes Herz wieder!) ewig bin ich ganz der Deine und im höchsten Verstande ein Christ. Je mehr ich hier um Gnade bat: desto mehr werde ich dort von Gnade singen. Die Seligkeit würde nicht so groß seyn, wenn wir sie mühsam hätten verdienen müssen. Aus Gnaden bin ich was ich bin: jetzt ein schlafender mit Gott ausgesöhnter Sünder, und wenn ich allenfalls noch einige tausend Nächte verschlafen habe: ein ewiger Geist, den Gnade und Erbarmung zum Engel verklärt.

Der 3te Julius.

——— Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über die Flur in grossen taumelnden Wogen,
Von lauten Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. — — —

Jeden Sinn zugleich zu ergötzen, und zwar wohlfeil, unschuldig und ohne Verlust der Gesundheit: das können nur zu dieser Jahrszeit **die Wiesen.** Die Erde hat nichts prächtigers und Salomons Herrlichkeit verliert bei der Vergleichung. Schönheit, Mannigfaltigkeit, Leben und Nutzbarkeit: alles reizet zum Entzücken. Nichts ist schändlich in dieser Art von Paradiese, als ein Mensch, der ohne Erhebung des Herzens zu Gott darin wandelt.

Es fehlet jetzt nur Sonne, so würde an jedem Halm auf der Wiese ein Thautropfen, blitzender als Diamanten, spielen. So aber liegt alles verdunkelt da, wie die Seele eines Menschen, den das Wort Gottes nicht erleuchtet. Die unzählbare Farben in diesen Tapeten der Natur, davon sich immer eine unvermerkt in die andre verliert; das matte Grün, welches die Schmelzfarben der Gräser und Blumen erhöhet — jedoch, die Schönheit der Werke Gottes lässet sich leicht bemerken, aber wer kan sie schildern?

Und welche Mannigfaltigkeit! Der Einfältige nennet alles: Gras; Kräuterkenner und Naturforscher theilen diese Gräser in viele Klassen ab, und geben ihnen Namen. Jedoch diese Eintheilung, so viel Ehre sie auch dem menschlichen Scharfsinn machet, ist so dürftig, als wenn ein Kind die Nationen blos durch schwarze und weisse Menschen charakterisirte. Einst mit verklärten Augen werde ich jenes Kleeblatt von dem andern merklich unterscheiden. Und von da, welch ein Abstand

bis zur Erkenntniß Gottes! Gewiß, er siehet in dem einfachsten Grasstengel mehr Verschiedenheit, Ordnung und Vollkommenheit, als ich in der reichsten Naturaliensamlung sehe.

Die volkreichsten Marktplätze sind nun allmählig wie erstorben: aber viele Bewohner der Wiesen sind jetzt noch in emsiger Bewegung. Kleines Gewürm, dem jedes Grashälmchen ein Mastbaum dünkt, kriechet oder schlüpft noch jetzt nach Nahrung oder Vergnügen. Für uns Menschen ist jetzt alles wie todt, aber für den Vater der Schöpfung nicht, der auch in die Bedürfnisse namenloser Insekten Einfluß hat, und ihre Sprache versteht. O! mögte doch auch ich sie nur etwas verstehen und weiser werden! Die nach Proportion zu lange Schnäbel und Füsse der Störche und Schnepfen lehren mich das Nützliche dem Schönen vorziehen. Der schwatzhafte Kibitz, der seine Jungen verräth, zeigt mir das Bild eigenliebiger Eltern, welche so viel Rühmens von ihren Kindern machen, daß endlich Verführer lüstern werden, sie zu verderben.

Die reizendste Scenen der Welt haben mehrentheils traurige Folgen: hier aber vereinigen sich die Elemente, uns die Erde in ihrer ursprünglichen Schönheit zu zeigen. Die Farbe der Wiesen stärket das Gesicht; der Gesang der Vögel, den das Koaxen des Frosches oder das Summen gefiederter Insekten erhebt, ergötzet unser Ohr; unser Weg ist mit Tapeten gebahnt, und keine Frühlingskur ist so angenehm und sicher, als der balsamische Duft blumigter Anger. Hüpfendes Wollenvieh und freudebrüllende Rinder bereiten für uns gesunde Nahrungssäfte.

Deine Absichten, o Gott! werden gewiß in Wiesen mehr erfüllet, als in schön bemahlten Städten. Aber doch auch mein Schlafzimmer sey jetzt noch von deinem Lobe durchdrungen: durch dich ist alles was gut ist, und nichts soll mir gut seyn, als du.

Der 4te Julius.

Rühmen folge Geister mich;
O! so mag die Erde tadeln.
Ihre Kunst verdinget sich
Bald zum Schmähn, und bald zum Adeln.

Mein Name wird im Himmel genannt. Jesus nennet mich den seinigen, Engel erklären sich für meine Brüder, und wenn mein Rock auch noch so schlecht, mein Schicksal auch noch so traurig wäre. Verklärte Eltern unterhalten sich mit ihren Voreltern von mir, als einem ihnen anvertrauten theuren Pfande, und wünschen mich dereinst in ihrer Gemeinschaft zu sehen.

Jedoch, das sind meine Wohlthäter. Ich will aber noch weiter gehen, und mich an meiner Ehre sättigen, welche nur der Himmel geben kan. Wolan, mein Herz! fühl deinen Werth! Hab innige Hochachtung gegen dich selbst, und verachte die Sünden. Denn hör! welche **Urtheile über mich im Himmel!** Jener bebende Greis, der vor einigen Jahren an der Strasse wie hingeworfen lag; der das ganze Jahr zu Nahrung, Vergnügen und Kleidung nicht so viel hatte, als viele Gottesvergeßne trunknerweise verschütten, oder einer neuen Mode aufopfern: dieser Bettler ist jetzt ein König des Himmels. Meine damalige Gabe, (o! warum war sie so klein!) mein freundliches Gespräch, die Thräne, die sich bei seinem Dank aus meinen Augen schlich: das alles ist ihm jetzt ein Stoff zum Lobe unsers Gottes. Wie wird er sich nicht freuen, wennn er mich dereinst vor Jesum führen und sagen kan: dieser hat mich, o Heiland! in deinem Namen erquickt; und Jesus antwortet: das hat er mir gethan. — Würklich legen demnach die Menschen dem Gelde keinen zu hohen Werth bei. Sich einen Rausch, einen Schmeichler,

eine Krankheit dafür einzuhandeln: das heißt mit goldnen Angeln fischen. Ich sehe einen alten Groschen mit Ehrfurcht an, wenn ich bedenke, daß seiner im Himmel gedacht wird, und daß er, wohl angewandt, am Gerichtstage mehr gelten wird, als brillantirte Orden. O! wie ewig glücklich kan uns das Geld machen! Und wenn es das nicht thut, so ist es falsche Münze.

Ich, spricht ein andrer Seliger, ich war verloren, wenn du mir, Gott! nicht jenen Schutzengel (hier wird mein Name genennt) sandtest, welcher mich durch Ermahnung, und noch mehr durch seinen Wandel reizte, eine Denkungsart zu verlassen, welche mir schon zur andern Natur ward. Ja, rufen noch andre himmlische Stimmen: auch mir ward seine Tugend bekant; mich hat er zum Gebet, mich zur Dankbarkeit, mich zu erbaulichen Betrachtungen der Schöpfung gereizt. Wären doch seine Prüfungsjahre bald vollendet: ewig freuen wir uns mit ihm! Meine Eltern und Lehrer nehmen an meinem Triumphe theil, und Jesus verheißt ihnen: daß ich bald mit ihm im Paradiese seyn soll.

Ich Armer! schmeichle ich mir zu sehr, und kan ich solche vortheilhafte Urtheile von Engeln erwarten? Waren meine Almosen, meine Ermahnungen und Beyspiele nicht viel zu klein und ungestalt, als daß ich so erhabne Früchte davon hoffen dürfte? Blieb ich nicht immer auf dem halben Wege? Schlichen sich bei meinen Tugenden nicht Nebenabsichten und Nachläßigkeit ein? — Jedoch, du Herr Jesu! sprichst mich los, denn ich klage mich aufrichtigst an. Ich will also in der Einsamkeit vor dir mein Lob im Himmel hören, und diese Stimmen sollen mich kräftiger zum Guten reizen, als alle Verführer zum Bösen. Lobet mich der Himmel: so kan ich die Beschimpfung der Erde ertragen. Wie sehr erhebt die Frömmigkeit den armen Menschen über sich selbst! Er dünket sich nichts, und sein Name ist schon so herrlich im Himmel!

Der 5te Julius.

Hier weiset mein Gewissens Buch,
Dort aber des Gesetzes Fluch
Mich Sündenkind hinab zur Höllen;
Da, wo man ewig, ewig leid't,
Ach, Jammer, Angst und Hülfe schrei't.

Mein Name wird in der Hölle genannt. Ich höre bittre Selbstverfluchungen und Vorwürfe, welche mir zum theil zur Ehre gereichen; aber zu einer Ehre, wie die Welt zu geben pflegt, bey der man mehr seufzet als lacht. Verdamte klagen sich an, daß sie sich an mir versündigten; knirschen mit den Zähnen, daß sie meinen Rath verwarfen; verfluchen sich, daß sie mich zur Sünde reizten. Und ach! — diese Stimmen scheinen mir bekant zu seyn: wie? sind es nicht meine — Gott! ich wage es nicht, den schrecklichen Gedanken auszudenken.

Was höre ich? Welche Urtheile über mich in der Hölle! Man trägt Mitleiden mit mir daselbst! O mein Gott! selbst die Hölle vereiniget sich in diesem Stücke mit dir? Alles hat Mitleiden mit mir, und ich öfters nicht? Eine heisre Stimme ruft einem Seligen zu, daß doch ein Redner aus der Hölle zu mir abgesendet werde, damit ich nicht auch komme an den Ort der Qual. Denn es giebt Verdamte, deren Verdamniß schwerer würde, wenn sie meine Drohungen anhören müßten. Also eine Ermahnung aus der Hölle! — Aber Schade für mich, wenn Jesus, Moses, Propheten und Evangelisten mein Herz nicht rühren! Schweigt unselige Thoren! nicht euer schreckliches Exempel, sondern die Liebe Gottes soll mich fromm machen, und mein Herz in Christo Jesu bewahren. Schweigt! störet mich nicht; denn ich gehöre Gott an! Aber — —

Herr

Herr Jesu! errette mich: Teufel fluchen, Heulende und Zähnklappende erwarten meine Ankunft, und — ich bin ohne dich verloren. Diese Verdamten reden jetzt die Warheit. Ja, ich bin hart gewesen, und haben jenem Verworfnen Anlaß zum Diebstal und zu andern groben Sünden gegeben. Es ist leider wahr, was jener verdamte Geist wider mich brüllet: ich habe ihn oder sein Kind verführet; ich habe ihm sein leben und folglich die Gnadenzeit verkürzt; sein Blut kommt über meinen Kopf. O! wäre ich doch immer der Beleidigte gewesen! Wehe mir, daß ich jemals verführte, betrog und sündigen machte! Denn wenn ich gleich die Erde bestach, wenn hier gleich alles vertuscht ist: so schallen doch meine Sünden, wie schwere Donner, in den Gebürgen der Hölle wieder. Menschen, welche noch vor wenig Jahren meine Götzen oder Henker waren, verdienten jetzt mein Mitleiden, wofern es ihnen helfen könte. Einige dieser Verworfnen wünschen, daß ich bald ein Mitgenoß ihres Elendes sey: andre wünschen mir Bekehrung und Seligkeit. So ist das Reich unter sich uneins! Wie hier die Laster die Seele zerrütten: so und noch mehr auch dort. Das Geschrei vermehrt sich über mich; mich dünkt, ich sehe das drohende Händeringen, die funkelnde Augen; ich höre die Flüche und — jedoch

Der Teufel hat nicht Macht an mir:
Ich habe blos gesündigt dir,
Dir, der du Missethat vergiebest.
Was maßt sich Satan dessen an,
Der kein Gesetz mir geben kan,
Nichts hat an dem, was du, Herr! liebest?
Er nehme das, was sein ist, hin:
Ich weiß, daß ich des Herren bin.

Der 6te Julius.

Wirbelnder Unbestand strömt durch die Natur;
Immer derselbe Gott! nie dieselbe Kreatur!

Vor hundert Jahren waren dieser Tisch, diese Stühle um mich her zum Theil ein flüssiger Körper; dis Buch war meistens Erde, und mein Leib vieleicht auf tausend Meilen weit durch alle Elemente vertheilt. Wie lange, so lösen Brand oder Fäulniß alle Dinge um mich her wieder auf, werden etwan ein Chaos, und eine neue Schöpfung hebet wieder an. Zwar eignet sich diese Auflösung bei festen Körpern später, als bei weichen und flüssigen. Endlich aber verwittern Metall und Marmor. Die egyptische Pyramiden verbröckeln, und selbst Alpen würde zuletzt der Regen wegwaschen. Die Erde würde ganz unkentlich, wenn sie eine Million Jahre stehen solte.

Gott zeiget uns die **Verwandlungen im Reiche der Natur** noch näher. Die Schneeflocken des Winters kochten uns in Kornhalmen unser Brod mit zu. Der Regen, der im März fiel, glühte mit an der Tulpe und duftet noch jetzt mit aus der Rose; und die Schlossen des Aprils haben sich zum Theil in den kühlenden Saft der Kirschen verwandelt. Jetzt ist diese Hand, dieser Fuß mein: nach zehn Jahren werden sie mir so unkentlich seyn, daß ich sie in andern Körpern verabscheue, ihnen schmeichle, sie verzehre oder verächtlich zertrete. Nur erst in der Auferstehung der Todten soll dieser Zirkellauf aufhören, und ich werde einen verklärten, unwandelbaren Körper besitzen.

Könte ich Einem Wassertropfen mit seinen bei sich führenden Erd- Luft- und Feuertheilchen das ganze Jahr über nachspüren: so würde ich ihn fast jeden Monat in einer veränderten Gestalt antreffen. Im Januar etwa auf der Schlit-

ten-

tenbahn, im Mai im Blumengarten, im September in der Pflaume, und bald darauf als Fleisch, Knochen oder Haare. Es verstehet sich, daß mein Wassertropfen sich binnen dieser Zeit in unzälige Tröpfchen und Stäubchen zertheilte, und gleich dem menschlichen Körper bald Kräfte einsog, und bald sie wieder verdunstete. Aber gebet dem Weisesten Musse, Vergrößrungsgläser, Geduld; gebet ihm allen euren Witz, eurer Könige Macht: er holt den Wassertropfen dennoch nicht ein; denn die Natur wirft einen dichten Schleier über ihre Werkstatt. Indem wir noch sprechen es regnet: so ist der Regen durch Erde, Blätter und Rinden schon dermassen filtrirt, daß er nun schon die Bestandtheile eines festen Körpers mit ausmacht. Kaum blickt die Sonne wieder hervor: so ist der Schauplatz aufs neue verziert. Die Regentropfen haben nahrhafte Theile mit denen sie geschwängert waren, abgesetzt; haben andre dagegen eingesogen und dampfen allmählig zu neuen Aufträgen wieder in die Luft. Kurz: der menschliche Verstand versinkt unter den wunderbaren Eigenschaften eines Wassertropfens.

Aber warum will er sich auch mit Dünsten, Wasserblasen und Kleinigkeiten beschäftigen? Dazu ist mein Geist zu klein oder zu groß. Ich soll mich bei ihnen nicht aufhalten, und sie entschlüpfen meinen Nachforschungen, auf daß ich meine Gedanken zu dem Unveränderlichen erhöbe. Mein Zimmer, mein Leib, die Natur mag sich immer verändern: meine Belustigung soll das seyn, aber nicht meine Hauptbetrachtung. Unwandelbarer! dir und deinen Geboten nachforschen, das sey meine freudigste Arbeit. Ist schon die Erde mit ihren abändernden Auftritten so schön: Gott, welche ewig abwechselnde Freuden erwarten meiner dort, wo jeder Planet ein Buch, und jede Sonne eine Schule wird! Jetzt verwandelt mich der Schlaf in einen Todten; der Tod aber nächstens in einen lebenvollen Engel.

Der 7te Julius.

Jetzt, da die Sünde mich noch drückt,
Seufzt meine bange Seele.
Wie bald ist nicht mein Herz berückt!
Wer merkt, wie oft er fehle!
Doch einst werd ich vollkommen rein,
Ganz heilig und ganz selig seyn:
Dis tröstet meine Seele.

Ich bin jetzt nicht ohne gute Empfindungen, und eine mittelmäßige Reizung zur Sünde würde ich wol besiegen, zumal da mir die Müdigkeit zu hülfe komt. — Schlechtes Lob für meine Tugenden, daß sie von aussen unterstützt werden müssen. Und dennoch dünket mir die Schwachheit meiner Tugenden bisweilen so stark, daß ich den Himmel darauf bauen will?

Ich schwacher Mensch! Wollen habe ich öfters, Entschlüsse fasse ich nicht selten: aber Gott muß mir manche Hindernisse aus dem Wege räumen, oder ich vollbringe nichts! Es sind wenig Menschen in der Welt, welche nicht meine Andacht unterbrächen, wenn sie jetzt zu mir hereinträten! Alter, Erziehung, Temperament, zeitliches Interesse, brausende Leidenschaften und Gelegenheiten: o! wenn ich die alle wegrechne, was bleibet von meinen Riesentugenden übrig? Aber sie sind doch höchstens nur entfernte Hülfsmittel zur Tugend und nicht Tugend selbst! Diese muß ihren Sitz im Verstande und Herzen haben, und wird sie nicht von der Liebe zu Gott und dem Nächsten geboren: so ist sie ein Fündling, den ich aufnahm, weil er mir auf die Schwelle geleget ward. Ach! wahre Tugenden setzen meistens Geburtsschmerzen voraus! Bei lautem Gelächter gebieret nur die Sünde.

Gesetzt also, daß ich heute, meiner Art zu rechnen nach, eine grosse Tugend ausübte: wo bleibt sie, wenn ich folgende Fragen beantworten soll: würde ich diese schöne Handlung begangen haben, wenn ich zwanzig Jahr jünger oder älter war? Ist sie etwa blos eine Folge dessen, was mir Gewonheit Mode und Wohlstand einflößten? Bei hitzigerm oder frostigerm Naturell; auf dem Thron oder am Bettelstabe: was that ich da? Würde ich zu allen Stunden des Tages, oder auch krank, zu dieser Tugend aufgelegt gewesen seyn? Mischten sich nicht Affekten zu sehr mit unter? z. E. Ehrgeiz, feine Rachgier, Weichherzigkeit und wohlausstudirtes Interesse? Würde ich diese Tugend wol aufgesucht haben, wenn sie sich mir nicht aufgedrungen hätte?

Grosser Gott! wer bin ich! Und doch kan ich vielleicht noch schwächer werden! Unglücksfälle, Krankheiten und Laster liegen gegen mich zu Felde. Je sichrer ich bin, desto leichter überrumpeln sie mich. Und gewöhnlich kleidet sich die Sünde in unsre Leibfarben, und mischt sich unvermerkt unter unsre Hausgenossen! — Noch eine Frage: wie viel und welche Sünden gedenk ich noch in meinem Leben zu begehen? Nehme ich abermals die vorhin erwehnten Krücken meiner Tugenden: Stand, blinde Affekten oder zeitliche Absichten weg: so fällt der so stark scheinende Körper meiner Tugenden zusammen. Ich bin und bleibe in diesem Leben ein Kind. Grosse Weisheit und Tugend fodert mein himmlischer Vater zwar nicht: nur Faulheit und Bosheit machen mich seiner Liebe und meiner künftigen Bestimmung unfähig. Und wenn ich es noch so gut meine, wie viele Zeit verspiel und verschlaf ich nicht! — Von diesen Betrachtungen sehe ich auf dich, mein Erlöser! und finde dich für mich nothwendig und immer liebenswürdiger. Vergib mir alle meine Tugenden, denn keine kan deinen Gottesblick ertragen: deck sie also sämtlich zu mit deinem Verdienste! Amen.

Der 8te Julius.

Vater! — Himmel und Erde nennen dich Herr: wir Erlösten aber haben unser Erbtheil bei dir. **Unser** aller Vater! o! wären wir doch einmüthig deine Kinder! dagegen ist aller Rang der Erde nichts. Noch dürfen wir dich Vater nennen: in der Hölle aber schaudert man vor dir, dem Richter. **Der du** unser Gott **bist**, was zagen wir! Menschen sind morgen nicht mehr; du aber bleibest derselbe **im Himmel. Geheiliget werde dein Name!** Klein werde uns die Welt und groß allein seyst du! Engel! betet ihn an, bis auch wir mit einstimmen. Jedoch auch hier schon **zukomme dein Reich**, und werde uns täglich bekanter. Jede Jahrszeit, jedes Geschöpf und Schicksal, noch deutlicher aber die Bibel soll uns dich näher kennen lehren. Werd uns immer grösser im Reiche der Natur und Gnade! **Dein Wille geschehe!** Gute Rührungen nicht nur: Thaten erwartest du von uns. Alles, auch der Wurm, den ich zertrat, solte deine Absicht erfüllen; erfüllte ich sie? Regiere ferner nach deinem Plan **wie im Himmel**, wohin keine Lästrerzunge reicht, **also auch auf Erden.** Nicht erst am Rande des Grabes, sondern schon jetzt sey dein Wille der unsrige!

Und nun, Vater! sinket unser Gebet auf die Erde. Von deinen erhabnen Eigenschaften kommen wir auf die unsrigen und fodern — Brod. **Unser** nothdürftiges und durch Gebet und Arbeit rechtmäßiges Auskommen schenk und segne uns! **Täglich** drohet uns Mangel; selbst unsre Monarchen bitten um Gesundheit und **Brod.** Ob aber das Schaf oder der Seidenwurm uns kleiden soll, das bestimme du! Auch unsern Freunden, Wohlthätern, Lehrern und Obrigkeiten **gib** so, daß sie uns wieder geben können; vergöttern aber wollen wir sie dafür nicht: denn du nur giebst **uns** allen! Ich mag nicht allein satt seyn und jauchzen, wo andre winseln. Gib uns allen demnach: wir wollen uns brüderlich theilen; denn der Ueberfluß gehört dem Armen zu. **Heut** erhalt uns noch, Vater! morgen bedürfen

wir entweder der Erdkost nicht mehr, oder wir bitten aufs neue darum. **Und** was wären die reichste Tafeln, wenn Sünde und Tod darauf ständen! **Vergib uns** also um Christi willen **unsre Schulden:** Verstand und Herz machen sie bei dir und dem Nächsten um die Wette: Vergib **wie wir vergeben unsern Schuldigern!** Du bist nicht zu groß zum Vergeben, und unser Feind nicht zu klein dazu; denn er ist mit der Richter unsrer Seligkeit. Aber welch ein Abstand von Gott zu mir! von meinen Lastern zu den Fehltritten meines Nächsten! Das sind Gebürge gegen Sonnenstäubgen! Und dennoch willst du so richten wie wir? O Vater! reiz uns damit zur Nachahmung. **Und** damit wir künftig nicht wieder Schulden machen, so **führ uns nicht in Versuchung!** Ach! Himmel und Hölle wägen unsre Tugenden, und wir sind schwach wie Petrus. Hilf uns demnach! verzäun uns den Weg zur Sünde! verbirg uns ihre Reize! fodre nicht viel von uns: wir mögten dirs leider versagen! **sondern erlöse uns**, zwar nicht heute; erlöse uns zu deiner Zeit **von dem Uebel!** Wir wollen weder fühllos noch verzärtelt seyn: aber nur Sünde ist wahres Uebel, und nur ein seliger Tod Erlösung davon.

Vater! unsre Gedanken schwingen sich wieder gen Himmel und wagen unsern künftigen himmlischen Lobgesang; Heilig bist du, **denn dein ist das Reich.** Du mußt uns helfen; du Herr: wir Unterthanen. Je kleiner wir, desto grösser du. Dein ist die **Gnade und die Kraft.** Du kanst uns hier helfen und dorten — richten. Nur dir sey Anbetung **und die Herrlichkeit** und die Ehre. Ja, Vater! du wirst helfen. Wimmern und Leiden verherrlichen dich nicht, wol aber erzeigte Hülfe. So hilf uns denn **in Ewigkeit;** denn um diese Handvoll Tage flehen wir nicht. Wer hier betet und lobet, ist ewiger Seligkeit fähig. Segne mich dazu und erhör mein Gebet; denn mein Herz stimmet mit ein. Ja! ich erkenne, verspreche, hoffe und besiegle jeden Punkt mit einem zuversichtlichen **Amen!**

Der

Der 9te Julius.

Nicht grimmig, sondern nur mit Maassen,
Sind deine Strafen eingericht't:
Du wirst uns nicht zerstören lassen;
Nein, Vater! nein, das thust du nicht:
Wir sollen nur durch Angst und Pein
Gesichtet und gereinigt seyn.

Alsdann die Weisheit Gottes rühmen, wann er unsern Wünschen und Einsichten gemäß handelt, das heißt gewissermassen sich selbst Lobsprüche ertheilen, und das kann auch der einfältigste Mensch. Aber auch da göttliche Liebe und Weisheit entdecken, wo der gottesvergeßne Menschentroß tadelt und heult: das ist zu den höchsten Klassen der Schule dieses Lebens hinaufgerückt.

Krieg! — Nur Langeweile, Freibeuterei und Ehrsucht finden ihn schön: Unschuld und Tugend verbergen weinend vor ihm ihr Antlitz. Vieleicht haben beide Parteien, (wie fast in allen Kriegen) recht und unrecht. Der Krieg ist eine Züchtigung und Strafe von Gott, aber eben deswegen muß er sein Gutes haben; und würklich fallen **Gottes Wohlthaten durch Kriege** leicht in die Augen. Freilich wenn Menschenblut, Häuser, Wald und Inventarien die wichtigen Dinge sind, welche allein das Glück oder Unglück der Menschheit bestimmen; so sind sie abscheulich. Legen wir aber Religion, Einsichten, Erfindungen und Entwickelungen menschlicher Schicksale mit auf die Wage: so neiget sich das Zünglein auf die andre Seite. Zugegeben, daß es allen, die einen unnöthigen Krieg anfangen, besser wäre, daß ihnen ein Mühlstein an ihren Hals gehänget würde, und sie in dem Meer von Thränen und Blut, daß sie vergiessen, ersäufet würden. Zugegeben, daß der Krieg eine Strafe von

oben, und ein Verderben vieler Tugenden und Menschen sey: und dennoch ist er gut, weil Gott ihn zuließ.

Wie? wenn niemals Krieg wäre? — Wahrhaftig, die Welt wäre nicht so klug und wohlhabend, als sie jetzt ist. Der Krieg ist einem heftigen Fieber gleich, welches die Stockungen im Körper zertheilt, und tödliche Säfte hinausschaft. Er setzt Nationen in Bewegung, und beut alle menschliche Kräfte auf. Ein bekriegtes Volk lernet von seinen Feinden; wird behutsamer, mäßiger und tapfrer. Selbst die dummen Kreuzzüge vor sieben bis acht hundert Jahren, klärten den Verstand eines Volks im Umgange mit dem andern auf. Ein Krieg zu Anfang dieses Jahrhunderts zwang die deutsche Soldaten, daß sie in Italien Kartoffeln kennen lernten und assen: und jetzt nähret sich halb Deutschland davon. Wenn in düstre katholische Länder kein nachdenkliches Buch, kein Stral vernünftiger Religion mehr eindringen konte: so mußten protestantische Gefangne hingeführt werden, welche hin und wieder ihre Brüder zum Nachdenken brachten. Zu geschweige, was der Krieg für Ausübung heldenmütiger Tugenden, für edle Gesinnungen und für glückliche Freundschaften und Ehebündnisse gebiert. Nach Jahrhunderten siehet man oft erst die glückliche Folgen der Kriege ein, bei denen freilich Güter und Leben, aber wenn man Gott fürchtet, nicht der Himmel zu verlieren ist. Kriege sind dem Nil in Egypten gleich, der anfangs alles wild überströmet, endlich aber das Land befruchtet.

Gütigster Vater! unendlich gütiger, als es sich Menschen gedenken können; nur du allein kanst strafen um wohlzuthun. Vergib es uns, wenn wir zu empfindlich sind, und unter jedem liebreichen Druck über Gewalt schreien. Ist auch ein Uebel, das du, Herr! nicht zum Besten lenkst? Wie sicher und in Frieden läßt es sich nicht unter deiner Hand schlafen!

Der 10te Julius.

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden!
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Und wäre ich so arm, verachtet oder krank, daß selbst mein unerbittlichster Feind Mitleiden mit mir hätte: nur Ein Blick in die selige Ewigkeit, so ist die ganze Erde ein morscher Nachen, und ich verlange ans Land. Wer den Himmel zu finden weiß, hat hier wenig zu suchen; denn **Vorschmack der Seligkeit** ist das höchste Gut auf Erden.

Ich werde sterben, entzückt setze ich hinzu: ich werde selig seyn; so selig, daß die ganze Erde im Tumult mich im geringsten nicht beunruhigen könte. Und dann, mein Allgütigster! werde ich sehen die Himmel deiner Hände Werk. Alle Sterne und Welten, die hier das geschärfteste Auge erblickt, sind wol nur ein Vorsaal deiner prachtvollen Wohnungen, in welche du mich aufnehmen wirst. Alsdann hängen meine Gedanken nicht mehr von Zeit, Raum und Körper ab: tausend Jahre sind dann wie ein Tag, und nichts ist zu entfernt, das ich nicht bald erkennen könte. Entlastet von dem hungrigen, müden oder kränkelnden Körper, werde ich mit verklärten Sinnen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und Empfindungen erlangen, von denen die Erde keinen Begriff hat. Was hier schön und gut war, wird dorten noch schöner und besser seyn. Die innigste Vereinigung mit seligen Geistern, von welchen die beste Menschen die unterste Klasse ausmachen;

machen; und keine dieser Gesellschaften durch Bösewichter gestöret wie hier! Die Frage **wie** und **warum**? setzet hier die Akademien öfters in Verlegenheit: dort denke ich sie mit jeder Sache zugleich.

Jedes Schicksal der Menschen, ja noch mehr die Schicksale weit älterer Geister werde ich durchschauen. Die Geleise der Planeten, die Angel der Sonnen, die Bewegungskraft der Weltkörper, und alles, was Gott ehedem seinem Knechte Hiob zur Beantwortung vorlegte: das alles werde ich dort erlernen, bewundern und zur Erfindung höherer Gedanken anwenden. Nordlicht, Magnet, Zusammenhang zwischen Leib und Seele, Zulassung des Bösen, und alles, was auch die Weisesten auf Erden nur glauben müssen, weil sie es nicht ergründen können, wird eine meiner frühesten dortigen Lektionen seyn. Die Menschwerdung Jesu, die Liebe Gottes gegen die Sünder, die heilige Dreieinigkeit: auch dieser tiefre Abgrund von Weisheit wird mir nicht immer verborgen bleiben. Und woferne Sünder nicht zu klein sind, als daß sich ein seliger Geist ihrer erinnerte: so werde ich bey Erlernung dieser göttlichen Geheimnisse Mitleiden mit den blödsichtigen Erdsöhnen haben, welche hier nach ihrem dürftigen Verstande die Warheiten des Unermeßlichen ausmessen wolten.

Und in alle Ewigkeit selig! ohne Abnahme, ohne Zwischenzufälle, ohne jemals zu befürchtendes Ende! und das alles um einiger wenigen vernünftigen Handlungen und Gedanken willen, welche schon hier meine Jahre versüßten! Aber schmeichle ich mir etwa zu viel, und verliert sich meine Einbildungskraft in Träume? Nein! ich sage viel zu wenig. Unaussprechlich sind meine künftige Freuden, und sie sind gewiß. Gott, Himmel, Offenbarung, Vernunft, die Natur der Tugend und des Lasters sind Bürge dafür. Es ist Hochverrath, an Gottes Verheissung zu zweifeln.

Der IIte Julius.

Ach! alles, Herr! hab ich von dir!
Den Leib, die Seele gabst du mir
Und dis mein erstes Leben.

Es sey, daß ich viel Gutes von Menschen empfangen habe, so ist es doch immer eine Kleinigkeit gegen das, was Gott mir gab. Selbst meine Eltern, diese meine größten Wolthäter, wurden durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu gedrungen, und waren auch nicht ganz uneigennützig dabei; denn was thut **der eigennützige Mensch** wol umsonst! Sie erwarteten vielmehr für ihre Erziehung, Ruhm, Freude und Unterstützung im Alter. Alle übrige Geber waren noch weit eigennütziger, und suchten mich meistens in ihre Bergwerke zu dingen. Wie viele verwandelten uns nicht gern in ihre Negersklaven!

Menschen können nur mittheilen, was ihnen Gott in die Hand gab. Und wie ungeschickt sind sie nicht bei ihrer Austheilung! Bald fehlet es ihnen an Einsichten: sie wollen Zucker geben und es ist Gift; sie wollen vergnügen und bereiten langes Wehe. Bald sind ihre Absichten so klein, daß, wenn wir sie völlig wüßten, wie lieber hungern als ihr Brod essen würden. Ihr Eigennutz ist meistens so groß, daß die Welt untergehen müßte, wenn von ihnen Regen und Sonnenschein abhinge. Sie verpachteten gerne die Luft, thäten den Schlag der Nachtigall auf Erbzins aus, und verlangten gewiß für jede Rose, die sie wachsen liessen, einen prächtigen Lobgesang. Woher so viele Furchen in Gesicht und Händen? woher so zeitig graue Haare und schlaflose Nächte? für wen Schweißfluten, Ströme von Blut, Narben und verstümmelte Glieder? So viel verlanget Gott nicht: aber im Dienste der Menschen sind dis gewöhnlicher Sold. Nicht selten wünschen sie, daß wir ihres Vortheils wegen dumm und viehisch wären.

Sind wir erst aus den Händen unsrer Eltern, Lehrer und mit uns eingewöhnten Freunde: so sind wir in einer Fremde, wo man uns hin und her stößt, und für jede freundliche Miene bezahlet seyn will. Und wie weit gehen denn alle Dienstleistungen, die ich noch von Menschen zu erwarten habe? — Eine wohlthätige Hand wird mir endlich die Augen zudrücken: diese Hand wird doch küssenswerth seyn? Man wird mich in den Sarg legen, und zum Beschluß aller Wohlthaten mich in die Erde verscharren: nun das ist doch wohl ein zärtlicher Dienst? — Ja! aber nur für baare Bezahlung. Nicht verwesen lässet man uns umsonst; die Stelle dazu muß gelöset seyn.

O Gott! dessen Liebe unsern kühnsten Wunsch übertrift! so eigennützig giebst du nicht. Deine Foderungen sind meine Glückseligkeit. Du giebst, um immer mehr geben zu können. Alle Gaben, welche durchaus gut und vollkommen sind, müssen von dir, du Vater der Sonnen und Welten! herabkommen. O! daß ich vor Menschen krieche und bettle, und zu deiner Güte so wenig kindliches Zutrauen habe! Ich würde ein Bastart seyn, wenn ich meinen Eltern so kaltsinnig begegnet wäre, als dir. Und was ist alle deine bisherige Liebe gegen diejenige, welche am Gerichtstage mir zurufen wird: Komm her, du Gesegneter! ererb das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt! Ja, wann nun die Welt für mich eine Wasserblase ist; wann alle Monarchen der Erde zusammengenommen mir keine größre Gnade erweisen könten, als für mich zu — beten; wann nun der gejagte oder stockende Puls mich in deine Hände überliefert: dann, Herr Jesu! gib mir ein seliges Ende. Ach! daß ich doch nie Menschen mehr diente als Gott! Die Luft, die ich jetzt athme; der Schlaf, den ich jetzt erwarte; der Himmel, dessen ich mich getröste, wenn ich in dieser Nacht verstürbe: kann das alles mir ein Geringerer geben, als Gott?

Der 12te Julius.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Wahnwitzige kann nicht zusammenhängend denken, verwechselt Begriffe mit einander, siehet keine Folgen seiner Handlungen vorher, und ist um seine Wohlfahrt unbesorgt: der Sklave des Lasters ist ihm in allen diesen Stücken ähnlich. Es ist demnach **die Sünde eine Art von Wahnsinn**, oder Trunkenheit der Seele.

Zwar im Anfang ist die Sünde ein allerliebster Zeitvertreib. Gleich einem jungen Tiger schmeichelt sie, und thut lustige Sprünge: aber mit den Jahren zerreißt sie den, der neben ihr schläft. In ihrer Jugend scheinet sie klug und manierlich zu seyn; erreicht sie aber ein reifes Alter: so wird ihr Wahnsinn so offenbar, daß man zu ihrem Lachen sagen muß: du bist toll! und zur Sünde selbst: was machest du?

Ein junger Mensch greift seine Sparbüchse durchaus nicht an: welche Klugheit! Mit der Zeit beraubt er sich alles Vergnügens und aller Freunde, um nur reich zu werden: welche Thorheit! Endlich erfrieret oder verhungert er bei vollen Kasten: nun ist der Wahnwitz sichtbar! Der Stolze, welcher umkommt, weil er von dem Pöbel (und dafür hält er fast alle Menschen ausser sich) keine Hülfe annehmen mag; der Verschwender, welcher endlich mit seiner Familie betteln gehet; der Wollüstige, welcher ins Spital getragen wird; der Neider, welcher sich sein Herz abnaget, weil andre sich freuen; der Spieler, welcher arm, ungesund und verächtlich wird; die alte Buhlschwester, welche

einen liederlichen jungen Menschen heiratet und wenn sie nichts mehr geben kan, weggejaget wird; der Höfling, welcher nicht von Gott, sondern von einem lasterhaften und kränklichen Prinzen sein Glück erwartet; der Mann nach der Welt, welcher lieber von Jagdhunden, als Sonnen und Ewigkeiten spricht; und jeder Sünder, der hier so lebt, als ob er niemals sterben würde: — sind das alles nicht Blödsinnige, über deren Betragen ein Vernünftiger die Achseln zuckt? Zugestanden, daß sie ausser der Sphäre ihres herrschenden Lasters klug seyn können: so ist das ja auch eine Eigenschaft vieler Verrückten, daß sie nur zu gewissen Zeiten und bei einer gewissen erregten Idee ihre Thorheit offenbaren. Jeder Narr hat seine gute Stunde.

Also darf das Laster nur reif genug werden, nur seine rechte Höhe erreichen: so giebt sich die Unvernunft desselben blos. Starke Getränke schwächen den Verstand, und fortgesetzte Missethaten thun es auch; denn der thörichte Wille steckt früh oder späte den Verstand mit an. Und stehet es wol in des Sünders Gewalt, die Grade festzusetzen, wie weit er mit seiner stürmischen Leidenschaft gehen wolle? Die Sünde winket uns freundlich am Abhange des steilen Berges; hat sie erst unsre Hand: so führet sie uns anfangs einige Schritte bedachtsam nieder; unversehens aber verlieren wir das Gleichgewicht, und sie läuft schadenfroh, mit uns in den Abgrund hinunter.

Nur deine Gebote, mein Gott! machen das Herz der Albernen weise. Laß mich jede Sünde unter deiner Aufsicht vermeiden, auf daß ich meinen Verstand behalte. Wie manche Thorheit habe ich mir nicht schon vorzuwerfen! Aber ich gelobe es hiemit gewissenhaft an: daß ich mich aller Tugenden bestreben will. Die größte Klugheit ist, dem Himmel zu gefallen. Daß doch so viele kluge Menschen vor Gott so albern sind!

Der 13te Julius.

Die Furcht vor Gott, die Lust ihn zu erheben,
Führt uns zur Weisheit, führet uns zum Leben;
Sie giebt Verstand und Licht, damit die Seele
Was gut ist, wähle.

Der halbe Erdboden ist für Gottes Ehre stumm, und achtet die hohe Pflicht, Gott zu danken, für nichts. Die andre Hälfte der Menschen aber? ach! die meisten machen dem Himmel Vorwürfe, oder beten sich selbst unter einander an. Je reicher die Vorsicht den Sünder ausstattet: desto undankbarer ist er. Darf es uns denn wol noch befremden, daß es Krankheiten, Mißwachs, Verarmungen und hundert andre Trübsale giebt? Die meisten Menschen werden bei lauter guten Tagen wild, und wie wenig wird doch Gott über Gold und Silber verherrlicht!

Dank — ist die einzige Bezahlung, die wir dem Himmel abtragen können. Lob Gottes ist das angenehmste Opfer, was von der Erde hinaufsteigen kann. Die Hauptsünde, an welcher so viele des ewigen Todes sterben, ist der Undank. Und ist vom Königsthron bis zum Krankenbett, von der Wiege bis zum Lehnstuhl, auch eine Minute, ein Stand, irgend ein Raum von Gottes Wohlthaten leer? Auch der Arme könnte ein Jahr hindurch, täglich etwas von seinem Wohlstande verlieren, und bliebe dennoch ein Mensch. Aber freilich machen die Sünder ihre Rechnung gleich Bankerottirern; summiren nur, was ihnen fehlt: aber was sie heimlich besitzen, schlagen sie unter, oder erklären es für eingebrachtes Vermögen.

Dank — ist die gründlichste Weisheit eines Menschen. Mir fehlen Schiffe, Aecker, funfzig Jahre, eine feine Haut, Lobsprüche der Menschen: das können auch Kinder und Thoren

ein-

einfodern: aber nachgedacht, wie viel unverdientes Gut besitzest du allbereits! wie manches könteſt du nicht ſchon entbehren! — Das erfodert mehr Verſtand, als Moden nachzuahmen, und einige Handwerksgebräuche der vornehmen Welt zu verſtehen. Einem Helden, Weiſen oder andern verdienten Menſchen ſchimpflich zu begegnen, nennen wir grob und verwegen: aber, von Wohlthaten umringt, dem himmliſchen Vater entgegen zu murren, das nennet die groſſe Welt brav. Wie? bigott wäre es, für Daſeyn und Wohlſtand zu danken? Und vom Himmel mehr zu erwarten als von der Erde, das hieſſe Pietiſterei? Hört ihr denn nicht die tauſend Stimmen, welche allenthalben zum lobe Gottes ermahnen? Ja! ich höre dieſe Ermahnungen, reiſſe mich los von dem Schwarme undankbarer Koſtgänger und Kinder, und rede die Sprache der Religion:

Lob, mir jetzt noch unausſprechliches Lob, erfüllet meine Seele. Vater in Chriſto! (mit dieſem zärtlichen Namen eröfnet ſich mir eine neue Ausſicht in deine Wohlthaten.) Mein Vater! mein Gott, mein Erlöſer! wer bin ich, daß ich vorhanden bin, und noch immer die Wahl behalte zwiſchen Himmel und Hölle, ob ich mich gleich dieſes Wahlrechts ſchon längſt verluſtig gemacht hätte! Wie viele Wohlthaten von dir in meinen verfloßnen Lebensjahren! Und ſie ſind alle erſt wie die Dämmerung des Tages beim Hahnengeſchrei. Der Morgen deiner Güte bricht erſt mit meinem Tode an, und in der Ewigkeit ſteiget ſie wie die Sonne, ohne jemahls den Mittag zu erreichen. Dort, wo dein Lob meine Nahrung, meine Beſchäftigung und Luſt ſeyn wird: o! was kann ich hier edlers lernen, als durch ſtamlenden Dank mich dazu vorzubereiten. So will ich denn den Herrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem Gott lobſingen, weil ich hie bin. Und wann ich nun entſchlafe: ſo ſey jeder Pulsſchlag ein Loblied auf dich, mein Herr und mein Gott!

Der 14te Julius.

Ein Mensch, der sein Gefühl tief in sich selbst verschließt,
Genießt nur halb, was er genießt.

Das vervielfältigte Leben des Menschen ist eben so viel, als ob er an Jahren älter würde. Es wird aber auf einer doppelten Art vervielfältiget. Der Mensch kan geschwinder leben, indem er seine Handlungen beschleuniget, oder verdoppelt. Zu viele Nahrungsmittel, Vergnügen, Arbeit, oder zu viele Anstrengung der Gedanken, machet vor der Zeit alt; denn was man auf der einen Seite durch Eilen gewinnet, verlieret man auf der andern durch übertriebne Abnutzung. Zu langsam oder zu geschwinde leben, heißt der Natur Gewalt anthun. Im neunten Jahre schon hundert Bücher gelesen zu haben, oder im vierzigsten noch kein einziges recht gelesen zu haben, beides bringet Missgeburten hervor. Die Zeit gleichet dem Stahl: ungenutzt rostet es; zu sehr gerieben, wird es bald abgenutzt.

Es giebt noch einen sicherern Weg mit der Zeit zu geizen, nemlich man kan mehr leben. Hiebei werden weder Seele noch Leib zu sehr angestrenget, und das Leben wird gleichsam vervielfältiget. Die Kunst bestehet darinn: lebe in andern zugleich mit. Die meisten Menschen leben blos für sich; das heißt: ihre Empfindungen schränken sich auf einen Raum von drittehalb Ellen hoch und Einer Elle breit ein. Das aber heißt sich in sein Schneckenhaus einziehen, oder sich in sich selbst verkriechen. Um glücklicher zu seyn, Mensch! breite dich aus, sonst schrumpfet dein Leben zusammen. Hast du auch nicht das Glück oder die Erlaubniß, dein Blut in Kindern fliessen zu sehen, wodurch dein hiesiges Daseyn verdoppelt würde: so weine mit den Traurigen, und freu dich mit den Frölichen. Versetz dich in die Stelle eines jeden, mit dem du umgehest: so wird dir die Gesellschaft weit

interessanter, als wenn du dich blos mit deinem Ich so ängstlich beschäftigest.

Verschaff einem Einfältigen oder Lasterhaften, deutlichere oder bessre Gedanken, welche in alle Ewigkeit einen Einfluß auf dich und ihn haben! Verschaff dem Arbeit, der müßig gehen muß! Thu das: so wirst du dich auch ausser Hause deiner Hände Arbeit erfreuen; mit Vergnügen deine ausgestreuete Saten aufkeimen und wachsen sehen; und fast täglich wirst du eine neue Ernte haben. Fürbitten bei Gott, freudiger Dank, sorgenfreie Mienen werden dir entgegen eilen: und welche Belohnung ist das!

Schändlicher Gedanke: mir schmecket nichts als was ich selbst geniesse! Thor! wie wenig kanst du doch selbst geniessen, und wie wenig kennest du die wahre Wollust! Brich dein Brod, theil deine Schüsseln und Flaschen mit einem Nothleidenden: so wirst du nicht allein deinen Antheil mit mehrerm Appetit verzehren; sondern auch die andre Hälfte in den vergnügten und dankbaren Blicken deines Kostgängers geniessen. Das sind königliche Mahlzeiten, wenn abgehungerte Familien unser Brod mit Freudenthränen benetzen; wir geniessen sie noch auf Krankenbetten, und bereiten selbst unsern Kindern oder Erben dadurch ein Gelach. Das heißt: sein Brod übers Wasser fahren, und seines Lebens vielfach geniessen. Wer durch uns lebt, in dem leben wir mit.

Lebendiger Gott! bin ich dir, nach meinem Vermögen, schon ähnlich genug? Lebe ich blos in diesem Zimmer? Empfinde ich deine Wohlthaten nicht anders, als wenn sie auf mein Haupt herabströmen? Wen habe ich gesättiget, errettet, getröstet, erbauet? Ich bete jetzt: aber auch mein Gebet würde vervielfältiget seyn, wenn viele jetzt für mich als ihren Wohlthäter beteten. Kan ich wol sagen: Gott! erfüll es, was meine Armen mir wünschen?

Der

Der 15te Julius.

Nach dir, Gott! schauen aller Wesen Blicke,
Daß deine Hand sie väterlich erquicke;
Du giebst auch einem jeden seine Speise,
Daß er dich preise.

Gott hat mich heute liebreich ernährt: Dank sey ihm von Herzen. Der unermüdete Geber! Jetzt, da ich mich gesättigt niederlege, stehen in Amerika Millionen Kostgänger des grossen Hausvaters auf, und verlangen in verschiednen Sprachen, daß ihre leeren Hände gefüllet werden. Aber auch um meine Wohnung her hat der Allgenugsame noch viele Tischgänger, welche in Wäldern, Wiesen, in und über der Erde die Nacht hindurch ihre Sättigung fodern. Vieles Wild, manche Gattungen von Raupen, Eulen und andre Nachtesser machen sich jetzt auf. Jede Pflanze fodert Nahrung, jeder Baum Bewegung. Und uns alle nähret und erquicket der liebreiche Gott einen nach dem andern. So leget eine Mutter eins ihrer Zwillinge mitleidig zu Bette, und dann das andre eben so zärtlich an die Brust.

Alle Geschöpfe haben ihre Bedürfnisse, und für alle ist unser Gott genung. Die Tischgäste aber, welche nur den Körper zu erhalten suchen, verlangen und bekommen noch am wenigsten. Junge Raben werden gefuttert, gierige Adler finden ihren Heerd; Körner, Fleisch, Kräuter, Gras, Knochen, Erde, Haar und tausend andre Speisen stehen hin und wieder aufgetischt: groß ist der himmlische Geber hiebei. Jeder Kreatur giebt er ihr Leibgerichte, und zwar zu rechter Zeit. Jedoch, die Nahrung, welche Engel und selige Geister von ihm verlangen, reißt mich zum Erstaunen, zur tiefsten Anbetung Gottes dahin.

Schon

Schon eine wißbegierige menschliche Seele ist unersättlich, und muß sich auf der Erde mit sparsamer Kost behelfen. Denke ich mir nun jene weit erhabenere Geister, welche in einem Augenblick so viel sehen, begreifen und mit ihren Vorstellungen gleichsam verzehren, als hinlänglich wäre, den Gelehrtesten unter uns jahrelang zu beschäftigen, und seine Wißbegierde zu sättigen: so schwindle ich bei der Grösse Gottes. Eine Erde wie die unsrige wird von einem Erzengel vieleicht binnen Einem Tage durchforscht, alle ihre Mannigfaltigkeiten unter Einen Gesichtspunkt gebracht und so übersehen, wie wir ein Zimmer und dessen Geräthschaft kennen lernen. Nun aber sehnen sich unaussprechliche Millionen unsterblicher Geister nach immer neuer Erkentniß: und Gott thut seine milde Hand auf, und sättiget sie alle mit Wohlgefallen. Welche neue Schöpfungen, welch eine Tiefe des Reichthums der Erkentniß und Weisheit Gottes! Sonnenwelten sind für so erhabne Geister eine kurze Aufgabe, und wenn sie ausstudiret sind, (wozu freilich viele Jahrtausende erfodert werden) verlöschen sie. Andre aber von jenen verschiedne Welten, werden wieder eine neue Schule für Engel. Wird der Allwürksame je aufhören Welten zu schaffen? und werden es nicht immer Originale seyn?

Unermeßlicher! unerreichbarer Gott! immer derselbe, aber immer neu in deinen Werken! Einst trete auch ich mit lechzender Seele zu deinem Thron, und du tränkest sie mit Strömen von Erkentniß und Freuden. Jetzt aber bin ich noch ein Kind, und theile mehrentheils meine Zeit unter Leibesnahrung und Schlaf. Hier geniesse ich nur Brosamen: einst aber — o! wie groß wird meine Seele seyn, wann ihr Grab und Diamanten eine gleichgültige Kleinigkeit sind; und wann sie Millionen Welten zu deinen Füssen studirt, du Allgenugsamer!

Der

Der 16te Julius.

Die Stimme Gottes empöret die Meere;
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchste donnert gekleidet in Ehre,
Auf grossen Wassern donnert er.

In dieser Jahrszeit ist kein Tag vieleicht, da es nicht an einem Orte Europens oder auch wol Deutschlands witterte. Schon hieraus folgre ich: daß **der Nutzen des Gewitters** groß, daß Donner und Blitz uns nöthig seyn müssen; und das sind sie in vieler Absicht.

Der ungelehrteste Landmann redet von Auflockerung des Erdbodens und von Fruchtbarkeit des Landes nach Gewittern. Jeder weiß, daß dadurch die Luft von fetten, salzigen und schwefelichten Dünsten gereinigt, und zum Othemholen geschickter gemacht werde. Gewitterregen, welche diese befruchtende Salze auf die Erde herabbringen, befördern daher den Wachsthum in Feldern und Gärten am meisten. Jedoch der Nutzen der Gewitter in der moralischen Welt, oder der Vortheil, den sie den Geistern der Menschen bringen, ist noch grösser.

Nächst dem Worte Gottes scheinen Blitz und Donner die ehrfurchtsvollsten Begriffe vom Schöpfer beizubringen. Während eines Gewitters giebt es wol schwerlich einen Religionsspötter; und wer sonst nur von der Natur oder der Schöpfung redet, kan sich nicht entbrechen, jetzt an den Schöpfer selbst zu denken. Man schmeichelt sich die Materialien des Gewitters zu kennen; und dennoch setzet die Würkung davon in Erstaunen. Die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern; der Gott der Ehren donnert. Ps. 29, 3. Die heil. Schrift und ein Gewitter haben, nach diesem Ausspruche Davids, viel ähnliches mit einander. Jenes erschüttert und befruchtet harte Herzen, und dieses harte Erde.

Wie manche Menschen warf nicht das Schrecken des Gewitters, gleich dem Saulus, zu Boden, und führte ihn alsdann zu Gott. Auch der junge Luther, heißt es, gelobte in einer solchen Angst den geistlichen Stand und grössre Frömmigkeit; und so hätte ein Gewitter die Losung zur Reformation gegeben. — Das ist gewiß, daß bei anhaltendem Donnerwetter der Sünden, Heuchelei ausgenommen, weniger werden. Welch ein erbaulicher Gedanke für den Frommen alsdann: „Jetzt hat die Sünde den bleiernen Zepter fallen laßen, und nun „regieret Gott! Wenigstens werden doch die Sünder bei dieser „Pracht Gottes ehrbarer.„

Aber könten die Gewitter nicht unschädlich seyn, statt daß sie einschlagen und tödten? — Nein! die Tugend würde dabei weit mehr verlieren als gewinnen. Man würde mit jenem römischen Kaiser Gott nachdonnern wollen; der Blitze zur Erleuchtung seiner Schandthaten sich bedienen; und auch die Gesundheit würde leiden, weil man leichtsinniger in den Blitz sehen, und sich im Regen erhitzen würde. So aber zittern Gottes vergeßne Fürsten doch auch einmal vor ihrem Herrn und glauben beinahe den Katechismus wieder. Majestätisch scheuchet uns der Allgütige in die Einsamkeit; und das gesundeste Verhalten bei Gewittern ist: stille sitzen und ruhig auf Gott hoffen.

Und so strahlet denn auch unter blendenden Blitzen deine Güte hervor, mein Vater! und der brüllende Donner löset sich endlich in sanfte Harmonie auf. Kein vermeintliches Uebel liessest du zu, welches nicht die gnädigsten Absichten hatte, und millionenmal von Wohlfahrt überwogen wurde. Gewitter und Schlossen, Krankheit, Nacht und Tod sind wahre und grosse Geschenke, wenn ich sie kindlich von dir annehme. Du bist so gütig als groß! Und weckte mich in dieser Nacht ein Gewitter, so will ich, auch etwas furchtsam, bekennen: du bist so gütig als groß!

Der 17te Julius.

Sie jauchzen, wann sie deine Sonne sehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wann die westlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Zweifler! hast du die Einwohner der Planeten gesehen? und dennoch zweifelst du nicht an ihrem Daseyn. Solte der nicht auch den Südpol bevölkert haben, der dem Norden Einwohner gab? Aber laß uns diese nur als möglich denken: und wir haben eine Ursache mehr zur Verherrlichung Gottes.

Die Bewohner beider Pole liegen wechselsweise in einer halbjährigen Nacht gehüllet, und starren von Kälte. Wann der Eine dem werdenden Tag entgegen jauchzet, die ersten Blicke der Sonne segnet, und wann alles was lebet frohlockend seine Hütten und Felsenklüfte verläßt: (die indessen für viele Gräber worden sind!) dann winselt der andre und zittert vor dem Einbruch der langen fürchterlichen Nacht.

Jetzt dämmert dem Bewohner des Südpols die Morgenröthe immer höher herauf; jetzt wird ihm ein schmaler Streif der Sonne sichtbar; endlich erblickt er sie ganz und kniet ehrfurchtsvoll nieder: „Quell und Erhalter des Lebens! (ruft dieser Wilde der Sonne zu) uns zu strafen entzogst du dich uns; „nun aber stehen wir halb Erstorbne auf und leben. O entzeuch „dich uns so bald nicht wieder! Hier sind Opfer, und zum Zorn „wollen wir dich nicht mehr reizen.„

Gott! dieser minder glückliche Mitbürger ehret dich in dem Geschöpf und mißkennet dich. Heil mir, daß ich dich aus deinem Worte und in deinem Sohn erkenne, und mich freue. Er betet die Sonne an: ich ihren Herrn. Seine Gottheit verbirget sich Monate lang vor ihm: ich aber bin immer in der Hand des lebendigen Gottes!

Bald wird der Nordpol nun wieder das erste Schneegestöber sehen: der Südpol aber hoffet, daß seine Eisgebürge in etwas aufthauen sollen. Hat jener nun nicht für den ankommenden Winter gesorget; und wird dieser nicht, so lange die Sonne scheint, seinen Fleiß verdoppeln: wehe alsdann den Einwohnern von beiden! Seine Hütte muß bedachet, sein Fischfang und seine Rennthiersjagd besorget seyn: denn es folget — ein langer Winter. Mir aber, dem die Gnadensonne leicht auf ewig untergehet, mir drohen gleichfalls Mangel und äusserstes Elend, wenn ich nicht noch an diesem Abend mein Haus bestelle. Der Bewohner der Polargegend hat noch den Vorzug vor mir, daß er die Zeit seiner Heimsuchung voraus berechnen kan: ich aber verrechne mich leicht; denke im Julius zu seyn, und es ist vieleicht schon December! Die Sonne des Lebens hat einen schnellern Lauf als ein Komet, und er ist schwerer zu berechnen, als die Bewegung des Monds.

Sich auf die Ewigkeit nicht versorgen, heißt ewig darben wollen. So sey denn der Entschluß gefaßt: mich von nun an weiser zu betragen. Wie ihr, meine Brüder, unter beiden Weltpolen! will ich die Zeit, da ich würken kan, auskaufen; ehe denn die dunkeln Wintertage kommen, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Ihr schlüpfet unter die Erde in eure Höhlen, und ich in mein Grab. Endlich aber will ich auch, gleich euch, beim Aufgang jener Sonne, vor welcher die jetzt leuchtende ihr Antlitz ehrerbietig verhüllen und ganz verlöschen wird; gleich euch will ich bei ihrem Anbruch aus meiner Grabeshöhle hervorgehn, und meine ersten Blicke heften auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf meinen Richter und Heiland; auf meinen Herrn und Bruder. Und dann von beiden Polen umringt, die alsdann mit mir Einen Gott und Einen Wunsch haben: ach Erlöser! sieh dann durch durch die bebende wie vor einem nahen Gewitter schauernde Menge auf mich, der ganz der deine seyn will!

Der 18te Julius.

Mit welchem reichen Ueberflusse
Von Gütern füllest du dein Haus!
Du theilst sie allen zum Genusse,
Bis sie gesättigt werden, aus.
Herr! unsers Lebens Quelle fließt
Aus dir, der du das Leben bist.

Leben war der Entzweck der Schöpfung; denn leblose Dinge können die Eigenschaften des Schöpfers nicht fühlen, oder ihn darüber verherrlichen. Der spielende Mückenschwarm freuet sich seines Daseyns, und ist also ein edlerer Theil der Schöpfung, als todte Felsen und noch so künstlich zusammengesetzte Pyramiden. Von der Mücke aber bis zum klugen Elephanten, und von diesem bis zum vernünftigen Menschen, stehet immer eine Staffel dicht über der andern. Welche lebenvolle Schöpfung!

Die Luft wimmelt jetzt von lebendigen Kreaturen. Jeder Wassertropfen ist eine kleine bewohnte Welt, jedes Baumblatt eine Kolonie von Insekten, und vielleicht jedes Sandkorn ein volkreiches Gebürge. Die tiefsten Klüfte der Erde, die uns den Zugang verstatten, machen erst die Oberrinde unsrer Weltkugel aus, und dennoch sind die Gattungen der Bewohner dieser Erdfläche unzählbar. Alles ist mit Samen des Lebens erfüllet. Zwar finden sich ungeheure Strecken und Wüsteneien in allen vier Theilen der Erde, welche verhältnißweise nur wenig belebt sind. Hieraus aber folget nur, daß es solche leblosere Strecken geben mußte, damit etwa die von so vielen Kreaturen ausgehauchte und abgenutzte Luft dorten sich reinigte, eine neue Spannkraft erhielte, und gleich den Strömen ins Weltmeer,

meer, einen neuen Kreislauf zu uns anfinge. Oder auf daß vieleicht die von solchen sandigten und steinigten Einöden zurückprallende Sonnenstralen desto heller und wärmer zu uns gelangten. Oder liegen diese Wildnisse brach, um ihren künftigen Bewohnern desto ergiebiger zu seyn? Gar zu volkreiche Städte haben eine ungesunde Luft, und sobald das Leben in irgend einer Thierart zu sehr überströmt: so sind Mangel und Tod die Folgen davon. Ueberschwemmungen von Heuschrecken und Feldmäusen sind schädlich: aber sie würden es von Bienen, Schafen und Pferden auch seyn. Allenthalben also Ströme des Lebens und doch nirgend Ueberschwemmung!

So sehe ich denn allenthalben die Absichten, die Grösse des Allmächtigen! Jedoch, wofern ein Schutzengel mich so denken siehet: wird er nicht bei meinen Begriffen lächeln? Ein Kind, das auf seinem Spieltisch die ganze Welt zu haben glaubt, täuschet sich in seiner Einbildung nicht so sehr, als der gelehrteste Naturforscher, wenn er von den Werken des Schöpfers spricht. Vom schwimmenden Thierchen im Thautropfen bis zum Wallfisch, scheinet ihm ein erstaunlicher Abstand, und es ist doch wol nur Eine Linie an dem Maaßstabe des grossen Bauherrn der Welt.

Mich schläfert! — Welch ein Abfall! So bald ich aufhöre von Gott zu reden, denke ich an mich, und da ist alles klein. Aber ich bleibe doch ewig ein Glied in der unermeßlichen Kette der lebendigen Geschöpfe: welch ein Vorzug! aber auch welche Pflicht, seinen Rang gehörig zu behaupten! Nur den Schlaf über solte ich aufhören, für Gottes Ehre lebhaft zu seyn. Es muß eine Welt geben, wo ich nicht schlafe, sondern immer lebendig bin. Könte ich in jener lebenvollern Welt wol schon so geschäftig seyn, als ich es in dieser bin?

Der 19te Julius.

Quell und Meer der Kreatur!
Jede steigt, dich zu verehren.
Dir nur, dir singt die Natur
Vom Dornstrauch bis zum Himmelssphären.

So wie die Seele, so lange es der Körper verstattet, immer fähiger wird und gleichsam reifet: so steiget auch die veredelte Materie unsers Erdballs bis zu ihrer höchsten Stuffe, welche wahrscheinlich der menschliche Körper, wo nicht noch etwas edleres ist. Die Leimwand wäre zu grob zu einer Porzellangruppe, dazu gehöret ein viel verfeinerter Thon. Die Räder der Taschenuhr kamen in groben Schlacken aus dem Bergwerk, und unsre so künstliche Augen waren ehedem ein Schlamm oder roher Klumpen.

Denket euch eine morastige Wildniß in Amerika: so kan sich die Materie daselbst nur in schlechte Gewächse, und in die Körper schlechter wilder Thiere verwandeln. (Wir nennen aber schlecht, was uns Menschen weniger zum Lobe Gottes ermuntert.) Meistens wird sich daselbst die Materie in Unkraut und Insekten zertheilen. Ungeziefer, Kröten und Eidechsen werden bis zu ungeheurer Grösse anwachsen. Nun aber verpflanzet eine Kolonie von klugen Einwohnern dahin: so wird die Materie gleichsam mehr durchgeseiget und feiner verarbeitet. Statt Nessel und giftige Kräuter zu formiren, löset sie sich nun in einer Rose und Orange auf; lämmer scherzen wo sonst der Krokodill würgte; und wo die Klapperschlange das Schrecken der Thiere war, pflüget jetzt der nutzbare Stier. Frölicher Most fliesset nun, wo sonst der Tiger Blut vergoß; und kurz: die Schöpfung ist nun veredelt, ihres weisen und gütigen Urhebers würdiger, und die Ehre Gottes wird nun von denkenden Wesen vermehrt. Vergebens hatte bisher der nächtlich funkelnde Himmel die Grösse

auf diese Wildniß herabgepredigt. Der bewundernswürdige grosse Bauherr bleibt diesem Pöbel unter den Kreaturen so unbeträchtlich, als ein Virtuose der nur Huronen und Hottentotten zu Zuhörern hat.

Täglich sehe ich diese Arbeit in der Natur. Es entwickelt sich allenthalben etwas feinres, und immer bleiben Schlacken zurück, die wieder in den Schmelzofen kommen. Je feiner die Materie wird, in desto feinre und zusammengesetztre Formen giesset sie die Natur. Der Koth des Ackers im vorigen Herbst, welcher nun ein Weizenhalm ist, machet schon ein weit ansehnlicheres Glied in der Kette der Geschöpfe aus. Im glänzenden Taubenhalse scheinet dieser Erdkloß die höchste Stufe seiner möglichen Vollkommenheit erreichet zu haben: aber nein! Nach kurzer Zeit macht er einen Theil eines redlichen Menschen aus, welcher seinen Leib zum Tempel Gottes begiebt und das war der Gipfel der Vollkommenheit, wozu sich dieser Erdklumpen heranarbeitete. Höher kan er nun nicht steigen, oder er müßte selbst geistig werden, und das ist widersinnig. Die Ehre Gottes zu befördern, ist der letzte Zweck der Materie. Und da wir Menschen auf der Erde am geschicktesten dazu sind: so kan man in dieser Absicht sagen: es ist auf Erden alles um der Menschen willen erschaffen, nemlich daß sie Gott allenthalben suchen und fühlen sollen. Hieraus fliesset die Rangordnung der Geschöpfe; aber auch meine Versündigung, wenn ich die Kreatur dadurch ängstige, daß ich sie nicht zum lobe Gottes verbrauche.

Meine eigne Glieder werden demnach über mich schreien, wenn ich sie entheiligte, da sie Gefässe der Ehre Gottes seyn konten! Und wenn denn die Materie um mich her sich immer zu veredeln sucht: o! so thun es gewiß Geister auch. Und nun, mein unsterblicher Geist! wie viel edler, das heißt: wie viel Gott preisender bist du denn seit Jahr und Tag geworden?

Der

Der 20te Julius.

Herr! ich habe mißgehandelt;
Ja! mich drückt der Sünden Last!
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast!

O! daß ich für Schamröthe glühete und tief im Herzen den Gedanken empfände: ich bin ein Sünder! Es ist eine Art von Gotteslästerung, wenn man sich für fehlerfrei erklärt. Ach! du heiliger Gott! vollkommenstes Wesen! mir unerreichbares Muster! so bald ich dich denke: so schäme ich mich meiner besten Tugenden. Alle meine Vollkommenheiten rollen sich alsdann zusammen, wie ein Blatt voll Meelthau. Ohne ein **buß-fertiges Abendgebet** schlaf ich wie ein Thor und Verbrecher ein.

Dachte ich heute gutes: so fehlte es mir vielleicht nur an Reizung, böses zu denken! Verbannete ich einen gottlosen Vorsatz: so sah ich etwa davon die schädlichste Folgen vorher! Uebte ich würklich eine Tugend aus: o! wie steif, wie unvollendet, wie lohnsüchtig war sie! Wie lange werden doch noch alle meine Handlungen blos mit der Eigenliebe gestempelt seyn! Wann werde ich doch aus Liebe, aus Dankbarkeit um deinetwillen handeln, mein Schöpfer! mein Herr und Vater! Soll denn alles nur Furcht und Zwang bei mir seyn? O! daß meine Affekten im Dienste Gottes nur halb so lebhaft wären, als sie es in dem meinigen sind! Nur halb? — Der Wunsch ist schändlich: aber welche Schande, wenn er nicht einmal mein ganzer Ernst wäre! Mein Schweiß, mein Blut, meine Thränen, sollen sie denn nur immer der Erde zu gefallen fliessen, welche doch jährlich nur spröder gegen mich wird?

Jedoch du, gütigster Gott! verlangest so schmerzliche Opfer nicht. Eine Freudenthräne bei deinen Werken und Wegen, das würdest du gnädig annehmen oder reichlich belohnen. Und doch sind die Augen so trocken, wenn gleich alles Entzükkung und Himmel um mich ist? — O! welch ein Sünder bin ich, daß ich mich deiner so wenig erfreue! Ein Engel, der kaltsinnig gegen dich wäre, würde aus dem Himmel geworfen: ein frostiger Christ verdienet nicht diese schöne Erde zu bewohnen. Aber wohin wird mich denn der Zorn meines verschmäheten Gottes einst schleudern? —

Todesstunde! mir unentfliehbarer Zeitpunkt! breit öfters deine tausend Schrecken vor meine ungebrochne Augen aus. Denn, sind sie erst gebrochen: so sehe ich weder Hafen noch Land! Jauchze ich trunken von Sünden: so winsle mir meine stotternde Angstgebete vor! Brüste ich mich wie der Pfau im Sonnenschein: so zeig mir das Gemälde meines sinkenden Hauptes auf meinem Sterbeküssen, welches auch wol eine Diele oder ein Feldstein seyn könte! Todesstunde! droh und ächze mir entgegen, so oft ich der Sünde entgegen lache! Jedoch, was fodre ich von dir; du bist ein harter Zuchtmeister: ich habe einen treuern Warner:

Herr Jesu! erbarm dich mein! Verfolg mich doch in der Irre! Zieh mich von meinen Schleichwegen ab! Erleucht durch dein Wort meinen kindischen Verstand, auf daß ich den Himmel der Erde vorziehen möge! Beßre mein Herz, damit ich meine zweideutige Handlungen nicht Tugend nenne! Noch kann ich weiser und frömmer werden: es soll noch in dieser Minute geschehen; denn nach Einer Stunde mögte ich schon entschlafen seyn. Verbirg, verbirg denn alle meine Sünden auf ewig: ich will hinfort dir eifriger dienen. Herr Jesu! ich lasse dich nicht, du segnest denn den müden Bürger, der nun bald entschlafen wird!

Der 21te Julius.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe.
Und was ists, das ich vieleicht
Hier nun noch zu leben habe?
Denk, o Mensch! an deinen Tod,
Säume nicht; denn Eins ist noth.

Kaiser Karl der fünfte dankte 1555 etwa 3 Jahre vor seinem Tode die Regierung ab, um sich in einer Art von Einsamkeit zum Sterben zuzubereiten. Nicht lange vor seinem Ende stellte er bei gesunden Tagen sein Leichenbegängniß an. Er sah den Sarg, von brennenden Wachskerzen und traurenden Bedienten umgeben, vor sich vorbeitragen. Dis Trauerspiel war so rührend, daß kein Gegenwärtiger sich der Thränen enthalten konte.

Ich habe meine heutige Regierung niedergelegt, sitze hier in der Einsamkeit und erwarte den Schlaf, eine Art des Todes. Meine jetzige Kleidung ist schon mehr dem Sarge als einer Assemblee gemäß: ich will **mein Begräbniß** feiern.

Ich bin todt. — Nach abgewaschnem Todesschweiß werde ich an Händen und Füssen in den Sarg getragen. Nichts ist demütigender als dieser Auftritt, und niemand kan hochmütig seyn, der seiner zuweilen gedenkt. Welche Verwirrung unter den Meinigen! Wie stumm oder wie jammernd heften sie ihre starre Augen auf mich, als hätten sie Ursache mich zu beklagen! Arme Hinterlaßnen! sehet mehr auf euch als mich; denn ihr werdet jetzt auf allen Seiten zur Sünde versucht. Die besten unter euch stehen in Gefahr der Abgötterei, und legen mir armen Sünder göttliche Eigenschaften bei. Auch Thränen solten nach Goldgewicht abgewogen werden.

Vielleicht aber sterbe ich unter Fremden, denen mein Abschied zu lange währte, und die kaltblütig mit mir zur Erde eilen um von da zum Schmause zu gehn. Gut! desto unpartheiischer können sie richten. Und wirklich fället jeder von ihnen sein Urtheil. Den alten Egyptern ward ein feierliches Begräbniß, und folglich nach ihrem Lehrbegriff alle künftige Glückseligkeit versaget, wenn jemand nach ihrem Tode gerechte Klage wider sie erhob. Würde ich wol des Grabes werth seyn, wenn die Zuschauer um meinen Sarg wider mich zeugen dürften? Jedoch der Wohlstand heißt sie in dieser Welt schweigen. Aber ich wünschte, daß sie mir jetzt eine zärtliche Thräne opferten! Thränen von Fremden? Nun dazu gehört wahrhaftig mehr Verstand und Tugend, als ihr Blut auf dem Schlachtfelde zu vergiessen oder sie sich zu Sklaven zu machen. Könige! denen gebt Orden und Pensionen, welche euch ein Puls solcher Thränen verschaffen! Auch ich will nach dieser wahren Vermehrung meiner Güter geizen. Wenigstens soll kein Rechtschafner sagen: gut, daß er todt ist! Ueber meinem Grabe müsse noch ein Menschenfreund weinen und nach dem Himmel sich sehnen!

Und deiner habe ich bei meiner Begräbnißfeier noch nicht gedacht, mein Gott und mein Erlöser? Und alle übrige Anstalten sind doch nur Kleinigkeiten? Nur deine Wunden sind sichre und prächtige Grabstätte.

In meinen letzten Stunden
Ström du mir Kraft und Ruh,
Mir Heil aus deinen Wunden,
Mir deinen Frieden zu!
Du bists allein, auf den ich trau;
Stärk meine Seel im Tode,
Daß ich dich ewig schau!

Der 22te Julius.

Erforsch mich, Gott! sieh ob ichs redlich meine!
Gieb, daß ich nicht blos, was ich seyn soll, scheine;
Mit allen Kräften strebe deinen Willen
Ganz zu erfüllen.

Die Heuchelei wird allgemein verabscheuet, und dennoch fast allgemein begangen. Die meisten Menschen liebäugeln mit ihren Fehlern, verstellen ihre Geberden gegen sich, und sind froh, daß sie sich selber betrügen können. Es giebt eine dreifache Gattung sich selbst betrügender Heuchler.

Bei muthwilligen Verbrechen sich eine Lobrede nach der andern zu halten, und jeder noch so scheußlichen Sünde eine blendende Schminke aufzulegen! das ist grobe Heuchelei. Und dis ist der Fall, in welchem sich jeder Ruchlose befindet. Er tändelt, scherzet und hüpft: wie kan er das, da er doch vor Gott ein Halsverbrecher ist? Wird ein Delinquent jauchzen und springen, der den Kopf morgen verlieren soll? Manche ansehnliche Gesellschaft würde erschrecken, und gleich vor Gespenstern auseinander laufen, wenn jeder in der Blösse seines Herzens da stünde! Es giebt wenig Fälle, wo der tugendhafteste Mensch es waget, sich ganz im stillen einer Handlung wegen zu loben und der gröbste Sünder lobt sich alle Augenblicke laut!

Feiner ist die Heuchelei, da man sich zwar nicht vermummet: aber sich doch nur von Einer Seite betrachtet. Und es versteht sich, daß man den vortheilhaftesten Standort dazu erwählet. Thun und lassen machen diese beide Seiten aus. Ich unterlasse das Böse, ist gut: aber thu ich auch das entgegenstehende Gute? Laster und Tugend gränzen so dicht an einander, daß auf dieser schmalen Zwischenlinie kein Mensch wandern kan. Ich nehme meinem Nächsten nichts und thu ihm nichts zu leide: das ist ein solcher Gränzsteg, auf dem man nicht ohne Schwindel stehen, geschweige fortschreiten kan. Gebe ich dem Nächsten nichts: diene, unterstütze, erfreue ich nicht: so habe ich ihn allerdings der Hülfe beraubt, mit der Gott mich zu dem Ende ausgerüstet hat. Wie? wenn eine Mutter so neutral

gegen

gegen ihren Säugling wäre, daß sie ihm weder Gutes noch Böses erzeigte! O ihr, heuchlerische Christen! die ihr eurem Nächsten frostig begegnet, als wäre er eures Blutes nicht: euch wird jener Tag die Larve abziehen, und euch als Brudermörder auf der Gerichtsbühne ausstellen! Nicht nur die Verbote, sondern auch die Gebote des Christenthums haben ihre Ursprung von Gott.

Den feinsten Betrug endlich spielet man sich, wenn man Schätze samlet durch ausgeübte Tugenden, welche doch bei genauerer Untersuchung falsche Münze sind. Nicht das Kleid der Tugend, sondern das Herz fodert die Religion. Man kan zehn tugendhafte Handlungen begehen, die jeder dafür gelten läßt, ausser der Allwissende; und im Grunde betrachtet, fliessen sie alle zehn aus Einer verborgnen Pfütze. Ein ehrgeiziger Feldherr liefert nicht blos Schlachten, sondern begegnet auch öfters feindlichen Ländern sehr huldreich. Er beschenkt eine Stadt, und er würde sie schleifen, wenn er ausrechnen könte, daß das letztere ihm Einen Gran Ruhm mehr bringen könte. Wie manche aufgeführte Kirche, bekleidete Altäre, ausgestattete Dirnen, beschenkte Armen, laut gesungne Lieder, gefaltete Minen und besuchte Erbauungsörter, hatten Stolz, Gewinnsucht, Ehebruch, Trunkenheit, Langeweile, Betrug, und abgefeimte List zur Triebfeder! — Wer sich dünket zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Die Heuchelei nimt mit unsern Seelenschaden lauter Palliativkuren vor; aber plötzlich bricht das verborgne Uebel desto schrecklicher aus!

Wer bin ich, Gott! der du meine Gedanken in ihrer ersten Bildung durchforschest! — Ach ich befürchte, daß auch ich nicht frei von aller Heuchelei bin! Und du bist doch des Heuchlers Feind? Ich Armer! Unter Menschen habe ich Feinde genung, und im Himmel wäre ich auch ohne Freund? Vergib, erbarm dich, bessre mich, lehr mich behutsam wandeln und vorsichtig gegen Laster und vermeinte Tugenden seyn! Jetzt soll wenigstens mein Gebet und mein Vorsatz nicht heucheln: sey mir gnädig, Herr Jesu! nur aus Liebe zu Gott und dem Nächsten sollen künftig meine Tugenden fliessen!

Der 23te Julius.

Laß mich diese Nacht empfinden
Eine sanft' und süsse Ruh;
Alles Uebel laß verschwinden;
Decke mich mit Segen zu!

Gott! ohne deinen Schuß stehet mir eine erschreckliche Nacht bevor! Ich armer Mensch kan ohne dich weder schlafen noch wachen, weder leben noch sterben. Abmatten kan ich mich wol, sonderlich bei jetziger schwülen Jahrszeit: aber wenn du mich nicht in den Schlummer wiegest, so fahre ich ängstlich vom Schlafe auf, und bin entweder ein elendes Geschöpfe, oder auch wol ein besserer Mensch, weil ich nemlich mehr von der Welt abgesondert bin, und dir angehöre. Wer auf seinem lager den Schlaf vergebens suchet, dem öfnen sich mehrentheils Goldadern von heilsamen Betrachtungen. Des Nachts wachsen und gedeien die Früchte der Erde und — gute Gedanken am besten.

Höchst beschwerlich und abmattend ist allerdings **das Aufwachen in der Nacht.** Jedoch, die Güte Gottes ist auch hiebei sichtbar. Wie weise und liebreich verschloß er mir nicht das Ohr, welches zwar jeden Schall, jeden Glockenschlag vernimt, aber ihn nicht nahe genung zu meiner Seele führt! Ganz taub im Schlafe zu seyn, wäre höchst gefährlich für uns: nur der Allweise konte den Grad bestimmen, wie viel oder wenig wir im Schlafe hören durften. Sanfter Regen störet uns nicht: wol aber ein fruchtbarer Donnerschlag. So auch mit unsern übrigen Sinnen. Der Anbruch des Tages wecket uns eben nicht auf: helles licht oder Feuer aber dringet durch unsre verschloßne Augenlieder,

und

und warnet uns vor Gefahr. Ein zu fester oder zu leiser Schlaf sind eine Abweichung von den Einrichtungen Gottes, und meistens sind sie Folgen einer fehlerhaften Erziehung oder unsrer Unordnung. Ein ununterbrochner Schlaf ist ein grössres Geschenk des Himmels, als eine ununterbrochne Reihe von Ahnen. Mütter, welche ehemals ihre Kinder selber stilleten, verlieren mehrentheils dieses Geschenk, ohne daß es ihnen von ihren Männern oder Kindern verdanket würde.

Unser Aufwachen geschiehet nicht von ohngefehr. Sünden, Krankheiten und Alter nur pflegen uns zu wecken, oder auch ein Getöse von aussen. Gott bedienet sich dieser Mittel zu unserm besten und öfnet uns Schlafenden das Ohr, damit wir die wandelnde Stimme hören solten: Adam! wo bist du? Dieser Mittelzustand zwischen Leben und Tod kan sehr nützlich von uns verwendet werden. Alles um mich her schweiget und schläft; nur Glockenschläge und Stimmen der Wächter vernehme ich; oder ich sehe vergangne oder zukünftige Jahre vor meinen verschloßnen Augen umherschwärmen. Sind das nicht Auffoderungen, die Zeit berechnen zu lernen? Dünkt mir alsdann eine Stunde so lang, o! warum verschleudre ich sie denn am Tage durch Gähnen?

Ist es möglich, mein Vater! so schenk mir diese Nacht einen ungestörten Schlaf. Laß es mich jederzeit bereuen, wenn ich mir durch heftige Affekten, hitzige und überflüßige Nahrungsmittel, oder durch andre Thorheiten den balsamischen Schlaf selbst unterbreche. Wecken mich aber stockende Säfte, spröde und geriebne innre Theile des Körpers, oder andre Ursachen: so gieb mir Geduld und laß mich mit dir beschäftiget seyn. Unter deiner bedeckenden Hand will ich jetzt ruhig schlummern, und erwache ich diese Nacht: so sey mein Gedanke: Gott, Himmel und Ewigkeit!

Der 24te Julius.

Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe vergebens (Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer!) rangen zu denken, Schauen wir Gott.

Der hohe Werth eines Menschen wird von keinem geringer geachtet, als vom Menschen selbst. Gott schuf ihn nach seinem Bilde, gab ihm seinen Sohn zum Erlöser und siehet mit Wohlgefallen auf ihn herab. Engel freuen sich seiner Busse, und vieleicht sind die erhabensten Geister im Himmel öfterer mit dem Menschen beschäftigt, als er es mit sich selber ist. Pflanzte nicht Gott unvernünftigen Thieren eine Art von Achtung und Gehorsam gegen uns ein? Der Elephant läßt sich nur von Menschen bändigen; eine schwache Knabenhand kan wiehernde Rosse lenken; und selbst reissende Thiere werden nur durch den äussersten Hunger gezwungen, Menschen anzufallen, und dann fürchten sie sich vor dem geringsten Widerstande, so gar vor seiner Stimme. Kan er Feuer anzünden, so ist er vollends gedeckt.

Nur Geiz und Ehrsucht schlugen zuerst die Menschen in Fesseln, vergossen ihr Blut in ungerechten und barbarischen Kriegen, traten Leibeigene unter die Füsse, und koppeln noch jetzt Negern und Gefangne zusammen, um sie zu viehischen Arbeiten zu verkaufen. Den Menschen blos nach seinem Körper, oder nach seiner jetzigen Verfassung taxiren, heißt: den rohen Diamant für einen schlechten Stein halten und wegwerfen. Der Erbe einer Monarchie, der noch in der Wiege schläft, darf seines gegenwärtig hülflosen Zustandes wegen von uns nicht beleidiget oder verschmähet werden, denn unser Uebermut mögte unter seiner künftigen Grösse zitternd erliegen!

Ich bin ein Mensch, das ist immer weit mehr, als ich bin ein König; denn dieser ist nicht mehr, wenn jener die glänzendste Rolle spielt. Kronen zerstäuben: aber menschliche Seelen nicht. Das Feuer der Sonne kan verlöschen: mein Geist aber bleibet in Ewigkeit. Und o! wie würde ich ehrfurchtsvoll über mich selbst erstaunen, wenn ich mich jetzt kennete, wie ich nach tausend Millionen von Jahrhunderten beschaffen seyn werde!

Eine menschliche Seele, ewig im Umgange mit Gott! bald nach dem Tode so erkentnißreich, daß unsre größte Gelehrten Schüler dagegen sind! und dis Meer von Erkentnissen ewig erweitert! jede Tugend schöner als die andere! Nun berechnet, was und wie viel ein solcher verklärter Geist durch alle Ewigkeiten denken und thun kan! — Und diesen Geist, der jetzt etwa in einen Lazarus eingekerkert ist, denkt ihr mit einer Brodrinde oder einer Kupfermünze zu befriedigen? Dieser Geist soll ewig stumm seyn, damit er nicht Rache über euch rufe? Dieser zu so göttlichen Eigenschaften bestimmte Geist soll blos in euren Bergwerken arbeiten? Der unsterbliche Mensch soll schweigen, kriechen, hungern, schwitzen, bluten, weil er die Minuten dieses Lebens hindurch arm war? Aber ehe köntet ihr das Siebengestirn vor euren Wagen spannen, als daß der Mensch euch ewig dienen müßte. Gott ewig dienen und leuchten wie die Sonne soll er, und wie die Sterne immer und ewiglich: das ist sein Werth, wenn er will.

Sohn Gottes! König der Könige! und auch mein Freund! mein Bruder! nur die Sünde befleckt meinen Adel. Wer darf dem Geringsten unter deinen Erlöseten schlecht begegnen! Ach! ich habe es leider gethan! Vergib, und erhalt mich der Tugend getreu: so will ich nach tausend Weltaltern den Gedanken prächtig zu deinem Lobe ausdrücken, den ich jetzt nur dunkel empfinde: ich bin ein Mensch!

Der 25te Julius.

Groß ist der Herr: die stille Nacht
Spricht laut von seiner Lieb und Macht.

Vor sechs Monaten waren die Nächte um uns öde und fürchterlich/ und jede Kreatur verbarg sich, aus Furcht zu erfrieren. Jetzt streitet die Sommernacht mit dem Tage um den Vorzug; wenigstens bei der vornehmen Welt, die unter den Wohlthaten Gottes immer sehr lecker wählet.

Die Hitze wird allgemach abgekühlet, und Himmel und Erde vereinigen ihren Thau zu dem Ende. Und wie weise ist nicht alles abgemessen! Die Nächte sind jetzt schon um eine Stunde länger, als sie vor einem Monate waren: aber damals war es auch noch nicht so heiß. In den Hundstagen durfte die Nacht nicht am kürzesten, und die Sonne nicht am senkrechtesten seyn: sonst verschmachteten wir. Der Ernte wegen aber waren jetzt doch auch lange Tage nöthig: der Herr hat alles wohl gemacht.

Winternächte gleichen einer einsamen Meierei, Sommernächte sind einer lebhaften Residenz gleich; lauter Leben und Pracht! Als wenn der Schöpfer unsre Gegend näher besuchte, ist alles mit seinen Dienern angefüllet. Selbst der Dornstrauch heget jetzt ansehnliche Familien; über und unter der Erde, in Baumgipfeln und Felsenritzen ist alles mit Gästen besetzt, die uns nach einigen Monaten zum Theil wieder verlassen werden. Wie wunderbar! Der brütende Vogel richtet jetzt eine Speise zu, die einige tausend Meilen von hier verzehret werden soll. Der Hamster schüttet ein Magazin auf, und saget gelzig und undankbar zuletzt sein Weibgen hinweg, welche sich aber einen andern Zugang zu dieser Vorrathskammer zu machen weiß. Wenn

aber nun ein Armer den räuberischen Hamster vertreibt: so kommt der gefundne Vorrath nach Gottes Absicht in die rechte Hände. Der Eigenthümer des Ackers konnte nichts missen, die Vorsicht aber fand ein Mittel, dem abgewiesenen Armen zu helfen, ohne daß er stehlen durfte.

Wie kurz ist jetzt die Pause in der Natur! Wenigstens wenn auch alles schläft oder stumm ist, tschirpet doch noch die melancholische Feldgrille, um einem Nachdenkenden Stoff zu Betrachtungen zu geben, über die künstliche Hervorbringung dieses Geschwirrs, oder über die wunderbaren Absichten Gottes bei so verschiednen Geschöpfen. Für wen zwitschert wol das einerlei sagende Heimchen?

Der braune Schnitter scheinet so wenig zu schlafen als die lockende Wachtel. Seine Gedult und Arbeit sind für alle gähnende Christen ein bittrer Vorwurf. Könten wir nicht auch dem Himmelreich Gewalt anthun? Angefüllte Scheuren und ein leeres Herz sind ein Brandmahl. Eine angenehme Sommernacht und ein fühlloses Gemüth sind ein Kapitalverbrechen. Und nicht alle Länder haben reizende Sommernächte: in östlichen und gebürgigen Gegenden sind sie zu kühl, als daß sie Spatziergänge erlaubten.

O! daß doch deine jetzt so leserliche Liebe und Weisheit fleissig von mir studiret würde! Urquell aller Güte! wie sehr beseligst du mich! Lerchen und Wachteln, deren Stimme doch für deinen Ruhm so unermüdet sind, müssen jetzt Nest und Obdach an unsre Scheuren abtreten, und unsre Anmerkung dabei ist meistens nur: die Ernte könte besser seyn! Langmütiger! und wenn sich dann auch alle an dir ärgerten: so will ich mich doch an deinen herrlichen Gaben ergötzen und sagen: es ist zu viel! ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue! — Ob ich es auch aus Herzensgrunde sage?

Der 26te Julius.

Spricht Gott geheimnißvoll: so laß dich dis nicht schrecken.
Ein endlicher Verstand kan Gott nie ganz entdecken;
Gott bleibt unendlich hoch. Wenn er sich dir erklärt;
So glaube was er spricht, nicht was dein Witz begehrt.

Ich glaube an einen dreieinigen Gott: aber meine Vorstellungen davon sind dunkel, und so bald ich sie deutlich machen will, falle ich vermuthlich in Irthum. Ich glaube, daß es Engel und Teufel giebt: aber ich stelle sie mir gemiß anders vor als sie sind. Ich glaube, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch war: nur bleibet mir die Vereinigung beider Naturen unbegreiflich. Ich glaube, daß der heilige Geist mich durch Taufe, Wort Gottes und Abendmahl zu einem neuen Menschen mache: jedoch die Frage bleibt: wie mag solches zugehen? Ich geniesse den Leib und das Blut meines Erlösers: aber auch hier nehme ich meine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Ich bin überzeugt, daß Gott gerecht richtet: aber doch verdrießt es mich, wenn ich sehe, daß es den Gottlosen so wohl gehet. Ich glaube eine heilige christliche Kirche und die Gemeine der Heiligen: aber darf ich deswegen alle Heiden, Juden und Türken verdammen? oder dürfen Katholiken, Lutheraner und Reformirte sich dieserhalb verketzern? Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben: aber —

Ich bin ein blödsichtiger Mensch. Vergib mir, unbegreiflicher Gott! wenn **mein Glaubensbekentniß** mangelhaft ist, oder wenn meine Ideen bei allen diesen Glaubenspunkten nicht immer die deinigen sind! Dein Wort ist hinreichend zu meiner Seligkeit; Genf, Wittenberg oder Rom mögen es noch so verschieden erklären. Thut Busse und glaubet an das

Evangelium; d. i. auch ihr, Tugendhafte! werdet immer besser, und wenn ihr alles gethan habt, so haltet euch für unnütze Knechte und suchet den Erlöser: — Dis sey und bleibe der Grundpfeiler meines Glaubens.

Gieb mir, mein Sohn! dein Herz: dis ist befohlen; aber nicht, Geheimnissen nachzuspähen. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein über jede Sünde geängsteter Geist; ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, Gott! nicht verachten. Witz und Disputirkunst machen das Herz nicht besser, und wenn dieses nicht feurige Liebe gegen Gott und den Nächsten heget: so bin ich, und wenn ich mit Engelszungen redete, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Irthümer des Verstandes wird der nachsehende Richter so nicht bestrafen, als Fehler des Herzens; denn dieses hat deutlichere Vorschriften als der Verstand, und seine Ausschweifungen beleidigen andere Menschen. Unrichtige Vorstellungen kan ich mit ins Grab nehmen: aber unrechtmäßige Handlungen werden, wie der Schlag bei der Elektrisirmaschine, andern mitgetheilt, und winseln dereinst über meinem Grabe. Kindlicher Glaube ist Gott gefälliger als das männlichste System. Wir gehen mit der Bibel so weit wir können, und stehen still wo sie uns nicht leuchtet. Wir suchen und forschen in der heil. Schrift: dringen aber niemanden unsre Glaubensmeinungen auf.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. O Jesu! du weisseſt alle Dinge, du weisseſt, daß ich dich lieb habe! Deine Lehren und dein göttliches Verdienst will ich zu meinem Wege machen, den ich immer betrete. Ich will Religionswarheiten gewissenhaft prüfen: aber mit Grübeleien mich nicht aufhalten. Ist mein Herz rein: so wird es mein Verstand auch werden: aber nicht umgekehrt! Was kan man in dieser Trivialschule viel lernen! Hier im Glauben: dort im Schauen!

Der

Der 27te Julius.

Einst werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu millionenmalen
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Wäre der Nächste nur unser Begleiter auf dieser dürren Heerstrasse des Lebens: so wären eine höfliche Ausweichung, eine Verbeugung hin und wieder, ein Zeitvertreib mit ihm, und höchstens eine angebotene Erfrischung, alles was wir thun könten. Dann wäre unsre innigste Verbindung nur eine Freundschaft für Einen Tag auf dem Postwagen. Aber wir sind ewig Gesellschafter, Freunde, Brüder: mit frostigen Komplimenten ist es also nicht gethan.

Der Beleidigte verfolgt seinen Beleidiger auch in der Hölle; die unterstützte Tugend verdankt es uns in Ewigkeit. Alle hiesige Urtheile über unsre Handlungen sind kurzsichtig, widersprechend und von keinem sonderlichen Belange. Und dennoch nehmen wir so wenig Rücksicht auf **unsre dortige Verbindung mit dem Nächsten?** Wir zittern vor einem mächtigen Bösewicht, und denken nicht daran, daß er nun bald, auf ewig von uns getrennet, über unsre Seligkeit zittern wird. Jener Redliche aber, dem wir so vornehm danken, weil sein ganzes Kleid nicht so viel kostet als eine Elle des unsrigen: dieser wird dort unser Gesellschafter durch alle Welten des Schöpfers seyn. Und was sind alsdann Moden und Rangordnung der Erdensöhne? Alexander der Kleine und Irus oder Lazarus der Große! Kaiserkronen sind dann so viel werth, als Geld auf einer wüsten Insel.

Ich kenne über tausend Menschen: habe ich sie wol jemals gehörig taxirt? Wen und wie viele unter ihnen finde ich dort noch liebenswerth? Schlechte Freundschaft, die sich hier nur auf Mahlzeiten, Nachbarschaft und bürgerliche Verbindungen gründet! Nur der ist der Freund meines Herzens, der es nach Millionen Jahren noch seyn kan. Wer nicht mit mir in der Ewigkeit ist, ist wider mich. Vieleicht ist mein Geschwister, mein Kind dort meines Anblicks nicht werth, und vieleicht wird ein frommer Bettler meine kümmerliche Allmosen mir dorten mit ewiger, in Entzückung zerschmelzender Freundschaft bezahlen. Wie geziert: ich kan des Menschen Physiognomie nicht aus stehen! und er kan mein ewiger und geliebter Gesellschafter werden!

Aus diesem Gesichtspunkt will ich von nun an die Menschen beurtheilen. Mein Umgang mit Gottlosen, und wäre ihre Haut noch so fein, ihre Tafel noch so wohl besetzt, ihre Fürsprache noch so mächtig, soll behutsam eingeschränket seyn. Ihr aber, die ich einst vor Gottes Thron wieder finde: euch schenke ich hiemit meine ganze Liebe und Hochachtung. Und da kein Kapital so sicher und auf so hohe Zinsen angelegt werden kan, als wenn man einen Irrenden zu Gott führet: so will ich mit meiner Tugend meinen Freunden vorleuchten. Wenn ich eine einzige Seele von der Verdamniß errettete: — o! welche undenkliche Dankbarkeit würde dieser selige Geist nicht in alle Ewigkeit der Ewigkeiten gegen mich hegen!

Ewiger Menschenfreund! mein Gott und Erlöser! welche Freunde, von Adam bis auf das letzte Menschengeschlecht, hat mir nicht dein Blut erworben! O! ich will gesinnet seyn wie du, und für die Ewigkeit werben. Bald drückt mir hier ein zärtlicher Freund die Augen zu, und ein noch zärtlicherer empfänget mich dort.

Der 28te Julius.

Ich bin ein Gast und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden.

Des Menschen Glück, Macht und Vorzüge beruhen meistens auf seinem Verstande. Die Summe hiesiger Glückseligkeit würde also grösser seyn, wenn unsre Vernunft nicht zu enge Schranken hätte. Auf der andern Seite kan man sagen: wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Thiere und dumme Menschen haben den wenigsten Kummer; aber (frage ich) auch das meiste Vergnügen?

Wir wollen nicht streiten, sondern Gottes weise Güte verehren, der seinen Kreaturen alles mit göttlicher Wage zuwiegt. Hätte der treue Hofhund mehr Seelenkräfte: so würde er das Schooßhündgen auf dem Polster beneiden; bei erster Gelegenheit entliefe er der Kette, schweifte herrenlos umher und würde dafür durch alle Häuser und Küchen gepeitscht. Besässe der Hase hingegen nicht list genug, sich Menschen, Hunden, Füchsen, Raubvögeln und andern Feinden geschickt zu entziehen, durch genommes Lager, Andrücken, Raumen, durch den Feind verführende und abmattende Sprünge, durch Verwirrung seiner Spur im Schnee: so würde diese Thierart in unsern Landen bald ausgerottet werden. Solten **die Gränzen des menschlichen Verstandes** nicht eben so weise gezeichnet seyn? Sie sind es.

Wären sie weiter; könten wir zehnmal mehr erforschen als jetzt: so wäre das unser Unglück. Wir würden uns noch mehr in uns selbst verlieben, für uns und andere unthätiger werden, und desto straffälliger seyn, wenn wir Gottes vergässen. Der Sternkundige berechnet den Umlauf des Gestirns; könte er die wirbelnde Urtheile seiner Gönner oder Klienten eben so berechnen: ihm würde vor der Erde ekeln. Das wäre ein furchtbarer Arzt, der jeden Kranken beim Leben erhielte: denn gegen Eine Stimme fodern bisweilen hundert den Tod. Wüßten wir

dann vollend noch dem Thau und Winde zu gebieten, Seuchen zu entfernen und Gewissen zu tödten: dann gehab dich wohl, Religion! wozu wären alsdann Gebet und Hofnung? Verständen unsre Fürsten zu donnern, Früh- und Spatregen zu schenken, und mit zornigem Fußtritt ein Erdbeben zu erregen: dann würden sie allein angebetet; sie werden es ohnehin schon mehr als Gott. Der Himmel bewahre uns jetzt für den Verstand eines Engels: wir würden so unglücklich als der obgedachte philosophirende Hund.

Wären die Schranken des Verstandes enger: wie unglücklich gleichfals! Wir dürfen nur recht dumme Nationen betrachten, unter denen niemand lesen oder schreiben kan: so sind Niederträchtigkeit und Irreligion die Folgen davon. Die ihr uns so gern zum Vieh herab vernünfteltet, und unsern Blutkugeln lieber Einsichten beilegtet, als unserm Geiste! unsre größten Männer, die mehrentheils hypochondrisch sind und schlechtes Blut machen, widerlegen euch und retten die Ehre der Menschheit. Ich verehre einen unsichtbaren Herrn, habe ein Gewissen, ich sehe über mein Grab hinaus: so weit reichet weder Jagdhund, Pferd noch Elephant. Zu groß ist unsre Seele, und wir müßten wenig Erfahrungen angestellt, wenig nachgedacht haben, wenn wir sie aus Ueberzeugung mit den Seelen des Viehes in eine Klasse werfen wolten. Eine ausgerechnete Sonnenfinsterniß; ein Brief in Europa geschrieben, der in Asien oder Amerika verstanden wird, und für jeden andern verschlossen bleibt; ein Gemählde, ein Gedicht, eine Musik, welche die Neigungen der Menschen lenkt; — o! ich bin ein Mensch, und danke dir, mein Gott! darüber, daß ich so wunderbarlich gemacht bin! Verfälschung deiner Absichten ists, wenn wir unsern Verstand erschlaffen oder überspannen. Dummheit, Verrückung, Aberglauben und Freigeisterei sind die Früchte davon. Auch nicht ohne weise Absicht gabst du jedem einzelnen Menschen tiefre oder seichtre Erkentniß. Jeder soll mit Senkblei oder Ruder dich suchen und finden, und wenn und wie er dich gefunden hat, durch Werke beweisen. So bald man aufhört, Gott zu fürchten, hat man einen unmenschlichen, d. i. zu viel oder zu wenig Verstand. Bin ich verständig?

Der 29te Julius.

Mit meiner Macht ist nichts gethan:
Dich Gott und Vater ruf ich an,
Du kanst und wirst mir helfen.

Auch die Gränzen menschlicher Macht verdienen unsre Bewunderung. Der Mensch ist so mächtig und so ohnmächtig, daß es schwer fällt, zu beurtheilen, welche unter beiden Eigenschaften ihm die angemessenste sey. Er ist der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit.

Die Natur unterwirft sich unsern Einfällen nicht; sie macht uns allenfalls (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) ein Kompliment: aber dienen mag sie uns nicht. Wir ertrotzen von ihr jetzt keine Tulpe oder Maiblume, und zwingen wir ihr ja in Treibhäusern, durch Feuer und Wasser, ihre Gaben einige Monate früher ab: so wirft sie sie uns gleichsam halb ausgearbeitet hin. Die Nachtigall singt uns jetzt durchaus nicht; ehe könten wir unsre Feinde, uns zu schmeicheln, erkaufen. Sonderlich sind unsre Monarchen Geschöpfe, deren Eigenschaften Gottes Daseyn beweisen. Sie können nicht immer Gutes thun; dis bleibet das Vorrecht des Königs aller Könige. Sie können die ganze Ernte verderben: aber keinen trocknen Tag zur Einfuhr der Garben verschaffen. Sie können durch einen Befehl hunderttausend Bettler: aber nicht funfzig Kapitalisten machen. Krieg können sie heut anfangen: aber morgen nicht sagen: es sey Friede! Hundert Meilen von sich entfernt können sie stromweise Blut vergiessen: aber ihr eignes stockendes Blut nicht zertheilen. Für Eine ihrer Leidenschaften können sie tausend sterben lassen: nur, ihr Leben zu retten, nicht Einen. Millionen vermögen sie zittern zu machen: aber selten sind sie so glücklich, daß selbst ihr Thronfolger sie liebt.

Unter-

Untersuch ich meine eigne Macht: so bin ich mir gleichfals ein Räzel. Nicht über die Hälfte meiner Glieder habe ich zu befehlen. Leichter kan ich einen Rubin aus dem tiefsten Schacht Brasiliens schaffen, als ein Geschwür aus meiner Lunge. Die Sterne kan ich ehe mit bloßen Augen zählen, als meine Feinde um mich her. Auf hundert Jahre voraus kan ich Sonnen- und Mondfinsternissen wissen: aber der morgende Tag, meiner Kinder Glück oder Unglück: — so weit reichet die menschliche Rechenkunst nicht.

Der Herr ist Gott und keiner mehr! Er trat uns nach seinem Bilde Geschaffnen einen kleinen Theil der Regierung auf Erden ab: aber die Hauptsache behielt er für sich; gleich einem Regenten, der seinen unmündigen Sohn aus Liebe neben sich auf den Thron setzt. Ewige Weisheit und Güte theilten uns unsere Kräfte mit. Die letztre gab, die erste schränket uns ein. Selbst unsre Sicherheit und Wohlfarth erfoderten das. Könten wir Ströme über die Berge und in ein andres Bette führen: so würde der schwächre und dennoch beneidete Nachbar ohne Schifart seyn und verschmachten müssen. Könten Knechte ohne Schlaf und Nahrung dienen: viele Herren trieben sie todt. Die Heiden fabelten von Riesen, welche den Himmel stürmen wolten: aber die Fabel zielet auf uns. Wir ständen gern mit Einem Fuß auf der Sonne und mit dem andern im Ocean: aber würden wir dann auch brünstig beten?

Dank sey dir, Allmächtiger! daß mich die Ohnmacht zu dir treiben muß, wenn es auch Verstand und Wille nicht thun. Ich muß dich jetzt noch demütigst anrufen; denn ich verlange zu schlafen, und diese Kleinigkeit kan mir kein mindrer geben als du! Den Todesschlaf hab ich immer in meiner Gewalt: aber zu rechter Zeit einzuschlafen und bis an den Morgen ruhig zu liegen: um deswillen werf ich mich jetzt vor deinen Thron. O du, der du allein Leben und Schlaf verleihen kanst, (Tod und Träume nur kann ich mir geben!) nim mich Ohmächtigen in deinen väterlichen Schutz, und stärk mich in meiner mannigfaltigen Schwachheit! Der mächtigste Mensch ist der, der Gott um alles kindlich bittet.

Der 30te Julius.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe!
O wie viel Gräul läßt mich mein Herze sehn!
Es ist verderbt. Darum verbirgt mirs seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Die Nacht bricht ein! Hier in stiller Einsamkeit, nur vom Himmel und mir gehört, stell ich mich zwischen Gott und euch, ihr meine Werthesten und zugleich Verabscheuungswürdigsten! Es ist wahr, ihr seyd meine Angehörigen: aber muß ich mich eurer vor der Welt nicht schämen? Wie viel Geld, Schweiß, Ehre, Gesundheit und Gewissen hat es mir nicht gekostet, um euch groß zu ziehen, und immer geschminkt und geputzt in alle Gesellschaften einzuführen! Habe ich euch mit aller eurer Schande nicht bisweilen zu vertheidigen gesucht, als ob mein Daseyn und mein ganzes Glück von euch abhinge? Aber sagt es mir, Undankbare! was erzieh ich mir denn an euch? Um wie manchen Freund um wie manche gute Tage und ruhige Nächte habt ihr mich schon gebracht! Ohne euch wäre ich jünger, gesünder, reicher, schöner, beliebter bei Gott und Menschen: eure Ränke und Schmeicheleien aber brächten mich, wär ich nicht immer auf meiner Hut, ins Gefängniß und aufs Schafott. Ich kan euer vieljähriges Komplott noch immer nicht ganz zerstören: vermuthlich ist mir der Rädelsführer noch nicht bekant, und den sollt ihr mir jetzt entdecken!

Wer ist also euer Haupt, ihr! **meine Lieblingssünden?** Gewiß ist eine darunter, welche mich am öftersten betriegt, und unter der Miene eines ehrlichen Mannes und bewährten Freundes mir Schlingen auf Schlingen legt. Und mit aller meiner gerühmten Hellsichtigkeit scheinet es, als ob ich diesen Feind noch nicht von Gesichte kenne; denn sonst würde ich mich ja hüten! Die Klugheit lehrt es: den Anführer nur fest genommen, so fleucht die ganze muthlose Bande. Aber — der Weiseste, der Vorsichtigste, der rechtschaffenste Christ hat zeitlebens zu thun,

um

um diese wichtige Entdeckung zu machen. Man schmeichelt sich zu leicht, den Feldherrn gefangen genommen zu haben, da es doch nur einer vom Troße war. Mancher glaubte, die Verschwendung sey sein Hauptfeind, dankte sie daher mit der Welt zugleich ab und ging ins Kloster: aber er hatte sich vergriffen, und der Stolz fand bei geschorner Platte, gute ob wol veränderte Nahrung. Höhnisch, wie Stiefgeschwister, freuet sich alsdann die Leibsünde, daß auf ihre falsche Anklage eine andere Sünde enterbet; sie aber desto köstlicher gepfleget wird. Ich bin zu nachsichtig, spricht mehrentheils die böseste Herrschaft; mein einzigster Fehler ist die Gutherzigkeit, versichert uns fast jeder Schalk; und selbst die an den Marktecken betende Pharisäer erfuhren erst von Jesu, wer sie waren.

O! lehr auch mich, mein Erlöser! wer ich in deinen göttlichen Augen bin! Werde ich von Geiz oder Verschwendung getrieben? von Ehrsucht oder Niederträchtigkeit beseelt? Will ich den Himmel abverdienen, oder ohne alle Würdigkeit empfangen? leidet der Nächste unter meiner Härte oder unter blöder Weichherzigkeit? Versündige ich mich mehr durch Einnahme oder Ausgabe meines Geldes? Pflege ich meines Leibes zu viel oder zu wenig? Bin ich ein Splitterrichter oder ein sorgloser Levit, der jeden liegen läßt, wo er ihn findet? In Absicht der Moden und des Wohlstandes, bin ich zu eigensinnig oder zu schmeichlerisch? Bin ich als Mensch und Unterthan zu sklavisch arbeitsam oder zu wenig Patriot gewesen? Und endlich die Hauptsache: glaube ich zu viel oder zu wenig von Religionswahrheiten? (denn wie ich glaube so handle ich!) O du allwissender Herzenskündiger! warne mich für mich selbst. Dis ist nur der Vortrupp von Lastern; einige davon sind gewiß meine Hausgenossen: aber welche sind es, und wer unter ihnen führet das Wort? Ehe ich noch einschlafe, will ich dieser für mich so nothwendigen Prüfung noch einige Minuten widmen. Gott schenke mir Ernst dazu und Munterkeit!

Der

Der 31te Julius.

Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig! und treu und geduldig! Gott! Verzeiher der Missethat, Uebertretung und Sünde! Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt ist; Hoherpriester, Prophet und König! du Menschensohn! höre, Hör mein tiefes Gebet!

Ich habe einen Monat länger gesündigt, und mein Schuldregister hat viele neue Rubriken. Traurige **Rechnung am Schlusse des Monats**! Manche Sünde brütete in diesem heissen Monate aus, welche ich im December nicht geheget hätte. O! hätte ich den ersten dieses Monats zurück! Da waren viele Worte noch nicht gesprochen, und tausend Gedanken noch nicht gedacht, welche jetzt meine Rechtfertigung vor Gott und dem Nächsten erschweren! Und wie viel Unkraut haben nicht meine Handlungen ausgesäet, das nunmehro gesehen und ungesehen, unter und über mir, im Himmel und auf Erden fortkeimet, und wofern ich fahrläßig bin, gleich den Quecken in Kornfeldern wuchert! Ich gab den Händen anderer Menschen zu thun; aber auch ihren Gemüthern.

Ich habe einen Tag verloren, sagte der gütige Kaiser Titus: Gott erbarm dich meiner, wenn ich diesen Monat verloren habe! So lange und heitre Tage! so lebensvoll Luft und Erde, daß ein Bote den andern trieb, mich zum Himmelreich einzuladen! Der balsamische Heuhaufen; das einem Lager ähnliche Garbenfeld; blutversüssende Kirschen und herzstärkende Erdbeeren; das Erbsenfeld, dessen Schoten demütig zu meinen Füssen krochen; das Wasser, welches uns Gattungen seiner Kinder auf die Tafeln schickte, welche es den Winter über sorgfältig unter

ter Steinen und Wurzeln verbirgt! — ach! ich höre auf zu rechnen, oder dieser einzige Monat beschämet meine Undankbarkeit bis zu Thränen! Sind nicht diese Wohlthaten Gottes zum theil in mein Fleisch und Blut verwandelt? Das Täubchen, das junge Huhn und andre Kreaturen lobten nach ihrer Weise den Schöpfer: nun sie aber Theile von mir geworden sind, nun sollten sie schweigen? Mein Körper bestehet aus ehemals Gott verherrlichenden Geschöpfen, und ich wollte ihn zum Dienst der Sünde verwenden? Dem Gottlosen ist also selbst sein Fleisch eine Sünde.

Ich bin ein Frevler und du bist gerecht: aber mein Heiland! du lockest mich, und herzlich bete ich an. Wer sich bessern will, ist vor dir gut: und so bin ich denn noch nicht verwerflich, denn ich gelobe (dieser nun geendigte und mir voran gehende Monat sey Zeuge!) ich gelobe: im August und mein ganzes übriges Leben hindurch immer frömmer zu denken und zu handeln, als ich bisher gethan habe. Ich erneure hiemit meinen Taufbund, beschliesse dankend einen Monat und selig dereinst mein Ende.

Der

August.

Der 1te August.

Du, mein Herr! und mein Gott! wie kan ich, du Liebe! dir danken?
Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu danken!

Entweder habe ich Anwartschaft, diesen Monat hindurch von dir Millionen neue Wohlthaten zu empfangen: oder wenn ich sterben solte, den Himmel. Beides sind angenehme Aussichten und für mich Undankbaren zu viel: jedoch Heil uns, daß Gott nicht rechnet wie wir! Aber selbst auch ich will rechnen, und Gott gewinnt.

Es ist möglich, aber unwahrscheinlich, daß ich in diesem Monate verarmen, krank werden, oder gar sterben solte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich durch Wasser- und Feuersnoth in Gefahr gesetzt, oder durch Räuber und Mörder verletzet würde. Es ist unglaublich, daß es mir binnen dieser Frist an irgend einem Guten fehlen solte. Wie gütig ist Gott!

Sehr wahrscheinlich hingegen ist es, obgleich das Gegentheil möglich bleibt, daß ich gesund, im Umgange mit Freunden aufgeheitert, das Glück dieses Lebens und die Freuden dieses schönen Monats geniessen werde. Ich hoffe, daß sich manche kleine Mißtöne, kleine Stockungen und Schatten aus meinem Schicksale verlieren sollen. Ich denke manche neue Vortheile zu erlangen; die Anlage ist schon dazu da, und meine Aussichten sind zum theil sehr schmeichelhaft. Die Summe meiner Rechnung ist also Gluck und Heil für mich. Wie liebreich ist unser Gott!

Und wenn ich auch würklich in diesem Monate nichts als Nieten zöge, oder wenn auch noch so viel Uebel im Hinterhalte läge: Mut und Hofnung beleben mich doch. Was das aber für ein unschätzbares Geschenk des Himmels sey, lehren uns Verzweifelnde und Melancholische, welche aus jedem Morgen-

wölkgen ein verheerendes Gewitter prophezeihen, und den leichtesten Westwind für fähig halten, sie zu Boden zu stürzen. Wer gegen das Ende dieses Monats ein Krüppel werden wird, wäre vier Wochen früher und mehr unglücklich, wenn er heute sein Uebel wüßte.

Freudige Hofnung und Zuversicht zu Gott sind Tugenden, welche uns dis Leben versüssen und jenes vergewissern. Und was kann ich denn verlieren, wofür ich nicht auf der Stelle unendlich belohnet würde? Leibliche und geistliche Güter verhalten sich mehrentheils wie die beide Schalen einer Wage; wird die eine niedergedrückt: so steiget die andre. Würde ich also in diesem Monate krank, verfolget, gepreßt: so würde ich hoffentlich frömmer und sehnte mich mehr nach dem Himmel. Solte mein bester Freund treulos werden: (eine Veränderung des Barometers, die den heftigsten Orkan prophezeiet!) so werde ich deine Freundschaft desto höher schätzen und desto eifriger suchen, mein treuer Gott und Erlöser! Niemals entziehet mir deine Hand eine irdische Kleinigkeit, (denn das Beste werf ich gemeiniglich selber weg!) wofür sie mir nicht den Himmel desto näher anböte. O! daß ich doch nur den hunderten Theil so dankbar wäre, als du mildthätig bist! Aber ehe ich noch Ein Loblied vollenden kan: siehe, so strömen schon neue Wohlthaten auf mich herab. Indem ich jetzt dankbar den Geschenken des heutigen Tages nachdenken will: so wandelt mir der erquickende Schlaf, als eine neue unverdiente Gabe, an. So viel schon in diesem Monate genossen, und dreißigmal mehr noch zu geniessen: o! ich stehe im Gedränge von deinen Wohlthaten! Erst in der Ewigkeit bekomme ich Luft. Nein! auch da wird meine Dankgier unterliegen, und es wird mir keine andre Fähigkeit mangeln, als aller dargebotnen Wohlthaten empfänglich zu seyn. Der Geber giebt immer mehr, als der Empfänger hin nehmen kan. Wie gütig und groß ist unser Gott!

Der

Der 2te August.

War mir der Fehltritt leid,
So bald ich ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir
Ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht
Gott über mich gebeut:
Bin ich vor ihm zu stehn
Auch willig und bereit?

Diese drei Fragen entscheiden meine Rechtschaffenheit und meinen ganzen Werth. Sie sind aber auch ein Beweis, daß Gott nicht zu viel von mir gefodert, und daß ich gewisse Maaßregeln wider die Sünde zu nehmen habe.

Bereute ich begangne Sünden? Man kan immer voraussetzen, daß man welche begangen hat: vermeidliche und folglich strafwürdige Unwissenheit, Trägheit der Seele, der Schmuck und die Süssigkeit liebreizender Sünden, Hang des Gemüths zu allem was den Sinnen schmeichelt, Erziehung und Gewohnheit, Verführung, Jahrszeiten und Lebensart, und wer mag alle tausend Pforten der Sünde kennen! Ich bin ein Sünder, das ist ausgemacht. Aber (welche Herablassung Gottes!) ich kan, so strafbar ich handle, dennoch ruhig ja froh seyn, wenn ich jeden Fehltritt so bald und so sehr als möglich bereue. O du Erbarmer! fast freue ich mich, (obgleich mit Zittern!) daß ich viel gesündigt habe, weil du mir so viel vergeben willst. Viele Vergebung fodert von mir viele Liebe. Man hat sich gewundert, wie Gott das Böse in der Welt hätte zulassen können: aber bereuete und verbesserte Sünde verherrlicht ja Gott nicht weniger, als ein Stand der Unschuld. Petri Thränen erheben Gott mehr, als das lächeln Adams im Paradiese. Ein Christ, der sich selbst verdammet, ist wenigstens ein eben so edles Geschöpf, als ein Mensch, der nicht sündigen könte. Wenigstens ist die Liebe des erstern brünstiger. Jedoch, verführe ich

mich auch selbst? Wie leicht ist es nicht, Fehler zu bereuen und — morgen sie wieder zu begehen! Daher einen Schritt weiter:

Kämpf ich jedesmal mit der Sünde? Dis ist der Probierstein für meine Reue. Zuweilen ziehe ich freilich den kürzern: aber das ist doch rühmlicher, als ausser dem Gefechte zu fallen. Wer der Sünde Gewalt anthut, damit sie sich nur von ihm begehen lasse: das ist ein Ungeheuer. Wer aber Gewalt von innen und aussen erleidet, ehe er sich wie ein Opfer hinschleppen läßt: wer mag an dessen baldiger Besserung verzagen? Wer es sich sauer werden läßt, um fluchen und spotten zu lernen; ein alter Ehebrecher und ein schadenfroher Mordbrenner: dazu gehört ein hoher Grad des Leichtsinns und der Gottlosigkeit. Ein Vater hingegen, der sich tausend Einwürfe machte; endlich aber durch das Geschrei seiner hungrigen Kinder fortgejaget wird, und nun mit zitternden Händen den ersten Diebstal begeht: der kämpfte mit der Sünde; und du, der du ihn frostig verdammest, kennest du die Liebe der Eltern und den Ton eines hungrigen Kindes? Mit der Sünde ringen, ist immer noch ein gutes Zeichen: man lernet dabei siegen. Eine Wunde und ein Herz ohne Gefühl sind beide gleich tödtlich. Und

Welch Glück! zu sich mit Warheit sagen können:
Ich fühle' in mir des Bösen Lust entbrennen!
Doch Gott sey Dank! ich schützte mich.

Kan ich diese Nacht sterben? Harte Foderung! Aber das ist sie ja auch ganz. Zum Tode reif zu seyn ist der Zweck unsers Lebens. Also noch einmal: kan ich jetzt sterben? — Nun wenn ich es denn nicht kan: so kan ich doch beten, mich bessern und hoffen. Vergib mir denn, du Sündentilger! alle noch unbereute Schuld! Gib mir Gnade, daß ich künftig länger und sieghafter mit meinen Sünden streite! Du solst deine Liebe an keinen ganz Unwürdigen verschwenden: denn ich will deinen Geboten nachwandeln, deine Rechte halten und gerne darnach thun. Geist Gottes! hilf meiner Schwachheit auf! Morgen fängt sich also eine neue Periode meines Christenthums an!

Der

Der 3te August.

Nackend lag ich auf den Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Odem:
Nackend werd ich auch hinziehen,
Wann ich werd
Von der Erd
Als ein Schatten fliehen.

Die Meinigen begeben sich nun allgemach zur Ruhe; auch ich lege meine Kleider ab und verfüge mich in mein Bette. Meine Haushaltung — Aber wie ruhmräthig ist diese Sprache nicht! Der Sterbliche, sonderlich **der arme Gottlose** kan das Wort **mein** nur in wenigen Fällen mit Recht gebrauchen. Mehrentheils ist es eine solche Pralerei, als wenn das Schaf sagte: meine Wolle, meine Hürde, meine Wiese.

Die Meinigen sagte ich? Aber wie lange sind sie denn das noch? Andre, wildfremde Menschen könnten sie vieleicht mit mehrerm Rechte die ihrigen nennen! Meine Betten? Aber wie lange: so schlafen, kranken und sterben andre Menschen darin! Der köstliche Hausrath, den ich schone und nur ansehe, den werden andre abnutzen. Ist das Eigenthum, was ein geringer Zufall von mir trennen kan? Ich bin hier ein Fremdling, und kan und soll mich nicht anbauen. Mein ältestes so genanntes Eigenthum, meine Eltern: sind sie noch mein? oder wie lange können sie es bleiben? Ach! Eltern, Gatten und Kinder begleiten uns auf unsrer hiesigen Tagereise zwar einige Schritte weiter, als andre: aber plötzlich stossen wir auf ein Grab: und Einer aus dieser geschloßnen Gesellschaft verlieret sich. Unsre Eltern geniessen unsrer sehr selten nach Wunsch, und

und unsre Kinder gehören zeitig genug andern mehr zu als uns. Die Lerche erziehet jetzt ihre Jungen für sich: aber im Herbste schon wird sie der leckersüchtige verzehren. So bilden wir sorgfältig unsre Söhne: aber der Ruhmsüchtige verzehret ihren Schweiß und ihr Blut. Die Schönheit der Tochter blühet nicht für die Eltern auf. Und was das wunderbarste ist: wir müssen uns noch glücklich schätzen, wenn andre uns unsre Kinder abfodern und in ihr Joch einspannen.

Selbst auf meinen Körper, (den ich doch so sehr den meinigen nenne!) haben schon geborne oder noch ungeborne Insekten, haben Luft, Gärten- oder Felder eine sichre Anweisung; ich darf nur sterben, so theilen sich gar die Elemente darin. Von meinem Körper sollen noch Geschlechter von Thieren leben, denen er ihr Acker oder Garten wird, ohne daß sie ihn bestellten, oder es mir Dank wüßten, daß ich für sie, gleich einer emsigen Biene zusammentrug. Wann ich meinen Leib nicht mehr den meinigen nennen kan, dann nennet ihn der Wurm in der Erde den seinigen.

Also gar nichts eignes? — Ja! für den Frommen ist bleibendes Gut, das kein Fürst uns nehmen und in seinen Dienst zwingen, das selbst der Tod uns nicht abfodern kan. Ein reicher Gottloser ist einem armen Bedienten gleich in prächtiger Liverei: jagt ihn die Herrschaft weg, so hat er nichts. Der Sünder kan allenfalls sagen: dis Haus ist mein, dieser angenehme Garten ist der meinige: Kleinigkeit! Der Fromme sagt und wird es noch nach Millionen Jahrtausenden sagen: der Himmel ist mein, und Sonnen sind mein Lustgarten. Selbst Gott ist durch den Glauben mein. Meine Kleider, mein Bette, mein Sarg: welche Wasserblasen! — Herr Jesu! du bist mein und ich bin dein: nur das ist wahres Eigenthum.

Der 4te August.

Steig auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph; steige weiter:
Seele! Gott sey dein Gesang!

Welche Stuffenfolge in der Natur! Und wenn ich am einfachen Staube kleben bliebe: so führte auch der mich zu Gott, denn Staub und Erde machen meine Bestandtheile aus. Mein Körper kam von ihnen her, nähret sich davon und kehret allmählich zu ihnen zurück. Die Erdklösse, diese kleine Berge von Staub, sind zum theil so fest zusammengeleimt, daß ich sie nicht mehr zerbröckeln kan, und so lange ich unvermerkt ins Steinreich an, in ein neues Reich göttlicher Wohlthaten. Meine Wohnung, meine Sicherheit, ein grosser Theil meiner Gesundheit beruhet auf Steinen. Wären keine Mineralien da, so wäre ich ein elendes Geschöpf. Und welche genaue Verkettung! Erde und Eisen sind eins um des andern willen vorhanden. Und um weswillen Edelgestein? — O! der funkelnde Diamant soll mir auf Erden sagen, was mir der Regenbogen am Himmel lehrt: nemlich, Gott sey das gnädigste und langmüthigste Wesen.

Unter den Steinen treffe ich zuletzt blättrige und faserige an z. E. Schiefer, Talkstein, Amianth; oder ich finde Dendriten und steinigte Blumen in Bergwerken. Ich gerathe also ins Pflanzenreich, und meine Neugier wächst. Welche Verschiedenheit regelmäßiger Gefässe vom Steinmooß bis zur Ceder! Der Kornhalm und die Nelke haben beide ihre Beziehung auf mich: doch wie verschieden! Das erstere würden uns unsere Könige wol schaffen, wenn sie Schöpfer wären: aber auch das letztre? Vom Schimmel und Mooß bis zum Buchenwald, und von der Trüffel bis zur Aloe finden meine Betrach-

tungen keinen andern Ruhepunkt als in Gott. Ohne ihn finde ich weder Absicht noch Vergnügen in der Natur.

Eine neue Pforte eröfnet sich mir: welche Aussicht! Man zeigt mir einen Polypen, den ich für eine Pflanze halten würde, wenn er sich nicht in seinen Kelch zurückziehen und auch wieder hervorkommen könte! wenn er nicht Würmchen finge, sich öfnete, sie verzehrte, verdauete und den ungenießbaren Rest von sich hinausschafte. So habe ich denn nun das Thierreich vor mir. Eine wichtige Schöpfung, zu der sich die vorher betrachteten Reiche der Natur, wie Mittel zum Zweck verhalten. Hier finde ich schon die Eigenschaften des Schöpfers leserlicher beschrieben. Welch Leben, welche Künste, Affekten, willkührliche Fortpflanzung, Bewegung nach Absichten! O! hätte ich doch Gelegenheit, Muse und Verstand genung, den Schöpfer durch alle Gattungen dieses Naturreichs nachzuspüren! Vom knochenlosen Insekt und Gewürm zu Schaalthieren, deren Fleisch von aussen durch Knochen verwahrt wird; von diesen zu Schlangen und Fischen, deren Fleisch schon innerlich durch eine Art von Knochen zusammengehalten wird; von hieraus zu den Vögeln, wo ich auf halben Wege fliegende Fische finde; von den Vögeln, mittelst des Strausses, der Fledermaus, des fliegenden Eichhorns, bis zu den vierfüssigen Thieren, welche schöne immer lehrreichere Provinzen sind das! Endlich der geschickteste Affe und der Neger oder dummste Mensch: wie leicht ist hier wieder der Uebergang!

Nun ein Schritt über die Erde hinaus! Vom weisen Salomo bis — (hier muß mich die göttliche Offenbarung leiten!) bis zur untersten Klasse der Geister; und wie unendlich zahlreich mögen diese Gattungen nicht um und neben uns seyn! Aber ich habe noch keinen Ankergrund: auch der Seraph setzet mich zwar in Ehrfurcht: aber er füllet meine Seele noch nicht aus, und macht mich nicht glücklich. Die heilige Schrift ergreift mich abermals bei der Hand, und führt mich noch eine Staffel höher. Jesus, Geschöpf und Schöpfer zugleich: nun kan ich fussen, die Lücke zwischen Gott und den Cherub ist ausgefüllt: ich halte mich fest an meinen Erlöser, und an seiner Hand erreich ich den Thron des Schöpfers. Unter mir sind Welten und Geschöpfe: neben und in mir ist Gott.

Der 5te August.

Ich jauchzte frech, und da beweinest,
Jerusalem und mich?
Ach! diese Thränen tödten mich,
Wann du als Richter einst erscheinest!
Laß selbst mich meine Schuld beweinen:
Dann freu't der Himmel sich.
Dann seh ich froh dich zum Gericht erscheinen!
Denn du, mein Heiland! rettest mich.

Welch ein Gift, oder welch Verbrechen muß nicht die Sünde seyn, weil der sie beweinet hat, der sie mit Blitzen in die unterste Hölle schleudern konte! Die Thränen des Erlösers sind rührende Redner für die Tugend, und donnernde Propheten wider die Laster. Der unsündliche Gottmensch beweinte sie; die ersten Sünder verkrochen sich schamhaft: o! wie tief sind die Menschen gefallen, welche sich mit Lastern brüsten, und in ihren Fesseln ein Gelächter aufschlagen! Lachet doch lieber beim Erdbeben, über Pestbeulen und über herabzischende Blitze; als daß ihr da nur eine Miene zum Lächeln ziehet, wo Jesus geweinet hat. Seine Thränen, Jerusalems Zerstörung und das Verderben der Juden machten zusammen ein Ganzes aus.

Das Landvolk, jetzt in der Ernte mit schweißvollen Wangen, erinnert uns des fürchterlichen Urtheils über den gefallnen Adam. Der arme, verachtete und furchtsame Jude bestätiget es, daß Jesus über seine Nation geweinet hat. So stossen uns in Städten und auf dem Lande beständige Denkmäler gerichteter Sünden auf, so sehr wir auch Spitälern und Zuchthäusern aus dem Wege gehen! Und wenn also ein Engel vom Himmel käme, und Sünden verkleinern, oder mit Mode, Naturell und Zeitvertreib entschuldigen wolte: er verdiente keinen Glauben; denn Jesus hat über die Sünde geweint.

Und nun auch, welche Zärtlichkeit, welch unverdientes Mitleiden von seiten Gottes! Der Richter liebet uns, und

der

der Verachtete verfolgt uns mit Bitten und Thränen! So gnädig, so zärtlich ist kein Mensch, keine Sünde, keine Hölle. Der über Jerusalem weinende Erlöser, oder seine Thränen, die er am Kreuze Gott opferte, welche Schilderung von Gott und Menschen ist das! Das ist ein Geheimniß, welches die Engel gelüstet einzuschauen. Aus diesen Thränen fliesset die Gewißheit göttlicher Erbarmung, fliesset unsre Seligkeit und Auferstehung. Wäre das nicht unser, so hätte der Heiland geeifert, gespottet oder verfluchet. Aber jeden Sünder hat er beweinet, und ihn dadurch der größten Gnade fähig gemacht. Man denke sich den Sohn Gottes, mit kleingläubigen Jüngern und mörderischen Juden umgeben. Er sah die ihn erwartende Schädelstäte vor sich; achtete nicht auf die Ehrenbezeugungen des flatterhaften Volks bei seinem Einzuge; sondern die Liebe zu uns drang ihn. Und welche Worte voll Wehmuth und Zärtlichkeit: Ach! daß du doch erkenntest! auch du! auch nur an diesem deinem Tage noch, was zu deinem Frieden dienet! Dem Himmel waren diese Worte Stoff zu Jubelgesängen: die Hölle aber schauderte davor mit Selbstverwünschungen zurück.

Ich höre deine liebreiche Warnung, ich sehe deine Augen voll Thränen; ich fühle öfters Krieg in meinem Innren: gib mir deinen Frieden, o Jesu! Vieleicht ist heute nur mein Tag noch, wo ich am willigsten bin, deine Gnade zu ergreifen: und nach wenig Tagen dürfte ich dich vieleicht mit groben Sünden aufs neue kreuzigen! Herr erbarme dich meiner! O! daß ich Thränen der Reue mit den deinigen vermischte! Und wann ich nun völlig mit Gott ausgesöhnet bin, daß doch alsdann Freudenthränen dahin flössen! Der Sohn Gottes hat mich beweinet: das öfters beherzigt, erhebt mich zu einem Rang, wo ich alles fodern und erwarten kan. Er hat geweinet: nun kan ich mich ewig freuen. Seine Thränen löschen die Hölle aus. Bei Anfechtungen der Sünde, bei verzagtem Gewissen, in meinem Todeskampf sey es mir Warnung, Trost und Stärke: daß mein Gott und Erlöser mich Armen beweinet hat.

Der

Der 6te August.

Zeigt nicht selbst der Thiere Natur
Mir von Tugend oder von Lastern
Eine wundernswürdge Spur?

Es war eine Zeit, wo man der Tugend aufzuhelfen gedachte, wenn man alle Augenblicke rief: der heil. Augustinus schreibt, der heil. Ambrosius sagt, der sel. Lutherus spricht ꝛc. In unsern Tagen berufet man sich, ausser der heil. Schrift, lieber auf die Aussprüche der Werke Gottes. Und das ist die nachmals so sehr vernachläßigte Lehrart Jesu: sehet die Lilien auf dem Felde; sehet die Vögel unter dem Himmel an!

Können gleich die Thiere, weil sie keinen Verstand besitzen, eigentlich weder Tugend noch Laster ausüben: so sind sie doch ein Spiegel unsrer Handlungen, den Gott nicht ohne Absichten vor denkende Wesen aufgestellet hat. Jede Tugend und jedes Laster werden von den Thieren uns gleichsam nachgespielt, und oft finden wir unser Gemälde im Stall. Der künstlichste Porträtmaler trift unsre Muskeln und die Spannungen unsrer Haut: das Thier aber malet unsre Denkungsart. Wie viele Lehrmeister um uns her, auf die wir gar nicht achten! Setzte denn Gott verlorne Posten gegen uns aus? Oder giebt es nicht **Bewegungsgründe zur Tugend, aus dem Thierreiche?**

Hier schwärmt eine Motte um mein Licht, bis sie sich die Flügel verbrennet; und doch konte sie auf dem Leuchter die Krümmungen der halb verbrannten Mücke sehen, oder ihr Winseln hören. Aber just so flattert ein Jüngling dem andern, ein Hofmann dem andern nach. Die Vorgänger liegen schon im Spital, oder schmachten schon im Gefängniß: aber man flattert immer hinter drein. — Die gierige Schlange würgt eine so grosse Beute hinunter; daß sie daran sterben muß, oder auf einige Zeit wie kontrakt wird. Der vorsichtige Auerhahn wird durch die Wollust blind und taub, und bezahlt mit seinem Untergange.

Der

Der tirannische Gukguk leget seine Eier der Grasemücke unter, und diese brütet sie statt der ihrigen aus, welche jener verzehret hat. Diese Bosheit wird nun durch eine Frau übertroffen, welche ihrem Gatten Bastarte zu erziehen giebt, die ihm sein Leben abnagen. — Die schmeichelnde Falschheit der Katze; die Unbarmherzigkeit des Katers gegen seine Jungen; die hämische Einsamkeit der Spinne; die aus Ruhmsucht sich todt schmetternde Nachtigall; der verwegene und sein Weibgen aus Geiz verjagende Hamster; der sich über Kleinigkeiten ereifernde kalikutische Hahn; der diebische Fuchs; der ungenügsame Marder; oder die zu arbeitsamen und unter ihrer Last sinkende Bienen und Ameisen: — bei welcher Klasse finde ich mich getroffen?

Nun auch der Thiere tugendähnliches Verhalten! Das frühe Morgenlied der Lerche; die Treue des Hundes; die keusche Ehe des Täubgens; der Hahn der mehr für die Seinigen als für sich selber scharrt; das nutzbare und doch genügsame Schaf; die Klugheit der Schlangen nebst der Einfalt der Tauben; die Großmut des Löwen; die Dankbarkeit des Elephanten; das unschuldige spielende Lamm; der sein Grab besorgende Seidenwurm: — jedoch wir können unser ganzes Leben hindurch an den Thieren lernen. Dazu ward ihre Natur so verschieden eingerichtet, daß wir allenthalben Schilderungen unsers Thuns und Lassens finden solten. Sie können nicht wohl anders handeln: ich aber kan ändern, verbessern und ausschmücken. Das Buch der Natur ist meine kleine Bibel; sie ist ein Handbuch, welches mich durch Zimmer, Gärten und Felder begleitet. Es schlägt sich von selbst auf, und zeiget mir öfters so passende Lehren, und träget sie so anmuthig vor, daß ich fast gezwungen bin zuzuhören. — Nicht weit von mir zischet und schreiet jetzt eine Eule: armes schlafendes Vögelchen! das ist die Losung zu deinem Morde! Aber ich armer Schlafender habe ja meine Jäger auch, und am meisten verfolgen mich ihre Griffe, wenn ich wachend träume! Nur ich kan ihren Klauen leichter entrinnen, als du in deinem Neste! Bewahr mich, mein Heiland! für alle Räuber meiner Seele und zeig mir täglich den Weg, den ich wandeln soll; hauptsächlich zwar durch dein Wort, oft aber auch durch deine Kreaturen. In dieser Minute zerfleischt der Uhu das sichre Vögelchen!

Der

Der 7te August.

Ach fördre, grosser Gott!
Die Werke meiner Hände!
Hilf mir bei meinem Thun
Im Anfang und am Ende!
Laß mich bey meiner Last
Auf jenen Sabbat sehn,
Da wir, nach treuem Fleiß,
In deine Ruhe gehn!

Das war heute ein heisser Tag für Leib und Seele! Fast das Othemholen ward mir beschwerlich! Gottlob nun kommt doch **Ruhe nach der Arbeit** und die schwüle Luft kühlet sich ab. Meine heutige Geschäfte wurden mir saurer als im Winter: ein Vorspiel, wie es mir im hohen Alter ergehen wird! Wehe dem, der seine Hauptarbeiten bis dahin liegen läßt! Das heißt in der Mittagssonne dieses Monats graben wollen!

Ich muß bald thun, was ich noch auf Erden zu thun habe. Die Knochen werden immer spröder, die Gelenke steifer, das Blut träger; und welch ein Leben, wenn die mürrische Seele den unbeholfnen Leib schleppen soll! Es ist gar nicht zu verwundern, daß das Uhrwerk meines Körpers nun bald stocken muß; mich wundert vielmehr, daß die Räder mit ihren Zähnchen nicht länzst schon abgenutzet sind. Bedenk ich die erstaunliche Macht, mit der das Herz durch jeden Schlag das Blut durch die feinsten entfernteste Röhrchen spritzt; eine Macht, welche wol etliche Männer mit ihren Kräften nicht hemmen könten! Erweg ich ferner, daß das Herz binnen 24 Stunden diese Gewalt mehr als hundert tausendmal ausübet: so begreif ich nicht, wie dieses Druckwerk noch immer im Stande bleibt. Eben so verhält es sich mit dem Magen, der gleich einem chymischen Ofen, oder gleich einer Mühle so verschiedne und häufige Arbeiten hat, daß ich mich nach gerade über den Verlust des Appetits nicht wundern dürfte. Ich schütte unbesonnen auf und er soll zu gesetzter Stunde abgemahlen haben! Ich mische die widerwärtigsten Dinge zusammen, und er soll gesunde Säfte daraus destilliren! Und was sind denn nun im Grunde

diese

diese innern edeln Theile anders, als Häute und Flechsen? Von Eisen und Marmor dürfte ich ein halb Jahrhundert hindurch solche Dinge nicht erwarten. Wenn also ihre Kraft abnimt, wenn nun allgemach ihre Triebfedern weniger elastisch sind: so neigen sie sich zur Ruhe.

Nur im Grabe ist Ruhe für den Leib und im Himmel für die Seele. Aber nur nach gut gethaner Arbeit läßt es sich gut ruhen. Wer heute Garben band, schläft jetzt besser, als wer blos sich putzte, aß und ein Schauspiel sah. So sinket auch mit sanfter Müdigkeit ins Grab, wer hier redlich gearbeitet hatte. Ein Fauler schläft und stirbt nicht gut: Arbeitsamkeit hingegen lehret nach Ruhe und Himmel schmachten. Sehe ich einen unverdroßnen alten Tagelöhner: so scheinet mirs, als ob die Runzeln seiner eingefallnen Wangen, die Furchen in seinen Händen, sein steifer Schritt und sein sich zum Grabe schon beugendes Haupt ihn um Ruhe anflehten: er aber tröstet sie mit dem nahen Grabe, und ermuntert sie, noch einige Tage auszuhalten. Ich will ihm jetzt nachahmen. Meine Augenlieder werden länger; die Hand, welche dis Buch hält, laß und matt; meine Glieder fallen, wie verwelktes Laub, zusammen! Ich verstehe euch: ihr wolt meiner Seele eure Dienste versagen und schicket euch an zum Schlaf. Noch wenige Minuten Gedult! Schlaf ist Belohnung für Arbeit: womit habt ihr ihn also verdient? Eure bequemste Lage und Schicksale im Bette sind euch bekant: aber habt ihr euch auch auf den Sarg bereitet? Wofern die Seele noch im Tode in ihren Körper verliebt wäre: welch ein Anblick müßte ihr alsdenn das kleine ruhende Häufchen von Asche und Knochen seyn! Keine Spur der glänzenden Augen mehr! diese Arme, diese Füsse dürren Stecken gleich! und alles so ruhig umher, daß selten ein Neugieriger einmal diese Ruinen anblicken mag! —

Angenehme Aussicht! der lästige, verführische und so oft ermüdete Körper ruhet bis zum jüngsten Tage von aller seiner Arbeit; meinem geschäftigern Geist aber, den keine blinde Leidenschaft mehr hetzet, folgen seine Werke nach. Ich will also fleissiger für meine Seele sorgen, als für meine Glieder; denn von letztern werde ich mich nun bald scheiden. Dann, verzeihender Gott! führ mich zur Ruhe deines Volckes ein!

Der

Der 8te August.

Der Wurm im Staube soll
Ihn loben! Alles werde Dank
Und seines Preises voll!

Und ich, der ich beobachten, bewundern, und Weisheit und Güte Gottes entdecken kan, was soll denn ich? Der Schöpfer hat fast nirgend so viele wunderbare Verschiedenheiten angebracht, als bei den Insekten: und ich habe sie nun so viele Jahre hindurch zerquerscht und zertreten genung; aber kaum eines Seitenblicks gewürdiget? O! ich will mich meiner Abgötterei schämen, daß ich Menschenwerk genauer betrachtete als Gottes Werk! Noch ladet mich die Jahrszeit zu Beobachtungen ein. Wie? wenn ich keinen Frühling mehr erlebte, und dort als ein Unwissender anlangte! **Bewunderung Gottes an Insekten** ist eine nöthigere Pflicht, als sich schön kleiden und tragen zu lernen.

Viele Gattungen der Insekten sind, ihrer Kleinheit wegen, uns unsichtbar; so daß wir deren eine grosse Menge einathmen, die nicht selten zu ansteckenden Krankheiten Anlaß geben, so wol bei Menschen als Vieh. Die Eier vieler, auch sichtbarer Insekten sind so klein, daß der beste Pfropfen für sie noch ein Sieb ist. Da sie nun allenthalben in der Luft umherschwimmen: so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir in unsern verwahrtesten Gefässen, nach einigen warmen Tagen, ausgebrütete Maden finden, die sich nach kurzer Zeit in Fliegen verwandeln. Die Verschiedenheit der Insekten ist weit grösser, als die Verschiedenheit der Pflanzen; deren jede ihren besondern Gast hat, den sie am liebsten herberget und bewirthet. Einige aber z. E. die Eiche hat allein etliche hundert Arten Kostgänger.

Die Gestalten der Insekten sind eben so verschieden, als ihre Nahrung. Die meisten verwandeln sich, ja einige verwechseln mehr als dreimal ihre Gestalt. Alle Fliegen (dahin man alle Insekten mit zween schmalen, durchsichtigen und ungepuderten Flügeln rechnet) waren ehedem Maden. Alle Schmetterlinge

waren Raupen. Der Wachsthum der jungen Brut ist bei manchen unglaublich geschwinde. Die Maden der Schmeißfliege werden binnen 24 Stunden 210 mal so groß. Eilen war hiebei nöthig, weil das Magazin, aus dem sie zehren, sich in der Hitze nicht lange halten kan. Die Verwandlung selbst geschiehet bei manchen sehr schnell. Die Mücke entwickelt sich binnen einer Minute aus ihrem länglichten Futteral. Diese Arbeit geschiehet dicht über dem Wasser. Würde aber ihr Kopf und Oberleib naß, so müßte sie sterben. Ein ihnen ungünstiger Wind ersäufet daher Billionen: ein Mittel zur Tilgung dieses überhand nehmenden Insekts, welches in keines Menschen Gewalt steht! Eben diese Mücken solten vom Blut mitleben: aber ihren feinen in einer Kapsul verschloßnen fünffachen Stacheln war jeder Blutstropfen viel zu dick, als daß sie ihn an sich ziehen konten. Die Natur gab ihnen daher eine Art des Gifts. Dis löset unter heftigem Jucken unser Blut auf und macht es für die zarten Saugerüssel flüßig genung.

Und welche Zierrath der Insekten! Federbüsche, Frangen, Puder, Stickereien, Gold und Edelsteinfarben tragen sie an sich. Was soll ich mehr bewundern: die Weisheit oder die Güte des Schöpfers? seine Allmacht oder seine Liebe? Alles wimmelt von seinen geschmückten Kostgängern. Zwischen mir und den Sternen lebet eine sichtbare und unsichtbare Schöpfung, und riß ich den Fußboden auf: so wäre unter mir eine neue Welt. Und wo ist das Ende der Schöpfung? Jedes meiner Glieder, mein Blut selbst, ist eine kleine bevölkerte Welt. Ein Stich, den meine Haut empfindet, ohne daß ich sehen kan, woher er kommt, befördert oft die Nahrung oder Geburt eines Geschöpfs, dessen wundervolle Beschaffenheit nur verklärtere Augen einsehen können.

Allmächtiger Herr! auch für den kleinsten Wurm ein gütiger Versorger! Vieleicht verkenne ich dich, wenn ich erst weitläuftig um deinen Schutz für diese Nacht flehe. Du weißt ja wol was ich alles bedarf! Würdest du mir wol irgend ein wahres Gut versagen? O! wer dich kennet, hat mehr lust zu danken, als zu beten!

Der

Der 9te August.

Nur gut, wenn gleich nicht groß, soll meine Laufbahn seyn;
Des Frommen Lob ist mehr als Marmor-Leichenstein.

Was wird man nach meinem Tode von mir sagen? — Kleinigkeit! aber in so fern doch keine Kleinigkeit, als es gemeiniglich das Echo unsrer Handlungen ist. Und ist nicht der Nachruhm ein natürlicher Wunsch? Der Knabe schneidet seinen Namen in eine Thür, der Reiche läßt ihn über sein erbauetes Spital in Stein ätzen, und Helden schreiben ihn mit Blut in zwanzig Schlachtfelder ein. — Ich kan nicht gleichgültig seyn, wie die Nachwelt (und dächte sie auch nur zehn Jahre an mich) von mir spricht.

Nachruf und Nachruhm sind zwo verschiedne, obgleich oft verwechselte Dinge. Herostrat, ein Grieche, verbrante den prächtigen Dianentempel zu Ephesus, damit nur die Nachwelt seinen Namen nennen mögte; denn auf Ruhm konte er seiner That halben keinen Anspruch machen. Dafür lieber in ewige Vergessenheit begraben! Aber es giebt auch einen schmeichelhaften Nachruf, der noch scheußlicher ist als der vorhergehende, weil er auf die Ruinen unglücklicher Menschen gebauet wird. Wahrer Nachruhm aber setzet voraus, daß man ein Menschenfreund war, und andre (nicht blos sich) glücklich zu machen suchte. Es sey, daß er nur zehn Jahre unter zehn Personen blühete: so ist er doch unendlich besser als ein Nachruf von Millionen, Jahrtausende hindurch.

Exempel seit hundert Jahren mögen es bestätigen. Karl der zwölfte wird so leicht nicht vergessen werden. Aber wie? Nimt man seine Bemühung für die Glaubensfreiheit der Schlesier aus: so macht sein Aufenthalt in Sachsen uns unwillig, wir schaudern bei seinem Verfahren gegen den Patkul, lachen über ihn in Bender, und zucken die Achseln bei Friedrichshall. Man vergleiche hiemit einen Paul Gerhard. Ueber diesen

wird niemand unwillig, schaudert nicht, spöttelt oder jammert die Nachwelt nicht. Seine Lieder: Befiel du deine Wege oder Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. locken rechtschaffnen Menschen jetzt noch Freudenthränen ab: können die Alexanders das auch? Wer wolte jetzt nicht lieber Gerhard als Karl seyn?

Noch ein frischeres Beyspiel. Wie jener durch seinen Degen, so Voltaire durch seinen Witz; denn dis sind beides die Hauptinstrumente, um den Nachruf zu erlangen. Voltaire macht die Gesunden zu lachen und die Kranken zu weinen. Wie viel hundert gut gewesenen Menschen hat er schon die Ehrfurcht für Gott und sein Wort aus den Herzen gewitzelt! Seine Maximen haben viele Höfe noch mehr verderbt. Nun setzet diesen witzigen Spötter mit dem frommen Gellert auf die Wage: o! wie flieget jener in die Luft! Man frage jeden Vernünftigen: wessen Schicksal unter beiden wünschest du dir im Tode? — Wer auf voltairisch lachte, wünschet doch heimlich gellertisch beten zu können. Des letztern geistliche Lieder und sein sie bestätigender Wandel haben tausendmal mehr Nutzen gestiftet, als jenes Heldengedichte. Nicht also die glänzende, sondern die gute Rolle theilet den Nachruhm aus. Wer lebte eingezogner als Gellert, und wer starb von Deutschland bedauerter, und selbst ehrgeizigen Prinzen beneidenswürdiger, als er!

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor grossem Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der frei vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug für die Tugend macht!

Meine Sphäre sey folglich so groß oder klein als sie wolle, ich muß so leben, wenigstens so sterben, damit man dereinst über meinem Grabe sage: mein Ende sey, wie das Ende dieses Gerechten! Vieleicht verlebte ich in reifern Jahren keinen Tag, der nicht nach meinem Tode Stoff zu Gesprächen giebt. Wird mein heutiger Wandel nach meinem Tode wol rühmenswerth seyn?

Der 10te August.

Ich armer Mensch, ich armer Sünder,
Bin hier vor Gottes Angesicht;
Ach Gott! ach Gott! verfahr gelinder,
Und geh nicht mit mir ins Gericht!
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott! mein Erbarmer! über mich.

Selbsterniedrigung ist und bleibet meine Pflicht. Und könte ich mit einem Adlersblick hundert tausend meiner Tugenden übersehen: so wolte ich dennoch kein Pharisäer seyn, weder vor Gott noch Menschen. Wahrhaftig, man muß wenig Kentniß von seinen gesamten Pflichten haben, wenn man sich für einen Heiligen hält. Wir dienen unsern sichtbaren Göttern selten genung: (obgleich öfters auf Kosten unsrer Seele!) und wir wolten vom unsichtbaren Gott alte Schuldposten einfodern?

Dürfte ich je mit dem Allerheiligsten zusammen rechnen; so müßte doch eine gewisse Zahl die von ihm verlangte Summe ausmachen. Sie sey 90000, so bin ich verloren, wenn ich nur 80000 gute Werke beging. Aber auf Zinsen werde ich denken, wenn ich 100000 verübet habe: man trage sie mir an baarem Gelde, oder an Kanonisation und erbauten Kapellen ab. — Herr! wenn du mit mir rechten wilst, so kan ich dir auf tausend nicht Ein Wort antworten! Und wenn ich alles gethan habe, verdiene ich so wenig eine Nische, daß ich vielmehr ein unnützer Knecht bin. O! so weit kan es in alle Ewigkeit nicht kommen, daß Gott einem seiner Geschöpfe zahlbar würde! Der Heiligste unter allen Freunden Gottes lebet blos der Gnade seines Herrn.

Wie viele tausend wahre Tugenden habe ich denn schon verrichtet? Ja, wenn wir nicht eigenliebige Eltern wären, die jedes Stammlen ihrer Kinder für Witz ausgeben, und Lobsprüche austheilen wohin die Ruthe gehört! Hat ein Genius, ein guter Engel mich von Kindheit an begleitet, und meine Gedanken bei jeder Handlung gelesen: der mag meine Tugenden summiren und mich beschämen. Und solte wider Vermuthen (denn wider

mein Vermuthen muß es seyn!) die Summe ansehnlich und — der Erbarmung Gottes werth seyn: dann will ich niederfallen und beten: Herr! geh nicht mit mir ins Gericht: vor dir ist kein lebendiger gerecht! Je einsichtsvoller deine Geschöpfe werden, desto mehr werden sie ihren Abstand von dir gewahr. Eine Stunde, dir und mir anständig verlebt, macht mir über hundert andre Stunden bittre Vorwürfe, daß ich sie schlechter verwendete. Wie weit wäre ich, wenn ich seit meinem zehnten Jahre auch nur mein halbes Leben der Erkentniß und Liebe Gottes, oder der Wohlfahrt meines guten Nächsten gewidmet hätte! Beschämende Rechnung, wenn ich jede Stunde genau in ihre Rubrik einschreibe: dann stehet nicht selten der Bösewicht neben Gott! oder dicht an der Kirche des Teufels Kapelle!

Bin ich aber gleich ein grosser Sünder: so vermenge ich mich doch nicht mit Bösewichtern, welche ruhig bei ihren Schulden schlafen. Ich bitte und erlange Erlaß. Mein Werth im Himmel ist entschieden, so bald ich demüthig, reuvoll und zuversichtlich bin. Mehr kan ich dem Richter nicht darbringen, als ernstliche Reue. Geschehene Dinge kan nur Jesus ungeschehen machen. Je mehr ich bereue, je mehr ich seiner Hülfe traue: desto mehr wird mir vergeben. O! wie tröstlich ist der evangelische Glaube: nur aus Gnaden, nicht meinen Werken nach, werde ich selig. Arbeiten wir bei Gott um Tagelohn: dann wehe unsern sterbenden Kindern, allen Blödsinnigen und Kranken, welche nicht die bestimmte Anzahl von Stunden arbeiten konten! Aber, der Erbarmer bietet seines eingebornen Sohnes Lehren und Tod dar. Nehme ich jene zur Richtschnur an, so tilget dieser mein Schuldregister. Rechtschaffenheit ersetzet verabsäumte gute Werke, und der Begriff eines göttlichen Erlösers hebet diesen Scheinwiderspruch. Ich will künftig ein redlicher Christ seyn; und Hölle! wo ist dein Sieg? Nichts soll mich irren; den Heuchler und Bösewicht nur verdammet Gott. Bin ich eins von beiden, o! mein Herr und mein Gott! so versag mir den Schlaf, und laß mich die ganze Nacht hindurch unter deiner Hand zittern, bis ich mich entschliesse, immer der deine zu seyn!

Der 11te August.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen.
Sein Wagen Sturm, und donnerndes Gewölk
Und Blitze sein Gespann.

So wie ein Kind das erstemal von einer Anhöhe eine weite Ebne erblickt, und über die Grösse der Welt erstaunt: so betrachte ich aufmerksam den Himmel, höre die Berechnung der Sternkundigen, freue mich meines Gottes und werde gern ein Kind.

Jeder uns unbegreifliche Maßstab ist zur Grösse des Weltgebäudes wie ein Fingerhut zum Weltmeer. Der Schall und der Flug einer Kanonenkugel bezeichnen nicht die Gränzen der göttlichen Schöpfung, sondern der menschlichen Einbildungskraft. Wir wollen sehen, wie weit wir mit diesem Maßstabe kommen. Die Kugel einer abgefeuerten Kanone hätte an die 20 Jahre zu wandern, ehe sie von der Sonne zur Erde, oder von dieser zu jener gelangte. Eine Kanonenkugel, die in gleichem Fluge bliebe, erreichte den Hundsstern (den nächsten vermutlich unter allen Fixsternen) erst nach sieben mal hunderttausend Jahren. Stolzes Herz! wo bleibest du bei dieser Berechnung! Nun endlich mit Ferngläsern das Weltgebäude durchlaufen: so müßte wahrscheinlich die abgeschoßne Kanonenkugel 24 Millionen fliegen, ehe sie diesen Raum durchflöge.

Monarchen unsers Erdpünktgens! o fallet nieder und betet euren Herrn an! Wo bleiben Königreiche und was sind Eroberungen bei dieser Berechnungsart! Die Erde verliert sich hiebei wie ein Tropfen im Wassereimer. Die Kanonenkugel, die mitten unsre Erdkugel durchstreifte, würde diesen Weg binnen 20 Stunden vollenden, und der Schall davon, der fast eben so schnell flieget als die Kugel, würde das Innre des Erdballs binnen einen Tag durchdonnern. Diese wenige Stunden gegen Millionen von Jahren sind ohngefähr das Verhältniß, von unsrer so genannten Welt zu der wahren grossen Welt des Schöpfers.

Zur wahren grossen Welt sagte ich? Welche Vermessenheit! Leichter übersiehet der blinzende Maulwurf das Königreich, in welchem er seinen Hügel aufwirft, als ich die Monarchie des Unermeßlichen. Wie? wenn das alles, was unsre besten Fernröhren mit Mühe erreichen, nichts als der Vorhof des göttlichen Pallastes, oder nur Eine der Vorstädte von der Stadt Gottes wäre? — Aber dann schilderte ich mir Gott wol zu groß! — Allmächtiger! Majestätischer! (die Namen fehlen mir) verzeih es Einem deiner kleinsten Geschöpfe, daß es geglaubt hat, dich grösser denken zu können als du würklich bist! O! die feurigste Einbildungskraft der Menschen, der höchste Flug der Erzengel erreichet nur deinen Fußschemel Dir und deinen Werken Schranken setzen, heißt dich vernichten, oder verkennen. Die entfernteste Sonne, die ein scharfes Auge bei sternhellen Nächten unter den übrigen Sonnen kaum wie einen Punkt schimmern siehet, kan sich eben so wohl zur Mittelpunkt der Schöpfung setzen, wie ich es jetzt mit meiner vaterländischen Erdkugel gemacht habe. Die Kanonenkugel (die doch in einer Minute 5 Meilen fliegt) viele Millionen Jahre fort: der Gedanke ist ein Meer, in welches ich versinke. Und doch wird hoffentlich dieser Gedanke nur Einen Tropfen umspannen, wann ich Gott von Angesicht zu Angesicht, das heißt: näher und begreiflicher schauen werde.

Und dich, Unendlicher! Gränzenloser! über alle Ideen weit Erhabner! dich soll ich anbeten? Ach! du hörest wol nicht den schwachen Laut eines Insekts mitten unter der Harmonie deiner Sphären. Du bist zu hoch, zu entfernt, zu zerstreuet, als daß du ein Pünktgen auf dem Punkte der Erde unterschiedest. Nun bist du mir zu groß, als daß du dich meiner erbarmtest. — Rase ich, daß ich, den Allmächtigen aufs neue ernierdrige? Drei Weltgebäude könte er also zur Noth durchschauen: aber nicht Trillionen derselben? Billionen Meilen des Schalls entfernen die dem Allgegenwärtigen meine Bitte zu sehr? — Ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder traurig seyn. Ich bin so gedemütiget, daß ich kaum beten mag; und mein Gott ist mir so groß, daß ich so gleich noch nicht einschlafen kan. Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!

Der 12te August.

Die Wege, die ich heut gewandelt,
Ach! führten sie mich auch zu weit?
Was ich gedacht, was ich gehandelt,
Ist Aussaat für die Ewigkeit!
Kein Wort ward heut von mir gered't:
Es ward fürs künftge ausgesä't.

Die Berechnung eines Tages setzet uns mehr in Verlegenheit, als noch so viele darin gethane Arbeit. Aber jene ist mehrentheils auch nützlicher, als diese. Was hilft doch am Ende alles Botenlaufen für die Erde? Ich will also rechnen.

Wo ist nun der heutige Tag? Schon in dieser Stunde rufen ihn Millionen Seufzer und Thränen derer zurück, welche diesen Morgen reicher, gesünder, ruhiger und glücklicher waren als jetzt. Tausend Menschen bereuen nun schon Eine ihrer heutigen Handlungen: was werden sie nicht erst in der Ewigkeit thun!

Könte ich mit diesem Tage die ganze Reihe meiner Tage beschliessen? — Wie? Das könnte unter tausenden kaum Einer, und doch sind diese Tausende keines Tages Herr? Wie der Baum fällt, bleibt er liegen: der heutige Tag kan also mein Schicksal auf ewig entscheiden. Eine solche furchtbare Macht hat ein einziger Tag, und er scheinet uns immer so ohnmächtig, wie eine Puppe, mit der wir nach Gefallen spielen! Selbst in der Hölle werden einzelne Tage mit Schaudern genannt.

Wohin ging heute mein Weg? — Entweder zur Hölle oder zum Himmel. Und hätte ich gestern am Scheidewege gestanden; so wäre ich doch jetzt viele Schritte davon; denn stille stehn kan unsre Seele nicht. Welches z. E. waren heute meine Gedanken bei Tische? War alles blos für den Körper, oder war ich gedankenlos? Schlechtes Zeugniß meiner Frömmigkeit, wenn ich Wohlthaten Gottes ohne Danksagung

empfangen kan! Bei den meisten Tafeln könte man ausrufen: Dankest du also dem Herrn deinen Gott, du toll und thörigt Volk? Wein nnd Delikatessen spendete auch heut der grosse Geber im Ueberfluß aus: aber die allermeisten Gäste waren es nicht werth.

Was dachte ich heute? — Ich weiß es nicht mehr; kein Mensch, kein Engel weiß es genau: aber du Allwissender! verstehest meine Gedanken von ferne. Meine Gedanken von Einem Tage würden einen Folianten betragen: wie viel Seiten desselben aber würden mich nicht schamroth machen! Schamroth? das wäre immer wenig; die Sünde macht bald schamlos: aber unglücklich! von Gott verworfen! ewig verdammt! — wenn das aus meinem heutigen Folianten fließt: o Herr Jesu! so zerreiß diese grausame Handschrift, die wider mich ist; und lehr mich künftig besser, das ist, dir ähnlicher denken.

Zehntausend Worte habe ich heute etwa gesprochen. Wem zum besten? Wem zur Ehre? Wer ward dadurch erbauet oder geärgert? belehret oder verführet? Ach! wenn doch nur tausend davon Gebet und Danksagung gewesen wären! Und wenn ich denn nun einst alle meine heutige Gedanken und Worte wieder zugewogen bekomme; und wann jedes alsdann wie eine Pulvermine vor mir auffährt, und jede unzeitige Geburt von einem Gedanken wie ein drohender Riese dastehet! —

Herr Jesu! beschütz mich vor mir selbst. Lehr mich doch meine Tage berechnen, auf daß ich klug und selig werde! Hilf mir vollend durch dis mühsame Hofleben hindurch, wo alles minirt, mich um die Gnade meines Herrn zu bringen! durch dis Gedränge nach Glück, wo jeder verschieden hinaus will, wo man immer gestossen wird, und wo man auch wider Willen andre anstossen muß! — Daß ich doch heute immer so gedacht hätte wie jetzt: dann wäre dieser Tag gewonnen für mich! und meine heutige Gedanken und Handlungen wären ein zugerichtetes Blumenbeet für die Ewigkeit!

Der 13te August.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott! mein Herr und Vater!

Eine unsrer größten Verantwortungen in der Ewigkeit wird seyn: daß wir so wenig die Werke des Schöpfers bewunderten; da sie sich doch allen unsern Sinnen recht aufdringen. Ich will jetzt einige Augenblicke Gottes Weisheit, und **einige Wunder an den thierischen Körpern** betrachten. Es ist eine wahre Wollust, nach langem vergebnen Nachsinnen zu sagen: solches Erkentniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kans nicht begreifen.

Der Hahn krähet: — Gleich schliessen wir: das Wetter wird sich ändern, oder der Tag wird nach einigen Minuten anbrechen. Aber ist das nicht unglaublich, daß ein unvernünftiges Thier ein Wetterprophet, eine unwandelbare Uhr und ein dreimaliger Wecker sey? Warum verschläft er nicht die Zeit, und wer benachrichtiget ihn von dem täglich verkürzten oder verlängerten Anbruch des Tages? Petrus weinte beim Hahngeschrei über seine Sünden: ich will mich künftig dabei über den Schöpfer freuen.

Die Glucke macht ein besondres Geschrei: ihre Küchlein verstehen dis Gackern, ohne jemals es gehört zu haben, und verbergen sich. Und was war die Ursache des Tumults in dieser kleinen Familie? — Die Henne drehet den Kopf von der Seite, ich sehe ihr in der Luft nach und werde mit Mühe eines schwarzen Punkts gewahr. Aber das Thier hatte recht; der

schwar-

schwarze Punkt war würklich ein hochschwebender Raubvogel. Das wunderbarste hiebei ist, daß die Gluckhenne, wie sie lärmen machte, nur für ihre Kinder und deren Nahrung besorgt zu seyn schien. Indem sie das kleinste Gewürm unter der Erde hervor scharrte, oder ein ihren Jungen dienliches Stäubchen unter ihren Füssen von Millionen Sandkörnern und Staubtheilchen unterschied: so entdeckte sie auch den hoch über sich wiegenden Habicht oder Sperber. Zwo so entgegen gesetzte Eigenschaften in einem und demselben Auge? — Alle Akademien der Wissenschaften haben an dem Auge einer Henne Jahrhunderte noch zu lernen.

Der kalikutische Hahn ereifert sich und kollert, wenn er die rothe Farbe erblickt: warum das? welche besondre Spannung der Fibern, welche eingreifende Räder, welche Reitzbarkeit der Nerven und Schnellkraft der Muskeln werden dazu erfodert! Und nun die Absicht von alle dem? Sympathie und Antipathie unter den Thieren sind leere Worte. Was in der Natur Feindschaft zu seyn scheinet, ist Freundschaft im Ganzen. Auch das Raubthier ist wie eine heilsame Schleuse, die den Reichthum in der Natur befördert.

Zum Beschluß noch eine Betrachtung über meinen eignen Körper. Meine Knochen waren im Mutterleibe nur Knorpel, wurden aber mit der Zeit immer härter und endlich spröde wie Eisen. Aber nicht alle Knochen verhärten so, sonst würden unsre Gelenke unbiegsam, unsre Ohren uns zur Last, und tausend uns jetzt unbekante Uebel würden entstehen. Nur erst im höchsten Alter werden einige Knorpel beinern. Wer sprach nun zu einem Knorpel: werde hart! und zu dem daneben liegenden: verhärte nie, oder sehr spät!

Groß ist der Herr, und seine Weisheit fließt
Durch Sonn und Sandkorn hin.
Klein ist der Mensch, der Aug und Mund verschließt!
Ob ich der Zwerg noch bin?

Der 14te August.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke;
Du bist die Seele der Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Fallen gleich die Sonnenstralen jetzt schräger auf Europa, und hat gleich der Tag schon merklich abgenommen: so nimt die Hitze doch mehr zu als ab. Aber Luft und Erde wurden auch seit einigen Monaten so durchhitzt, daß auch die mindre Kraft der Sonne uns jetzt **schwüle Tage** verschaft.

Wie wenig begreift doch der Mensch die Werke Gottes! Wer kan sagen, worin eigentlich die Wärme bestehe? Die Sonne ist nicht allein die Quelle derselben. Es giebt in einem und demselben Monat Nächte, welche schwüler sind, als Tage bei heiterm Sonnenschein. Derselbe Tag ist in einem Strich von hundert Meilen sehr verschieden warm. Die Ausdünstungen der Erde, des Wassers und andrer Körper um uns her, tragen also das ihrige wol mit zur Hitze bei. Felder und Gärten dünsten jetzt nicht mehr so viele Feuchtigkeit aus; die Erde verschluckt nicht mehr so viele Sonnenstralen, und da sie jetzt fester ist als im Frühlinge, auch die Steine jetzt wieder mehr entblößt liegen: so prallen die Sonnenstralen mehr zurück und vermehren die Hitze. Aber die Frage bleibet doch immer unbeantwortlich: warum mancher Sommer weit schwüler ist als der andre? Der weise Gott verbarg uns manches, dessen wir uns, wie vorwitzige Kinder, zum Schaden bedienet hätten! Wie unglücklich wären wir, wenn Menschen über die Witterungen gebieten könten!

Der Nutzen der Sommerhitze ist weit grösser, als die kleine Ungemächlichkeiten, die sie uns zuzieht. Wir werden nach und nach der Hitze gewohnt, und die jetzt längre Nacht erfrischet alles hinlänglich wieder. Ohne schwüle Tage könte der Traubensaft nicht abkochen, das Obst nicht reifen, und manche Brut von Thieren nicht gedeien, die zur Erhaltung des ganzen doch nöthig sind. Da ferner die Luft durch die Hitze sehr ausgedehnet wird: so entstehen daher Winde, Stürme,

Regen

Regen und Gewitter, welche die Luft reinigen, die Felder düngen und uns folglich Brod und Gesundheit verschaffen helfen. Jedoch, der Nutzen der Werke Gottes ist immer so groß als seine Absichten, und wer mag die ergründen?

Man sagt: die Hitze nehme jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert ab; manche Früchte kämen in nordlichen Ländern nicht mehr, wie ehemals, zur Reife; und in südlichen, z. E. in Spanien und Italien friere und schneie es jetzt an Orten, wo man vor Christi Geburt nichts davon gewußt habe. Ja in unsern Ländern will man bemerkt haben: daß die Orangerie später aus den Gewächshäusern, und früher hinein gebracht werden müsse, als vor hundert Jahren; und daß Pfirschen, welsche Nüsse und andre zärtliche Gewächse nicht mehr so gut fortkämen, als ehedem. Sind diese Beobachtungen richtig: so scheinet der Abend der Welt einzubrechen, und wir wollen uns auf den Sabbat freuen, der diesem schwülen Werkeltage folgen wird. Eine ähnliche Abnahme erfahren wir bei herannahendem Alter, wo Blut und Leidenschaften ihr Feuer immer merklicher verlieren. Lauter Zurufungen: begib dich zur Ruhe!

So froh als der abgemattete Landmann jetzt die Feierabendglocke seines Dorfes hört: so vernehme auch ich von so vielen Seiten den Aufbruchsruf. Der Tag war sehr lang und schwül, den ich hier durchlebet habe: (obgleich die Hitze ihren sehr großen Nutzen hatte!) Gott wird mich nun bald einführen zu seiner Ruhe. Bald bricht die Nacht des Grabes herein; arbeiten kan ich sonderlich nicht mehr: ich will also, ehe ich meine Wohnung in der Erde erreiche, den gestirnten Himmel betrachten und mich meines Gottes freuen. Aber ich merke es auch; je länger und schwerer ich gearbeitet habe: desto saurer wird es mir, das Haupt gen Himmel zu erheben! Jedoch ich will mich zwingen. Seufze ich blos über meine Müdigkeit, oder sehe ich mich gar zu viel nach meinen gewesenen Mitarbeitern um: so wird mir der Heimweg nur verdrüßlicher. Von der Erde blicke ich also nun gen Himmel: danke dem Grundgütigen, daß der schwüle Tag überstanden ist; freue mich der Heimat entgegen: und unter Gott verherrlichen Gesprächen lange ich endlich bei den Meinigen an. Herr Jesu! du bist mein! Bald wirst du mich Müden erquicken!

Der

Der 15te August.

Dem Schnitter rauscht der vollen Felder Segen
Zur Ernt entgegen.
Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen,
Und Hain und Auen und Gefild erschallen
Von lautem, dir frohlockendem Getümmel
Bis in die Himmel.

Immer liebenswürdiger Gott! am sichtbarsten in der ungekünstelten Natur! Höfe und Paläste enthalten viel glänzendes Elend: das ofne Feld aber ist ein Schauplatz deiner Milde. Bei euch also, nützliche Bewohner der Erde! Schnitter! denen nur die Ernte, nicht aber wilde Leidenschaft das Blut erhitzt; bei euch will ich jetzt in Gedanken stehen und meine heutige Unterhaltung mit Gott beschliessen.

Die Ernte! Nur Güte Gottes! Verderben kan sie der Eroberer: aber alle hundert Ingredienzen gehörig zu vermischen; Wind, Thau, Regen, Dünger in der Luft und Sonne: das geben kan nur Gott! Schlossen, Dürre, Hungerquellen, Heuschrecken und andres Ungeziefer: das abhalten kan nur Gott! Zur Reife eines Kornhalms ward mehr Macht und Weisheit erfodert, als zur Errichtung einer Monarchie. Zeiget man mir, welch eine Strecke Landes dazu gehöre, um einen einzigen Menschen das Jahr hindurch an Brod oder Vorspeise zu beköstigen: so mache ich den Ueberschlag nicht ohne Bewunderung, und denke mit den kurzsichtigen Jüngern Jesu: woher nehmen wir Brod für diese Menge? Zu verwesen brauchen wir wenig Land; aber desto mehr, uns ein Jahrlang zu ernähren.

Die Schnitter sind das mühseligste und lustigste Volk des Erdbodens; und das ist mir ein erbaulicher Gedanke. Wären diese Mühseligen nur halb so mißvergnügt als die Grossen der Welt; nur halb so tiefsinnig, als regierende Ministers; nur halb so ängstlich als Wechsler und Pachter: dann dünkte mir das garbenvolle Feld eine Galeerenbank zu seyn. So aber ist es die angenehmste Terrasse. Nicht das Schlachtfeld, nicht die Börse, nicht immer die Studierstube zeigen uns den Menschen unter liebenswürdiger Gestalt. Wer den Menschen vortheilhaft malen will, muß ihn in der Ernte kopiren. Arbeitsam, mäßig, unschuldig

dig und frölich; so finde ich ihn hier: aber auf der Redoute, in der Gerichtsstube, bei Feten und bei einem Auto da Fe, wie finde ich ihn da? Die Grossen dieser Welt vergnügen sich königlich, wenn sie Baurenwirthschaften und ländliche Freude nachahmen: aber sie geniessen alsdann nur das Gewürz; die Speise bestehet in Arbeit und Unschuld. Ein Podagrist kan keinen Ball zieren, und ein Delinquent keine Gesellschaft aufheitern. Es verstehet sich aber auch, daß es in der grossen Welt hin und wieder noch redliche Landleute giebt.

Ein Landmann erarbeitet so viel, als zum Unterhalt von vier Menschen hinreichend ist. Wir würden also kaum wissen, was Mangel wäre, wenn es nicht Raubmenschen gäbe, deren Einer mehr verzehrt, als hundert ergraben, erfischen, erjagen und ernten mögen. Ach Gott! es muß ein grosser Diebstal seyn, wenn man verschlingt, was andre darben müssen! Menschenliebe kan ohne Mäßigkeit durchaus nicht bestehen. Und wenn ich vollend den Schweiß, die Zusetzung der Kräfte so vieler guten Menschen vor und in der Ernte betrachte: so scheinet mir die Mäßigkeit eine höchst menschliche Pflicht zu seyn.

Das Ende eines Erntetages ist meistens frölicher wie die Feste an Höfen; und ein Wagen voll jauchzender Schnitter ist ein Beweis, daß die Freude nicht am Golde klebe, oder durch Rang und Ehrenstellen zinsbar gemacht werde. Und nun die von Garben bedeckte Wagen! und zu beiden Seiten der Scheurentenne eine Allee, die bis unter der Dachstul reicht! und die Menschen in dieser Allee, deren größter Fehler die Armut ist! — o! die Ernte verdient, daß man eine Loge darinnen miethet. Hier ist mehr Segen als Fluch; mehr Paradies als Sündenfall! Von der Heuernte bis zur Haverernte ist jeder Tag ein neuer Gehalt, den uns Gott giebt. Der arme Lerche und Wachtel ward ihr Haus über den Kopf geschleift! Sie hatten gesungen und wir essen! Sie müssen flüchten und wir bleiben wie Landeskinder da!

Bei dieser Betrachtung ist mir alles angenehm, nur die Undankbarkeit der Menschen nicht. Jedoch, ich will nicht zu trübsinnig richten. Wäre jeder Tag ein Erntefest, und alle Menschen frohen Schnittern gleich: wer würde gerne sterben? Die wahre und ewig daurende Ernte fängt erst nach meinem Tode an. Disseits des Grabes ist Saatzeit, und was ich bisher aussäete, war —? Der

Der 16te August.

Nein! deine Huld, o Gott! ist allzu offenbar,
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar:
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstossen;
Wer groß im Kleinen ist, wird grösser seyn im Grossen.

Mitten unter Heuhaufen und aufgethürmten Korngarben stand seit einiger Zeit der Schandfleck der Schöpfung, ein mißvergnügter Mensch, und rechnete die bevorstehende Hungersnoth aus. Mögte er doch seine Schande ausrechnen; wenn es nur mehr Gesättigte gäbe, welche **Gottes Vorsorge** rühmten, als es mürrische Hungrige giebt! Und das müßte doch seyn, wenn Religion und Erfahrung die Habsucht der Menschen beherschten.

Wie viele sterben denn jährlich an einem Orte hungers? Und wenn welche so starben, wie viele darunter waren denn unschuldig an ihrem Mangel? — Die genaueste Liste verfertiget, und es erhellet, daß das Hauptthoren sind, welche uns jeden Sommer Mißwachs und Hungersnoth drohen. Gewiß wird der Allgütige nur den alles verekelnden Ueberfluß bei seite rücken; und solte ohne Schuld ja jemand dabei verderben: so sind seine Brüder verdammenswerth, daß sie ihn umkommen liessen. Aber so ist es! Wenn ein einziger in der Hauptstadt verhungert; so winselt das ganze Land. Daß aber eine Million umher gesättiget wird, das hält man nicht der Mühe werth zu erzählen. Es scheinet, daß die Menschen darauf ausgehen, der göttlichen Vorsorge Fehler andichten zu können. Als wenn der nicht Erdkinder zu ernähren wüßte, der unzählige Völkerschaften verschiedner Engel und Geister ernährt!

Ward ich heute satt? Ohne Zweifel! Aber ward ich auch froh? — Hat der Hungrige Recht zu wimmern: so muß der Gesättigte auch zur Dankbarkeit verpflichtet, und folglich freudigen Gemüths seyn. Stelle ich mir einen König oder Hausvater vor,

der von ſeinen Beſoldeten und Ernährten nichts als Murren und Vorwürfe hörte; ſo prophezeie ich: daß dieſe Mißvergnügten künftig werden hungern müſſen. So aber nicht Gott! Er giebet ſich nicht müde und der Menſch klaget ſich nicht ſatt. Wenn denn Einer aus der Menge ſatter, und doch hungrig ſich ſchreiender Koſtgänger, den allgebenden Gott preiſet: welch ein angenehmes Opfer für den Himmel! Und das will ich jetzt bringen.

Unermüdeter Geber! So viel haſt du mir ſchon zu Nahrung und Kleidern gegeben, daß ich auf eine Anhöhe treten müßte, um alles überſehen zu können! O ſchändlich, wenn ich dich jemals der Kargheit beſchuldigen wollte! Wie kan, wie ſoll ich deine Milde ſattſam erheben! Wunderbarer Gott! ich ſoll nur hoffen, daß du auch künftig mich nicht verlaſſen noch verſäumen werdeſt; ich ſoll nur treuherzig Hände und Schooß eröfnen; das wilſt du für Bezahlung annehmen? Der immer gebende Gott, und der immer undankbar dahin nehmende Menſch: das iſt ein unbegreiflicher Gegenſatz. Nein! ich will zur Ehre Gottes ſorglos ſeyn. Der mich erſchaffen und bis hieher erhalten hat, der wird mich auch ferner erhalten. Und habe ich noch andre Sorge: auch die werfe ich auf den, der für Himmel und Erde genung iſt. Der mir ſo huldreich das Leben gab, wird mir nimmermehr tirranniſch den Tod geben. Auch ſterbend werde ich von der unerſchütterten Hand Gottes getragen. Ich mag lebendig oder todt ſeyn: Vater in Chriſto! du biſt mir genung! Genung auch dort, wo ich um glückſelig zu ſeyn, unendlich mehr bedarf als jetzt! Brod, Wolle, Waſſer und Holz ſind hinlänglich für den Erdenſohn: aber als verklärter Geiſt, dir ähnlicher, da bedarf ich mehrerer und edlerer Güter. Der feurigſte Wunſch, den meine Eigenliebe thun kan, wird dort von deinen Gaben weit übertroffen werden. Es wäre gotteslästerlich, im Himmel und auf Erden, zu denken: Gott kan mich nicht ſättigen.

Ja! du wirſt mich ſättigen mit Wohlgefallen alle Ewigkeiten hindurch! Meine Feinde und Erben, mein Mangel und Ueberfluß, Bedürfniſſe des Alters und Grabes: das alles ſind Kleinigkeiten, die du Allwiſſender aber vor Grundlegung der Welten abwogſt! Solte ich noch für meine heutige Ruhe und Sicherheit ſorgen, da ſie der Gott der Götter beſorgt?

Der

Der 17te August.

Und wenn aus Sumpf und Zweigen
Sie endlich alle schweigen:
So rede doch ich mit dir,
Gott! wozu sonst die Sprache mir?

Nicht nur Sümpfe und Bäche verstummen, da ihr einziger Sänger, der röchelnde Frosch, schweiget; sondern auch Wald und Hain sind allgemach wie ausgestorben. **Das Stillschweigen der Vögel** beraubet uns manches Konzerts. Wurdet ihr es denn, kleine Sänger! so bald überdrüßig, zur Ehre Gottes zu singen? Nein, das nicht; denn ihr seyd keine — Menschen! Ist es die Ernährung der jungen Brut? eure neue Befiederung? oder der herannahende Rückzug zu eurer Winterheimat, weswegen ihr schweiget? — Wer aber kan euch eine so lange Vorhersehung zueignen? Und wäre es nicht höchst beschämend für uns, wenn ihr uns so an Vorsicht überträfet?

Arme Nachtigall! als du noch sangest, da waren wir deine Schmeichler. Nun du aber von Krankheit, Hunger und Raubthieren verfolgt wirst, nun denken wir nicht mehr an dich. Flieh unsre Gegenden, so bald es deine neuen Federn verstatten; denn bald suchen wir die Neze hervor, und erhaschen Schaaren von Lerchen; oder der buhlerische Vogelheerd kramet seine Wollüste aus, um Unvorsichtige zu berücken und zu tödten. Findet ihr, friedliebende Sänger! dis Verfahren der Menschen verrätherisch: so wißt, daß sie selbst unter einander nicht besser handeln. Auch die besten Menschen müssen, wie ihr, über Undank, Verführung und Zugrundrichtung klagen. Eilet also über das Weltmeer zu Völkern, die wir Barbaren nennen. Diese werden euch weniger lob ertheilen; aber euch auch nicht einkerkern, oder als Delikatessen auf lange Tafeln setzen.

Ihr müsset also jezt schweigen: aber müssen wir es auch? Solten wir das Morgenlied der Lerche und den Abendgesang der Nachtigall nicht mit harmonischen Tönen ersetzen? Solten sich, mit eurem Zurückzuge, die Stimmen zum lobe Gottes verringern? O! ich will nun meine Gebete und Danklieder verdoppeln,

welche bisher durch eure Gesänge, denen ich zuhören mußte, bisweilen unterbrochen wurden! Ihr lobet nur den Schöpfer allein!

Vom Instinkt geleitet sehet ihr den fernen Winter zum voraus, und jede eurer Gattungen sorget für ihre Verbergung und Erhaltung; so daß seit der Schöpfung wol keine Thierart ganz ausgestorben ist. Der Mensch, von der Vernunft geleitet, siehet die Ewigkeit in einer unendlichen Entfernung vor sich, und sie ist ihm doch vieleicht näher, als euch der Winter! Millionen unsers Geschlechts werden ihren Rückzug noch früher antreten, als ihr den eurigen. Ob sie sich aber alle zu dieser Reise, wo unter den Füssen Meereswogen an Klippen hinauf brausen, so zubereitet haben wie ihr? O! zu was hatten sie denn so wesentliche Vorrechte über euch! Hätten sie nur Vernunft, um sich ihr Elend zu vergrössern, die Sünde kennen zu lernen, und durch ein Heer von Bedürfnissen sich Thränenströme auszupressen? Um eine Ewigkeit zu hoffen, zu wünschen und — vor ihr zu erzittern? So seine Vorzüge ungenutzt lassen, heißt seine Würde verleugnen.

Ich will mich mit jedem Abend, (wo auch mein ermüdeter Gesang verstummet!) zum bevorstehenden Zurückzuge in jenes sanftere Klima vorbereiten, damit mich nicht Hunger und Winter übereile. Die Sünde stellet allenthalben ihre Sprenkel auf, und ihre Beeren sind sehr nach meinem Geschmack: aber die Vernunft, und weil die nur selten will, die Religion soll mir meine Freiheit bewahren. Traurig genug, daß ich so manchen Abend beschloß, als wenn ich mein Leben nimmer beschliessen würde! Ist denn nicht meine Lagerstäte dem Sarge höchst ähnlich, und mein Schlaf dem Tode? Erfoderte eine so weite Reise, als ich nun nächstens anzutreten habe, nicht schon von weiten her einige Zubereitung? Und dennoch ist bisher nur wenig gethan! Langmüthigster! ich bekenne dir auch diese meine Sünde und verleugne meine Missethat nicht. So oft ich mit dir rede, muß ich entweder dich preisen, oder mir Verweise geben. Laß aber auch in dieser Abendstunde, meiner unverfälschten Reue wegen, das Verdienst deines Sohnes geltend über mich werden! Laß es deine Gerechtigkeit befriedigen, auf daß der Sünder lebe! Dann will ich deinem Namen lobsingen, wenn auch jedes Geschöpf um mich her verstummte. Auch mein Röcheln im Sterben ist dann ein lieblicher Gesang.

Der 18te August.

Noch immer hilfst du deinem Wort
In seinen Siegen mächtig fort.
Du sendest, wie dein Mund verheißt,
Noch immer deinen guten Geist,
Der dem, der Wahrheit sucht und liebt,
Zum Glauben Licht und Kräfte giebt.

Die anfängliche Ausbreitung des Christenthums

ist ein starker Beweis für die Göttlichkeit desselben. Arme, unstudirte, verachtete Jünger predigen Jesum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und ohne witzige Sophisterei, angebotene Einkünfte und Ehrenstellen, und ohne alle Dragonerbekehrung, erreichen sie häufig ihren Zweck. Sie bieten nichts als Warheiten an; verlangen dafür Schmach, Verfolgung und Märtrertod: und es fehlet nirgend an Proseliten, weder in Palästen noch Hütten.

Es ist wahr, sie fanden (wie zur Zeit der Reformation) viele wider den Aberglauben und wider die eingerissene Mißbräuche aufgebrachte Gemüther vor. Kluge Heiden waren der Wahrsagereien, der Orakel und der jährlichen Vergötterung mancher liederlichen Menschen überdrüßig. Auch unter den Juden waren grosse Spaltungen und Beschwerden über den Geiz, Stolz und über die Heuchelei der Pharisäer. Die Sadducäer waren nach ihrer Art Freigeister, und die Essäer Einsiedler geworden. Römer und Juden erwarteten, der Prophezeihung gemäß, einen Herrn und Helfer aus dem Morgenlande. Freilich waren diese Umstände einer so klugen, Gott und Menschen gleich würdigen Religion sehr vortheilhaft: aber konten diese Umstände von ohngefehr zusammen passen?

Man hat unserm Glauben, gegen alle Geschichte, vorgeworfen: daß die ersten Jahrhunderte durch, ihn nur der Pöbel angenommen habe. Wie denn? Paulus stattet ja an die Christen zu Philippen einen Gruß aus dem kaiserlichen Pallast in Rom ab. Die heidnischen Geschichtschreiber selbst haben die Namen sehr vornehmer Christen im ersten Jahrhundert aufbehalten. Jedoch wir wollen gestehen: daß die ersten drei Jahrhunderte kein regierender Herr, kein Gelehrter vom ersten Range und kein witziger

Kopf erster Grösse ein Christ ward. Folget denn hieraus, daß alle übrige Prinzen, Gelehrte und schöne Geister, die das Christenthum annahmen, Pöbel waren? Weit gefehlt demnach, daß dis uns zuwider wäre, da es vielmehr für uns ist. Setzet: daß Tiber oder Nero ein Christ ward: so mußte jeder, dem sein Leben lieb war, ihnen blindlings folgen. Nahmen Titus, Trajan oder Hadrian das Christenthum an: so ward ihnen zu gefallen die halbe Welt christlich, ohne zu wissen warum. Josephus, Seneka und Plinius, (die doch so viele für heimliche Christen halten) erklären sie sich öffentlich für Christen: so beteten ihr Bekentniß so gleich tausend Schulen nach, die von ihrer Weisheit wiederhalleten. Alsdann aber beruhete die historische Gewißheit unserer Religion auf zu wenig Augen. Ein grosser Geist hat grosse Absichten; und wenn er selbige mit Gold und Eisen, mit Witz und Ansehen unterstützen kan: so verlieret die Warheit unter ihm mehr als sie gewinnet. So aber stehet die junge christliche Religion da, ohne Leibwache, ohne gelehrte Schriften, ohne anzubietende Pfründen; nur schön durch ihren eigenen Reiz stehet sie da. Das Heidenthum vereiniget sich so gar mit dem ihm stets verhaßten Judenthum, um sie zu beschimpfen und mit Witz, Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Millionen Menschen, nicht alle dummer Pöbel! untersuchen das Vorgeben der Apostel, und werden mit Lebensgefahr Christen. Man kan glauben, daß sie es nicht für den Preis geworden wären, wenn es nicht damals Augenzeugen, Nachrichten und Urkunden gab, welche Heiden und Juden nachher wegschaften. Oder es mußten einleuchtende Wunderwerke, oder ein göttlicher Wandel der Christen seyn, wodurch sie gewonnen wurden. Ja, spottet man: der Pöbel weiß nicht was er thut. Antwort: unser heutiger Pöbel, der nicht polirter ist als der damalige, weiß es, wenn es auf Marter und Tod ankommt, mehr als zu wohl. Mit den jetzigen Beweisen des Christenthums machte man wenig Märtirer unter ihm: die damaligen mußten also stärker seyn.

Wie freue ich mich, daß ich ein Christ bin! Gottes Hand war immer sichtbar über unsrer Kirche. Nur da überließ er sie erst dem Schutz der Monarchen, als die Warheit durch sich selbst gesieget hatte. Sie wird auch siegen bis an der Welt Ende. Ach! daß doch auch ich dem Christenthum Ehre machte!

Der

Der 19te August.

Wieder aufzublühn, werd ich gesä't:
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben. Halleluja!

Wie werde ich aussehen im Grabe? — Schrecklicher Anblick! Solte auch hiebei Güte Gottes zu entdecken seyn? Ein etwas spät eröfneter Sarg enthält Unordnung, Härte, Zerstöhrung und Scheußlichkeit. Ich will nachforschen; hoffentlich finde ich dennoch verborgene **Weisheit und Güte Gottes bei unserer Verwesung.**

Ich muß sterben: das fliesset aus der Natur meines Körpers. Bliebe mein Leib unverweßlich: so verlöre die Erde, diese Mutter der Körper, viele und nahrhafte Säfte, und würde bald unfruchtbar werden. Die lebendigen aber verlören Raum und hätten allenthalben einen traurigen Anblick. Der liebreiche Vater wolte uns aber die Erde so angenehm machen wie möglich. Daher schaffet er uns aus Fäulniß Korn, Wein und Rosen. Sagt man: wir würden des Anblicks der Leichname gewohnt werden: so würden auch alsdann die Menschen weniger Ehrfurcht vor dem Tode, und folglich weniger Tugend besitzen. Abscheu vor dem Tode lehrt nach ewigem Leben trachten.

Konte aber der Schöpfer der Verwesung keine liebreichere Gestalt geben? — Die Frage ist vorwitzig. Aber man könte mit Nein antworten, weil Gott immer das Beste wählt. Es ist nur eine doppelte Art möglich. Entweder werden die Körper schleunig zerstöret durch Feuer; oder sie werden nach und nach aufgelöset durch Fäulniß und Verwesung. Führte Gott die erste Art ein, daß jeder Körper, jede Pflanze, jedes weggeworfne Geräth, durch plötzliche Gährung in Brand geriethe: welche ängstliche Welt! dann wäre die Erde ein Vesuv und je mehr ich nachdenke, desto mehr Ungereimtheit entdecke ich dabei. Also war die Verwesung das Beste. Aber konten wir nicht, gleich Blumen verwelken ohne ekelhaften Geruch, ohne ein Fraß der Würmer zu seyn? — Ja! aber dann müßten wir auch einen Körper ohne Kraft,

ohne tausend schöne Eigenschaften haben, und sehr einfach und pflanzenartig leben! Und ist nicht der durch die Fäulniß verursachte Geruch das einzige sichre Kennzeichen unsers Todes? Er allein benimt uns die Furcht, daß wir lebendige begraben.

Mein Körper fängt mit dem Tode eine wichtige Rolle an. Er wird der Grundstoff vieler neuen Geschöpfe, deren Daseyn von meinem Tode abhieng. Ich liefre also an Menschen, Thiere und künftige Gewächse den mir nun unnützen und lästigen Regenröck ab; sie werden ihn schon zu nutzen wissen. Ein Theil meines Leichnams, und vieleicht der größte, verfliegt in die Luft und fällt künftig etwa in einem sanften Mairegen mit herab. Die Narzisse verfeinert, die Nelke verschönert, der Pfirsich versüsset Theile von mir; und mein Körper lebet in verwandelten Reizen. Aber die Würmer des Grabes! — Aber warum besuchet und störet ihr sie in ihrer nützlichen Arbeit? Lasset die Todten ruhen, oder suchet ihre gute Thaten und nicht ihre Gebeine auf. Verzehrten Würmer nicht einen grossen Theil des Leichnams, der dadurch so gleich in frisches Fleisch wieder verwandelt wird: so würde die Fäulniß zu lange anhalten, und Todtenäcker würden die Pest erzeugen. Gott, der Liebhaber des Lebens, setzet auch in Gräbern seine kleine Kolonien an. Ein Körper, der zur Bewegung und Schönheit, Alters oder Krankheit wegen untauglich war, wird durch die Verwesung schön und lebhaft. Der Tod ist die Thüre zum Leben.

Wunderbarer! und bei jedem Wunder liebreicher Vater! Wo du zu zerstöhren scheinest, da baust du auf. Die schlechtesten Baumaterialien reinigest, verschönerst du, und errichtest dir damit Tempel deines Ruhms. Auch mein elender Leichnam wird durch deine schöpfrische Hand gehen, und noch tausend Gestalten annehmen. Was ich im künftigen Zustande oder in der Auferstehung davon gebrauche, wird deine Allwissenheit aus diesen verschiedenen Formen wieder herbei schaffen. Vieleicht ist noch wenig Erde auf der Oberfläche, die nicht schon zu menschlichen Körpern gehöret hätte. Vieleicht, wann nun alle Erde zu diesem grossen Zweck verbraucht und dadurch entkräftet ist: denn rufst du dieser Masse zu: kommet wieder Menschenkinder! Dann erheb auch ich mich aus dem Staube und mich umfliesset ein unverweslicher Leib, der jetzt unter Schlacken verborgen liegt.

Der 20te August.

O welch Gericht! selbst zu sich sagen müssen:
Ich konte mir die Thür zum Fall verschliessen;
Und doch verschloß ich mir sie nicht!

Es streitet wider Schrift und Vernunft, daß Gerechte und Ungerechte nach dem Tode einerlei Schicksale haben solten. Die Bibel nennet den Zustand der letztern **die Hölle.**

Die meisten Beschreibungen der heil. Schrift davon sind verblümt, und leiden eine mannigfache Erklärung. Ich will mir die Hölle so gelinde als möglich denken, und dennoch muß sie, in Verhältniß gegen den Zustand der Seligen, Mangel und Unvollkommenheiten in sich schliessen. Der Gottlose kan dort nicht so glückselig seyn als der Fromme. Sein ungeübter Verstand in Dingen, die dort gelten; sein rohes Herz; die Gerechtigkeit des Richters und der mit schnellen Schritten immer höher steigende Freund Gottes, lassen beständig eine Kluft zwischen Himmel und Hölle. Angenommen: daß kein Feuer, kein Gefängniß, keine willkührliche Strafe vom erbarmenden Richter zu befürchten sey. Zugegeben: daß sich das Schicksal der Gottlosen immer verschönern werde, je nachdem ihre Reue und Verlangen, Gott gefällig zu werden, steigt. Aber nur auch zugegeben: daß es diesen sich bessernden Verdammten nicht gleichgültig seyn könne, sich ewig ihren ehemaligen Mitbrüdern hintangesetzt zu sehen; daß die fortdaurende Erinnerung ihrer unbereuten Sünden und lebenslangen Undankbarkeit gegen Gott, ein nagender Wurm für sie sey: ist das nicht Hölle genug? Und wenn die Verdammten alle Freiheit, und eben so viele Beweise von Gottes Güte hätten als hier: nur Scham und Neid im Busen, Langeweile und Mangel an irdischen Lüsten: so tragen sie die Hölle mit sich umher.

Aber die Ewigkeit der Höllenstrafen? Freilich klinget das hart, so lange wir uns den Allgütigen wie einen Zucht- und Ker-

kerkermeister dabei gedenken. Wir wollen auch zugeben, daß die deutlichen Aussprüche der Bibel mit einer Erlösung aus der Hölle bestehen könten. Ewige Verdammniß z. E. zeigte nur an, daß es in alle Ewigkeit Geschöpfe in den Welten Gottes geben werde, welche aus eigner Schuld nicht so glücklich sind, als sie seyn könten und solten; daraus flösse freilich nicht nothwendig, daß jedes dieser Geschöpfe ewig in demselben Zustande verbleiben müsse. Also nicht die Güte Gottes, sondern die Natur der Verdammten muß die Frage entscheiden. Wir wollen das äusserste nachgeben und annehmen: daß jeder Verdammte sich dereinst bekehren werde und wolle; ob das gleich eine Voraussetzung ist, wozu uns Schrift und Erfahrung eben nicht berechtigen. Nun fräget es sich also: kan der Verdammte jemahls so selig werden, als der Fromme? Entweder muß Gott ein Wunder und die Natur einen Sprung thun, oder die Seligen müssen stille stehen in den Graden ihrer Seligkeit: beides ist unglaublich. Ein Gleichniß mag es erläutern. Ein Vater erziehet zwei Söhne. Der eine ist folgsam, tugendhaft, fleißig und entwickelt seine Fähigkeiten so, daß er der brauchbarste Mann wird. Der andre Sohn thut dem Vater täglich Verdruß an, und lernet nichts; bessert sich aber bei männlichen Jahren: was wird, was kan nun der Vater thun? Vergessen und vergeben und sein Fleisch und Blut lieben, das kan und wird er: aber kan er letzterm auch wichtige Bedienungen anvertrauen? Kan der unbrauchbare Sohn je so geehrt und geliebt werden als sein Bruder, dessen Einsichten täglich über die seinen hervorwachsen? Und wird diesem Ungeschickten nicht zeitlebens Scham, Reue, auch wol Neid drücken, so oft er seinem Vater oder seinem Bruder unter die Augen tritt?

Allergütigster Vater! Zorn ist unsre Eigenschaft: ewige Gnade die deinige. Du sättigest auch gerne die Hölle mit Wohlgefallen, so bald sie deine Gaben geniessen kan! Die Sünde ist ein unauslöschliches Brandmal; der hier verführte, betrogne oder gekränkte Nächste bleibet dort vieleicht ein ewiger Vorwurf. O! ich will schaffen, daß ich selig werde unter Furcht und Zittern! Wie verdammt wäre ich, wenn ich mir dorten vorwerfen müßte: ich konte unendlich seliger seyn, und ich wolte nicht! Gott wolte und ich — nicht!

Der 21te August.

Herr! du erhältst mit deinem Wohlgefallen
Was lebt: thust deine Hand auf und giebst allen
Was sie bedürfen: keiner sucht vergebens
Dich Quell des Lebens!

Viele Scheuren sind nun seit kurzem angefüllet. So aber nicht die Magazine der Perlenfischer, oder die Gewächshäuser der Blumisten. **Das Maaß bei den Gaben der Natur** ist groß für unsre Bedürfnisse, und klein für Zierath und Leckerbissen.

Das Nöthige und Nützliche ist überflüßig vorhanden, und bedarf der wenigsten Arbeit von Seiten der Menschen. Erde, Luft, Wasser, Holz bieten sich fast allenthalben von selbst dar. Der Ackerbau ist weniger mühsam, als der Weinbau, und noch weniger, als wenn man so viele Morgen land mit Blumen und holländischen Ananas bestellen wolte. Wir können leichter Schafe als Paradepferde ziehen; und die Natur giebt williger das Hemde als die Manschetten. So auch im Geisterreiche. Gegen Einen und grossen witzigen Kopf werden Tausende mit gesundem Menschenverstande geboren. Kehret diese Ordnung ein Jahrhundert lang um: so ist die Erde wüste und leer.

Zierathen müssen gesucht und mehr bearbeitet werden: auch hiebei verehre ich die Hand Gottes. Der Mensch will immer beschäftiget seyn. Die Nothwendigkeiten des Lebens kan der vierte Theil der Menschen besorgen: die übrigen drei Theile würden demnach müßig gehen, wenn sie sich selbst nicht eine Arbeit ersönnen. Wir sind wie die Kinder: unsern Unterhalt zu besorgen, überlassen wir unserm Vater; wir aber kleiden unsre Puppen an, oder reiten zum Zeitvertreibe auf Steckenpferden. Und besser und gesünder für Leib und Seele ist es doch, als wenn wir stille sässen. Fabriken und Manufakturen, Juwelenhandel und Moden gehören meistens zu diesem Spielwerke. Sie sind für uns zum

theil eine nöthige Beschäftigung, weil wir als sinnliche Menschen noch nichts bessers zu thun wissen. So bringet die Natur hin und wieder eine Blume, einen Obstbaum hervor; aber gar nicht so ausgebreitet wie Korn, Wasser und Holz; sondern sie locket uns dadurch zur Arbeit an. Das saure Holzobst und die einfache Blumen sollen unsern Witz und unsre Hände angenehm beschäftigen. Es ist wie mit der uns nöthigen Muttersprache: die lernen wir bald; aber Sprachen, um artig und gelehrt zu seyn, werden uns sauer. Pfaufedern sind uns nicht so nützlich als Wolle, daher wächst uns diese auch Centnerweise zu. So gar in einer und derselben Gattung der Erdprodukte, findet dieses Gesetz statt. Das Bergwerk zeuget mehr Eisen als Gold: wir haben mehr Eichen- als Rosenholz; und die nützlichste Art einer und derselben Thiergattung ist mehrentheils die fruchtbarste.

Das Schädliche bringet die Natur sehr sparsam hervor, und man kan es mit leichter Mühe vertilgen. Giftige Kräuter und Thiere gedeien neben arbeitsamen Menschen nicht. Wir können leichter den Schierling, als nützliches Gras ausrotten. Die Natur hat immer das Gegengift besorget; wir dürfen es nur beibringen. Ja zuweilen hat sie auch diese Mühe selbst über sich genommen. Sie ersäuft überhand nehmende Heere von Raubthieren. Wölfe, Ratzen und Spinnen fressen sich selbst unter einander auf.

Alle Folgen, die ich aus meiner heutigen Betrachtung herleiten kan, sind Lob Gottes und Beschämung des menschlichen Murrens. Hättest du, Allgütigster! Gefallen an unsrer Qual: so würdest du die jetzige Ordnung der Natur umgekehrt haben. So aber zielet alles auf unser Wohlergehen, und (eine natürliche Folge davon) auf deinen Ruhm. Viele würden dich rühmen, wenn sie dich besser kenneten; aber dein Wort und deine Werke liegen doch immer aufgeschlagen vor uns da! O! daß ich doch auf deiner schönen, und so weise als gütig eingerichteten Erde nicht so viele Jahre hindurch ein Fremdling gewesen wäre! Die nach dem Herrn fragen, merken auf alles, (Sprw. 28. 5.) und bekommen neue Kraft zur Tugend. Und wie nöthig ist die uns nicht täglich! Aber eben um deswegen wirst du sie mir auch willig geben.

Der 22te August.

So wohl Verstand als Kräfte
Zum nützlichen Geschäfte,
Hab ich aus Gottes Huld.
Sein ists, wenn gute Thaten
Dem Vorsatz wohl gerathen;
An Fehlern bin allein ich schuld.

Ich kan nicht immer arbeiten. Der Körper will seine Erholungen haben, und der Geist auch. Ernsthaftes Nachdenken und folglich auch Andachtsübungen greifen die Seele zu sehr an, als daß man sie stundenlang fortsetzen könte. Aber leben will der geschäftige Geist, und daher entstehet **mein Zeitvertreib**, welcher entweder tugendhaft oder sündlich ist. Seele und Körper müssen durch Zeitvertreib erquicket werden; hieraus erhellet der Werth oder Unwerth desselben. Einem ist schädlich, was dem andern zuträglich ist. Verwerflich ist er immer, wenn er unsre ganze Beschäftigung ausmacht.

Sündlich ist der Zeitvertreib, wenn wir noch arbeiten solten. Folglich wer seine Seligkeit noch nicht besorget hat, darf weder spielen, noch spazieren gehen. Sündlich, wenn ein dritter, oder wenn wir selbst unter unsrer Ergötzlichkeit leiden. Letzteres geschiehet, wenn die Lust zu kostbar für unsre Umstände, zu mühsam und zu zerstreuend ist. Zeitvertreibe, die uns arm, krank, oder einige Zeit unfähig zur Arbeit machen, gehören in diese Klasse. Aus diesem Grunde muß die Sittlichkeit der Spiele z. E. beurtheilet werden. Nicht die Figuren der Karten und Würfel, sondern die verspielte Summen; zu langes, und schwächlichen Personen, die eine gute Tafel führen, schädliches Sitzen; und die noch schädlichere aufbrausende Affekten von Neid und Verdruß: dis macht die meisten Spieltische umstürzenswerth; denn hier finden wir fast alle Fehler des Zeitvertreibs beisammen.

Besser, aber nicht ganz fehlerfrei sind diejenigen Zeitverkürzungen, welche zwar weder höhern Pflichten, noch dem Nächsten, noch unserm Wohlstande Eintrag thun; die aber doch dem Geist und Körper keine neue Kräfte ertheilen. Ein einsamer und

grü-

grübelnder Spaziergang; eine steife Gesellschaft, wo mehr gegähnet als gesprochen wird; Vergnügungen, die den Körper zu sehr angreifen, wie die Parforcejagd: oder die Seele, wie das Schachspiel: alles das ist Arbeit, aber nicht Zeitvertreib. Noch gehören hieher: Mahlen, Zeichnen, Sticken und was sonsten die Mode mit sich bringet, wofern nemlich Hypochondrie dadurch veranlasset wird.

Tugendhafter Zeitvertreib befördert die Gesundheit: durch Ruhe, wenn der Körper abgemattet ist; oder durch sanft ermüdende Bewegung, nach langem Sitzen. Der Geist aber muß in beiden Fällen aufgeheitert werden. Musik, mäßiges Tanzen, der Federball und Ballon, gemächliche Jagd und Gartenarbeit; manche Spiele und fröliche Spaziergänge u. s. w. gehören hieher. Freilich können auch diese Dinge gemißbraucht, und noch fehlerhafter als ein Hasardspiel (bei denen mehr Affekt als Verstand herrschet) werden: aber an wem lieget alsdann die Schuld? Stundenlanges Sitzen, Dampf von Lichtern und Menschen, und dann Rührungen bis zu Thränen, machen Opern und Schauspiele für schwächliche und empfindsame Menschen bedenklich, wenn gleich die Seele gesund bleibt. Müden, rohen Arbeitern wären sie zuträglicher, wenn ihre Seele nicht trunken würde.

Wenn ich nun die Stunden durchmustre, welche ich für Zeitverkürzungen, Gott aber für Zeitverderbungen hielt: o so lachte und tanzte ich bisweilen, als ein Kind oder als ein Trunkner oben an der Treppe. Und ist es nicht liebe, mein Vater! welche mir überzuckertes Gift untersagt? Du bist so mürrisch nicht, wie diejenigen, welche nur Arbeit und Seufzen fodern! Angenehm müßte es dir seyn, wenn alle deine Geschöpfe sich freueten! Nur dann untersagest du Spiel und Scherz, wenn wir unsre Pflichten dabei vergessen; wenn wir uns krank, arm, dumm oder gottlos spielen. Auch bei unsern Scherzen verlangest du unser Glück. Vergib, ich will künftig genauer in der Auswahl meiner Vergnügungen seyn. Der schnödeste Zeitvertreib ist, wenn man nur für Langeweile sich mit dir unterhält: Allwissender! so kaltsinnig will ich keinen Abend beschliessen. Die wichtigste Arbeit ist, sich deiner Gnade zu versichern.

Der 23te August.

Das nützlich anzuwenden,
Was du mit Vaterhänden
Mir gütig zugewandt:
Dein treues Kind zu werden:
Das sey mein Fleiß auf Erden!
Dazu gieb Demut und Verstand!

Jeder Mensch ward, um sein und andrer Glück zu befördern, mit mancherlei Gaben von Gott ausgerüstet. Der eine mit Gold, ein andrer mit Verstand, ein dritter mit nervigten Muskeln, ein andrer mit frölichem Gemüthe, oder mit feiner Haut, u. s. w. Diese sämtliche Mittel haben einen so verschiednen Rang, als die Glückseligkeit ist, die dadurch hervorgebracht wird. Wer jemanden bei der Dämmerung den Weg ins nächste Dorf weiset, macht den Verirrten auf kurze Zeit glücklich. Mehr aber thut der, welcher den Weg zu Ehre und Brod bahnet. Am meisten hilft uns ein Tugendhafter, der uns zum Himmel führt. **Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens** sey demnach immer mein Augenmerk!

Kein Mensch ist so elend, vom Säugling bis zum keichenden Altvater, der nicht, wenigstens dann und wann, sein oder andrer Schicksal verbessern könte. Jener heitert zu Zeiten das Gesicht seiner Wärter und Eltern auf; und dieser gibt doch manche gute Lehre. Man denke sich den Aermsten, und hätte er nur das Vermögen zu reden: so kann er dennoch seinem Nächsten dienen, durch Warnungen, gute Wünsche, gefällige Gespräche und Erbauung.

Wie groß müßte nicht das Glück der Menschen seyn, wenn alle Kräfte dazu gehörig angewendet würden! Es verstehet sich: daß die Liebe von sich selbst anfängt: nur muß sie nicht bei sich stehen bleiben. Es verstehet sich, daß die Seele dem Körper, die Ewigkeit der Zeit, der Mensch dem Thier, und eine längere, unschuldige Glückseligkeit einer kurzen und gefährlichen vorgezogen werden muß. Aber sündlich ist es allemal, wenn wir Gutes thun sollten und thun es nicht. Ein unschädliches Würmchen, dessen Vergnügen wir befördern könten, hat Recht zu klagen, wenn wir es muthwillig zertreten. Der Hungrige,

dem

dem wir aus Verachtung oder Geiz die Sättigung versagten; der Knabe, dessen flatterhaften Seele wir eine edlere Richtung geben mogten; die Thränen des Kummers, welche wir wegwischen konten; kurz: jede Tugend ätzet unsre abschlägige Antwort in Marmor, und wehe uns, wenn diese Schrift nicht diesseits des Grabes gelöscht wird!

„Aber ich habe immer mit mir selbst zu thun!„ — Gut! das weiß Gott genauer als du: bedenk also, wem du diesen Einwurf machst. „Und wer kan sich denn um alle Noth der ganzen Welt bekümmern!„ Freund! die Sprache ist verdächtig. Nicht wahr, wenn dir jede Menschenliebe, jedes freundliche Lächeln, mit Kapitalen oder baarer Ehre bezahlet würde: dann suchtest du dir deine Kunden weit und breit auf? Da aber Gott erst in der Ewigkeit bezahlen will: so gähnest du lieber, als daß du arbeitest? Jedoch, unmögliche Dinge verlanget das Christenthum nicht. Alle Bettler, alle darbende Witwen, jeden Verlaßnen und Irrenden hier ganz glücklich zu machen: das kan selbst Gott, noch der jetzigen Einrichtung der menschlichen Natur, nicht: sonst thäte ers gewiß. Hilf also nur so viel du kanst. Dieser Maßstab ist billig, und setzet den Reichen und Armen zu gehöriger Arbeit an. Je mehr Hände demnach für uns arbeiten, desto mehrere müssen wir ausfüllen. Je mehrere Gesichter uns Ehrfurcht bezeigen, desto mehrere wollen aufgeheitert seyn. In der Stadt Gottes soll es keine Müßiggänger geben. Jedes Geschöpf muß bestmöglichst Gott nachahmen, und Leben, Vergnügen, Schutz und Wohlthun verbreiten. Schattigte Bäume, Nachtigallen, selbst liebäugelnde Feldblümchen thun es. Vom Menschen wird am meisten gefodert. Die Juden durften am Sabbat ein verunglücktes Thier aus dem Brunnen ziehen: wir Christen aber müssen alle Werke der Barmherzigkeit für Gewinnst halten, eben deswegen weil sie Pflicht sind. Wir müssen —

O du heiliger Richter! um Gnade und Nachsicht müssen wir bitten! Wir wissen Gutes zu thun, und thun es so wenig! Wie mancher weinte, dessen Lächeln nur von uns abhieng! Wie groß ist denn in aller Absicht mein Vermögen? — Schändlich, daß ich darüber nicht ein Inventarium führe! — Ich will doch morgen genauer nachrechnen: wie viel und wem ich gutes thue.

Der 24te August.

Schon schallt des Jägers Horn durch Forst und Fluren fort.
Hier flieht ein leichtes Reh, es schwankt und sinket dort.
Der Hunde lauter Kampf, des Erztes tödtlich Knallen
Tönt durch das krumme Thal, und macht den Wald erschallen.

Die Jagd geht auf! — Eine Losung zur Freude, zum Tode, zur Sünde. Die leeren Felder kündigen dem Wilde den bisher genoßnen Frieden auf. Sensen und Sicheln des Landmanns reissen das Zelt ein: schüchtern suchen die armen Thiere in Einöden Schutz und Zuflucht. Ihr Elend wächst Der heutige Tag erklärt sie für vogelfrei, und das Hüfthorn des Jägers ist der Herold, der förmlich den Krieg ankündiget. Tausend Thiere, die gestern noch froh hüpften, liegen jetzt ausgeweidet da. Die disjährige Brut höret das Jagdgeschrei zum ersten, und zum theil auch zum letzten mal. Die Alten fliehen mit ihren gewarnten Jungen ins Dickigt, zu Hölen und natürlichen Festungen: aber ihre Schlupfwinkel werden, nach abgefallnem Laube, lichter und zum Durchstreifen bequemer. Dann hallen Wälder vom lautem Getümmel, ferne Berge vom Wiehern der Rosse und von dem Bellen jagender Hunde. Von der Lerche bis zum Hirsch ist alles freie Beute. Was dem feierlichen Jagdaufzug entrann, wird durch den einsam laurenden Jäger gefället, so daß es fast ein Wunder ist, daß nicht ganze Thierarten ausgerottet werden.

Wie widersprechend handeln eifrige Jäger! Wimmeln soll das Gehege vom Wilde, und dennoch tödten sie, was ihnen vorkommt, als wolten sie das verhaßte Wildprett auf immer ausrotten: das tragende Thier und das säugende Kalb! — lebhaftes Bild unsrer meisten Wünsche! Ansehen, Ruhe, Freude und Nachruhm suchen wir: und handeln als ob wir just das Gegentheil suchten! Wir übernehmen uns dergestalt im Vergnügen, daß wir künftig eine schlechte Jagd finden!

Ist die Jagd Tugend oder Laster? Antwort: beides, je nachdem der Jäger beschaffen ist. Vergnügte Bewegung; eingeathmete reine Luft; Erwerbung des Unterhalts für uns und andre; Reinigung der Aecker und jungen Holzungen von ihnen aussaugi-

gen Thieren; (eine Wohlthat für den Landmann!) Zerstreuung des Gemüths von zu ängstlichen Hausorgen: — das alles ist Tugend.

Zu schnell abwechselnde Erhitzung und Erkältung; in Sümpfen und Morästen gemachte Anschläge zu schweren Krankheiten; Versäumung höherer Pflichten; Wildheit und Blutgierigkeit des Gemüths, die sich bald auch auf andre Geschöpfe äussert; Lust an langsamer Qual parforce gemarterter Thiere, deren Aechzen ihr Schöpfer höret; Beschädigungen fremder Gehege, Triften oder bestellter Aecker; trunkne Liebe zum Jagen, die alle sanfte Empfindungen rauh macht und wobei der Jäger groß, der Mensch aber klein wird; Flüche; Unvorsichtigkeit mit Schießgewehren; zu tode gejagte Pferde; zu heftige Eifersucht oder Grausamkeit gegen arme Wilddiebe: — das alles ist Laster.

Die höhere Jagd können wir diejenige nennen, wo der Jäger gejaget wird. Wie mancher hetzet frühe einen Hirsch und wird eben so am Abend von einer Buhlerinn gehetzt! Von unsern Leidenschaften gedränget, sind wir hier minder Jäger als Gejagte. Gescheuchten Rehen gleich suchen wir (und das ist klug!) Ruhe und Sicherheit, finden meistens neue auflaurende Lüste, die ihren Bogen nicht leicht vergebens spannen; Begierden, die Befriedigung fodern und mit Verderben belohnen! Garne, Fallstricke, Kuppel und alles Gezeug der Jagd lieget umher: wohl dem, der zeitig die Flucht nimt und seine Seele errettet!

So ist denn in dem ganzen Raume der Schöpfung kein Ort, welcher Ruhe giebt? Nein ausser dem Grabe dauert die Jagd. Aber sichre Zuflucht sind die Wunden des Erlösers. Und ich zaudre noch, meine Zuflucht zu den Bergen zu nehmen, von welchen mir Hülfe kommt? Noch verweil ich im Thal, welches schon mit Netzen umsteckt ist? — O! seine fette Weide ist Lockspeise, die den Tod gebiert! Zu welchen Morästen hat mich nicht schon meine Leidenschaft gesprengt! Und wohin noch, wenn ich sie nicht mit Ernst im Zügel halte; denn ohne Leidenschaften kan und darf ich nicht seyn! — Hilf, Herr Jesu! sonst werde ich am Ende doch überlistet! Warne, versteck, beschütz mich, auf daß ich meine Seele zur Beute davon trage, und ewig dir lebe!

Der

Der 25te August.

Wie oft, o Gott! wenn wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Thorheit Schulden!

Wieder ein Tag verlebt, der so wenig rein von allen Untugenden vorausgeschickt wird, als seine ältere Brüder! Wann werde ich doch aufhören zu sündigen! Im Tode? oder noch früher, jetzt im leiblichen Schlafe? Wie aber, wofern Schlaf und Tod die vorhergehende Sünden wiederkäuen? Nur der kan ohne Sünde schlafen und tod seyn, der vorhero völlig mit ihr gebrochen hat. Wer hingegen ihr Freund ist, bei dem nimt sie nicht selten ihr Nachtlager. **Die Sündlichkeit der Träume** macht ein besondres Schuldregister aus; denn böse Träume sind eine Zugabe zu bösen Handlungen, oder können es leichtlich werden. Es ist ein doppelter Fall, wie uns unsre Träume zur Sünde gereichen.

1) Träume sind meistens das Echo unsrer Gedanken, und stehen in so ferne allerdings in unsrer Macht. Kinder spielen nach was sie von den Eltern sehen und hören: müssen daher die letztern nicht für die erstern haften? Wann wir schlafen, ist unsre Seele dis gaukelnde Kind, und kopiret uns öfters so getreu, daß man sich nicht verkennen kan. Ein Jahrgang von Träumen würde uns die Denkungsart eines Menschen am besten schildern. Wird ein Joseph so leicht unreine Träume haben? oder wenn einem Wollüstling die Geschichte Josephs träumet, wird er den Reizen aus Gottesfurcht entfliehen? Ein hartherziger Mensch bleibet es auch im Schlaf; so wie der Menschenfreund die Wendungen seiner Gedanken behält. Kurz; wessen das Herz voll ist, dessen gehet der Traum über. Jedoch, wir müssen nach Billigkeit und Erfahrung einige Ausnahmen machen. Die Ursache eines schändlichen Traums kan ihren Sitz blos im Körper, oder andern äussern Veranlassungen haben. So kan das Schreien und Wetzen eines Trunkenbolds unter unserm Fenster, ob wir gleich nicht davon erwachen, einen Traum aufs Tapet bringen, auf den unsre Seele von selbst nicht verfallen wäre. Oder wir lasen und hörten etwas schreckliches; der Traum führet es wieder

auf, wird aber unterbrochen, ehe die Vorstellung zu Ende ist, und ehe unser Gemüth seinen Abscheu gegen den ersten Akt des Schauspiels äussern kan. Folglich ist

2) Das Verhalten beim Aufwachen die sicherste Probe, ob die Schändlichkeit eines Traums auf unsre Rechnung zu stehen komme. Hätte sich also, wider unsern Willen und ohne das mindeste Zuthun, ein unzüchtiges Geschöpf in unser Schlafzimmer oder in unsern Traum geschlichen: (ein Fall, der selten ist!) so müssen wir es so gleich mit Verachtung hinausjagen. Nachsicht freundliche Begegnung, Bewunderung der Reize: das heisset, die Mine selbst anzünden. Ein Tugendhafter ist so wenig gleichgültig bei seinen Träumen, daß er beim Erwachen vielmehr traurig ist, wenn er, auch nur im Schlafe, die Rolle eines Bösewichts spielen mußte. Findet er, daß der abscheuliche Traum keine Folge seiner eignen Vorstellungen war: so beruhiget ihn das in etwas; er nimmt aber auch durch Gebet seine Maaßregeln, damit künftig keine seiner Vorstellungen eine Folge dieses Traums werde. Die ganze Geschichte wird dadurch eine Kleinigkeit, und wird auf immer vergessen.

Auch meine Träume stehen unter deiner Regierung, mein Herrscher! Auch durch sie prüfest, belohnest und züchtigest du. Gerne wünschte ich mir nur solche Träume, welche ich allenfalls einer ehrliebenden Gesellschaft wieder erzählen könte; aber freilich gehöret dazu eine in allem Guten geübte und feste Denkungsart. Ist es möglich, o Herr! so führe mich durch Träume nicht in Versuchung! Es mögte in meinem Gemüthe etwas davon kleben bleiben, und ich bin erstaunlich schwach! Drängen sich mir aber dann und wann böse Gesichte auf: so rüste mich beim Erwachen mit Verachtung dagegen. Solche Träume sind alsdann noch ein letzter ohnmächtiger Sturm, den die belagernde Sünde auf mein Herz waget. Wie feige, wenn ich da mit ihr kapitulirte! Mein Plan bleibet der: ich will meinen Geist, sonderlich beim Schlafengehen, mit guten Gedanken erfüllen; der Traum sey alsdann wie er wolle, so soll er mir beim Aufwachen Stoff zur Anbetung geben. O! wenn mir doch diese Nacht nur vom Himmel, von meinem Eifer in der Tugend und von den schönen Früchten desselben träumte!

Der 26te August.

Viel weiter als mein Auge reicht,
Sieht mein Verstand dir nach.
Wie groß bist du, o Gott! wie groß!
Und ich wie klein und schwach!

Vor einigen hundert Jahren war die Verantwortung eines in den Werken Gottes unerfahrnen Menschen nicht so groß als jezt. Seit dem uns aber **das Vergrössrungsglas** neue Aussichten, eine neue Welt verschaft hat, ist es Schande, mit bewafneten Augen blind zu seyn. Und um den frostigen Bewunderern des Schöpfers alle Ausflucht zu benehmen, als sey der Gebrauch solcher Gläser für sie zu gelehrt und beschwerlich: so wurden Mikroskope und Brillen fast zu gleicher Zeit entdeckt. Dieser bedienet sich der gemeinste Greis aus Eigennutz: jener aber will sich auch wol der Vornehmere entschlagen, weil nur — die Ehre Gottes dadurch befördert wird.

Schande für heidnische Christen, daß es Heiden gab, welche von den Werken des Schöpfers als Christen schrieben! Plinius, der vor fast zweitausend Jahren den hohlen Stachel der Mücke bewunderte, wie weit würde der Mann nicht gekommen seyn, hätte er unsere Vergrössrungsgläser erlebt! Damals kante man die Schöpfung nur, wie ein Pförtner die Geheimnisse des Kabinets; man hätte das nicht vermuthet, was wir jetzt sehen. Man stieg vom Elephanten bis zur Käsemilbe herab, und hörte da auf, wo wir jetzt aufs neue herabzusteigen anfangen.

Mittelst des besten Vergrössrungsglases wird die Milbe ein Elephant. Immer kleinere Geschöpfe! immer verschiedne Gattungen, bis zu einem namenlosen Thierchen, welches 27 Millionen mal kleiner ist, als die Milbe. Allenthalben herrschet, auch in dieser Miniaturwelt, Verschiedenheit und Ordnung. Es giebt lebendiggebährende und eierlegende Thierchen darunter. Mehr als hundert bewegen sich in einem Wassertröpfchen, das die Grösse eines Nadelkopfs hat. Nun die Feinheit ihrer Adern, Muskeln und Nerven! Der zarte Bau dieser Geschöpfe verstattet ihnen keine lange Dauer, aber desto hurtiger vermehren sie sich und wachsen zu ihrer möglichen Grösse heran. Daß Wall-

fische und Elephanten zu langem Leben bestimmt sind, bringet schon das Gerüste ihres Körpers mit sich.

Durch Hülfe des Mikroskops finden wir die Schöpfung tausendmal so volkreich, und die kleinsten Werke Gottes erhalten dadurch einen grossen Werth. Menschliche Kunstwerke verlieren durch das Vergrössrungsglas; z. B. der feinste Pinselstrich ist krumm und höckerigt: die Werke der Natur aber verschönern sich dadurch. Wie schön das gegitterte Auge der Fliegen! der Meelstaub des Schmetterlings bestehet aus ordentlich verbundnen Schuppen. Und welche unglaubliche Feinheit in dem zartsten Faden der Spinne! Man hat berechnet, daß 36,000 zusammen gedrehet werden müssen, ehe der feinste seidne Faden daraus wird, den man zum Nähen gebraucht. Jede der sechs Warzen, aus welchen die Spinne ihren Faden ziehet, hat tausend Oefnungen, deren jede ihren Faden treibt; so daß der stärkste Faden jeder Spinne aus 6000 kleinern bestehet. Nun giebt es aber Spinnen, die nur das Vergrössrungsglas sehen kan: wie fein müssen ihre kleinste Faden seyn!

Ich erstaune. Aber habe ich nun Gott ausstudirt? Nein! das Vergrössrungsglas reicht nicht weiter. Hätten wir Mikroskope, die Millionen mal mehr vergrösserten, als die jetzigen Leeuwenhökschen, Lieberkühnschen oder Ledermüllerschen: so würde abermals eine neue Welt für uns entstehen. Armer Sterblicher! kanst du sagen: hier mußte der Schöpfer aufhören? Wo du schwindelst, da ist erst der halbe Weg vom Elephanten zum kleinsten Wurm. Es ist verwegen, Gott Gränzen anzudichten, der gränzenlose Verehrer hat, und der uns ewig angenehme Beschäftigung geben muß.

Vater! entzückende Bewunderung reisset mich zum Fusse deines Thrones hin! Meine jetzige Betrachtung richtet mich auf, wenn ich unter deiner Grösse versinken will! Siehest du, auch auf diese Zwerge deiner Kreaturen, mildgebend herab; verstehest du auch ihre kleinen Bedürfnisse und Spracharten; giebst du auch ihnen ihre Ernte zu rechter Zeit, ihnen, denen der stolze Mensch nichts geben kan als allenfals _ den Tod: wie strafenswerth, wenn ich riesenförmiges Geschöpf jeden Augenblick zweifle, ob du mich auch sehest! O! daß ich doch deine Wohlthaten und nicht meine Tugenden durch das Vergrössrungsglas betrachtete!

Der 27te August.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Die Freuden dieses Lebens sind an sich wohlfeil. Ueberbieten wir uns aber, so steiget ihr Preis. Das Landvolk in der Ernte ist ein Beweis, wie vergnügt der Mensch, auch unter Mangel und Arbeit seyn könne. Die grosse Welt bezahlet im Karneval die Freuden sehr theuer, und erhält doch meistens nur verlegne Waare.

Gut Gewissen und Zufriedenheit sind die Grundlage ächten Vergnügens. Die Freude stellet sich ungerufen ein, wo Laster, Krankheit und Ungenügsamkeit den Zutritt nicht verwehren. Stehen diese aber Schildwache: so mögen wir liebäugeln und bezahlen; sie kommt nicht zu uns. Daher wird im Opernhause mehr gegähnt als in der Scheune. Die Menschen wollen froh seyn, und — wollen nicht: welch ein Widerspruch! Sie stellen Lustbarkeiten an, um — sich zu ärgern; oder lachen, um — Unmuth oder Langeweile zu verbergen.

Es ist eine erbauliche Betrachtung: daß Gott die Freude nicht an Reichthum, Stand und Geschicklichkeit band, sondern nur ein gutes Herz damit belohnet. Wäre es anders: Dörfer und kleine Städte würden Hospitäler zu seyn scheinen; der üppige Großstädter hingegen würde mit Verachtung auf sie herabsehn, statt daß er sie jetzo heimlich beneidet. Fromm will der Mensch eben nicht seyn, aber froh: wie gut richtete Gott es ein, daß letztres uns zu jenem hinweiset! Tugend und Freude sind Geschwister, die sich ungerne, und niemals auf lange Zeit trennen. Die Afterfreude, welche um das Laster her gaukelt, kleidet sich zwar wie die wahre Freude; ihre Scherze aber sind Grimassen, und verlieren sich in Konvulsionen.

Man denke sich wahre Freude: mit Appetit verzehrte Nahrungsmitel; redliche Liebe gegen das andre Geschlecht; Freude an rothwangigten und die Eltern unterstützenden Kindern; tiefen

und sorglosen Schlaf; treue und offenherzige Freunde; Genügsamkeit und Ruhe vor plagenden Wünschen; Gesundheit; unverdorbne Natur; Muth im Sterben; rege Hofnung eines künftig bessern Zustandes — saget: wo sucht ihr diese Reliquien des Paradieses? Werden sie von Leinwänden oder Quaderstücken aufbehalten? Es ist billig, daß die Grossen ihre Vorzüge bezahlen: sie müssen daher das Schätzbarste an den Armen abtreten. Und nun suchen sie die Freude unter prächtigem Geräusche vergebens. Es sey denn, daß sie die schwere Kunst lernen: ihrer Vorzüge in den meisten Fällen zu vergessen; die Niedrigen für Brüder und Gott für ihren Herrn zu halten. Dann sind sie Schutzengel, die Ehre der Menschheit, und die geschmackvollsten Freuden sind dann ihr Loos.

Oft jagte ich dem Vergnügen nach und — es entfloh! Wer war schuld daran? Wie oft artete meine Freude in Wildheit oder Ekel aus! War ich da klug oder ein Thor? Würzet mein rechtschafnes Herz die Ergötzlichkeiten nicht: so machen sie schwindlich und beklommen. Unsre Gesinnung giebt unserm Lachen erst den Werth: wenig Menschen lachen Gott gefällig, der doch seine Kinder nicht gerne weinen sieht! Die Freude entspringet aus dem Besitz eines Guten, dessen Werth allemal durch vorhergegangenen Mangel erhöhet wird. Nach Hunger und Arbeit bekommen Speise und Schlaf erst den hohen Geschmack. Wir müssen also die Kunst verstehen, uns niemals zu überladen; sondern uns einigermassen in Mangel und Traurigkeit zu versetzen: dann werden die Freuden schmackhafter. Die Assamolee wäre noch einmal so reizend, wenn man vorher Arme und Kranke besucht hätte. Der Empfang einer Summe würde uns grösser dünken, wenn wir vorher pflichtmäßig so viel ausgegeben hätten, daß wir jetzo des Geldes benöthigter wären. Nach Arbeit und Gebet läßt es sich sanfter schlafen und froher erwachen.

So ist es denn wol meistens meine eigne Schuld, wenn ich diese Nacht schlecht schlafen solte. Habe ich mich nicht gehörig ermüdet und mich in dem Herrn heute gefreuet; oder sind mein Blut und Gewissen in Wallung: so bin ich mein eigner Verfolger. Gott! lehre mich auf meiner Hut seyn! Ich will noch besser schlafen lernen!

Der 28te August.

Der Erdkreis ist des Herrn, und sein sind seine Heere;
Der Erdkreis, und wer ihn bewohnet, ist sein.
Der Grund, auf den er ihn baut, sind ausgebreitete Meere,
Und Fluthen umufern und schliessen ihn ein.

Will ich auch den Himmel nicht ansehen, und laß ich den Kopf zur Erde hängen: so finde ich auch da denselben Gott mit himmlischen Eigenschaften.

Die Oberfläche unsrer Kugel hat noch einmal so viel Wasser als Erde. Schon hiebei verstummet menschliche Weisheit. So viel kan man schliessen: daß entweder unsrer Erde noch wichtige Veränderungen bevorstehen, oder daß wir die Natur und Einwohner des Wassers viel zu wenig kennen, um die Frage nur leidlich zu beantworten: warum mehr Wasser als Erde?

Die Erde bestehet aus verschiednen Arten. Stauberde, Kreide, Thon und Sand gehören darunter. So mannigfaltig die Erdarten sind, so verschieden sind auch die Gewächse und Thiere, die ihre Nahrung daraus ziehen. Denn nähret gleich die Erde, wenn wir genau reden wollen, für sich selbst nichts, so ist sie doch die Form, oder der Destillirofen, worin der Saft oder das flüchtige Salz zum Wachsthum der Geschöpfe zubereitet wird. Schuf Gott nur eine einzige Erdart: so fielen die meisten Gewächse und Thiergeschlechter weg. Aber nicht blos die Vervielfältigung der Geschöpfe, sondern auch Handel, Bequemlichkeit, Klugheit und Verbindung der Menschen, ward durch die Abänderungen des Erdreichs erhalten. Felsigte Gegenden tauschen ihre Weine gegen die Früchte der Gartenerde um. Noch ist merkwürdig, daß die Erde an einem und demselben Orte verschiedene lagen und Schichten hat. Man siehet leicht, daß Ueberschwemmungen diese abwechselnde Schichten von Erde, Sand, Lette u. s. w angesetzet haben. In tiefen Klüften der Erde findet man umgestürzte Bäume, und auf hohen Gipfeln Fische und Schnecken vergraben oder versteinert. Unser Erdball muß also gewaltige Revolutionen erfahren haben. Hier aber verlieren sich Gottes Absichten und Werke in heiliges Dunkel.

Die Erde überhaupt ist weder zu hart noch zu locker. Weicher, wäre sie ein Spiel der Winde, unsern Augen gefährlich, trocknete zu bald aus und hielte die Pflanzen nicht feste genung. Härter, erfoderte sie immer Brecheisen, Arbeiten bis zur Ohnmacht, bliebe dem Regen verschlossen und zerquetschte die zarte Wurzeln der Pflanzen. So wie sie jetzt ist, können Regen, Hitze und Frost nur einige Fuß tief eindringen; und das war höchst nöthig, weil viele Thiere den Winter über unter der Erde schlafen müssen, und weil sonst die Sonne die (wir wollen setzen) 10 Fuß tief gefrorne Erde nie oder doch nicht vor der Mitte des Sommers aufgethauet hätte. Eben so würde alles verbrennen, und der Baum aufs neue treiben und verderben, wofern die Sonne das Erdreich sehr tief durchhitzte.

Weil die Erde mit vielen fremden Körpern, z. E. Luft, Wasser, Salz vermischet ist: so macht uns das die wesentlichen Bestandtheile der Erde unkentlicher. Doch genung: ich bin Erde und soll wieder zur Erde werden. Ich verzehre Erde, und sie wird mich wieder verzehren, und hat schon meinen Körper einige mal verzehret, weil sie mir täglich abgenutzte Theilchen gegen brauchbarere vertauschet. Der Vortheil ist hiebei auf meiner Seite. Es ist daher billig, daß ich einst Kapital und Interessen abtrage, wenn ich ihr im Tode meine irdische Hütte überlasse.

Meine heutige Betrachtung fing sich angenehm an, weil ich von den Werken Gottes sprach. Höre ich aber jetzt auf, so endiget sie sich traurig, weil ich von mir spreche. Erheb dich demnach, o Seele! vom Staube zu Gott! Bleib nicht jammernd am Grabe stehen, sondern sieh genseit desselben neuen Himmel und neue Erde! Schön ist der Fußtritt unter mir: noch schöner aber die Decke. Die Erde spricht von Gottes Grösse und Güte: der Himmel aber jauchzet von seiner Liebe und Majestät; und prächtig schallet dis Lob von Welt zu Welten wieder. Höre ich diesen harmonischen Gesängen zu: so verliert sich die Erde samt meinem Körper aus meinen Augen; wie bei Besichtigung eines königlichen Zimmers das Stäubgen auf dem Fußboden übersehen wird. Erde ist die Heimat oder Mutter des Körpers: der Himmel ist es für den Geist. O! ich kan nicht lange mehr Erde seyn!

Der 29te August.

O Vater! Rach und Haß sind fern von deinem Herzen,
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud an unsern Schmerzen;
Du schufest nicht aus Zorn; die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.

Warum solte ich scheu seyn vor meinem himmlischen Vater? **Freudige Zuversicht zu Gott** muß das Unterscheidungszeichen eines Christen seyn. Und wenn jetzt das schwerste Gewitter am Himmel, oder das Erdbeben unter meinen Füssen tobte: dennoch harre ich dein: denn

Zum Leben hast du mich, o Gott!
Und nicht zum Untergang erschaffen.

Es kan anhaltend traurige Frommen geben: aber nicht die fröliche Bothschaft von Christo, sondern der kränkliche Körper; begangne Fehler, die das zu ängstliche Gewissen durch ein Vergrössrungsglas erblickte; Gewohnheit und Nachahmung beugen den Kopf zur Seite. Ich freue mich Gottes meines Heilandes, und meine Seele ist frölich in mir. Wäre Gott mit Seufzen und Weinen mehr gedient, als mit einem heitern Gesichte: o! da würde es uns lauter Novembertage, nichts als Mißwachs, Seuchen und Feinde schicken! Aber wie lachet uns seine Sonne an! Wie beugen sich die Aeste mit Obst beladen herab! Welches Gewürz dampfet die prächtige Nelke aus! Gegen jenen melancholischen Freund, der da spricht: weine! befielt die freundlichere Bibel und die mir entgegen lachende Natur: freu dich in dem Herrn! und abermals sagen wir dir: freue dich!

Alle Ketzer und Freigeister zusammengenommen, haben der wahren Frömmigkeit nicht so viel Schaden zugefüget als der Satz: der Christ muß immer traurig seyn und an Gottes Gnade zweifeln. Diese Empfehlung für die Religion ist sehr verleumderisch, wenn sie mit auch noch so ehrlicher Miene ausgesprochen wird.

Teufel

Teufel mögen zittern, Ruchlose zu Höhlen kriechen, Heuchler bei verschloßnen Augen seufzen: habe ich ein gut Gewissen: so mögen Fluten daher rauschen und Berge mitten ins Meer sinken. Dennoch recke ich meine Hände aus den Wogen zu meinem Vater empor. Und helfen kan und wird er mir gewiß: Gott müßte Gott nicht seyn, wenn er mich nicht erhörte. Mehr als sterben, das heißt: vom Körper entlastet und glücklich werden, mehr kan ich doch nicht. Ward ich doch nicht für die Erde geschaffen!

Ob ich aber dis gute Gewissen habe? Warum nicht? Ich habe ja meinen Erlöser, und es hänget alles von meinem Willen ab. Will ich täglich Gott ähnlicher wandeln? Dis redlich beantwortet, entscheidet alles. Mit dieser Gesinnung trotze ich der Hölle. Wer will mich verdammen: Christus ist hie! Will ich Gottes Freund seyn: so ist er wahrhaftig der meinige. Verlange ich ernstlich den Himmel: so wäre es Gotteslästerung zu denken, daß er mir die Hölle dafür anböte. Habe ich meine Lust an dem Herrn: so wird er gewiß nicht verlangen, daß ich heulen soll; sondern mir geben, was mein Herz nur wünschet.

Aber meine viele Sünden und Uebertretungen! — o! das sind Kleinigkeiten gegen das Verdienst meines Erlösers. Ich will ihn viel lieben: so wird mir viel vergeben. Aber ich habe auch heute noch gefehlt! — Das thut mir leid, Gott kennet mein Herz: aber soll ich es deswegen noch ärger machen, jetzt gleich den Kindern schulen gehn, oder wenn ich so reden darf, mit meinem geliebten Vater maulen?

Nein! gütigstes Wesen! dennoch bleibe ich an deiner Hand; du leitest mich nach deinem Rath und nimst mich endlich zu Ehren an! Siehe ich werfe mich mit meinen Fehlern und Tugenden in deine Gnadenarme. Nicht meinen Gram, sondern mein Herz verlangest du: o! nimm es auch jetzt zum Abendopfer an. Freilich ist es noch nicht ohne Fehl: aber ich wünsche daß es so wäre, und hoffe mit deinem Beistande täglich Flecken abzuwaschen. Und nun wie ein Säugling die Brust verläßt, die Mutter anlächelt, und von ihr angelächelt wird, dann einschläft und ohne alles Verdienst zärtlich von ihr getragen oder gewieget wird: so schlaf ich jetzo im Schooße meines Erbarmers ein. Er wird mich gewiß nicht verlassen noch versäumen!

Der 30te August.

Gott fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ists, sie wählen.
Ein Thier folgt Fesseln der Natur:
Ein Mensch dem Licht der Seele,

Noch immer bietet die schöne Jahrszeit Vergnügungen an; nicht selten aber fehlen wir in der Wahl, und treffen mit den Thieren zusammen. Bei angestellter Vergleichung mit ihnen verlieren wir allemal, wenn wir blos auf Erhaltung, Ausschmückung und Vergnügung des Körpers bedacht sind. **Unser Vorzug vor den Thieren** muß also von seiten des Geistes gesucht werden. Körperliche Vorzüge sind das Erbtheil der Thiere.

Elephanten, Hirsche, Raben ꝛc. geniessen einer dauerhaftern Gesundheit als wir, und jedes Thier ist in seiner Art Kräuterkenner und Arzt. Wölfe, Schlangen, Adler leiden bei Hunger und Durst wenig oder nichts. Unsre Tafeln sind nicht so leckerhaft, als die Blumenfelder der Bienen und Schmetterlinge. Der Pfau, der Pfingstvogel, oder der chinesische Goldfisch kleiden sich so geschmackvoll und prächtig, daß unsre Fabriken oder Stoffe weit zurücke stehn. Biber und Zeisig bauen zu unserer Verwunderung. Die Schnecke, der Schiffskuttel oder Nautilus schiffet sichrer und besser als wir. Jeder unsrer Sinnen wird durch eine oder die andre Thierart übertroffen. Das Augenmaß der Gemse, von einer Felsenspitze auf die andre zu springen, ist erstaunend. Unsre Kalender lügen, wenn sie das Wetter prophezeien; manche Thiere hingegen wissen es lange vorher. Von einigen Zugvögeln bleiben mehr oder weniger bei uns zurück, je nachdem der Winter leidlich oder heftig seyn wird. Und dann unsre Erdkentniß und Landcharten gegen die Genauigkeit der Strichvögel, die z. E. einen gewissen Dornbusch in Afrika oder Amerika, zur gesetzten Stunde so zuverläßig finden, als den, welchen sie in Europa verliessen.

Wie klein ist also der Mensch, der sich seines Körpers und dessen Vergnügungen wegen groß dünkt! Er hat einen Wettstreit mit dem Vieh, und verlieret allemal. So auch mit irdischen Gütern; ohne Tugend bleibt ihr Besitzer im Schlamm. Die Erde ist die Heimat der Thiere: der Himmel die unsrige. In jener sind wir Ausländer, verstehen die Sprache und Sitten nicht recht, und kommen allenthalben zu kurz. So bald wir aber gen Himmel sehen: dann sind alle Thiere tief unter uns. Der gestirnte Himmel kan nur von uns betrachtet und genußet werden. Und nur alsdann, wann wir den Schöpfer in seinen Werken suchen, rücken wir, auch in Absicht der Erde, über die Thiere hinweg. Dann ziehen wir mehr Honig aus der Blume als die Biene; dann sehen wir, bei angestellten Zergliederungen, schärfer als Luchs oder Habicht; dann ist der Gesang der Nachtigall gegen unsre Sinfonien ein gedankenleeres Gewäsch.

Welch irreligiöser Mensch darf es wagen, mich in die Klasse der Thiere herabzusetzen, da ich mich Gott nachbilden kan! Tugend ist der Thron aller zeitlichen Güter, und nur der Mensch ist aus königlichem Geblüte, daß er ihn besteigen kan. Thiere sind schöne Maschinen, die aber wenig mehr denken können als ein Glockenspiel denkt. Ich habe ganz deutlichere Nachrichten von unserm gemeinschaftlichen Schöpfer als sie. Meine Gedanken heften das Endliche ans Unendliche. Ich verbinde Tod und Auferstehung, die heutige That mit ihren ewigen Folgen. Nicht nur die sichtbaren, sondern noch mehr die unsichtbaren Dinge haben einen mächtigen Einfluß auf mich. Und je stärker sie ihn haben, desto mehr Mensch bin ich, und über die Thiere erhaben. Sie mogen die Erde weiden: meine Aue ist der Himmel.

Vater! deine Absicht, mehr für den Geist als den Körper zu leben, wie weit habe ich sie bishero erfüllt? Der Schlaf ist eine thierische Handlung, und nur dann erst mehr und meiner werth, wenn ich mich vorher mit dir unterhalten habe. O! lehr mich immer mehr, dir und meinem Erlöser ähnlich seyn!

Der

Der 31te August.

Ich bin ja, Herr! in deiner Macht;
Du hast mich an das Licht gebracht;
Du unterhältst mir auch das Leben;
Du kennest meiner Mouden Zahl;
Weißst, wann ich diesem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben;
Wo, wie und wann ich sterben soll;
Das weißst du, Vater! mehr als wohl!

Heute beschließ ich den August, das weiß ich; wenn ich aber mein Leben beschliessen werde, weiß ich nicht. Wäre es aber nicht besser, wenn ich meinen Todestag voraus wüßte? Wie manche Laster und Thorheiten würden unterbleiben, und wie manche Rücksicht auf diesen Tag genommen werden! Jedoch, was Gott uns verbarg, war uns immer mehr schädlich als nützlich. Und das ist auch hier der Fall: es ist **heilsame Unwissenheit der Todesstunde.**

Es ist nicht gut, sie vorher zu wissen. Mit Angst würde man jeden Monat, jeden Tag, jede Zahl, die damit in Verbindung stünde, verleben. Ein Delinquent vermuthete das Todesurtheil: aber der bestimmte Tag, nach Ankündigung desselben, schläget ihn vollend nieder; denn auch der schwächste Strahl von Hofnung ist licht. Wüßten alle Menschen ihren Lebenstermin: so unterblieben viele nützliche Entwürfe, Arbeiten, Tugenden und Heiraten. Die meisten Häuser würden Gefängnissen gleich seyn, in welchen arme Sünder sich gezwungen zum Tode anschicken. Oder auf der andern Seite würde man in den Tag hineinleben, und alle Ermahnung zur Tugend verspotten, weil man noch zwanzig dreißig Jahre Zeit hätte. Ueberhaupt aber würde fast ein jeder sich über das Schicksal beschweren. Dem einen dünkte sein Termin zu kurz, dem andern

zu lang. Und so giengen Liebe und Vertrauen auf Gott verloren. Die Sicherheit würde neue Sünden gebären, die Bekehrung würde dadurch immer schwerer, und die Verantwortung der Gottlosen desto schrecklicher.

Bei der jetzigen Ungewißheit hingegen lebet jeder unter einer heilsamen Furcht. Unsre jetzige Todesbereitung ist wahre Tugend und belohnenswerther, als wenn uns nur die erblickte Hippe des Todes, gleich einem nahen Gewitter, zum Gebetbuch hinscheuchte. Tägliche Reue und Busse; Aussöhnung mit Feinden, ehe die Sonne untergehet; tägliche Uebung in Tugenden, die man theils auf Hofnung des Lebens, theils aus Besorglichkeit des Todes ausübet: das sind Früchte der jetzigen Einrichtung.

Noch mehr: Kräuterkunde, Chymie, Anatomie, Wundarzeneikunst und viele andre Wissenschaften, welche uns den Weg zu neuen Einsichten bahnten, würden wenig oder gar nicht bekant seyn. Jedoch, wie thörigt ist der Wunsch, seinen Todestag zu wissen, da er unmöglich erfüllet werden kan! Wer solte ihn uns offenbaren, so, daß wir weniger daran zweifelten, als an Gottes Wort? Es sey durch einen Traum oder durch einen Engel: die Gottlosen, deren Tod zu früh angesetzt wäre, würden schon Ausflüchte finden, und folglich ihren Unglauben vermehren. Kurz: in dieser Welt konte uns Gott den Todestag nicht offenbaren. Er müßte immer Wunder thun, um auf rasende Gewaltthätigkeiten den Tod versprochner massen nicht folgen zu lassen. Aus Leichtsinn und Vermessenheit würde der Sichre sich von Felsen ins Meer stürzen, oder sein Herz und seine Eingeweide betrachten wollen.

So ist es denn Liebe, mein Erbarmer! die mich in der Ungewißheit läßt! Jedoch was Ungewißheit? Ich lebe und bin in dir; morgen früh auf Erden oder im Himmel.

Der

September.

Der 1te September.

Mein Christenthum wie alt? —
Die Frage sey mir wichtig!
Der Vorwand: Zeit genung!
Wie oft bestraft! wie nichtig!
An Tugend älter stets zu werden,
Ist Pflicht, und sey mein Fleiß auf Erden!

Daß ich einen neuen Monat erlebt habe, und daß ich manches Unerwartete darin erfahren werde; die Idee hat schon allen Reiz der Neuigkeit bei mir verloren. (Ein Zeichen, daß ich nicht mehr jung bin!) Also eine ungewöhnlichere Frage: **mein Christenthum wie alt?** Oder hätte ich doch meine heiliger verlebte Tage in meinem Almanach nur so bemerkt, wie ich manche Kleinigkeiten bemerke!

Blieb ich meinem Taufbunde getreu? Entzückender Gedanke! ach! wärest du wahr: mit Freuden wolte ich dann sterben! Dann wäre ich alt und lebensatt und hätte hier nichts mehr zu thun. Aber meine Jugendsünden! meine Vergehungen bei reifern Jahren! — ach Gott! ich demüthige mich vor dir, und bitte um Gnade. Wo hätte ich von Kindheit an wol so viel Lust zu deinem Worte gehabt, und so viel Fleiß deine Werke zu studiren angewendet, als es seyn konte und solte! War ich kein junger Böswicht, so war es deine Gnade, welche mir solche rechtschafene Eltern und Lehrer verlieh. Bin ich noch bis heute mit keinem groben Laster besudelt: so danke ich dirs, o Gott! so dank ich dir, daß deine Barmherzigkeit mich, trotz winkenden und an sich ziehenden Verführungen, so sicher geleitet hat.

Ich bin ein Sünder gewesen. Von wann fänget sich also meine Besserung an? Zwar ist es nicht nöthig, auch bei allen

Menschen nicht möglich, den Termin der angefangnen Bekehrung bestimmen zu können. Denn wir sind nicht alle Sauls, welche schleunig zu Boden geworfen werden. Bei den meisten Menschen aber, die ihren gebrochnen Taufbund erneuerten, findet doch eine Veranlassung, und nicht selten eine merkliche Begebenheit statt, wo sie zuerst in sich schlugen; wo ihnen das Wort Gottes durchs Herz gieng, und sie unruhig ausriefen: ich gedenke heut an meine Sünde! Herr Jesu errette mich!

War es die Ermahnung eines Frommen? ein erbauliches Buch? eine erschütternde Predigt? eine Errettung aus Gefahr? Krankheit? Todesfälle? oder eine unvermuthete Wohlthat von oben? Wie viele Umstände mußten zusammen kommen, ehe ich gewonnen ward? Und welches ist denn mein geistlicher Geburtstag, oder der Monat, in welchem ich wiedergeboren ward? Ich will ihn zum lobe Gottes feiern, und meine Seele soll freudigst den Herrn erheben, der mich Elenden im Blute liegen sah, und zu mir sprach: du solst leben. Vielleicht kan ich, unter ähnlichen Umständen, Einen meiner leichtsinnigen Bekannten gewinnen, wenn ich meine Erfahrung auf ihn anwende.

Wie alt mein Christenthum? — Ach es ist leider noch so neu, daß es nicht Mangel göttlicher Gnade, sondern eine Folge meines kindischen Alters in Christo ist, wenn ich so öfters strauchle. Frage: 1) lache ich noch immer dann und wann mit auf Kosten der Tugend? 2) Gefällt mir die Erde bisweilen doch noch besser als der Himmel? 3) Fürchte ich mich noch vor Trübsale, Krankheit und Tod? — Verzagen will ich zwar deswegen nicht, aber schämen muß ich mich einer solchen kindischen Flatterhaftigkeit! Gott! stärke mich, daß ich zusehens wachsen möge, an Weisheit und Gnade bei dir! Lese ich jemals diese Betrachtnng wieder: so will ich die letzten 3 Fragen mit Nein! beantworten. Mögte mein Wandel doch so angenehm und so fruchtbar seyn wie dieser Monat!

Der 2te September.

Herr! du erforscheſt mich,
Dir bin ich unverborgen.
Du kennſt mein ganzes Thun
Und alle meine Sorgen.
Was meine Seele denkt,
War dir bereits bekant,
Eh der Gedanke noch
In meiner Seel entſtand.

Erbarme dich, Gott! und richte mich nicht nach meiner Thorheit! Heile alle meine Gebrechen, und nimm mich nicht in einer Stunde weg, wo ich ſchlechter dachte wie ſonſt! Hilf mir; denn ich habe manche **Anfechtung von böſen Gedanken!**

Ja, mitten unter ernſthaften und gottesdienſtlichen Handlungen wandelt mir zuweilen ein ſündlicher Gedanken, eine abgeſchmackte Idee, oder eine zerſtreuende Vorſtellung an; wodurch meine Andacht merklich geſtöret wird. Zu andrer Zeit erheben ſich Zweifel, die nur einem Anfänger im Chriſtenthum einfallen ſolten, und die ich durch meine Erfahrungen von der Göttlichkeit der Lehren Jeſu ſo gleich widerlegen müßte. Alsdann bin ich einem Furchtſamen gleich, der eine Wand, einen Baum oder Schatten im Mondſchein für ein wachſendes Geſpenſt anſieht, und immer wieder hinſehen muß, ob es gleich mit Grauen geſchiehet. Dieſe gaukelnde Bilder meiner Einbildungskraft, ſind ſie Sünde, da ich ſie doch einigermaſſen verabſcheue? Und woher entſtehen ſie?

Warum will ich ſie Anfechtungen und Züchtigungen von oben, Verſuchungen oder Eingebungen des Teufels nennen, wenn es natürliche Folgen meiner ehemaligen Denkungsart und meines jetzigen Leichtſinns ſeyn können? Und das ſind ſolche aufſteigende böſe Gedanken und Zweifel mehrentheils. Hörte und las ich ehedem viele Spöttereien und Wortſpiele, ſo läßt ſich das ſo leicht nicht vergeſſen, als man wol wünſcht. Ein Wort, ein ähnlicher laut iſt alsdann hinreichend, jenen ungern geſehenen Gaſt zurück zu rufen. Oder war die erſte Anlage meiner Frömmigkeit flatterhaft, gewöhnte ich mich zu einer kältern und oft unterbrochnen Andacht: ſo klebet mir dieſe üble Gewohnheit, auch im männlichen

chen Alter des Christenthums zuweilen noch an. Widersteh ich nicht der ersten Aufwallung eines verführischen Gedanken durch verdoppelte Inbrunst, durch Gebet oder allenfalls durch zerstreuende Arbeit: so gehet er eine Zeit lang mit mir durch. Man muß die Reize der Buhlerinn auf dem ersten Anblick fliehen, der zweite ist schon dreimal stärker.

Ich darf also meiner fremden Gedanken wegen keinen anklagen als mich selbst, oder diejenigen, welche meine Einbildungskraft verderben halfen. Aber hüten will ich mich vor so gefährlicher Brut. Böse Gedanken sind Hausdiebe, welche am listigsten und empfindlichsten bestehlen. Ich will also keine zweideutige Reden oder Anspielungen auf göttliche Dinge mit anhören; und die ich von ohngefehr, auch mit Unwillen höre, sollen wo möglich nicht zum zweiten mal vor mich kommen. Daher will ich sie niemanden erzählen, und wären sie nach so poßirlich und witzig. Oft kan uns ein gutes Kirchenlied, oder eine Stelle der heil. Schrift durch ein leichtfertiges Wortspiel auf lange Zeit verleidet werden. Und das heisset dann einen belachten Einfall sehr theuer bezalet. Eben so ist es mit Gemälden, mit witzigen und widerchristlichen Schriften. Ich muß keine ansehen oder lesen, denen ich nicht so ziemlich gewachsen bin. Sonst unternehme ich einen ungleichen Streit. Wer durch eines Rousseau oder Voltaire Schriften nicht verführt werden will, muß das Christenthum im Zusammenhange einsehen; Geschichte, Alterthümer, morgenländische Sprachen, Naturlehre und Weltweisheit gründlich verstehen; oder ein Herz haben, das sich wahrer Tugenden befleißiget. Kurz, wer mir unehrbietige Begriffe von göttlichen Dingen beibringet, wer mir den geistlichen Stand lächerlich und verhaßt macht, wer nur Flüche und Schwüre hören läßt, welche gottesdienstliche Dinge antasten: der ist ein Störer meiner künftigen Andacht, und säet böse Gedanken in mich aus.

Ach! daß ich doch nicht jederzeit genung auf meiner Hut gegen böse Gedanken gewesen bin! Gnade von dir ist es noch immer, o Gott! daß sie mir zuwider sind. Aber das könte sich ändern, wenn ich ihnen nicht entgegen arbeitete. Segne dazu mein schwaches Bemühen, und laß mich jederzeit, sonderlich am Abend des Lebens, nur mit guten Gedanken einschlafen!

Der 3te September.

Der Spötter Strom reißt viele fort;
Erhalt uns, Herr! bei deinem Wort:
So können wir uns, Vater! dein
Im Leben und im Tod erfreun.

Selten vergehet eine Woche, da mich nicht der Freigeist durch Mienen, Spöttereien oder Schriften ärgert. Gott muß wichtige Endzwecke haben, daß er seine Freunde so sichtet. Wir nennen Freigeister diejenigen Getauften, welche die heilige Schrift verwerfen. Da nun diese Leute manchen Einfluß auf mich haben können; so will ich sie mir von ihrer schlimmen und guten Seite schildern.

Entsetzlicher Leichtsinn! die Bibel zu verwerfen, welche so viele Millionen Menschen glücklich gemacht hat, und die mit so eindringlichen Beweisgründen versehen ist, daß auch die größte Gelehrten überzeuget werden! Einwürfe lassen sich gegen alles machen; nicht so leicht aber lassen sich die Beweise, welche eine Warheit für sich hat, umstossen. Der Freigeist fodert bisweilen Gründe, die wir nicht geben können, und rufet alsdann Triumph. Aber er müßte erst unsre tausend Beweise für die Göttlichkeit der heil. Schrift entkräften. Wir sollen ihm allenthalben die Absichten Gottes erklären, und er kann uns nicht einmal die Absicht der egyptischen Könige bei ihren Pyramiden sagen. Er will wissen wie Gott menschliche Natur an sich genommen habe? Nun so mag er uns sagen: wie Gott das Böse zuließ?

Die schlimste Seite der Freigeister ist ihre Werbesucht, bei schlechtem Handgelde und elenden Verheissungen. Sie schreien über die Bekehrungssucht einiger Frommen: aber mit ihnen kan man kaum eine Mahlzeit halten, ohne Anfälle zu erdulden. Warum gehen sie ihren Weg nicht fort, er gehe wohin er wolle? warum wollen sie durchaus Mitgenossen haben? Es ist immer verdächtig, wenn man jemanden, ohne Noth oder Befehl, zum Mit-

Mitgehen überredet. Nehmet einem Spötter Gelegenheit auszuschweifen, nebst dem Beifall der Vornehmen; laßt ihn im Schweisse Brod essen; einsam oder krank seyn: so verlöscht sein blendender Witz wie eine Sternschnuppe.

Jedoch, nun auch die gute Seite dieser irrenden Brüder. Sind gleich die meisten mehr Freikörper als Freigeist: so giebt es doch einige, welche denken. Und diese verdienen Nachsicht und Achtung Das erste wegen ihrer Erziehung, Gesellschaft und Mangels gewisser Kentnisse. Das andre, weil Hofnung da ist, daß sie noch die gründlichste Christen werden; und weil sie andre vermögen, den Warheiten des Christenthums mehr nachzudenken. Wären keine Freigeister gewesen: so wüßten wir die meisten Warheiten der Bibel nur als Legenden, und unser Glaube würde mehrentheils ein Köhlerglaube seyn. Freigeisterische Schriften sind daher gleich Pulvermagazinen; nützlich für den, der sie zu gebrauchen weiß: der Unwissende und Unvorsichtige aber flieget mit ihnen auf.

Hier ist der Ort nicht zu streiten. So viel aber kan mir zur Beruhigung dienen: 1) Die Freigeister kopiren sich nur; ihre Einwürfe sind erschöpft und hinlänglich beantwortet. 2) Neue Entdeckungen in der Geschichte, Naturkunde, in Sprachen und Alterthümern sind für uns und wider sie. 3) Die größten Freigeister sind Christen geworden: aber nicht umgekehrt. 4) Wer tugendhaft leben will, findet nirgend bessre Anweisung und Bewegungsgründe, als in dem Worte Gottes. 5) Die Erfahrung ist ganz für das Christenthum. Wer Gottes Willen thut, wird inne, daß die Lehre Jesu von Gott sey. 6) Freudige Hofnung, Geduld im Leiden, gewisse Zuversicht, Vorschmack des Himmels, Lust und Fähigkeit zum Gebete, Stärke des Geistes im Tode. —

O! mein Erlöser! das sind Früchte deiner Religion, die soll mir kein Witzling rauben. Dank sey es dir, meinen Eltern, Lehrern und Freunden, dank meinem Forschen oder Lesen guter Schriften, daß ich weiß, an wen ich glaube. Deine Lehren machen mich frömmer: solten sie nicht von Gott seyn? Erhalt mich dir, Sohn Gottes! stärk meinen Glauben; heb meine Zweifel; laß mich mehr thun als reden; bekehr deine Feinde; erleucht den Pfad derer, die dich suchen: daß viele, daß alle bekennen: du seyst Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Der 4te September.

Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld:
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.

„Man kan sich der Insekten doch auch gar nicht erwehren. „Die Luft wimmelt am Tage davon; noch jetzt tum„meln sich junge Mückenschwärme wie eine Luftsäule herum; „und in den Zimmern sind uns Fliegen und Nachtvögel zur Last. „Konte denn Gott uns nicht unsern Weg gehen lassen, ohne so „viele kleine Hindernisse und Peinigungen?„ — Wie aber, wenn **das verkannte Güte Gottes in der Natur wäre?** Und so ists. Nicht zu gedenken, daß der träge Wollüstling dadurch in einige heilsame Bewegung gesetzt, und unser Witz angestrenget wird, uns Hülfe zu verschaffen: so können folgende Gedanken die Güte Gottes rechtfertigen. Die Luft hat wahrscheinlich grosse Vortheile von Insekten. Sie verzehren Dünste, welche dadurch, in schnellerer Bewegung, vor Fäulniß bewahret werden, daher halten sich auch an sumpfigten Oertern die meisten dieser Kreaturen auf. Ohne sie mußten viele uns nützliche oder angenehme Thiere verhungern. Selbst das Pflanzenreich hat Vortheil von ihnen. Ihr Biß, oder Stachel und Saft befördern die Reifung und machen die Früchte wohlschmeckender. Das erfahren wir, wenn das Obst angestochen wird. Nur alsdann sind uns die Insekten zur Strafe, wenn sie zu sehr überhand nehmen; sonst aber arbeiten sie mehr für uns als für sich.

„Das leidige Unkraut! — Es wächset schneller als gute „Pflanzen, und nirgend kan man sich seiner erwehren!„ — Auch hier ist mehr Nutzen als Verdruß für uns. Laßt unsre Erde nichts von selbst hervorbringen: so gehet der grüne Teppich verloren, und wir sehen jede Kröte und Eidechse. Aber was noch schlimmer ist; das ungebauete Erdreich würde so austrocknen und steinigt werden, daß es auf viele Jahre für die Menschen unbrauchbar würde. Jede Pflanze ziehet nahrhafte Theile aus der Luft, und nichts dünget besser, als verweste Pflanzen. Wie weise, daß die Erde sich allenthalben milde und fertig erhält, von

Menschen so gleich bearbeitet werden zu können! Ja aber konten das nicht nützliche Kräuter bewürken? Nein! dann hörten die Menschen auf zu arbeiten, und das wäre das gröste Unglück. Vor tausend Jahren stand Wolfsmilch, wo jetzt Nelkenstöcke stehen. Jene bearbeitete diesen die Erde entgegen. Was sollen Schierling, Quecken und andre solche Plagen? Wunderliche Frage! unser Glück mit befördern sollen sie: theils unmittelbar als Medicin; theils mittelbar wegen ihres Einflusses auf Erde und Luft.

„Wolkenbrüche, Hungerquellen, heftige Platzregen „und Ueberschwemmungen; die lassen sich doch wohl nicht ver„theidigen?„ — Warum nicht? Gewiß machen auch sie ihrem Schöpfer Ehre. Sie schaden nur im kleinen, im ganzen sind sie nöthig und nützlich. Sie wehren gar zu wohlfeiler Zeit, und jeder Ueberfluß wird uns ja schädlich! Sie wässern Gegenden zu künftigen Absichten ein; ersäufen die Brut überhand genommener Raubthiere und ersetzen die Fruchtbarkeit im Wasserreich, was der Erde abgehet. Eine Erschütterung des Wassers ist wol nach etlichen Jahren nöthig, um diesem Element neue Kraft zu geben, oder unterirdische Wasserbehälter wieder anzufüllen, welche durch ausgedünsteten Thau einige dürre Jahre über ziemlich erschöpft wären. Sandigte und hohe Gegenden können alsdann ihre Magazine auch einmal anfüllen, und von ihren Nachbarn das ihnen so oft für Getreide gegebene Geld zum theil zurück bekommen. So haben auch dürre Jahre auf unsre Gesundheit, auf Pflanzen und Thierreich heilsamen Einfluß.

Solte mich dieses nicht behutsamer machen, deine Werke, o Gütigster! zu tadeln? und wie blinzend sehe ich immer deine Absichten ein! Nichts ist beruhigender, als dich wohlthun zu sehen, wo du zu strafen scheinest. Der Schluß ist alsdann natürlich: Gottes Liebe ist gröser, als es der Mensch vermuthet. Schnell schliesse ich weiter: Geschiehet das in der Körperwelt, wie huldreich muß er nicht gegen erlösete Seelen seyn! Auch das Unkraut meiner Sünden wird von ihm zu etwas guten gelenkt. Freuet euch, ihr Traurigen! Gottes Liebe ist gröser als alle Sünden der Welt!

Der

Der 5te September.

Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn einem Mörder das Schießgewehr versagte, und ich dadurch gerettet würde; oder wenn ein Glück, das ich zwar wünschte aber nicht hoffen durfte, sich mir von selbst darböte; oder aber wenn aller mein Kummer (dieser Kappzaum für manche Sünde!) schleunig gehoben würde: dann könte ich nicht anders, ich müßte Gott danken. Würde ich aber diese Nacht bestolen, wodurch ich doch vieleicht mäßiger, arbeitsamer und gefälliger würde; oder schlüge mir mein eifrigster Wunsch fehl, ob er gleich mein Unglück geworden wäre; oder aber setzte mich das Schicksal einige Stuffen in aller Absicht herunter; mürrisches Herz! was thätest du da? **Dank für Trübsale** ist Pflicht: aber ist dir die schon geläufig?

Ueber offenbare Wohlthaten Gott zu loben, ist das A. b. c. in der Gottesfurcht. Warhaftig ich bin alt genung, um eine Klasse höher hinauf zu rücken. Hiob hatte den grossen Lehrmeister nicht, den ich am Erlöser habe; und dennoch rief er im Unglück: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sey gelobet! Und wäre es denn übertriebne Höflichkeit, Gott auch bei trüben Stunden zu preisen? Bei einem verhängten Todesfall handelt Gott nicht schlechter, als bei geschloßnen Ehen, oder bei der Geburt eines Kindes.

Regieret Gott; ist er Vater; verkenne ich meistens mein Wohl; müssen wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen; fängt sich die Entwickelung erst genseit des Grabes an: mit welcher Stirne theil ich denn die Fügungen des Höchsten in schädliche und unschädliche, in tadelnswürdige oder lobenswerthe ein? Wenn heunte sich ein Stern am Himmel verlöre, oder ein neuer erschiene; wer wolte entscheiden, welches das beste sey? Und wie vorschnell thun wir nicht die Sache ab, wenn Gott in

die Farben unsers Schicksals Schatten mischt! Weinen können wir, denn wir sind weinerliche Kinder: nur richten oder schweigen müssen wir nicht, sondern anbeten und loben. Augen voll Wasser, und Wangen voll Feuer sind ein Gesicht, in welches sich Engel verlieben. Seufzender Dank ist das prächtigste Lied, das wir dem Himmel singen können.

Wer recht zu haben vermeint, über die Vorsicht zu klagen, glaubet gar keine. Kan sie jemals schlecht handeln? Werden unverschuldete Trübsale sich nicht sehr angenehm auflösen? Darf der Schein mehr Eindruck machen, als jede Eigenschaft Gottes, die uns zur Ruhe und Hofnung verweiset? Nimmt der Allgütige um uns zu berauben, oder um uns mehr geben zu können? Nimmt er uns nicht Spielsachen, um einträglichere Geschäfte anzuvertrauen? — Demüthigende Fragen für den, der immer Lust zu klagen hat! Vergnügen oder Mißvergnügen mit Gott sind Schlüssel zu Himmel oder Hölle. Ein hungriger Monarch und ein satter Bettler, Ein quängelnder Gesunder und ein gelaßner Kranker, ein Verächter Gottes auf dem Sofa und ein Verehrer Gottes auf der Ruderbank: unmöglich können diese Gegenfüßler gleichen Stand im Himmel haben.

Aber wer kan denn, hungrig oder gemartert, Loblieder anstimmen! Wer? — Derjenige, der wahre Begriffe von Gott und menschlichen Schicksalen hat. Wer mürrisch schweigt, denkt entweder gar nicht; oder denkt, daß ihn die Vorsicht besser führen könte; und beides ist Sünde.

Gütigster Geber! ich will dich immerdar loben. Schliche sich nur nicht so oft der Argwohn ein, daß du mir mehr und etwas bessers hättest geben können! Auch der regnigte Himmel verkündigt deinen Ruhm, warum wolte ich denn nur beim Sonnenschein loben? Wie? wenn mich die Erde abdankte; wenn alle meine künftige Tage Mühe und Noth wären; solteſt du, solte meine Seele darunter leiden? Nein, auch schluchzend will ich lobsingen. Millionenmal empfand ich deine Huld: solte ich ihrer bei bösen Tagen (die doch nur scheinbar böse sind) vergessen? Ich will in Ewigkeit nicht vergessen, daß du die Liebe bist, auch wenn du züchtigeſt! Winde ich mich unter Menschen und Mangel; krümme ich mich auf dem Sterbelager: dennoch sey dir Lob und Dank!

Der 6te September.

Du hast uns, Herr! die Pflicht
Zur Arbeit aufgeleget,
Und Fleiß in dem Beruf
Uns ernstlich eingepräget:
Der träge Müßiggang
Ist dir, o Gott! verhaßt;
Für uns der Laster Netz
Und unserm Nächsten Last.

Wie lebhaft ist es noch immer in Feldern und Scheuren, obgleich die Ernte schon so lange angehalten hat! Oder welch Gewimmel auf den Marktplätzen grosser Städte! welch Getöse in Kramladen und Handwerksstäten! **Die Arbeitsamkeit** scheinet dem Menschen, selbst der grossen Welt und geschäftigen Müßiggängern angeboren zu seyn; und sie bezahlet ihre Freunde mehrentheils mit Reichthum, Gesundheit, rothen Wangen und ruhigem Gewissen.

Schöne Einrichtung des lebendigen Gottes, daß alles in seinem Reiche leben und sich bewegen muß! Von Planeten, welche um ihre Sonne jährlich ihre Schiffart wie mit aufgespannten Segeln vollenden, bis zum Sonnenstäubchen, welches sich nach denselben Gesetzen beweget: ist alles würksam und in Thätigkeit. Zwischen der Sonne und meinem Auge müssen unzählige Bewegungen geschehen, wofern ich sehen soll. Licht, Wärme, Feuer, gesunde Luft, trinkbares Wasser, alles setzet ein Reiben, Stossen oder Fallen voraus. Eine still stehende Natur gebieret den Tod.

Der Müßiggang ist demnach Sünde, und macht uns der lebenvollen Schöpfung unwerth. Faulheit des Körpers lohnet mit Eckel und Krankheiten! Faulheit der Seele mit Unwissenheit und Langeweile. Die Kunst, beide gehörig zu bewegen, ist eine wichtige Aufgabe! Der gemeine Mann arbeitet meistens nur halb, weil seine Seele brach lieget; Vornehme und Gelehrte lassen nicht selten unter der Geschäftigkeit ihres Geistes den

Körper

Körper zu Grunde gehen. Wie vorzüglich ist der Mittelstand, der sich so wenig todt arbeiten als aus Pflicht müßig gehen darf!

Wollen wir nach Leib und Seele gesund seyn: so müssen beide Theile sich einander in die Hände arbeiten; sonst gehet wenigstens einer von ihnen verloren. Die vorzüglichsten Arbeiten sind die, welche uns in die Ewigkeit folgen. Alles übrige sind Seifenblasen, oder Spinngewebe, das der Tod hinwegkehrt. Die Gottlosen sind ein ungestümes Meer, dessen Wellen Unflat auswerfen. Sie sind Kinder, welche bei ihren Spielen schwitzen, grosse Gastgebote zubereiten und nichts zu essen haben. Der wichtigste Abendgedanke ist immer: was habe ich heute gethan?

Dir ist es nicht verborgen, Allwissender! denn du gabst mir Kraft; auch zu meinen Thorheiten mußtest du sie mir geben: aber auf Rechnung! — Ich Armer! wem habe ich durch Müßiggang den meisten Schaden zugefüget, dem Körper oder der Seele? Ach, Langmütiger! hättest du mich nicht noch erhalten: ich wäre schon längstens nicht mehr! Laß es mir doch künftig bedenken, daß ich so wenig ohne nützliche Beschäftigung seyn darf als mein Puls. Leib und Seele sind deine mir anvertraute königliche Kinder. Der Geist, als der Erstgeborne wird dereinst den Thron seines Vaters besteigen: er fodert also die sorgfältigste Bildung von mir. Aber auch den Körper darf ich nicht verwildern lassen. Von beiden nimmst du mir dereinst die Rechnungen ab. O! hätte ich alsdann keinen Vertreter, ich ungerechter Haushalter!

Die Nacht bricht ein: die Arbeiten lassen nach, hören aber nicht auf. Sterne durchfliegen die Himmelsluft, und Blutströme meine Adern. Auch wann ich schlafe, ist mein ganzer Körper in sanfter Bewegung, und meine träumende Seele wendet ihre Freistunden nach der Schule zum Spielen und Springen an. Alles ist Leben und Bewegung: Gott wird und kan mich in alle Ewigkeit nicht tödten.

Der 7te September.

Der Mensch ist Gras! Er blüht, wie Blumen blühen!
Die Winde wehn darüber: sie verblühen;
Und ihre Stäte wird nach nach wenig Stunden
Nicht mehr gefunden!

Wie verdorret und öde stehen jetzt schon die meisten Kornfelder! Vor wenig Monaten war jeder Halm blühend und stolz wie ein Jüngling: jetzt aber wird die verachtete Stoppel mit Füssen getreten, und schildert damit den Lebenslauf von uns allen.

Wie klein ist doch der Mensch im Leiblichen! In seiner Jugend gleichet er der jungen Saat, wird gern gesehn, verspricht viel und wird zusehends vollkommner. In seine Blützeit fallen die angenehmsten Tage, wo Spaziergänge und Freuden abwechseln. Er reifet, und diejenigen, für die er reifet, finden ihn selten reichhaltig genung. Die Welt erntet endlich so viel als möglich von ihm ein, und nun ist er dem Stoppelfelde ähnlich: klein, unansehnlich, und für schlechte Geschöpfe eine Nachlese. Nur die Aehre, dieser edlere Theil, behält ihren Werth, wann Spreu und Hülsen verstieben.

Klein bleibet der Mensch; auch für seinen Körper, den er so unmäßig liebet, und dessen geringstes Bedürfniß er so ängstlich studiret. Die wenige Macht über unsern Körper würde eine Satyre auf uns seyn, wenn wir uns nicht durch die mächtigen Eigenschaften unsrer Seele schadlos zu halten wüßten. Noch lange kennet der Zergliederer die feinern Theile des Leibes nicht, und selbst von gröbern z. E. der Milz, weiß er uns wenig zu sagen. Die rothwangigte Tugend hüpfet um uns her, wer kennet darunter das Todesopfer, in dessen Adern schon Gift statt gesunden Blutes strömt? Vom Tanzboden bis zum Todeskampf sind viele Tagereisen: mancher aber leget sie in Einem Othem zurück.

Selbst unsre Lebensart hänget nicht immer von unsrer Willkühr ab. Menschen, die den Pflugschaar regieren wolten, müssen den Degen führen; und mancher Held wird verabschiedet und zum Landleben angestellt. Die wenigsten Menschen haben die Eltern,

die sie sich wünschten; das Vaterland, das Gewerbe, die Verbindungen, welche sie erkohren hätten. Zu sagen: ich will an diesem Orte sterben; das kan nur der Selbstmörder. Ein Haufen Knaben mit ihren Schicksalen übertrift alle menschliche Erwartung. Ihre Gesichtszüge, Charaktere und Begebenheiten entwickeln sich so mannigfach, daß sie nach dreißig Jahren niemand wieder kennet. Die Geschichte Josephs am Hofe Pharaons hat sich, einige Abänderungen ausgenommen, schon hundertmal ereignet. Werde ich alt werden? wo? wie und wann sterben? in wessen Armen? wird man mir ein Grabmal errichten, oder zu meinem Leichenbegängnisse das Geld zusammen schiessen müssen? Wird mein Leichnam von Würmern, Fischen oder Vögeln verzehret werden? Wer will sich diese Fragen entscheiden, da es etwa hundert Jahre sind, daß eines Königes (Karls des zweiten von England) Eingeweide, mitten im Frieden und in seiner Residenz in einem schlechten Winkel unbegraben lagen.

Uns glücklich zu machen? O! da sind wir ohnmächtiger als unsre Säuglinge, welche allein gehen, essen und sich kleiden wollen. Ohne die Aufsicht unsers himmlischen Vaters ergreifen wir alle Augenblicke Gift, Feuer oder Scheermesser. Man stelle sich ein Kind ohne Aufseher in einem Zimmer vor brennenden Kamin, Pulverfässer, ungebändigte Thiere, Gläser und zuckerartige Gifte: wird dieses herumtaumelnde Kind keinen Schaden thun oder nehmen? — Und dieses Kind bist du, der du, ohne Gottes Leitung, durch alle reizende Laster einherwankst, und mit jedem Schritt neuem Verderben entgegen eilst!

Gott! wie klein bin ich, so bald ich mich nicht durch das Vergrössrungsglas meiner Leidenschaften betrachte! Aber wohl mir, daß du groß bist, und ich ewig dein Kind seyn kan! Ermüdung, Schlaf, Krankheit sind erniedrigende Dinge! Aber Unwissenheit in Religionssachen, Trägheit in der Tugend, Frechheit in Handlungen sind Demüthigungen bis in die Hölle; dafür bewahr mich, o Jesu! Und wann nun gebrochne Seufzer meine Sprache sind, und eine Erde von wenig Ellen meine Welt ist: dann sey mir gnädig und erhöhe mich.

Der 8te September.

Ich bin zu schwach aus eigner Kraft
Zum Siege meiner Leidenschaft:
Du aber ziehst mit Kraft mich an,
Daß ich den Sieg erlangen kan.

Müde zu seyn und Berge zu klettern, ist schwer: aber die Füsse gehorchen zur Noth doch. Nun was hält denn immer mein Herz ab, daß es mir nicht gehorchen und sich recht ofte zu Gott erheben will? Hätte die heil. Schrift die Natur der Menschen nicht lebhaft geschildert: so wäre uns das ein Räzel. Ein Mensch sey nur mit dem Gespinst von Seidenwürmern bekleidet: so sprechen wir zu ihm mit Achtsamkeit. Ein König, und wäre er noch so heßlich, krank und böse, erhält, wenn wir vor ihm stehen, unsre ganze Seele in Aufmerksamkeit. Aber Gott, der mit Sonnen bekleidet ist, und dessen Fußschemel tausend Welten sind: o! man hat äusserst mit sich zu kämpfen, um nicht frostig zu seyn. **Der Mensch ist demnach noch kleiner im Geistlichen**, als im leiblichen.

Und dis äussert sich von Jugend an. Ein Knabe mögte lieber seiltanzen als beten. Wird er alt: so danket er einem undankbaren Fürsten lieber für das hungrigste Gnadenbrod, als seinem milden Ernährer im Himmel für leben, Errettung, Gesundheit und angebotne Seligkeit. Gewinn und Verlust lernen wir im zehnten Jahre berechnen; und greifen öfters im höchsten Alter zum Bankerutt! Ist es denn so schwer, den Himmel schöner zu finden als die Erde? oder der Schlange zu entgehen; blos weil sie so bunt ist?

Da jeder gute Gedanke vor Gott eine schöne That ist: so könten wir beständig gutes thun. Aber wir sitzen, von Nothleidenden umringet, gemächlich auf unsern Polstern; gähnen zwischen leben und Tod; schlummern bei den Jubelgesängen aller

vernünftigen Geister und Engel ein; oder berauschen uns in der Sünde, und legen uns auf eine spannbreite Felsenspitze schlafen. Jede Gelegenheit zur Tugend ist angebotnes Kapital; legen wir es nicht gut an: so fällt unser Kredit. Gewiß, er wäre schon völlig verloren, und Gott könte uns nichts mehr anvertrauen, wenn seine Huld nicht unendlicher wäre als unsre Thorheit.

Wollen habe zu zeiten ich wol: aber Vollbringen das Gute finde ich nicht! Und wenn ich es denn nicht aus eignem Vermögen erschwingen kan; wenn meine Einsicht schielend, mein Entschluß wankend, und meine Kraft wie ein zerbrochnes Rohr ist: o! warum ergreif ich nicht begierig die Hand, welche täglich zu meiner Hülfe ausgestrecket ist! Wunder verlange ich nicht, sondern Beistand; ich will pflanzen und begiessen: Gott mag das Gedeien geben! Ist mein Herz rechtschaffen: so wird er alles so ordnen, daß mir die Tugend erleichtert wird. Gehe ich viel mit ihm um: so werden Nebel und Zweifel vor dieser Sonne bald fallen.

Geist Gottes! führ mich auf ebne Bahn! Zweifel, Mißtrauen, Furchtsamkeit, Leichtsinn, Verführung durch den Schein: ach! das sind Schwachheiten, die mich niederdrücken, wie einen hundertjährigen Greis. Erhör mein Gebet und hilf mir wann ich strauchle! Leit mich in deiner Warheit: denn meine Leidenschaften sind falsche Spieler und betrügen mich mit lachendem Munde. Ein demütiges Gebet scheinet ihnen zu kriechend zu seyn, und dennoch ist es die Schwelle, auf welcher wir uns dem Himmel nähern! Zeig mir die Gelegenheiten zum Guten von ihrer reizendsten Seite, und entdeck mir bei jeder Sünde das Schlangennest, welches unter ihr verborgen liegt. Ich Armer kan ja ohne dich nicht gut leben und noch weniger gut sterben: o! so hilf mir mit Ehren durch diese verführische Welt hindurch. Einst aber, wann ich dich mit verklärten Augen, die Sünde aber nicht mehr sehe: dann will ich dir ewig danken: daß du mein Gott und Helfer warst!

Der

Der 9te September.

Auch da, wo alles Krieg, Bruch und Zerstöhrung scheint: Auch da ist Gott gerecht und Freund.

Die Hitze, mit welcher jetzt Jäger das Wild verfolgen, scheinet dem, der kein Jäger ist, übermäßig; ein Weichherziger mögte beim Anblick eines geraumten Hasens weinen. Jedoch die Menschen tödten nicht allein; auch unter den Thieren giebt es Helden und Jäger. Der Adler stösset in der Luft, der Tiger würgt auf dem Lande, die Schlange im Grase, der Hecht im Wasser, und der Maulwurf unter der Erde. **Der Krieg in der Natur** kan Gott nicht verkleinerlich seyn.

1) Wie wüste wäre die Welt, wenn es keine fleischfressende Geschöpfe gäbe! Die Hälfte der Kreaturen fiele aus. Zu sagen, sie könten sich von Gras oder Körnern ernähren, heisset nichts; denn so viel könte der Erdboden nicht tragen. Es giebt kein auch noch so kleines Thier, welches nicht andre ernähren müßte; und so verschieden diese Nahrung ist, so verschieden sind auch die Kostgänger. Die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe war also gütige Absicht Gottes hiebei. Zu geschweigen, daß die nordlichste Gegenden, wo weder Baum noch Korn hervor proßt, geschöpfloser bleiben müßten. So aber sind sie nach ihrer Art lebendig, und das um desto mehr, weil sie seltner als die südliche Gegenden entvölkert werden.

2) Die Geschöpfe wurden dadurch lebhafter und künstlicher. Fast alle Thiere würden schlafen, und der faule Mensch sich nicht reinigen, oder den Umlauf des Geblüts befördern; wenn Kreaturen, die von ihnen leben wollen, sie nicht in Othem setzten. Die Nachtigall würde den Schlag nicht haben, wenn ihre behende und listige Nahrungsmittel ihr nicht ein gewisses Feuer beibrächten. Wie pflegmatisch ist der Rabe dagegen, der in todte Körper hackt! Ueberhaupt sind fleischfressende Thiere vom Menschen bis zum Falken, muthiger und nachdenklicher, als andre, denen die Speise vor den Mund oder Schnabel wächst.

3) Die Luft wird durch diejenigen gereinigt, welche todte Körper verzehren, und in lebendige verwandeln. Viele Thiere,

welche wir verabscheuen, sind Wohlthäter von uns: sie nähren sich mit dem, was Gift für uns würde. Bei grossen Städten ersetzen sie oft, was die Polizei vernachlässiget. Schlimm genung, daß wir diesen Geschöpfen ihren Rang blos nach Vorurtheilen bestimmen.

4) Die scheinbare Grausamkeit bei diesem Thierkriege fällt weg, da die zu tödtenden Thiere ihren Untergang nicht vorher wissen, viele Mittel sich zu vertheidigen besitzen, und einer Art des Vergnügens (gleich einem Anführer im Kriege) bei diesem Streite geniessen.

5) Viele Thierarten würden sich sehr vermehren. Da es Krankheiten und andre Unglücksfälle giebt, welche sie hinwegreissen: so mußte ihnen der Schöpfer eine grosse Vermehrungskraft beilegen, um sich bald wieder herstellen zu können. Aber eben deswegen mußte auch zu andern Zeiten dieser überströmenden Vermehrung Einhalt geschehen.

6) Güte würden wir es nennen, wenn wir immer den Zusammenhang einsähen. Die Spinnen z. E. fressen sich. Wie konte der Schöpfer das einführen! Aber ein Thier, welches die Weisheit Gottes dadurch verherrlicht, daß es, ohne Flügel, geflügelte Thiere erhascht, mußte ganz besondre Werkzeuge haben. Die Spinne kocht in ihrem bauchigten Leibe einen Kleister, aus dem sie die zartesten Faden ziehet. Der Kopf dieses im Gespinste schwebenden Thiers mußte desto kleiner, und für viele Werkzeuge des Gesichts der Raum desto eingeschränkter seyn. Daher siehet die Spinne unproportionirt aus und hat unbewegliche Augen; aber auch desto mehrere. Hat nun die Spinne lange oder viel gesponnen: so muß das Feuer unter ihrem Destilirkolben endlich verlöschen. Verhungern müßten daher die alte Spinnen, weil es ihnen an Materie zum Spinnen gebricht; wenn nicht dafür gesorgt wäre. Die alte Spinne verfolgt die junge und drohet sie zu fressen; diese verläßt ihr Gewebe, jene beziehet es, und diese spinnet sich ein neues.

Weiser und gütiger Gott! was werde ich nicht alles in der Ewigkeit zu deinem Lobe erfahren! Pflicht aber soll es mir seyn, auch hier so weit zu gehen als möglich. Aber wie schläfrig bin ich, wenn es auf deinen Ruhm ankommt!

Der 10te September.

Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Dis reize mich zur Billigkeit:
So werd ich auch zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen.

Indem ich hier jetzt sitze, lieget vieleicht ein Armer, und netzet sein Stroh mit Thränen über meine Härte. Oft, wann ich mir heimlich eine Lobrede halte, mögen Nothleidende sich über meine Undienstfertigkeit besprechen. Und wie klein ist meine Rolle, wofern ich selbst diesen Leuten klein scheine! Schweig, gedungnes Herz! und laß den Verstand reden. Es giebt mehr als zu viel **unerkannte Beleidigungen gegen die Armen.**

Ihnen nicht thätig zu helfen, wenn man irgend kan, ist barbarisch. Ein in Gold gekleideter Mensch, der zwischen hundert Häusern zu Spiel und Schmause fährt, und dem es nicht einfällt, daß darin zweihundert Gläubiger wohnen, denen er Schutz und Almosen schuldig ist: ein solcher Mensch ist dem gleich, der ein gefallnes Kind am Rande einer hohen Brücke kriechen sähe, und ohne Hülfe vorbei hüpfte. „Ich kan nichts missen! täglich neuer Aufwand! schlechte Zeiten!„ — Aber so wirst du doch mehr an freundlichen Mienen und Dienstfertigkeit auszahlen? Gib die Börse oder das Herz!

Wenn man seine Nächstenliebe so unter dem Schlosse hält, daß auch kein freundliches Wort gern ausgegeben wird: das ist eine Sünde erster Grösse. Und fast könte man sagen: es sey wahren Armen mehr um gute Worte zu thun als um Geld. Ich sah ein armes Weib, deren Mienen für sich und ihren Säugling bettelten, obgleich die lachenden Augen und die rothe Wangen des letztern ihr zu widersprechen schienen. Ein wohlgekleideter Mann theilte ihr einen Groschen mit: sie freuete sich dankbar. Bald darauf gab ein andrer ansehnlicher Mann ihr nur halb so viel: sagte ihr aber, daß sie ein schönes Kind hätte: die Frau ward röther, als sie in Jahren gewesen war. Der Vornehme

Klopfte das lachende Kind auf die Wangen: Thränen entstürzten der Mutter. Er verließ endlich das Kind mit einem Segenswunsche: wie glückl. war die arme Kreatur! Sie lief die Ehre zu erzählen, die ihr und ihrem Kinde wiederfahren war; für Entzückung dachte sie nicht mehr an das Geld. Tausendmal segnete sie den gutherzigen Engel, der ihr erschienen war. O welche Rubrik in unserm dortigen Urtheil werden unsre glatten Worte und Komplimente seyn! Sie an sich bedeuten nicht viel: aber der sie empfing, richtet uns. Das Schooßhündchen oder ein Lazarus bestimmen ihren Werth.

Stolzes Herabsehen oder gar Vorwürfe sind Dolchstiche für den Armen. Hetzet sie dein Gesinde oder dein Hund: das ist Blutschuld über dein Haus! Lieber einem Reichen so begegnet, dem schadet es wenig: der Arme muß aber von guten Worten mit leben. Sie sind ihm was jenem der Wein ist. Willst du nichts geben, knickriges Herz! weder Geld noch Freundlichkeit: so hüte dich wenigstens, und reiz Nothleidende nicht zum Zorn. Beleidigte Könige schicken auf die Festung: beleidigte Armen in die Hölle. Sie noch mehr zu demütigen als sie Gott gedemütiget hat; ihren niedergeschlagnen Blick noch durch Thränen zu verfinstern; nichts zu geben und ihnen noch den Trost zu nehmen, daß sie Mitleiden verdienen: Barbar! wer gab dir dazu Macht? Du studierst die Blicke der Grossen: aber in der Armen ihren stehet Himmel oder Hölle. Ihr Seufzer (und du kanst ihn beim Weggehen hören!) ist das Gemurmel eines aufsteigenden Gewitters.

O Heiland! zertheil die Wetterwolken über mir! Laß deine Brüder, denen ich Speise, Trank, Kleidung, guten Muth versagte, schweigen! Mit dir sind sie mächtiger als Fürsten: sie richten so gar meine Mienen. Jene finden sich auf der Stelle mit mir ab: diese in der Ewigkeit! Vergebet, vom Glück und mir Verlaßne! daß ich mich nicht für euren Schuldner hielt! Ich will künftig eure verbleichte Gesichter auffrischen. Nichts mächtigers hat die Welt, als euer Gebet. In der Todesstunde, wo Monarchen keinen Herzstoß lindern können: da ist es Trost, wenn man euch zu Freunden hat! Ist nicht Gott gegen mich, wie ich gegen euch?

Der 11te September.

Unaufhaltsam rauscht die Stunde:
O! was hab ich noch zu thun!
Bald, bald winket Tod und Richter,
Und ich Träger will jetzt ruhn?

Was ist die Glocke? — Kleinigkeit für den, der ewig zu leben weiß! Aber mit alle dem ist **der Glockenschlag** doch eine wichtige Begebenheit für jeden, dessen Wohlfart öfters davon abhängt. Schöne Erfindung, daß der Mensch die Zeit reden lehrte: sonst flöhe sie vollend ohne Abschied hinweg! Der Seiger giebet jedesmal eine Marke bei uns ab: der Besuch ist gemacht, wenn wir gleich nicht zu Hause waren. Kranke, Verliebte und Delinquenten zählen die Glockenschläge am genauesten: jedoch ihr Puls ist in Unordnung, und sie sind nicht die besten Uhrmeister. Kaltblütig die Zeit auszukaufen, will mehr sagen. Der schätzet sie am besten, der haushälterisch mit ihr verfährt, wenn sie ihm gleich ungezählt zuzuströmen scheint. Aber gezählt ist sie allemal gewiß.

Die Glocke schlägt zehn oder elf; oft weiß ich das so genau nicht; und es heisset doch so viel als: ich habe nur noch Eine oder zwo Stunden bis zur Mitternacht zu leben! — Jedoch, man siehet nur auf den Stundenzeiger, und der scheinet sich freilich nicht von der Stelle zu bewegen. Offenherziger deutet der Minutenzeiger an, wie verstolen die Zeit von dannen schleicht. Ich Armer! dessen ewiges Wohl oder Wehe von Einer Stunde umspannet wird! Ja! mir geziemet es wol, daß ich Entwürfe für dreißig, vierzig Jahre schmiede! Ich bin ja ein Mensch nach der Uhr. Wer mich kennet, dem wäre es leicht mich zu taxiren, und morgen bei jedem Glockenschlage hier oder da zu finden. In der Ewigkeit gewiß nicht: da kan nur der Allwissende meine flügelschnelle Veränderungen voraussehn.

Wie demütiget mich der Nachtwächter! Sein Kommando ist: **Feuer und Licht zu bewahren.** Als wenn ich nichts wichtigers zu bewahren hätte! Jedoch, der Mann bessert sich am Ende; ich soll **Gott den Herrn loben!** Das ist höhere Pflicht, die der am wenigsten ausübet, dem sein Wohngebäude

am meisten am Herzen liegt. Der Nachtwächter, dieser Dollmetscher der Glockenschläge, ist eine wichtige Person, wenn wir uns mit ihm allein unterhalten müssen. Welch ein Trost für Kranke, wann er mit seinem ihr lieben Christen seyd munter und wacht, sie endlich in leichten Schlummer singt! Ach Gott solcher Nächte stehen mir noch wol viele bevor! Und wie? wenn ich alsdann nicht einmal den Ermahnungen des Wächters nachkommen kan!

Der Hahn krähete, und war die Losung zur Reue des Petrus. Jeder Glockenschlag solte meine vergangne Handlungen mit den künftigen verbinden. Ich habe gelebt und werde leben: zwo beschäftigende Gedanken! So lange der Seiger schlägt, ist gleichsam ein Stillstand der Zeit. Zwölf Schläge die fast eine Minute dauren, bringen unsre Rechnung nicht weiter; nur nachdem es ausgeschlagen hat, gehet es erst auf Eins. Das ist also Bedenkzeit für mich, wie ich von der verfloßnen Stunde Abschied nehme, und die hereintretende bewillkommen will! — Die künftige Stunde denk ich zu schlafen, so Gott will. Aber wer gut schlafen will, muß gut gebetet haben. Ob ich schon so andächtig bete, daß ich den Seiger darüber verhörte?

Gott! mit jedem Glockenschlage trete ich meiner grossen Veränderung näher. Ein alter Gedanke, an dem ich aber noch täglich zu lernen habe! Der Seiger ist so geschwätzig, als ich zu deinem Lobe stumm bin. Schläget er schon wieder? sage ich wenn ich glücklich bin: und alsdann ist es am nöthigsten, daß er mich öfters meiner Vergänglichkeit erinnere. Bin ich unglücklich, so scheinet er nicht so oft zu schlagen, und es ist auch nicht nöthig, weil ich ohnehin gedemütiget bin. O! daß ich mit jedem Glockenschlage zur Ewigkeit eilte! hier, wo, besonders in grossen Städten, ein Glockenschlag den andern treibt! Wie viel der Seiger bei meinem Ende schlagen wird, ist an sich eine Kleinigkeit. Wüßte ich sie aber vorher, z. E. daß es des Abends zehn schlagen würde, indem ich den letzten Seufzer aushauchte: so würde ich alle Abend diese Glocke mit Ehrfurcht hören, und tausend ängstliche oder gute Gedanken dabei hegen! — Unveränderlicher! auch wann ich nun schlafe, zählest du mir die Glockenschläge zu. O! wann ich dir angehöre; so bin ich Herr über Zeit und Ewigkeit. Beide schenkest du mir.

Der

Der 12te September.

Weil du mein Gott und Vater bist
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz!
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden weiß ich keinen Trost!

Vom Erzengel bis zum unnennbaren Würmchen hat jede Kreatur ihre besondre Verhältnisse gegen Gott. Diese kan und brauche ich so genau nicht zu wissen. Ich aber als Mensch habe die Erlaubniß, **Gott als Vater** zu betrachten. Führte ich meine ganze Religion auf diesen Begriff zurück: wie viele Zweifel, Bedenklichkeiten und Sünden würden nicht wegfallen, oder sehr vermindert werden! Die Verbindung zwischen Vater und Kind ist so bekant, daß sich Gott keines leichtern und schicklichern Bildes bedienen konte, um uns unsre Pflichten kurz und gut vorzustellen.

Wird Gott gern bereuete Sünden vergeben und für mich sorgen? Bedarf er meines Gebets und ist es gut, daß ich bitte? Können auch fromme Heiden selig werden? Ist es gleichgültig wie ich lebe? Warum sind muthwillige Sünden so strafbar? Warum muß nicht Furcht, sondern Liebe und Dankbarkeit die Hauptquelle meiner Gottesfurcht seyn? Bin ich je zu treuherzig gegen Gott? Warum gab er mir sein geoffenbartes Wort und einen Erlöser? — Denke ich mir Gott nur als Herrn und Schöpfer: so sind diese und andre Fragen schwer zu beantworten. Aber, Gott ist Vater; der Mensch sein Kind: nun wird alles begreiflich. Es verstehet sich, daß alle Gleichnisse die Sache nicht erschöpfen; und daß, wenn ich mir auch den tugendhaftesten, mächtigsten und zärtlichsten Vater unter den Menschen gedenke, er doch bei weiten nicht so sehr Vater ist als Gott. Gott ist unser rechter Vater, und wir sind oder sollen werden seine rechte Kinder.

„Mein Vater ist hart: er giebt mir wenig Geld; versaget mir viele Lustbarkeiten; verlangt, daß ich denken und handeln soll, wie er und nicht wie ich will; ich soll ihm immer gute Worte geben, und durchaus mit meinem Geschwister nicht zanken. Dazu kommt, daß ich ihm nicht genung lernen kan, da es ihm doch gleich seyn könte, ob und was ich lernte. Er

„saget mir manches was ich nicht verstehe, ich nehme mir aber „auch nicht einmal die Mühe, ihn um Erläuterung zu bitten. „Ich werde ohne ihn gleich andern durch die Welt kommen!„ — So sprach ein wohlgekleideter zehnjähriger Knabe.

„Die Vorsicht ist grausam gegen mich: wie vieles fehlet „mir immer! Und dann will die Religion noch viele Lustbarkei„ten untersagen, und fodern, daß ich ihre strenge Vorschriften „befolgen soll? Als wenn man fehlen könte, wenn man der „Natur gemäß lebet! Aber was nützet doch das Beten, und „wie weit kommt man mit der Liebe des Nächsten! Die Reli„gion verwirret nur den Kopf, und es muß dem höchsten We„sen sehr unschädlich und gleichgültig seyn, wie ich lebe und was „ich glaube. Die Bibel ist ja so unverständlich, daß es sich „nicht der Mühe verlohnt, sie zu lesen. Gott bekümmert sich „um uns nicht, und ich werde ohne Religion sterben und bleiben, „wo so viele bleiben.„ — So sprach ein wohlgekleideter funfzigjähriger Knabe, der gewiß dem vorigen Knaben viele Verweise geben, und nicht denken würde, daß sie beide aus einem Tone sprächen!

Weiser und gütiger Vater! wie sehr verkennet dich jeder, der dich für einen bestochnen Almosenpfleger, für einen gemächlichen und eingeschränkten grossen Herrn, für einen Richter der Strafgelder einsteckt, oder für einen Tirannen ansieht: Du bist mein Vater in Ewigkeit. Alles habe ich, alles erwarte ich von dir. Der Vater wäre ein Barbar, der seinem knieenden reuvollen Kinde nicht vergäbe. Würde aber auch jener durch Schein und Affekten verführet, unnatürlich zu handeln: so ist es doch bei dir unmöglich. So bald ich als Kind denke, denkest du als Vater. Nicht um deinetwillen, obgleich du Ruhm davon hast, sondern um meinetwillen giebst oder nimst, verbeutst oder befielst du mir. Nur das erklärtest du für Sünde, was mich unglücklich macht. Deine scheinbare Strenge bei meinem jetzigen kindischen Alter ist nöthig, damit ich fähig werde, künftig in deiner grossen Welt ein brauchbares Mitglied zu seyn. Mein Vater in Christo! kindliche Liebe und zärtlicher Dank sey dir immer und ewig von mir! Ungezogenheit, Eigensinn und Faulheit streiten wider deine Kinderzucht: ich — will — es — nicht mehr thun, allerliebster Vater!

Der 13te September.

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet:
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich, o Gott! stets ein Beweis
Von deiner Güt und Grösse.

Schöner kan ich doch meinen Abend nicht beschliessen, als wenn ich Gottes Weisheit und Güte aufsuche, wo dem ersten Anschein nach alles auf Gerathewol hinausläuft. Je liebenswürdiger ich Gott finde, desto schändlicher finde ich die Sünde; folglich ist jede Betrachtung der Natur eine Bußpredigt. Aber wohin soll ich meine Blicke zuerst wenden? Jedoch das Interesse, welches leider mich so oft verführet, soll mich jetzt näher zum Schöpfer leiten. Ich betrachte meinen Liebling, meinen Körper; auch der ist ein Ocean von Wundern. Der tausende Theil derselben überströmt uns mit neuen Erkentnissen. **Die Grösse des menschlichen Körpers** sey mir jetzt ein Beweis von der Grösse Gottes.

„Könte der Mensch nicht sechs, nicht achtmal kleiner seyn? „Er wäre ja behender, bedürfte weniger Nahrung und Kleider, „und selbst der Aufwand an Gebäuden würde mäßiger seyn.„ So urtheilet die kurzsichtige Vernunft: aber der Schöpfer durchsah das Ganze. Es ist eine Maxime der Natur, (und dazu müssen gewiß gute Gründe vorhanden seyn) daß eine Kreatur um desto klüger ist, je mehr Gehirn sie hat. Dis ist die geheime Werkstatt der Seele, oder das unbeschiffte Meer, welches Leib und Seele mit einander verbindet. Der Mensch ein Zwerg, würde weniger Gehirn und folglich weniger Verstand haben. Denn daß es dann und wann kluge Zwerge gab, ist eine Ausnahme; und der Zwerg ward ja auch durch grössre Menschen gebildet. „Kopf und Gehirn aber konten ja wie jetzt seyn, wenn „nur der Rumpf klein war!„ — Jedoch, (ohne des Uebelstandes zu gedenken) wie konte eine so kleine Maschine Blut genung herschiessen, um einen für sie riesenförmigen Hirnschedel mit Lebens-

geistern

geistern anzufüllen? Man denke sich noch die niedre unreinere Luft, und die Hinderniſſe, die ein so herabgesetztes Auge allenthalben anträfe! Kurz, der Mensch ein Zwerg, wäre dumm und ungesund.

„Also ein Riese. Das wäre ansehnlich, wir könten besser „arbeiten und weit klüger seyn.„ — Jedoch Gott konte solche Kolossen in seinen Plan nicht zulassen. Denn vors erste: wovon solten diese ungeheure Statüen leben? Ein Morgen Landes wäre eine Familienmahlzeit; und die Thiere könten nicht geschwinde „genung für solche gefräßige Küchen heranwachsen. Gut! so mö„gen die Thiere auch zehn, zwanzig mal grösser wachsen!„ — Aber wovon denn? Wir wissen gar zu gut, wie viel die Erde träget und tragen kan. „Solche Riesen würden indessen doch mehr Stärke des Körpers besitzen?„ — Ja! aber dafür müßten sie auch allein arbeiten. Das Zugvieh könte ihnen wenig oder gar keine Dienste leisten. Der letzte Einwurf könte seyn: „daß doch eine Riesengrösse die Klugheit befördert hätte.„ Wie aber, „wenn Gott diesen Zweck durch kleinere und leichtere Mittel erhalten konte? Und das geschah. Eben unsre mindre Stärke schärfet uns den Verstand. Wie viele Maschinen, Künste und Hülfsmittel haben wir nicht, unsrer Schwäche abzuhelfen, entdeckt, auf welche wir als Riesen nicht verfallen wären! Unsre Schwachheit mußte uns stark machen.

So, Allweiser! werde ich in der Ewigkeit meinen Verstand zu deinem Lobe gebrauchen; und ich kan hier nicht genung anfangen, so dir nachzuspüren, wie ich es dereinst im Himmel thun werde. Wie oft wird nicht über die Moden vernünftelt, ob ein Kleidungsstück grösser oder kleiner besser stehe, und das sind doch nur Werke des Zufalls, Eigensinns oder Läpperei. Hingegen deine Werke, über welche du ausriefst, daß sie gut wären; solten die nicht öfters unsre Beschäftigung seyn? Ich sahe an alles was Gott gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. So spricht der Engel am Throne Gottes, und ich wolte mich zu dieser Sprache nicht allgemach gewöhnen? Herr! ich finde deine Hand an mir. Du wolteſt mein möglichstes Glück. Vergib mir die Sünde, wenn ich bei der jetzigen Betrachtung frostig blieb. Was verdienet denn mehr mein Nachdenken, als du!

Der 14te September.

Der Tod rückt Seelen vor Gericht;
Da bringt Gott alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Ich werde sterben! — „Ey nun was ist es mehr? Eine bittre Sekunde, so ist alles überstanden.„ Alles? O wenn das wäre, so handelte jeder Mensch lächerlich, der nur eine Miene dabei verzöge. Aber **die künftige Rechnung**, von der die Religion spricht! „Gut! so brauche ich nur keine Religion zu haben, und ich habe nichts zu fürchten.„ Aber alsdann auch nichts zu hoffen, und das ist der schrecklichste Zustand. Jedoch, ich mag wollen oder nicht; die Religion hat mit mir gesprochen. Und hätte ich seit meinem vierzehnten Jahre nicht mehr auf sie gehöret; sie hat geredet, und ich werde in der Ewigkeit auch reden müssen. Was sie mich lehrte, ward im Himmel mit flammenden Buchstaben aufgezeichnet.

Die künftige Rechnung also von allem was ich nach Leib und Seele besaß, besitzen konte: handelte, handeln konte; unterließ, unterlassen konte; sprach, sprechen konte; dachte oder denken konte und solte. Und diese Rechnung abzulegen vor dem hellsichtigsten Herrn und Richter! — Warlich der Tod ist das schrecklichste Uebel, wegen seiner allgewaltigen Folgen. Habe ich nicht aufs genaueste Buch und Rechnung über Einnahme und Ausgabe gehalten; so — ihr Berge fallet über mich, und (mit welchem Herzen kan ich das ausrufen?) ihr Hügel bedecket mich!

Einnahme heißt die erste Kolumne des aufgeschlagenen Buchs, nach welchem ich dorten gerichtet werde. Vaterland, Jahrhundert, Eltern, Rang, Erziehung, Witz, Verstand, Gedächtniß und tausend andere Einnahmen; selbst der schöne Wuchs, das fröliche Gemüth, der Gewinst jedes Spiels, alles stehet hier pünktlich verzeichnet. Den Empfang kan ich um so weniger leugnen, als stolz ich auf solche Dinge zu seyn, und andre damit zu demütigen pflegte. Nur manche Rubrik dürfte sehr befremden, weil ich sie für nichts achtete. Dahin z. E. der für Mangel zitternde Arme, der mir ein Kapital anbot, welches ich im Himmel heben sollte, wofern ich auf Erden einen

Groschen

Groschen missen konte. Ferner: der harte oder wunderliche Vorgesetzte, der mit jedem Fluch und störrigem Befehl mich an die süsse Lehren des Christenthums erinnerte. Oder: die freche Gesellschaft von Spöttern, welche mir einen höhern Grad der Seligkeit anwies, wenn ich Muth genung hatte, für Gottes Ehre halb so viel zu thun als für die meinige. Warf ich diese und ähnliche Anerbietungen weg: so ist dort die grosse Frage warum? Ausgezahlt wurden sie und nun muß ich dafür stehen. Kurz: der Allweise kan nichts ohne grosse Absichten geben, nehmen oder verhängen; und wären es Bettelstab, Verläumdung und Höcker.

Die Ausgabe auf der andern Seite meines Rechnungsbuchs, o! wie bunt und verworren! Die Einnahme konte ich der Welt zeigen und that es mehr als zu viel: die Ausgabe hingegen ist so beschaffen, daß ich sie selbst meinen besten Freunden nicht gerne ganz lesen liesse. So infam die Ausgabe ist, welche eine Buhlerin von ihrer empfangenen Schönheit macht: so schlecht wandte ich viele andre Gaben des grossen Hausvaters an! Jene verdienet sich endlich Verachtung, Spinnhaus oder Lazareth: ein Witz aber, der nicht für Gottes Sache es ist; sondern nur Menschen zu kränken oder zu schmeicheln sucht, verdienet noch was schrecklichers, weil man hier keine Zuchthäuser oder Spitäler für ihn bauet. Rechne ich nun alle Summen, die ich von Kindheit an verzehrte, verkleidete, verspielte, vergrub oder wegwarf! Und was noch größre Kapitale ausmacht: wäge ich, auch nur mit plumper Wage, alle Gelegenheiten zur Tugend ab; rechne ich zusammen, wie viel Gutes ich in Einem Tage denken, reden und thun könte: so läuft das alles bald dermassen in die Tausende, daß ich mich entweder für bankerutt erklären, oder nach einem Bürgen umsehen muß.

Herr Jesu! dein Blut durchstreiche die mich verdammende Handschrift! Aber so unglaublich groß ist die Liebe Gottes, daß jede alte Rechnung abgethan ist, so bald ich nur eine bessre anfangen will. Allergütigstes Wesen! Wie würde es mich in der Ewigkeit martern, wenn ich deine Langmuth immer auf Muthwillen gezogen hätte! Vergib mir die alte Schulden, und bewahr mich vor neuen!

Der 15te September.

Ach Gott! erhalt mich dir,
So kan ich überwinden.
Setz Feindschaft zwischen mir
Und meinen liebsten Sünden!
Laß mich mit neuem Ernst
Auf deinen Wegen gehn!
Nie, treulos gegen dich,
Nach Sodom rückwärts sehn.

Ich solte mit Gott immer, mit dem Nächsten meistens, mit mir aber nur selten zufrieden seyn. So aber kehre ich es leider um: schmeichle mir, trotze dem Nächsten und murre wider die Vorsicht. **Die Selbstzufriedenheit** ist Laster, wofern sie sich nicht auf Tugend gründet. Jedoch, je tugendhafter: je weniger ist der Mensch mit sich selbst zufrieden; und umgekehrt, je lasterhafter: desto weniger weiß er an sich auszusetzen. Derjenige ist der meisten Lobsprüche werth, der sie am meisten im Ernste von sich ablehnt.

Habe ich genung auf Erden gelernt, um im Himmel einen ansehnlichen Posten zu bekleiden? Und habe ich es nicht, warum zanke ich nicht mit mir? Kan ein Vorurtheil trauriger seyn, als wenn man sich einbildet, genung zu verstehen, weil man Brod und Ehre erwerben kan? Das ist ja nur das Bißgen Wissenschaft für das hiesige Nachtlager! Morgen gehet ja die Reise weiter, wo wir unsre bestimmte Bedienung antreten sollen, und davon verstehen wir so wenig? Der geschwätzigste unsrer Gesellschafter würde meistens eine dumme Figur machen, wenn er mit Engeln Umgang pflegen solte! — Oft will ich mir also vorwerfen; ich habe für dort nicht genung gelernt! War mir hier der Anblick eines Goldstücks wichtiger, als die Betrachtung eines Sterns, und giebt es dort solch goldnes Spielwerk nicht: wohin blicke ich alsdann? Ich darf nur einen Tag nachspüren, ob meine Ideen auch in der Ewigkeit statt finden: so wird die Summe am Abend ausweisen, daß mehr als neun Zehntheile blos irdisch waren. Dazu kommen noch die Schlafstunden, die dorten auch wegfallen! Was will ich dagegen in der Ewigkeit denkenund handeln?

Bin

Bin ich noch mit Scheintugenden umgeben, wie ein Heiliger mit seiner Glorie: so kan ich nicht in den Himmel kommen; wo kein Aussätziger geduldet wird. Groll gegen das Laster wäre demnach meine Pflicht. Nun ist es zwar an dem, daß ich einige Laster verabscheue. Aber ich darf nur eine Inquisition anstellen, warum?, und die Warheit wird ans Licht kommen. Je heftiger man wider einen Fehler loszieht, desto stärker wird der Verdacht, daß er unsern Fehlern im Wege stehe. So schimpft der Heuchler auf den losen Witz gewisser Leute; der Geizige auf neue Moden; der Stolze auf niederträchtige Gemeinmachung: denn diese Dinge decken mehr auf, als man aufgedeckt wissen wolte! Der ächte Fromme verketzert am wenigsten; denn wahrer Groll gegen die Sünde handelt mehr als er spricht, und siehet keiner einzigen durch die Finger. Jede Sünde hat Gott verboten. Ihr Name, Gewand, Farbe, Bürgerrecht, Ansehen bei Hofe: nichts! Gott hat sie zu meinem Besten verboten. Gewöhnlich schimpfen wir auf die Sünden, wie eigenliebige Eltern auf ihre Kinder in Gesellschaft. Wir halten uns heimlich dafür schadlos, und brennen für Begierde, ihnen wieder zu schmeicheln.

Denke ich innigst gut? Das will viel sagen! Und doch kan weder Augenspiel, verzogner Mund, noch irgend eine tugendhafte Grimasse von Gott für Tugend erkläret werden! — Nein! auch mit meiner Denkungsart kan ich nicht immer zufrieden seyn!

Unzufrieden mit mir, aber höchst vergnügt über dich, mein Gott! fleh ich um Beistand wider mich selbst! Ich dein unwürdiges Kind trete nicht selten zum Komplott deiner Verächter. O alsdann, wann ich nun dich und mich so sicher verleugne, als wäre keine Zukunft: dann erschüttre mich mit den Gedanken vom jüngsten Gericht! Liebäugle ich mit meinem Körper stundenlang: so zeig ihn mir in seiner Todesblässe und jämmerlichen Verwesung! Ist aber mein Herz folgsamer: so lock mich mit dem Himmel, so oft die Erde ihren Putz auskramet! zeig mich mir in meiner künftigen Grösse, damit ich mich hier nicht mit Träbern sättige! Vater! bald winkst du mich zu dir und — ich bin unwillig auf mich, daß ich noch immer lieber hier bliebe! — Wie lange denn noch?

Der 16te September.

Was sorgst du ängstlich für dein Leben?
Es Gott gelassen übergeben,
Ist wahre Ruh und deine Pflicht.
Du solst es lieben; weislich nützen;
Es dankbar, als ein Glück, besitzen;
Verlieren, als verlörst du's nicht.

„Du solst hier ewig leben; immer neue Gesichter sehen, neue „Namen hören, neue Krankheiten und Unglücksfälle „erleben; stets hungern und nimmer gesättiget werden:„ welch eine Strafe wäre das! In der Länge ist hier nicht gut seyn. Könten wir jung und weise, reich und mäßig, mächtig und dennoch geliebt seyn und bleiben: dann wäre dis Leben allerdings wünschenswerth. So aber ist das nur immer das größte Loos, und die meisten ziehen Nieten. Und dennoch waget man Geld, Gesundheit, die Seele dran, um nur durch alle Klassen mitzuspielen? — **Sorge für das beßre Leben ist meine edelste Pflicht.**

Es verliert sich jetzt immer ein Thier nach dem andern. Die Vögel werden immer stiller, und bald wird auch die gesellige Schwalbe unsre Häuser zu schlecht für sich finden. Wäre eine unter ihnen, welche jetzt noch emsig bauete: so würden wir die Kreatur anfänglich bewundern. Sähen wir aber, daß sie gegen Weihnachten verhungerte oder erfröre: so würden wir das sagen müssen, was wir von einem Greise sagen können, der hier sich immer fester bauete, und endlich vom dem Froste des Alters übereilet wurde. Zugvögel suchen im Herbste mildere Gegenden, und unsre Bejahrten verspäten sich oft!

Wie weit bin ich mit diesem und dem künftigen Leben? Bald werde ich jenes verlassen und dieses antreten; so bald, daß ich vermuthlich sagen werde: und nun schon? Für dis Leben habe ich wahrhaftig genung gethan, was auch meine Befehlshaber oder Erben sagen mögen. Habe ich nicht geweint genung, gerungen, gedarbt, geschmeichelt, mein Gewissen verletzt, und mich öfters aus dem Othem gearbeitet? Das alles wäre nun

überstanden, ob ich gleich das Ende noch nicht davon sehe: wenn nur diese Frohndienste mich nicht abgehalten hätten, für mich selbst zu sorgen! Wie mächtig und ohnmächtig bin ich zugleich! Für die Handvoll Jahre auf Erden vermag ich nichts: aber die Ewigkeit kan ich besorgen, wie ich sie haben will!

Kan ich mein dortiges besseres Leben heute noch antreten? — Arme Sterbliche! der unter euch verdienet die Welt zu beherrschen, der klug genung war, sich von ihr nicht beherrschen zu lassen! Lots Weib sahe sich nach Sodom um: o! wenn ich in dieser Stunde mein Sodom verlassen solte: wie oft würde ich den Kopf zurückwerfen, wofern es die Angst des Herzens zuliesse! Schändliches Testament, daß nur brennbaren Nachlaß vermacht! Ein frommer Armer, der die Früchte seines vielfältigen Gebets als ein Vermächtniß aussetzen kan, das ist der wahre Kapitalist, dessen Güter man mit keinen Auflagen beschweren kan. Wer dort keine liegende Gründe besitzt, bleibet ein Bettler von Profeßion. Hier haben wir, gleich Kindern nur Glasscherben zur Zahlung: dort entwickelt sich Geburt, Verstand und Reichthum. Entweder sind wir dort alles oder nichts.

Nichts? O du alles vermögender Gott! ausweinen mögte ich mich vor dir, daß ich mich noch nicht dem Himmel entgegen freue! Wie viele Narben und Runzeln an Gliedern und Gewissen kostet mir dis Probeleben nicht schon! Und doch habe ich weder gehörig sterben noch leben gelernt! Nach hundert Jahren wäre ich hier ein abgeschmacktes Geschöpf, das Neugierige wie ein ausländisches Thier betrachteten: aber dort kan ich alsdann einheimisch und grösser seyn, als ich es jetzt mir vorstellen mag. Gott! zwar auch über mein Grab breitest du deine Hand: aber ich bin darin doch nur ein Erdklumpen: mein bessres Leben fliesset schnell, wie Sonnenlicht von Welten zu Welten umher. O! daß ich nie mehr für hiesige Renten, als für dortige Kapitale besorgt wäre! Hier zu verschmachten, ist bei einiger Rechtschaffenheit so leicht nicht möglich: aber nach dem Tode verdorren diejenigen am leichtesten, die hier am meisten gepfleget wurden. Schon bin ich der Ewigkeit näher! Die Stimme Gottes ruft: bestell dein Haus! — O! wie viel noch zu bestellen! Und wie wenig von dem mitzunehmen, was ich hier gewürket habe!

Der

Der 17te September.

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Auch mich! o Mensch! hat Gott gemacht:
Gib unserm Gott die Ehre!

Nun so will ich sie dir jetzt mit schamrothen Wangen geben, grundgütigster Schöpfer! ich, der ich so alt bin, und noch so wenig auf **die Bäume** und ihre säuselnde Ermahnungen geachtet habe! Dämmernde Einsamkeit der Haine verführte die älteste Heiden, ihre Götzen darin zu suchen: ich will Gott darin finden! Bald werden ohnehin auch diese Redner wieder schweigen, oder ich werde sie nicht besuchen, weil sie nicht mehr — gut gekleidet sind.

Daß Bäume nichts anders als grosse Pflanzen sind, giebt jeder zu. Daß sie aber auch, in Absicht ihres Baues, mit Thieren viel ähnliches haben, lernen wir bei weiterm Nachforschen. Das Samenkorn und Ey; das Gewächsauge und die Leibesfrucht säugender Thiere; die Ernährung, Luftschöpfung und Ausdünstung der Pflanzen und Thiere; beider Wachsthum durch Ausdehnung ihrer Fibern, worauf im Alter eine Verhärtung dieser Fibern folget; die Fortpflanzung beider; ihre Krankheiten an Runzeln, Blattern und Beulen, oder innrer Verschleimung, Verstopfung und Ergiessung der Säfte, die vom Klima, von Pflege und Nahrung ꝛc. herrühren; ferner ihr starres Alter, Tod und Verwesung. Das alles ist so ähnlich, daß man Pflanzen und Bäume angewurzelte Thiere; Thiere aber umherschweifende Pflanzen genennet hat. Man könte dem Pflanzenreich Empfindungen beilegen; weil Wurzeln und Blätter sich nach Luft, Sonne und Nahrung drehen; und weil die Gränzscheidung zwischen Thier und Pflanze immer streitiger wird, je genauer wir die Gewächse untersuchen.

Ich wende mich wieder zu euch, Könige unter den Pflanzen, ihr Bäume! Wie majestätisch stehet die tausendjährige Eiche da, und wie viel Nutzen und Vergnügen hat sie nicht dinnen dieser Zeit verschaft! Mit freudiger Ehrfurcht setze ich mich

in den dichten Schatten hundertjähriger Linden. Der Gedanke wieget mich in süsse Schwermut: hier hüpfte vieleicht dein Ureltervater als Knabe! — Unter dem Schirme dieser wohlthätigen Linde ward eine kleine Welt von Menschen und Thieren vor Sonne und Regen bedeckt. Und in der Blützeit sagen tausend Spaziergänger, was sie jetzt im Himmel sagen: wie erquicket uns Gott!

Die Bäume haben so etwas ehrwürdiges, daß in ihren Schatten weniger böses gedacht wird, als unter gemahlten Zimmerdecken. Die Natur, hier im singenden Vogel, dort im anlachenden Blümchen, oder freudigen Käfern und Schmetterlingen, redet uns so viel von Gott vor, daß wir nicht Zeit genung behalten, sündliche Gedanken auszukramen. Erlauben es daher Umstände und Wetter: so ist es sichrer unter Bäumen Betrachtungen nachzuhängen als unter Kronleuchtern. Unter jenen spricht der Fußboden mit. Jede Pflanze ist nemlich ein Pflegekind des Baums. Er bedeckt sie vor Hitze, Sturm und Schlagregen: und ernähret sie, ob sie gleich nicht seines Geschlechts sind. So großmütig der Baum auf dieser Seite scheinet: so kindlich dankbar ist er auf der andern. Seine Mutter, die Erde wird liebreich von ihm beschirmt. Und um ihr nicht zu viel Saft zu entziehen: so sauget er ihn, sonderlich bei Nacht, durch Rinde und Blätter aus der Luft. Und endlich im Herbst erwärmet er sie mit seinem eignen Kleide. — Ist diese Erbauung zu unnatürlich? — So viel kan sie doch lehren: daß das Verhalten undankbarer Kinder, geiziger Reichen und ungroßmütiger Mächtigen, recht sehr unnatürlich sey.

Die Blätter werden nun immer dunkler und endlich falbe: mein Haar auch; bis es im späten Herbste grau wird. Bäume dorret das Mooß aus und mich die Leidenschaften. Bedeck mich o Gütigster! denn in deinem Schatten werde ich wol bleiben! Evens Blick nach dem verbotnen Baum soll mich warnen. Verboten ist aber jeder Baum, den ich gottesvergessen ansehe. Vieleicht beugt dereinst eine Linde ihre Zweige über mein Grab: dann müssel sie in meinem Namen den Wandrer erbauen! Mich aber erbauen dann Sonnen ohne Zahl, wie die Blätter des Waldes.

Der

Der 18te September.

Bald werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig, singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm!

Die Bewohner andrer Welten waren unsern Vätern ein Anstoß. Man behalf sich mit wenigerm, und diente Gott in Einfalt und Warheit. Wir wissen jetzt mehr: aber dis blähet uns nicht selten auf, zerstreuet uns, und macht aus der Frömmigkeit eine Art von Wissenschaft. Schicket euch in die Zeit! Nehmet die Vortheile eures Jahrhunderts mit, und hütet euch vor damit verknüpften Gefahren! Unsre Enkel werden noch mehr Einsichten, aber auch mehr Verführer haben. Denn je mehr Gott schenkt: desto mehr kan er auch fodern. Das Unkraut wuchert nirgend mehr, als in fetter Gartenerde; und doch ist diese besser als Heideland.

Daß die Sterne, oder ihre Planeten, leere Blasen oder öde Kugeln seyn solten, streitet wider Gottes Weisheit und Güte, und wider alle ähnliche Erfahrung. Da hier von Grönland bis zu den Gewürzinseln, und von des Königs Residenz bis zur austrocknenden Pfütze alles lebendig ist: so glaube ich sündlich zu denken, wenn ich die majestätischen Himmelskörper durchaus entvölkert wissen wolte. Konten dort Kreaturen leben: (und warum das nicht?) so leben sie gewiß; denn Gott ist die Quelle des Lebens. Sind die gesamten Sterne geschöpflos, so sind sie Seifenblasen. Wohin aber der Schöpfer siehet, muß alles zu seinem Ruhme seyn.

Meine Brüder wohnen also nicht blos auf diesem Erdball; die Familie meines Vaters ist unendlich ausgebreiteter. Und wäre ich so unglücklich, (welches doch immer meine Schuld wäre!) daß ich hier keine Freunde fände: so ist Hofnung, daß ich sie in andern Welten finde. Seyd mir gegrüßt, meine künftige Gesellschafter! Jetzt trennet uns eine ungeheure Weite:

(die Tagereise eines Engels!) aber bald winket uns Gott zusammen. Wunderbare Bekantschaft! der Mohr und Samojede — Kleinigkeit! Elephant und Kolibri können nicht so verschieden seyn, als wir. Und dennoch Kinder Eines Vaters! Ein Reisender aus fernen Landen kan mich hier sehr unterhalten! und er kam doch nur einen Büchsenschuß weit. O! wie freue ich mich euch entgegen! Wie werdet ihr euch um mich hersetzen, um von mir die Werke und Wege unsers Gottes auf der Erdkugel zu erfahren! Dann will ich euch mir zu ewigen Freunden machen, daß ich euch von der Ceder bis zum Ysop, vom ersten Kapitel Mosis bis zum letzten der Offenbarung Johannis, eine faßliche Idee gebe.

O Schande, ewige Schande! wenn ich alsdann nur von Speisen, Moden, Uniformen, Etiketten, Hunden, Pferden und andern Kindereien zu erzählen wüßte! Dabei gähnet ein Kluger! Siehest du Lorenzo! (so will ich mich einmal nennen!) wie weit wir noch zurücke sind, ehe wir mit Ehren an den himmlischen Hof gehen können? Unser Dörflein von Portugall bis Schweden hat sehr dorfmäßige Sitten, wofern wir nicht Gottes Wort lesen und mit Edlen Umgang pflegen. Ohne Bibel und tugendhafte Freunde bleiben wir rohe Landleute.

Und du! der du uns nun bald zusammen rufst, Erzengel, mich und die Bewohner des Polarsterns und Sirius, oder vielmehr ihrer Planeten: dein, o Jesu! ist alsdann das Reich. Entweder du hattest dich auch andern Welten offenbart, und dann fliegen sie mit uns Erdsöhnen zu dir heran. Oder sie lernen dich erst kennen, und dann freuen sie sich ihrer Entdeckung mit Zittern; noch zitternder aber entdecket dich der Spötter. Welche Welt strömet von Süden und Osten herbei! Die so genannte grosse Welt auf unserm Erdklosse verliert sich aus dem Gesichte: nichts ist groß als Gott und der ihn fürchtet. Künftige Brüder! bald! — jetzt muß ich noch schlafen. Lobet ihr indessen Gott! Den Schlaf müsset ihr mir verzeihen: was werdet ihr aber sagen: daß ich öfters mutwillig für Gottes Ehre schlief! Und was wird Gott sagen!

Der 19te September.

O! sey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater! unser dich!
Wann unser Auge sterbend bricht,
Leit uns dein Licht:
So fehlt uns Trost im Tode nicht!

Die Krankheit wächst; die Kräfte sinken; der Arzt wird muthlos; Freunde verzagen oder theilen in Gedanken das Erbe; die Augen werden dunkler und wilder; das Herz beklommner; die Natur ist erschöpft! Und brächte die Welt ihre neueste Moden urd blitzendsten Schätze herbei: umsonst! alles ist Ohnmacht, Ekel und einem Schlachtfelde gleich; kein Retter, als du, bei gesunden Tagen so oft unter dem uns umringenden Haufen verlorner Gott!

Gottes Liebe bei unserm Tode solte ein Gedanke seyn, der uns stets begleitete. Dann würde in keiner Kirche geliebäugelt; an keiner Tafel gespottet; bei keinem Krankenbette heidnisch gejammert werden. Gott allein stehet bei dir im Tode, welche Idee kan dankreizender seyn! O! setz das volle Glas weg, und lalle Gott Dank! Wirf das Modezeug an die Seite, und durchdenk den grossen Gedanken: daß nun bald bei deinem Sterben Gott alles in allen ist! Daß Königsthronen und Ruderbänke, wie von einem Erdbeben, erschüttert würden, wenn sie vergessen, daß Gott ihr einziger Beistand im Tode ist!

Wie eine zärtliche Mutter ihr Kind unter Gespielen läßt. Kaum aber erhebet es ein Geschrei, und lieget blutrünstig auf der Erde: so flieget sie durch die ohnmächtige Gespielen, die theils weinen, theils lachen, hindurch; nimt ihren Geliebten in die Arme, eilet mit ihm zur Wohnung und heilet tröstend seine kleine Wunden. — Ist es nicht verwegen, ein Gleichniß von Menschen auf Gott anzuwenden: so wird sein Erbarmen nie

 brünsti-

brünstiger, als wenn es mit uns kleinen Wesen zum Sterben kommt. Der Tod naget am Herzen: aber der Erbarmer spricht: du solst leben! Das Sterben kan durchaus nicht so schwer seyn als es scheinet.

Freunde beim Glück sind wohlfeil, in grosser Noth aber so selten, wie ein Diamant auf der Heerstrasse. Ach! du vergeßner Vater im Himmel! du vergissest unsrer ewig nicht. Wer deine Liebe zu schätzen weiß, lebet und stirbet in deinem Schooße. Armselige Hülfe der besten Menschen: sie geben uns einen kleinen Zehrpfennig, irgend eine Mahlzeit: nur Gott versorget in Ewigkeit. Und dennoch kriechet der Jüngling um die Knie der stundenlang mächtigen Beförderer her? Verwünscht sey aller Kälberdienst, und wäre das Kalb von gediegnem Golde! Der mir auf meinen Spaziergängen bekümmert nachsieht, sich freuet wenn ich mich rechtmäßig freue, und der mich endlich vom Tode erlöset: in dessen Vorzimmer will ich fleißig meine Aufwartung machen.

Verspreche ich mir von Gott zu viel? — Schändlicher Gedanke! Ein Gotteslängner ists, der sich von Gott nicht alles verspricht. Sünden, Sandkörner und Sterne sind zählbarer, als die Güte Gottes, die von Jugend an über mir war. Und wären Sonnenstralen der Maaßstab: sie sind zu kurz und zu langsam, um Gottes Liebe zu schildern! Selbst die Hölle ist nicht Hölle genung, sondern wird durch Stralen dieses Erbarmens dann und wann aufgeklärt.

O! ich versinke für Scham, daß ich oft so vornehm und spröde mit dir, mein einziger Freund im Tode! verfuhr. Bei guten Tagen kan mich auch ein Thor zum lachen bewegen: aber im Tode kanst du allein mich lächeln lehren. Und nun mit welchem Gesichte alsdann? O! meine welke Todtenwangen müßten erröthen, wenn ich alsdann erst anfinge, deine Gnade zu suchen! Mein Sterbebette müsse eine Wiederholung meiner heutigen Lection seyn! Welch bevorstehendes Examen!

Der 20te September.

Pracht mit Sparsamkeit vereint,
Zartheit und doch Stärke,
Schönheit, die mehr ist als scheint:
Das sind Gottes Werke!

Die verschiedne Bewegungen der Geschöpfe setzen in Erstaunen. Hätte uns der Schöpfer Entwürfe dazu machen lassen, wie unbeholfen und einförmig würde sich alles bewegen!

Einige leblose Geschöpfe solten sich regelmäßig bewegen, einige lebendige hingegen nicht von der Stelle kommen. Welche Aufgabe für jeden Witz! Der Schöpfer löset dis Räzel auf. Sonnen und Planeten bewegen sich schneller und doch abgemeßner, wie irgend eine uns bekannte Kreatur. Dagegen hängen sich Schüsselmuscheln, Meerohren und Seeeicheln an Klippen oder den Grund des Meeres zeitlebens fest und nähren sich dennoch! Ob wol ein Erzengel solche Einrichtungen vermutet hätte?

Jeder Mensch schreibet eine besondere Hand; jedes Gesicht, Blatt und Sandkorn sind verschieden. So auch die Bewegungen der Thiere. Der Flug der Vögel ist so mannigfach, daß ein Erfahrner sie daran kennen kan. Die Länge oder Breite ihrer Schwingen, das Gebäude ihres Körpers, ihre Nahrungsart ꝛc. machen einen beträchtlichen Unterschied in ihrer Bewegung. Setzen sie sich, so sind neue Regeln da. Einige schreiten, andere hüpfen, noch andere z. E. der kletternde Specht und der Papagoy nehmen den Schnabel zu Hülfe, und er macht ihren dritten Fuß aus. Wer mag die Bewegung des Strausses benennen? Er flieget und geht zugleich. Eine Art kleiner Kraniche (Tanztaube) tanzet im Frühjahr in einem Cirkel umher. Einige Vögel z. E. der Brachvogel haben doppelte Flügel oder ein Gelenk in den Flügeln, und warum?

Wallfisch, Hecht, Schlange, Blutigel, jedes geht seinen besondern Gang. Selbst jede Schnecke wandert oder schiffet besonders bedachtsam. Einige, z. E. die Kammmuscheln springen so gar eine ziemliche Strecke fort. Andre z. E. die Sternmuscheln drehen sich hurtig im Kreise herum, wie ein Rad um

seine Axe. Nur daß dis Naturreich unsern Betrachtungen zu sehr verschlossen ist! Wir haben aber auch auf der Erde genung zu bewundern.

Fast alle Thiere gehen, kriechen, schlüpfen oder schleudern sich vorwärts. Aber der Schöpfer, der sich an keine unsrer einförmigen Regeln band, schuf auch Thiere, welche sich rückwärts oder gerade auf bewegen. Zu letztern gehören die Spinnen, zu erstern der Krebs und der Ameisenlöwe, der nur rückwärts hutschen kan, und dennoch vom Raube schneller oder gar fliegender Thiere leben muß. Die Bewegung der Grashüpfer, Eidechsen, Laubfrösche, Kaninchen und sonderlich des Maulwurfs, der wie ein Bergmann unter der Erde arbeitet, verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden, der Gottes Werke höher schätzet, als seine eignen. Spinnen, welche mittelst eines Fadens, mit dem die Luft spielet, gleichsam fliegen und hohe Thürme erreichen; Raupen, die sich fast eben so von einem Baum zum andern schlenkern lassen; Gemsen, welche sich mit ihren Hörnern von Klippen abstossen, rücklings überwerfen, das ungeheure Thal gleichsam überfliegen und auf der abgezielten Felsenspitze zu stehen kommen: sprecht Menschen! sind das Kleinigkeiten? Das möget ihr vor Gott verantworten. Da er sich mit diesen Kleinigkeiten befasset hat: so sollen sie mir immerdar ehrwürdig seyn.

Nun noch ein Wort von mir. Des Menschen Gang ist ein beständiges Unterstützen und Fallen. Ja wohl! sonderlich in der moralischen Welt, wo mein Christenthum immer aus Straucheln, Fallen und Aufstehen zusammen gesetzet ist!

Weiser, liebreicher Vater! wie tief bin ich gefallen, wenn ich deine schönen Werke nicht mehr ansehen mag! Ach! mit welchen Schneckengängen nähere ich mich dir und deiner Erkentniß, ich, der ich gleich dem Habicht auf unedlen Raub unter mir stosse! Ein Bauer in der Oper oder im Naturalienkabinett gaffet doch noch umher. Weit ungesitteter und alberner schauen die meisten Menschen das Weltgebäude an. Rollet denn harmonisch um mich her, ihr Welten meines Gottes! Der Schlaf hemmet meine Bewegung: aber wir werden uns näher kennen lernen, wenn ich mit Engelsflügeln mich zu euch schwinge.

Der 21te September.

Schon schüttelt wetteifernd der Baum
Bemahlte Früchte herab.
Welch Blumenbeet für den Baum!
Wie gütig der Gott, der es gab!

Das Obst ist wichtiger, als Edelgestein und Lorbeer; sonderlich wenn letzterer mit Blute gefärbt ist. Es ist ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Denn, suchte der Allgütige unser Vergnügen nicht; so futterte er uns mit Korn, Fleisch und Kräutern ab. Der so sehr für den Körper sorgte: solte der nicht mehr für die Seele thun? Und diese ist lüstern nach ewigem Leben.

Wie nahrhaft ist das Obst! Arme und Seefahrer verstehen das besser, als die Reichen, die es nur beim Nachtische verschnitzeln. Welche gesunde Speise! fast die einzige, welche der Arzt dem Kranken erlaubt! Und wüßten wir vollend die Hunderttausende, welche nicht genasen, weil ihr Medikus den Werth des Obstes verkannte! Jetzt sind die Zeiten aufgeklärter, und der lechzende Kranke befindet sich bei Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren ꝛc. besser, als unsre Vorfahren bei verordnetem Warmbier und Fleischbrühe. — Käme die bepuderte Pflaume zwei Monate früher, und die kühlende Kirsche so viel später: das wäre gewiß, im Ganzen genommen, ungesund. Die Pfirsche und Melone scheinen ein Einwurf zu seyn: aber sie wachsen nur für die, welche durch Wein und Gewürz der Erkältung begegnen können. In heissen Ländern sind sie gemein, und sind nebst Citronen dort eine nöthige Kühlung.

Das Obst ist so verschieden schönen Geschmacks, daß kein Mensch auslernt. Jeder Himmelsstrich hat seine Lieblinge, und das muß der neidische Nachbar leiden. Italiens Obst und Schwedens Eisen — windet euch mit Politik und Finanzkunde wie ihr wollt; ihr müsset jedem das seine lassen. Die Vorsicht wolte die Nationen durch Schiffart und Handlung brüderlich verbinden. Aber thut was ihr könnet; denn die Kunst hat Antheil an dem hohen Geschmacke des Obstes. Wunderlicher Gegensatz: Natur und Kunst! letztere war so wohl die Absicht

des

des Schöpfers als die erste. Gott wolte uns nicht Holzäpfel geben: sondern befahl uns zu okuliren und zu pfropfen, um uns lehrlingen das Poliren und Abfegen seiner Werke zu überlassen. Gefüllte Blumen und süsses Obst sind daher die natürlichsten; Feldnelken und Holzbirnen aber unnatürlich, weil der Mensch wider die Natur handelt, und die letzte Hand nicht daran legt.

Welcher Ueberfluß des Obstes! Die Wolfsmilch wollen wir den Vögeln wol abtreten: aber durchaus kein Stück Obst. Du überschlägst im Mai die Blüten deines Apfelbaums und wünschest sie alle reif: Thor! dein Baum würde brechen und kein Apfel reif werden. Mehlthau, Sperlinge, Raupen, — Du schimpfest über diese Mitesser und murrest wie Jona unter dem Kürbiß. Vom Abgeben magst du nichts hören: nun hör deinen Vortheil!

Die Insekten, wenn sie nicht zu häufig sind, benagen das Obst allerliebst. Der hungrige Eigenthümer wolte nicht im Junius einige hundert Knospen abbrechen, um dem Baume Luft zu schaffen, und er hätte auch gewiß nicht die beste Wahl getroffen; die mitleidige Natur läßt es daher durch den Wurm stechen. Der Vortheil davon ist groß. Denn 1) werden dadurch Geschöpfe ernähret, die, wenigstens nach ihrer Verwandlung in Fliegen, mittelbaren Nutzen für uns haben. 2) Das Abfallen madigen Obstes erleichtert den Baum. 3) Die übrigen festern Früchte bekommen mehr Saft und Sonne. 4) Wir erhalten zeitiger Obst; denn da der Wurm verschiedne Saftgefässe zerbiß: so hörte die Frucht auf zu wachsen und fieng an zu reifen, wie unreifes Obst, das wir abpflücken und hinlegen. 5) Würde alles auf einmal reif: so würden wir überladen. So aber stirbt, nach zernagten Adern der Stengel ab, und wir haben lange hinter einander reife Früchte. 6) Der Geschmack des angestochnen Obstes wird schöner, wovon verschiedne Ursachen seyn können.

Gütigster! du nährest, heilest und erfrischest mit Obst; und Menschen stimmen Uebermut und Klagen an! So undankbar können die übrigen Obstesser, die wir zerschneiden und zertreten, nicht seyn. Wie manche Stockungen meines Körpers mag das Obst gehoben haben! O! daß es doch auch einmal die Stokkungen meiner Seele höbe, damit Dank und Zuversicht sie ungehindert durchflössen! Von nun an soll der Obstbaum mir ein Herold göttlicher Liebe seyn.

Der

Der 22te September.

Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

Millionen Menschen in Europa, Asien und Amerika seufzten heute über die Einrichtungen des Weltgebäudes, „Schon wieder **Tag und Nacht gleich**? Wo ist der Sommer geblieben!„ Der Reiche beforget Aderlaß und Medicin, der Arme Ofen und Küche. Beide sehen die jetzt kommende Jahreszeit wie einen angekündigten Krieg an. Zehn Murrende jetzt gegen Einen, der seit etlichen Monaten Gott für die angenehmen Tage gedanket hat! Er kan ihnen zwanzig Aecker, Häuser, Aemter und (wenn sie reich) und menschlich genung sind) Kinder geben — das ist gut und billig! aber unausstehlich ists, wenn Eins von diesen Dingen wieder abgegeben werden soll.

Der verwegenste Eigendünkel erklügle eine bessre Einrichtung: so wird jeder Naturkundige Mitleiden mit ihm haben. Das Aequinoctium ist eben so heilsam, als der Johannistag. Eine Jahrszeit arbeitet der andern in die Hand, und ohne Dronen und Wasserträger könte der Bienenstock nicht bestehen. Daß doch also in dem gesegneten Deutschlande die Klagen über die Verlängerung der Nächte unerhört wären! Ja, es giebet viele Länder, wo Tag und Nacht jahraus jahrein gleich sind: aber sie werden meistens von armen und dummen Menschen bewohnt. Und so auch mit den Ländern, wo die Tage oder Nächte monatlang dauern. Wer wollte unter uns klagen, denen Gott (fast mögten wir sagen als Lieblingen) eines der schönsten Zimmer in seinem Erdpallast angewiesen hat! Gütigster Herr! du bewirthest mich über Verdienst. Und fehlet mir, bei jetzt hereinbrechendem Abende des Jahrs, hin und wieder eine Kleinigkeit: so habe ich sie wol nicht von dir gefodert!

Ach! wer gegen Herbst und Winter doch recht gebetet hätte! Eine Betrachtung vor drei Monaten, daß alles in der

Natur

Natur unverbesserlich sey: wäre ein Dankgebet für die jetzige Zeit gewesen. Kan der Allweise schlechter handeln, wenn die Tage ab als wenn sie zunehmen? Die meisten Gelehrten freuen sich, der Stille und Muße wegen, auf den Winter. Aber als ob er auch die Klaglustigsten und Seufzerreichsten zufrieden stellen wolte: so überschüttet er uns jetzt mit Früchten der Aecker, Gärten und Wälder. So schmeicheln wir einem Kinde, dem wir das brennende Licht wegnehmen, und geben ihm einen Apfel dafür in die Hand. Werden die Tage länger als die Nächte: dann sind wir mit einem Blumenstrauß zufrieden.

Deine Einrichtungen, o Gott! sind unverbesserlich: aber die meinigen! — Die längste Nacht ist Sonnenschein gegen meinen Wandel! Tag und Nacht sind sich jetzt gleich: sind es meine Tugenden und Thorheiten auch? Und wenn die letztern noch immer länger sind, als die erstern: so solte es mir ja fast lieb seyn, daß von nun an die Nacht mehr Schatten um sie wirft, als bisher. Dürfte jemand immer Sonnenschein fodern: so wäre es der Fromme. Jedoch, wer viel Gutes thut, dem erzeiget Gott nichts als Gutes; und es ist ein Kennzeichen der Frömmigkeit, wenn man an den Wegen der Vorsehung nichts zu tadeln weiß, desto mehr aber an sich.

Regier denn nach deinem Plan, Allgütigster! Ich will dich in Demuth preisen. Und wäre das folgende halbe Jahr nicht so schmeichelhaft als das vergangne: so gewinnet doch vielleicht meine Seele dabei. Je eingezogner und schattigter: desto besser kan ich nachdenken und für mich selbst leben. Mancher Thor, manche Reizung zur Sünde wird jetzt weniger von mir gesehen. Fast dürfte ich sagen: die jetzige Jahreszeit gehet den natürlichsten Gang in Absicht meiner. Jetzt richtet sich der Tag nach meinem Leben und wird täglich kürzer. Und wer weiß, wie bald ich den kürzesten Tag meines hiesigen Daseyns erreiche! Nur der mag für Winter und Grab erbeben, der für beide ein Müßiggänger war. Die Abende werden nun länger: mein Umgang mit Gott, mein Dank werde es auch!

Der

Der 23te September.

Wo seyd ihr jugendliche Freuden!
Ach! viel zu schnell für mich entflohn!
Was litt ich schon! Und wie viel Leiden,
Die noch im Hinterhalte drohn!

Ich will jetzt einen Besuch bei meinen Jugendjahren abstatten. Das damalige Spielzeug kostete weniger als das jetzige; die Gespielen waren einfältiger und ärmer, als sie jetzt sind: und dennoch ziehen wir jene diesen weit vor! **Angenehme Rücksicht auf die Jugendjahre** bleibet, auch im höchsten Alter, ein Gedankenfest.

Sorgen, dieser Wurm, der unsre Reifung zum Tode beschleunigt, schonen der Blüte des Lebens. Haben wir auch dann und wann kleine Anliegen: ein paar Thränen, die noch nicht sauer zu weinen und lachend weggewischt werden; einige Bitten, die nicht so demütigen als jetzt, beruhigen uns leicht. liebreiche Einrichtung, daß wir uns in der Jugend um das aufziehende Gewölk nicht bekümmern, und lust zum leben behalten, so viel auch unsre Eltern darüber seufzen! Nahrung, Ehre, vorzubauende Krankheiten und andre Centnerlasten hoben wir mit einem Finger und wußten nicht anders, als der uns erschaffen hätte, müsse uns auch erhalten. So wie aber die Kraft, uns selbst zu versorgen, zunimt: so nimt der Glaube ab. Und doch ist kindlicher Glaube Pflicht!

Welche Gesundheit des Leibes und Herzens, die sich durch Springe und Frölichkeit äusserte! Wie gelenkig war der Körper, und in wessen Diensten ist er so träge geworden? Wie leicht schlief ich, wie fest war der Schlaf! wie gewürzt jede Speise! wie offenherzig, gesprächig und zutrauend! Jetzt bin ich zuweilen böse auf mich: (und ich solte es öfterer seyn!) damals hatte ich keine Ursache dazu. Sähe ich mich jetzt in meinem Flügelkleide hüpfen und reden: ich würde den kleinen Narren lieber gewinnen, als den grossen, der sich brüstet und fürchtet, sich mästet und hungert.

An-

Anverwandte, Schulfreunde und treuherzige Nachbarn: wo sind diese gute Menschen! Nun sind Herren über mir, welche meine blutsaure Arbeiten genau besichtigen, ehe sie kümmerlichen Tagelohn austheilen! Zwar auch als Kind erlitt ich kleine Strafen: aber es war denn doch auch vergessen und vergeben. Jetzt träget man mir einen Fehler nach bis ins Grab. Verläumder, Wuchrer, hämische Schmeichler ꝛc, hätten mich damals zum lachen bewogen, und nun mögte ich nicht selten über sie weinen. Der Todestag unsrer Eltern ist meistens das Signal für Kummer und Feinde aller Art. Wir verlieren mit ihnen gar zu viel! Wenn wir ihre Liebe verschmähten, ihre Ermahnungen tadelten und ihre Schätze verpraßten: o! das erfodert Thränenopfer, ehe wir dort ihnen eine Art von Rechnung ablegen müssen. Ach! auf dem Schooß der Mutter und an der Hand des Vaters! — so weich setzet uns die Welt nicht wieder; so führet uns kein Freund!

Ich hatte weit aussehende Hofnungen und befand mich wohl dabei. Jetzt stehen mir Mangel, Alter und Grab vor Augen: und doch muß ich Wohlstands wegen oft freundlich seyn! Die Muskeln des Gesichts, die sich ehemals so leicht zum lachen verzogen, sind wie verwachsen; und es kostet von Jahr zu Jahr mehrern Aufwand, wenn ich mich von Herzen freuen soll. In Jünglingsjahren scheinet die Welt eine ofne Allee; aber bald umschließt uns ein Kefigt, der fast keinen andern Ausgang hat als ins Grab. Glückliche Kinder, die so viel schönes von der Welt erwarten: aber noch glücklichere Alten, die ihrer entbehren können! Im Laufbande ist alles neu, und wir lassen uns mit Kleinigkeiten abfinden: mit der Krüke in der Hand ist nichts neu als der Tod, und Schande, wenn wir uns mit etwas kleinerm abfinden lassen, als dem Himmel.

Himmlischer Vater! bis auf diese Anhöhe hast du mir geholfen, und da ein dichter Nebel die noch zu erfletternden Berge verhüllt: so ergreif ich deine Hand. Dank sey dir für die unschuldige Freuden meiner Jugend. Ich schliesse davon auf den Himmel, wo keine Sünde alt und grämlich macht! Kan ich jetzt gleich so nicht mehr schlafen, als in meiner Kindheit: so kan ich doch jetzt andächtiger beten. Und bald trete ich meine ewige Jugend an!

Der 24te September.

Denk ich: so denkst du nicht
Der Sünden meiner Jugend;
Barmherzig denkst du dann
Und giebst mir Lust zur Tugend.

Gott! deine Gedanken sind Sonnen: die meinigen faules Holz. Der älteste Mensch mit allen seinen Veränderungen ist vor dir wie ein Kunstfeuer, das schleunig verlischt. Ich, Säugling und Greis, werde nur von dir erkant. Meine Eltern und Freunde sterben binnen dieser steigenden und sinkenden Rakete; verlieren das Gesicht; oder werden verschleudert. Du aber bleibest; mein erstes Wimmern und letztes Röcheln sind Ein Gedanke vor dir. Glücklich, wenn ich mit Vergnügen mich meiner Kindheit erinnern könte! Aber welche **unangenehme Rücksicht auf die Jugendjahre!**

1) Habe ich so viel möglich gelernt? Ohne die Schuld auf Eltern und Lehrer zu schieben, die sich ohnehin verantworten würden, will ich vielmehr über Trägheit, und unzeitigen Vorwitz meiner Jugend bitterlich klagen. Die heil. Schrift und die Werke der Schöpfung sind die Hauptwissenschaft: alles übrige, selbst unsre Brodwissenschaft, muß jenen untergeordnet seyn. Wer es umkehrt, bedenke seine künftige Rechenschaft. Salomo kante von der Ceder bis zum Ysop die Werke Gottes, ohne Brod oder Beförderung von dieser Kentniß zu suchen. 1 Kön. 4, 33. Wer von Sternen bis zu Insekten nichts kennet, als was er verzehren und zu Kapital schlagen kan: der beweine seine Jugendjahre! denn nun ist es Herbst, und er soll ernten!

2) Wie bearbeitete ich mein Herz? Im 7ten Jahre vermögen wir hierin mehr als im 70ten. Damals waren meine Fehler unausgebrütete Raupennester: abgeknickt und zertreten, so blieb der Baum gut. Kriechet die Brut aber erst aus: dann tödten wir wohl einzelne; aber es bleibet ein kränklicher Baum, woferne nicht stündlich nachgesuchet wird. Traurige Erinnerung, daß wir als Kinder Eigenschaften besassen, die uns jedem angenehm machten: sie verloren sich aber mit den Jahren, wie die Feinheit und Jugendröthe der Haut!

3) Wie oft übertrat ich das 4te Gebot, laut oder schluchzend, öffentlich oder unter Gespielen? Betrogne Eltern! hättet ihr an eurem geliebten Kinde so viel Arglist vermuthet? Heimlich verspottete Lehrer! Gott muß euch besser belohnen als wir, die wir euch verabscheuten, als Tirannen! Aber ihr sämtlich werdet gerächet. Unsre nachfolgende Aufseher fassen uns kürzer, und wir müssen gehorsam und freundlich seyn, ob wir gleich wissen, daß sie mehr ihr Bestes als das unsrige suchen. Eltern und Lehrer! ihr ersten Abdrücke von Gott! ach! vergebet meinem Ungehorsam, dieser Queckenwurzel so vieler nachmaligen Sünden! Noch auf euren Staub will ich Reue hinweinen!

4) Das 5te Gebot! O! ich kleiner Uebertreter! Kaum konte ich greifen, so würgte ich schon. Jeder Vogel fand in meinen Klauen seine Folterbank, und mein wildes Herz hüpfte, wenn das gemarterte Thierchen zappelte. Aber weiter, wofern mir diese Barbarei noch jetzt eine Kleinigkeit scheinet: ich tödtete vieleicht auch schon Menschen! So viel Verdruß: so viele Giftpülverchen theilte ich aus. Soll ich genauer untersuchen? — Nein! lieber die Anklage fallen lassen und Gott abgebeten. Habe ich jemand sein Leben verkürzt: o! so erbarme dich sein und mein, du gütiger Gott! — Noch eins! Spielte ich nicht schon mit schwachen Händen die Rolle eines Selbstmörders? Wie gesund würde ich jetzt seyn, wenn ich in der Jugend gehorchte; Erhitzung, plötzliche Erkältung, Schrecken, Zorn und Schwelgen vermied! Und ich wolte jetzt Gott anklagen, wenn ich nicht so gesund bin, wie ich seyn könte?

Noch dränget sich ein Heer von Sünden herbei, das sich durchaus mit anschliessen will. Die übrigen Gebote verlangen gleichfalls Genugthuung. Jugendlicher Diebstal, Schadenfreude, Entheiligung des Namens Gottes, gewagte Flüche, heimliche Schamlosigkeit — O! ich verstumme! Und das waren meine schöne Jahre? So viel Einfalt und Bosheit, und dennoch wünsche ich mir dis Alter wieder? Das ist eine Satyre auf meinen Verstand und auf mein Herz. Wer muß ich also jetzt seyn! — Vater im Himmel! dein reuiges Kind bin ich. Der Anfang des Lebens war schlecht, das Ende müsse besser seyn, das hilf Herr Jesu!

Der

Der 25te September.

Erbarme deines Volkes dich
Und der bedrängten Glieder!
Gib Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott! mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten nieder.

Man muß wenig Religion haben, wenn man bei der Geburt eines Prinzen, zumal in mächtigen Häusern, gleichgültig ist. Ein solcher Tag ist, wie bei schwüler und dürrer Sommerszeit ein schwarzes Gewölk am Horizont. Das Land lechzet, und wir hoffen, das ausgesogne Kornfeld und das herabhangende Haupt der Blumen, soll durch sanften Regen endlich erfrischet werden: aber es können auch Schlossen kommen! Die abgefeuerten Kanonen bei der Geburt eines künftigen Herrschers sind ein herauf murmelndes Gewitter, welches wir unter Furcht und Hofnung erwarten müssen.

Fürsten, als Instrumente Gottes, verdienen unsre größte Ehrerbietigkeit. Durch sie kan Gott mehr belohnen oder bestrafen, als durch irgend ein andres Werkzeug. Ganze Länder blühend oder öde zu machen; Völker zu erheben oder zu demütigen, und zwar langsam, damit jedermann nachdenken könne; die christliche Lehre in ein andres Land zu verpflanzen, wo bessre Wartung und weniger Ungeziefer ist: das alles richtet Gott durch seine gekrönte Boten auf Erden aus, und zwar so natürlich, daß oft nur die Frommen und Klugen einer höhern Hand dabei gewahr werden. Mancher Monarch hat recht, daß er sich von Gottes Gnaden her schreibet: aber Attila, der Hunnen König hatte auch recht, daß er sich eine Geissel von Gott nannte. Nicht die Hand unsrer Regenten, sondern vielmehr die Hand Gottes ist über uns.

Also ist es wol ein Würfelspiel, wieviel und was für Prinzen uns geboren werden? Nichtsweniger als das! Die Laster oder die Tugenden eines Landes sind die Hebaminen seiner jungen Prinzen. Hat ein Volk die Bande der Religion dermassen zer-

 rissen,

rissen, daß sich fast jeder Angesehene zu beten schämet: so müßte Gott Wunder thun, wenn der junge Prinz Lust zu beten bekäme, d. i. wenn er einen unsichtbaren Obern über sich erkennte, von dem er die Krone habe und künftig noch mehrere erlangen könne. Und wenn er seinen Herrn für nichts achtet, was wird er sich doch aus dem Bienenstock seiner Unterthanen machen? Das Honig wird er ihnen nehmen, sie aushungern, oder durch Pulverdampf ohne Noth todräuchern, und bei jedem Gewissensbisse (die aber doch immer geringer werden) fragen: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Ich! — Ganz anders wird der Prinz erzogen, wenn die Grossen des Landes es für edel halten, mit Gott umzugehen. Alsdann wird er seine hohe Geburt nicht für einen Hazard, sondern wie eine göttliche Absicht ansehen: und sein Herz wird groß werden, weil er weiß, daß der Allmächtige sich seiner zu grossen Zwecken bedienet.

Gott lenket zwar alles zum besten, und zu grossen Revolutionen werden irreligiöse oder wilde Beherrscher erfodert. Der verschwendrische Pabst Leo erweckte die Protestanten; der Kardinal Richelieu hegte sie und Karl der zwölfte ertrotzte ihnen Kirchen. Indessen wollen wir doch herzlich beten: daß Gott uns gute Fürsten verleihe. Monarchen können uns Thränen und Blut, unsrer Sünden wegen, abzapfen; und ihre Hände reichen immer bis ins folgende Jahrhundert. Wie viel Gutes, z. E. Religionsfreiheit haben wir nicht längst verstorbenen Fürsten zu danken! O! wenn sie gutes thun dann freuen sich Himmel und Erde. Giebt es höhere sichtbare Wesen auf Erden, als Menschen: so sind es die, welche hier und dorten Kronen tragen!

Herr aller Herren! erbarm dich deiner armen Könige und Fürsten, und ihrer noch ärmern Unterthanen! Stoß den Freigeist hinweg, der deine junge Gesalbten verführen will! Dank sey dir für jeden edlen Gedanken, den du unsern Regenten einflösset! Gern wollen wir ihnen dienen, denn sie tragen dein Ebenbild. Vieleicht, wenn wir schlafen, denket unser Landesherr noch auf neue Wohlfart für uns: dann, Herr im Himmel! ist er dir ähnlich und groß. Gott! segne und erhalte den Fürsten!

Der 26te September.

Die Sonn entzieht jetzt Wärm und Licht;
Du, Gott! entziehst mir beides nicht:
Durch Betten wärmt mich deine Gnade,
Dein Wort ist Licht auf meinem Pfade.

Die Abende sind jetzt schon sehr kühl, und eingeheizte Zimmer noch nicht recht zuträglich: **die Wohlthat der Betten** ist in dieser Jahrszeit merklich, wann wir des Morgens ihre angenehme Wärme verlassen müssen. Mein Bette soll mich jetzt zum Lobe Gottes ermuntern; denn wo ich Gottes Wohlthaten finde, da schweige ich nicht.

Unsre Gesundheit würde leiden, wenn wir bei kühler und feuchter Nacht die Ausdünstung des Körpers nicht zu befördern wüßten, zumal in der Kindheit und im Alter. Könte jeder Soldat im Felde unter Betten liegen: so würden die Lazarethe nur halb so volkreich seyn. Die Gewohnheit (und vieleicht eine üble uns verzärtelnde!) macht in unserm Klima die Betten ziemlich nothwendig; und es wäre nur zu wünschen, daß wir uns dazu der Baumwolle, der Pferdehaare, des Flanells u. s. w. statt der Federn bedienten. Denn oft ist unsre Bettenhitze schädlich z. E. bei Gichtschmerzen und Entzündungen. Ja, mancher Kranke würde besser genesen und nicht phantasiren, wenn er weniger in Federn eingepackt wäre! aber nächst der Sonne geben uns Betten doch die temperirteste und gleichseitigste Wärme. Heisse Zimmer hingegen erhitzen den Kopf mehr als die Füsse.

Welcher Freund ist das Bette, wenn wir seiner etliche Nächte entbehren mußten! Ist es schändlich, ohne Danksagung zu Tisch und wieder davon zu gehen: so ist in Absicht unsers Bettes der Undank noch gröber, weil es weniger kostet als die Tafel, und länger und gesünder erquickt. Und wie viel Thiere mußten nicht Federn oder Haare zu unserm nächtlichen Wohnhause hergeben! Der Eidervogel, eine Art Enten vornemlich in Island, rupfet sich die weichste Federn am Bauch aus, um seinen Jun-

gen ein warmes Nest zu bereiten. Die Einwohner des Landes aber holen diese Dunen zwei bis dreimal von den Klippen herab. So bekomt dis arme Land einen Handlungszweig mehr; unsre Reichen erhalten leichte und warme Betten; der Vogel berupft sich zum dritten, viertenmal für seine Brut: und so half Gott nahen und fernen Geschöpfen zugleich. Der gütige Erhalter! Wie leicht macht er es uns nicht, unsre Betten zu besorgen! Er gab den Gänsen Zahmheit und wohlschmeckendes Fleisch. Fehlte eine dieser Eigenschaften, so konte nicht die Hälfte von uns in Betten schlafen. Wir ruhen also auf Federn oder Haaren von Thieren, welche ihr Leben vor uns lassen mußten!

Im Bette sind wir weniger Thoren, als im Kleide. Wir liegen einsamer vor Gott, und desto sträflicher, wenn wir uns selber verführen! Im Galakleide spielet der Mensch Komödie, und kan nicht natürlich reden und handeln. Das Bette entledigt ihn dieses Zwanges; brüsten kan er sich darin nicht, gaffende Bewundrer sind nicht da: nur der Allgegenwärtige ist da, und fodert Dank und Gebet.

Und die will ich dir bringen, unaufhörlicher Wohlthäter! so oft meine Betten mich umfangen; denn auch sie sind Arme deiner Liebe. Ach! es gehöret viel dazu, wenn ich vergnügt zu Bette gehen soll! Erbarm dich, Vater! aller, welche jetzt unter freiem Himmel, zu Wasser und Lande, oder gar in Gefängnissen und armseligen Hütten nach Betten vergebens sich sehnen! Erbarm dich derer, welchen ihr Krankenbette so hart und heiß wird, daß sie sich wund liegen! Es sind doch sämtlich deine Geschöpfe, und ich muß mich ihrer mit Wehmuth erinnern, weil sie zum theil auch um meinetwillen reisen und leiden. Viele Seefahrer sind meine Wohlthäter; und jeder, der in meiner Nachbarschaft krank ist, soll mich reizen, meine Gesundheit höher zu schätzen und dir herzlich dafür zu danken. Mein Erlöser hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte; der reisende Jakob hatte einen Stein zum Kopfküssen; Millionen bessre Menschen als ich, liegen jetzt auf Erde oder Stroh! mit diesen Gedanken fall ich in mein Bette, erstaune über meine Vorzüge, lächle brünstigen Dank gen Himmel, und schlafe, wie ein eingewickelter Säugling unter den Augen der ihn sanft wiegenden Mutter!

Der 27te September.

Ich? — straft mich doch, ihr Augenblicke,
Da mich die Windel erst umschloß!
Wo war der Held von seinem Glücke,
Als ich, entblößt, in Thränen floß!
Unwissend, wer mir Nahrung gab,
Hing von mitleidigem Erbarmen
Mein unempfundnes Wesen ab.

Ich! — dis stolze und so manche Sünde gebährende Ich kan selten kleinlaut genung ausgesprochen werden. Der Tag meiner Geburt soll jetzt meiner eingebildeten Hoheit Verweise geben. Meine jetzigen Tage sind Schmeichler, weil ich sie bestehe: der damalige schildert mich, gleich alten Bedienten, freier, denn er sah mich nackend und hülflos. Könte ich doch jetzt alle Auftritte dieses für mich so entscheidenden Tages wissen! So aber sind es wenige Ueberlieferungen, nebst einigen ähnlichen Fällen, welche mich belehren.

Ich trauriges Geschenk! Todesangst kostete ich meiner Mutter; mein Vater zitterte zwischen Furcht und Hofnung, seine Geliebteste zu verlieren, oder Mutter und Kind mit Freudenthränen zu küssen. Alles stand oder lief athemlos in feierlicher Erwartung; brünstige Gebete stiegen gen Himmel; Thränen, Seufzer und Gelübde drangen hinauf! Gott erbarmte sich endlich und ich kam auf die Welt. O! hätte ich damals Verstand und ein gutes Herz gehabt, ich hätte den todtenmäßigen Anblick meiner armen Mutter nicht ertragen können; für Mitleiden hätte ich mich ausgeweinet. So aber weinte ich über mich, als sey mir groß Unheil zugefüget und schlief bald darauf ein; dahingegen meiner entkräfteten Mutter der Schlaf versaget ward. Die liebe Mutter und ich kleiner Barbar! Und dennoch tröstete sie mich, so bald es mir beliebte zu weinen! Kaum war ich da, so kostete ich meinen Eltern mehr, als ich ihnen jemals wieder erstattet habe!

Die erste Scene meines Lebens und die letzte haben viel ähnliches. Unter Schmerzen, Gebet und Hofnung erschien ich, und so werde ich auch vermutlich verschwinden. Einige Auszierungen wollen so viel nicht sagen, z. E. Ehegatten oder

Kinder statt der Mutter, der Arzt statt der Hebamme, und für die Wiege der Sarg. Die Hauptsache ist Eins. Damals that ich aus einem Schlummerleben einen Schritt in ein thätigers, und meldete mich durch Weinen und Schreien an: im Tode auch, und melde mich durch Freudengeschrei und Lobgesänge an. Damals lag ich in den Armen meiner gemarterten Mutter: dort umarmet mich mein Erlöser. Da freueten sich redliche Anverwandten meiner Geburt: dort bewillkommen mich selige Geister. Ich wuchs damals fast zusehends: dereinst — jedoch irdische Gleichnisse hinken, so bald wir sie auf ewige Dinge anwenden. Nur den Gedanken noch: meine damalige Angst und erlittne Gewalt empfand ich nicht. Und wäre mein Krankenbett einst noch so schmerzhaft: das wird in Ewigkeit vergessen. Gott lässet uns nicht länger weinen, als es, uns einige Hülfe zu geben, nöthig ist.

Wo sind die wohlthätigen Hände bei meiner Geburt? Wo die Zärtlichen, die mich damals so uneigennützig an ihre Brust drückten? Ach! solche Schmeicheleien empfangen wir nachher nicht mehr. Selbst Verlobte verbinden sich meistens nur aus Eigennutz, der zarten Haut, der künftigen Versorgung wegen, oder nach Goldgewicht. Ich kleines in die Wette damals geliebtes Wesen, dem einige das Leben kaum bis zur Taufe versprachen: was ist nun endlich aus mir geworden? die mich damals küßten, wiegten und anlachten: haben andern Platz gemacht, welche mich drängen und zum Weinen vermögen! — Aber, was wimmre ich? Ich war doch damals nur ein Embryo von einem Menschen: ich konnte weder denken, noch weniger Gott danken und beten. Jetzt aber kan ich es; und werde, wenn ich dis Embryonsleben verlasse und mich ganz zur wahren Menschheit entwickle, dann werde ich es noch mehr und herrlicher können.

Jetzt will ich also für eine ruhige Nacht beten. Aber warum? Der Gott, auf den ich geworfen ward von Mutterleibe an, wird mir nicht weniger geben, als mir nöthig und nützlich ist. Danken vielmehr will ich dir herzlich, mein ewiger Vater! denn an deiner Hand betrat ich Hülfloser die Welt! und so will ich sie auch, nach deinem Rathe, muthig verlassen. Welcher Stoff zu Dankliedern soll meinen Eltern und mir, noch in der Ewigkeit der Tag meiner Geburt seyn!

Der

Der 28te September.

Von Ewigkeit hast du mein Loos beschieden;
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden!
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.

Gott! deine Güte ist die Luft, in der wir leben. Der kleinste meiner Blutstropfen wäre ein Weltmeer, wenn ich alle seine Bestandtheile kennete, welche deine Güte abwog, sie in einander mischte und fast in jedem Augenblick, so bald ich sie abgenutzt habe, wieder ersetzet. Durchströmt also von deiner Huld, hebe ich dankbar meine Hände empor. O du! **der milde Geber im Himmel!** öfne mir die Augen, damit ich deine Wohlthaten erkenne; und rühr mein Herz, auf daß es von Gegenliebe durchdrungen sey!

Der jetzige Othemzug, den vieleicht tausend andre Geschöpfe schon eingeathmet hatten, ist ein grosses Geschenk. Mein Feind würde mir ihn gerne vergiften: aber Gott giebt, auch seinen Feinden und Verächtern, gesunde Luft. Es ist kein Element, welches nicht in jeder Stunde zu meinem Besten arbeitete. Der Ocean träget seine Schiffe auch für meine Gewürze, Arzeneien und Leckerbissen. Die Erde arbeitet oder ruhet für meine Küche; jede bewegte Luft gereichet mir zur Kur; und nie gesehene Feuerschlünde schmelzen und löthen mir in tiefen Schachten Metall, Medikamente und auch wol Edelgesteine zu. Was ich nach zehn Jahren brauchen werde, es sey ein gemächliches Zimmer, oder ein unbeschimpftes Grab, oder entzückende Beschäftigung im Himmel; wer kan mir das heute besorgen? Und besorget muß es schon heute mit seyn, denn ich kann niemals lange warten, sondern gleich den Kindern müssen meine Hände immer bald gefüllet seyn. Unendlich Gütiger! du besorgest alles: Neugebornen die Brust und sterbenden Deinen den Himmel.

O! wenn einer dieser letztern zurückkehrte, und die Liebe des himmlischen Vaters schilderte: wir würden — nichts davon verstehen. Ehe könten wir einem königlichen Säuglinge begreiflich machen, was sein Vater für ihn besorget, als daß uns ein Seli-

ger den Himmel beschriebe. Unser Vater kan uns hier im Laufbande noch kein Gold oder Edelsteine anvertrauen; und dennoch zeugen unsre Spielsachen schon von seinem Reichthum. Kein Mensch ist arm, als der seine erhaltene Geschenke zerbricht, wegwirft, nicht wieder aufheben mag; oder der nicht um neue und bessre bittet. Und oft ist es das wichtigste Geschenk, wenn uns die Vorsicht schädliche Dinge aus der Hand nimt, um uns etwas bessres dafür zu geben!

Das köstlichste Geschenk des Himmels, was so viele gierige Menschen wegwerfen, ist die Religion. Alles übrige füllet unsre Begierden nicht aus, und ist nur Zeitvertrieb im hiesigen Gängelwagen, dessen wir bald überdrüßig werden. Die Religion aber schliesset den Himmel auf, und nun sind alle übrige Gaben auf Erden vergessen, oder sie erhalten vielmehr dadurch erst ihren Werth. Bedenk ich nun, wie Gott vor Jahrtausenden schon meine jetzige Ueberzeugung besorgte: so ruf ich mit freudiger Wehmut aus: Herr! was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst! Auch zu meiner Belehrung bauete Noah die Arche; auch meinem bangen Herzen sang David Trostpsalmen; jede Ermahnung Jesu bezog sich auch auf mich; auch meinen Zweifeln zu begegnen ward der Speer in seine Seite gestossen; Paulus reisete auch um meinetwillen: kurz, ich bin in die Begebenheiten des alten und neuen Testaments wie eingeflochten. Hatte David keinen Sohn, oder verstarb er in der Kindheit: so könte ich jetzt kein Christ seyn; denn Jesus mußte der Nachkomme Davids werden. Erreichte Herodes zu Bethlehem seinen blutgierigen Zweck: so wäre ich jetzt ein Jude oder Heide. Mein Christenthum ist demnach so alt als die Welt.

Mildester Geber! verzeih mir Blödsichtigen, daß ich nur immer eine Spanne weit sehe, und dann über Mangel klage! Je mehr ich nachdenke, desto reicher bin ich. Und war ich nicht vor Grundlegung der Welt in deinem göttlichen Verstande schon da? Und fandest du nicht alle meine Umstände so gut, daß du mich für schaffenswerth hieltest? Dank sey dir in Ewigkeit! Was ich mit Danksagung empfange ist alles gut, es sey Schlaf oder Nachtwache, Leben oder Tod!

Der 29te September.

Ja, Herr! ich bin ein Sünder;
Und stets strafst du gelinder,
Als es der Mensch verdient.
Will ich, beschwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Und schüttete der Himmel seine Füllhörner unaufhörlich aus: stürzten Korn, Wein und Blumen, Gold und langes Leben tag und nacht in den Schooß der Sterblichen nieder: umsonst! der kargе Empfänger auf Erden hat niemals genung, und bleibet arm wie ein Verschwender. Das traurigste dabei ist, daß Er Gott gleichsam für seine Gerichtsbühne zieht und auf Wechselrecht anklaget.

Zwanzig tausend Mittagssonnen sind vergessen, wann Eine trübe Stunde kommt. Dreißig tausend reichliche Mahlzeiten sind nichts, so bald der Allweise einen Fasttag verordnet. Der hungrige Mensch schluckt, gleich Wasserstrudeln, alles ein, ohne etwas herauszugeben. Die Vorsicht mag schaffen; Menschen und Zugvieh mögen arbeiten; alle Winkel der Welt ihr Mark liefern: ehret der Empfänger Gott nicht: so schreiet er nach mehr. Noch leichter wird der gesättiget, der seine Ernte aus den Stoppeln ziehet, als wer die Garben aufthürmen läßt. Der Geizige zwischen zween Goldkasten knirschet über die Vorsicht, und selten haben Könige genung.

Dieser Heißhunger muß uns wol angeboren seyn? Ja gewissermassen! Setzet, daß zeitliche Güter uns befriedigten: so hörten alle weitre Wünsche, und also auch nach dem Himmel auf. Wäre aber das gemeine Volk so habsüchtig und mißvergnügt, als Eroberer und Kapitalisten: so wären wir keine Stunde vor Anlauf und Einbruch sicher. Eben so weise ist die Einrichtung, daß Reichthum und Ehre recht kümmerlich abfuttern: damit die Seele entweder Gott fürchten oder darben muß.

Wer

Wer barfuß gehet, klaget so leicht nicht über den Weg; aber in der Kutsche wird jeder spitziger Stein beächzt. Heilsame Einrichtung Gottes, daß Arme und Reiche bestehen können und daß die Hauptgötzen der Erde die Natur des Molochs haben. Wer ihnen dienet, muß das liebste aufopfern, und dafür erhält er bei vielem Geräusch — leere Versprechungen.

Aber verwünscht sey aller Segen des Himmels, wenn mein Mitknecht nichts davon genießt! Hausrath vergolden zu lassen, wenn nicht vorher manche Gesichter durch unsern Reichthum aufgeheitert wurden, das ist Jüderey. Eben so wenig kan die Vergebung meiner Sünden gedeien, so lange ich meinem Beleidiger (der mich aber auch so nennt!) mit der Miene eines Kerkermeisters begegne. Wie unähnlich bin ich meinem himmlischen Muster! Mir Todeswürdigen gab er nichts als Leben: ich aber habe zertreten, gemartert, erwürgt! Durch Wollust, Geiz, Ehrsucht, Verleumdung und List verkürzte ich vieleicht die Tage einer Person, deren Auge unter funkelnden Thränen über mich brach! Mein Ungehorsam nagte so gar an dem Lebensfaden meiner Eltern und Vorgesetzten! Ich wieherte für Freuden, indem bessre Menschen die Hände vieleicht über mich rangen! Was empfing ich von Gott, und wie theilte ich es aus? O! ich müßte mehr Freunde haben, wäre ich ein guter Verwalter der göttlichen Gaben gewesen! So aber habe ich Feinde auf Erden, in der Hölle und im —

Nein, Herr Jesu! im Himmel bist du mein Freund, und wer mag dann wider mich seyn! Hör nicht auf, mir neue Gnade zu geben! Ich will zufrieden deine Geschenke annehmen, und wären es auch nur Brosamen, die von meines Feindes Tische fielen. Jedoch so hungrig ernähren nur Menschen: du, milder Gott giebst überflüßig, entweder an Reichthum, oder Gesundheit und Zufriedenheit. O! lehr mich geben wie du giebst, und vergeben wie du vergiebst. Du erlässest mir täglich grosse Summen, und ich wolte jeden ausstehenden Pfennig mit Exekution beitreiben? — Jetzt giebst du einer Krankheit oder einem Engel vieleicht Befehl, mich nächstens von hinnen zu führen: alsdann ist das größte Geschenk der Himmel. Herr Jesu! sey mir gnädig: so spreche ich zu allen Befehlen meines Gottes: Amen!

Der 30te September.

Sie flieht mit brausendem Gefieder
Die Zeit, die mir die Vorsicht gab.
Umsonst ruf ich sie schmachtend wieder:
Sie ruft zum Richterstul mich ab.

Das waren nun schon drei Viertel des Jahres hingelebt unter Frost und Hitze, unter guten und bösen Gerüchten, unter Geburten und Leichen, zwischen Himmel und Hölle! „Nun „was ist es mehr, es ist ja noch ein Quartal übrig!„ — Ja ist es aber auch mein, und bin ich in Weihnachten derselbe wie heut? — „Zeig mir, o Todesengel! deine ausgezeichneten Opfer, damit ich meine Abendandacht beflügeln oder abspannen könne.„ — Schlechter Einfall! Aus Furcht beten die Teufel auch. Und wenn mir auch ein Leibarzt Versichrung gäbe, (wie ein Goldmacher zu geben pfleget) daß ich lange leben würde: dennoch soll meine Andacht nicht schleppend, und mein Gebet nicht hochgähnend seyn. Die Zeit hat Flügel, meine Natur sey noch so eisern: ich weiß gewiß, daß ich nach hundert Jahren längstens todt bin.

Die Zeit hat Flügel, rufen lustige Stimmen; nein! sie schleichet wie ein Podagrist, winseln andre Stimmen dagegen: wer hat recht? War ich dieses Jahr unglücklich, so gebe ich letztern, sonst aber erstern meinen Beifall. Eine Stunde ist sehr kurz oder lang, je nachdem die Umstände sind, welche sie begleiten. Freunde und liebende Personen haben die Hand zum Abschiede noch in einander geleget, da sich der Seiger schon wieder hören läßt. Fraget hingegen einen Soldaten in der Schlacht, wie lang da dieselbe Stunde gedauret habe! Eine Nacht sanft verschlafen, oder an Steinschmerzen zugebracht, das berechnen wir nach ganz verschiedenen Verhältnissen. Die letzte Stunde, die wir hier mit Bewußtseyn verleben, wird uns

wahrscheinlich die längste dünken; und nicht allein uns, sondern auch unsern Freunden und Wärtern.

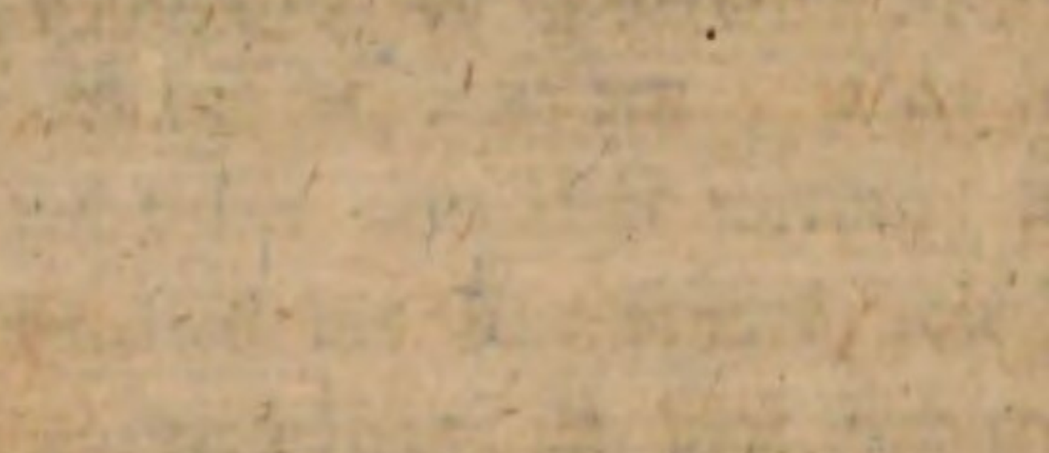
Was aus dieser Betrachtung folge? — Daß wir nicht über die Zeit, sondern über uns klagen müssen, wenn sie uns zu langsam oder zu flüchtig dünkt. Die vorigen Neujahrwünsche sind nun längst, wie ein Mährchen am Winterabend vergessen! Waren meine Gebete nicht brünstiger, und auch nur jeden Abend ein Neujahrskompliment an den Himmel; dann will ich nicht die räubrische Zeit, sondern meine landstreichende Gedanken verklagen. Was habe ich mir von Gott seit dem Jenner erflehet? was im Februar erhalten? im März mit Dank genossen? im April auch andre geniessen lassen? — O! bei solchem Tarif hat das Jahr zu viele Monate! Ich habe empfangen und genossen: das wäre so nach meiner Rechnung Summe und Transport. Aber ich empfange ja die Zeit nicht in Pausch und Bogen: sie fodert mir daher durch jeden Glockenschlag eine besser rubricirte Rechnung ab! —

Ich kan sie nicht geben: gib du sie, Herr Jesu! mit deinem Blute. Ich habe die drei Quartale dieses Jahres schlecht angewandt; das bereue ich ernstlich. Das letzte aber, wenn ich es durchlebe, soll besser verwendet werden! denn ich will, wie ein Sterbender der nach der Uhr fräget, die Zeit mit Tugend auskaufen. Allgegenwärtiger! du hast doch mein jetziges Versprechen gehört?

Der

Der

October.



Der 1te October.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Gib, daß ich mich in deinen Rath ergebe,
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust mir theuer seyn!

Einige Millionen meiner Brüder werden in diesem Monate sterben, noch weit mehrere aber erkranken! Das Laub fällt ab und viele schwächliche Menschen mit ihm! Die Felder liegen nackend da, der Garten stehet mit verschoßnen und zerrißnen Kleidern, und die Natur stirbt an der Entkräftung! Sonst geschwätzige Vögel verlassen uns bei dieser Armut, gleich Schmarotzern; selbst die zuthätige Lerche macht sich, für ihre Gesänge auf Hirsefeldern bezahlt, und eilet glücklichern Gegenden zu. Streichet auch ja ein Vogel noch ängstlich durch unsre Fluren: sein einsilbiger Ton wimmert über Mangel und Noth. So bleiben nach dem Durchzuge einer schönen Armee, einzelne Kranke und Marodeurs zurück, die kümmerlich am Stabe einherschleichen.

Das ist die Natur dieses Monats, und dafür will er noch bezahlet seyn. **Trübe Aussichten!** Die Ausgaben wachsen nun mit Macht. Winterkleider und Feuerung müssen besorgt werden, und gleich Schiffern müssen wir uns auf einige Monate verproviantiren. Daß dis aber keine Kleinigkeit sey, würde uns in mancher Hütte und Dachstube mit Thränen betheuret werden. Dort sitzet der Vater bei der glimmenden Lampe und sinnet auf Vertheidigung gegen die lange Belagerung des Winters. Der Mutter entrollen Thränen auf die Brust, welche der Säugling mittrinkt. Sie kan sie sich nicht abwischen, weil sie die rothen Hände des Kindes in der ihrigen erwärmt. Der vierjährige Knabe weinet, daß er auch diese

Woche noch barfuß gehen soll. Die arme Familie hat noch nicht, den Ofen ausbessern zu lassen, geschweige Holz anzufahren. Bestellte Arbeit ist auch nur noch auf morgen da! und was soll alsdann dieser Künstler oder Handwercker angeben? — Kurz: ich sehe in diesem Zimmer einen Lustgarten in welchem Feinde kampirten. Ich höre Seufzer, die dich in der Hölle durchschauern werden, harter Kapitalist.

Wofern nun hundert Schritte von hier, und wenn es zehntausend wären, ein solches Trauerspiel aufgeführet wird, will ich denn nicht einen Gulden daran wenden, es zu sehen? Und welche rührende Auftritte werden das seyn! Ob der Säugling ein Bette, der Knabe Schuhe, die Mutter ein unentbehrliches Kleidungsstück bekommen, der Vater ein höchstnöthiges Werkzeug (daß er bei der Geburt des letzten Lieblings versetzte) einlösen, oder für alle Brod und Holz angeschaffet werden soll: das wird eine Scene seyn, wobei der Zuschauer gewiß weinen muß, weil die Akteurs ihre Rollen mit Thränen in den Augen spielen werden. Könte ich doch einige meiner Freunde bereden, daß sie sich auch ein Billet löseten! Aber die meisten sehen leider eine matte Nachahmung auf Theatern lieber, als die wahre Natur!

Traurige Aussichten dieses Monats! Er trägt viele meiner Vergnügungen zu Grabe! Wenn ich ihn doch erst überstanden hätte! Jedoch ich bin in Gottes Hand; er wird mir schon Bahn machen. Der Monat hat doch auch sein gutes: er gewöhnet mich allgemach an die Kälte, giebt mir dann und wann noch einige Vorstellungen des Sommers, und ist ja der **Weinmonat.** Octobertage sind auch noch erträglich; aber Octobersünden und Undank in der Weinlese: dafür lieber mit meiner obigen Familie gehungert und gefroren. Und wie zufrieden würde diese nicht seyn, wenn sie in meiner Stelle wäre! Sey also wieder zufrieden, meine Seele! denn der Herr thut dir gutes. Er mache es mit mir nach seinem heiligen Willen. Amen.

Der 2te October.

Eins ist noth: ach Herr! dis Eine
Lehre mich erkennen doch:
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch.

Hör denn jetzt mein Gebet um himmlischen Sinn! du Gott! der gern erhört. Vor Menschen muß ich mich etwas verbergen; denn sähen sie mich in meiner wahren Gestalt: so würde ich manchen unter ihnen sündigen machen. Mit dir aber, himmlischer Vater! kan ich kindlicher und treuherziger umgehen. Dir bekenne ich also in der Stille, und unwillig über mich selbst: daß mein Gemüth leider noch zu irdisch ist! Freilich wird es nicht ganz himmlisch werden, so lange ich noch die Erdluft athme. Aber darin hat doch mein rechthaberisches Herz immer unrecht, daß ich schon gut genung wäre. Ja, wenn ich nicht besser seyn könte!

Zu irdisch sind meine Gedanken, davon habe ich täglich die traurigste Proben. Ein Modezeug, eine Stadtneuigkeit, eine Schmeichelei für irgend Einen meiner Sinne, sind Linsengerichte, auf die ich so heißhungrig falle, daß ich die Bibel dafür liegen, und die christlichen Gedanken darüber fahren lasse! Ich habe jetzt dieses Buch ergriffen, um geistlichen Betrachtungen nachzuhängen: wie aber, wenn sich eine reizende Musik in der Nähe hören liesse! Bekämen die Augen auch noch was zu sehen: würde der Gaum überdis noch gereizet: o! ich befürchte, da würde meine Abendandacht zurückstehen müssen! Sieh, immer gutthätiger Gott! so wankelmüthig bin ich, wenn es auf deinen Dienst ankommt. Ich will dann und wann wol bei dir bleiben; du mußt mir aber alle Auswege vergraben oder verzäunen; sonst entspringet dir meine zügellose Einbildungskraft wieder.

Mein Gebetkämmerlein ist viel wichtiger, als der prächtigste Audienzsaal der Grossen; ein Gedanke nach dem Himmel nützlicher als eine Präbende auf Erden: das saget mir die

christliche Vernunft. Aber glaube ich es auch zu aller Zeit von Herzen? Gleich einem Kinde, welches aller Ermahnungen und Versprechungen vergißt, und sein neues Kleid im Regen oder Sande besudelt: — ich schäme mich die Anwendung zu machen, so treffend ist sie! Und ach! daß ich nur noch immer diesem flatterhaften Kinde darin ähnlich wäre, daß ich mich meiner Flecken mit Bangigkeit schämte, bei gehörter Drohung weinte und Besserung verspräche! aber nicht selten wage ich es, mich gegen Gott selbst zu vertheidigen!

Ich muß eine Neigung zur mütterlichen Erde behalten: aber der Himmel ist doch mein Vaterland! Jene mag meinen Körper nähren, ihm schmeicheln und Dienste von ihm fodern: meine Seele aber lebe blos für den Himmel, so lange es irgend ihre Verbindungen mit dem Leibe verstatten. Käme jetzt mein bester Freund, den ich binnen Jahren nicht gesehen habe, zu mir: so würde ich mit ihm, über seine Reisen und Schicksale, die halbe Nacht verplaudern. Schändlich, daß mir so oft unterm Gebete der Schlaf anwandelt! Wäre ich doch nur erst so weit, daß Gott und Ewigkeit mein Hauptgedanke in jeder Stunde wären und ich alle meine irdische Güter wie das Felleisen eines Pilgers betrachtete, welches mit verdorbnen Victualien und zerrißnen Kleidern angefüllet ist. Die Heimat lieget schon vor ihm, aber die Nacht ist im Anbruch! O ich Thor, daß ich immer glaube, ich kan nicht Gepäcke genung haben! Das Nothwendige drückt und hält ohnehin genung auf!

Einen himmlischen Sinn, wie du, Herr Jesu, und deine Jünger zu meinem Vorbilde hatten, ein überirdisches Herz gib mir! Ich muß, bis du mich abrufst, auf der Erde bleiben: aber mit Füssen will ich sie nur berühren, und nicht mit anbetendem Antlitz. Dein Blut hat mich geadelt; ich gehöre zur ewig grossen Welt. Pöbelhaft also rede und handle ich, wenn ich nicht von Herzen dein Jünger bin. Glückliche Zukunft wo ich verklärt werde ausrufen können: nun, mein Herr und mein Gott! nun bin ich gänzlich dein!

Der

Der 3te October.

Ach hättest du mein Auge nicht
So meisterlich bereitet:
Was nützte mir der Sonnen Licht!
Ihr Glanz vor mir verbreitet!
Dann säh ich nicht, mit welcher Pracht
Du, Herr! durch deine weise Macht,
Was du erschaffen, schmückest!

Die Augen! — Allergütigster! erhalt mir mein Gesicht bis an mein Ende, bis ich sehe die Himmel deiner Hände Werk!

„Drei verschiedentlich dichte Feuchtigkeiten, jede in einer „durchsichtigen Hohlung, theilen den innern Raum des Auges in „drei Theile. Auf dem Boden desselben liegt eine Art von ge„spanntem Gewebe, oder sehr feiner Haut, die an sich ein aus„gespannter Nerve ist, welche mit dem Einen Ende unmittel„bar ins Gehirn ausläuft. Eine schwarze Haut bekleidet in„wendig die ganze Höhlung des Auges. Vorn an demselben be„findet sich eine runde Oefnung, (der Augapfel) die sich zusam„menzieht und erweitert, je nachdem das Licht stärker oder „schwächer ist. Auswendig sitzen am Auge sechs Muskeln, die „sich nach allen Seiten mit größter Geschwindigkeit bewegen.„

Alles wunderbare dieser Struktur würde Folianten anfüllen, und doch sind auch hier die Gelehrten nur noch beim A. b. c.

Hätte das Auge eine andre Figur als die runde: so würden wir nicht so viel auf einmal deutlich sehen, und die Bewegungen desselben wären nicht so leicht. Der Platz, den die Augen einnehmen, war gleichfals der vortheilhafteste. Sie mußten dem Gehirn so nahe seyn als möglich. Waren sie niedriger: so übersahen wir keine so grosse Strecke wie jetzt; zu geschweige, daß sie an allen übrigen Theilen des Körpers grössrer Gefahr ausgesetzt waren. Obgleich die Anzahl der Augen bei verschiednen Geschöpfen erstaunlich groß ist, so daß es Schmetterlinge mit mehr als 34000 Augen giebt: so hat doch kein Geschöpf weniger als zwei bekommen, um durch Eine Verletzung nicht gleich

das ganze Gesicht zu verlieren. Bewundernswerth ists, daß wir mit beiden Augen den Gegenstand nur einfach sehen, da doch jedes Auge ihn besonders siehet. Halte ich z. E. meinen Finger so gegen das Licht, daß es von ihm bedeckt ist, so lange ich blos mit dem rechten Auge sehe: so bleibt es nicht mehr bedeckt, so bald ich das rechte Auge schliesse und das linke eröfne. Doch aber sehe ich es nur einfach. So viel vermag die Gewohnheit über uns! — Und welche Vertheidigungsmittel unsrer Augen! Knochen, die wie ein Wall umhergezogen sind; Haare der Augenbraunen und Augenlieder, die gleich Pallisaden und spanischen Reutern kleine Anfälle von Regen, Schweiß, Staub und Gewürm abhalten, und sonderlich das, geschwinder selbst wie der Blitz, Zuschliessen der Augenlieder bei andringender Gefahr: verdienet das nicht Anbetung?

Und nun jedes Geschöpf mit ihm angemeßnen Augen! Der Vogel mußte scharf in der Nähe und Ferne sehen; der Maulwurf in der Erde; der Fisch unterm Wasser. Katzen und Nachtvögel mußten bei sehr geringem Licht sehen können. Gott besorgte alles aufs beste. Lasset Kaninchen und Maulwurf ihre Augen vertauschen: unglücklich sind sie beide. Der Hase mit herausstehenden runden Augen siehet zu seiner Warnung vor und hinter sich zugleich; er bekam dadurch einen Vortheil über den ihm an Stärke und Geschwindigkeit überlegnen Hund. Diesem konte es genung seyn, daß er blos vorwärts sahe.

Die heutige Welt lieset, schreibet, stricket mehr, und besiehet fast alles nur in der Nähe; statt daß unsre Vorfahren bei ihrer Jagd und Arbeit mehr ins Freie sahen. Andre Umstände der Lebensart, sonderlich der Gebrauch der Augengläser kommt dazu. Daher jetzt so viele, welche nicht in die Ferne sehen können. Unsre Alten aber verdarben ihre Augen auch, daß sie bald Brillen brauchen mußten. Der Schöpfer ist nicht tadelnswerth: wir müssen nur, sonderlich in der Jugend, abwechseln, die Zimmer dann und wann verlassen, und Fluren und Himmel durchblicken.

Allsehender! vergib die Sünden, die ich so häufig mit meinen Augen, oder zu ihrer Verderbung beging. Erfrisch und stärke sie mir auch in dieser Nacht: sie sollen von morgen an dir heiliger seyn.

Der 4te October.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr seiner, meine Seele!
Harr und sey unverzagt.
Du weiß'st nicht, was dir nützet:
Gott weiß es und Gott schützet;
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Der Mensch kreisset bei jeder Noth, die ihm anwandelt, und seine Klagen nehmen kein Ende. Solte man nicht schliessen: daß er genau wissen müsse, was Noth sey oder nicht? Aber er ist ein Kind, das über einen Nadelstich schreiet, und bald darauf am ofnen Brunnen oder auf steiler Treppe hüpfet und spielt. **Verkannte Noth** ist ein Thema zu einer Betrachtung, die uns nicht viel Ehre macht.

Es giebt Noth, die wir fühlen; aber zu sehr oder zu wenig. Schmerzhafte Empfindungen des Körpers und hungrige Leidenschaften pressen uns Thränen aus. Wenn aber unsre Lebensart unsre Gesundheit schwächt, oder wenn die Armut um uns her so zunimt, daß Diebstal und Mord entstehen werden: so schwelgen wir mit frölichem Gesichte fort. Unsre meiste Seufzer gleichen einer wandelbaren Dorfuhr; statt Eins tönen sie zwölfe und umgekehrt.

Es giebt Noth, die wir gar nicht fühlen, weil sie erst im Anzuge ist, oder weil sie nur — unsre Seele betrift. Zu dieser Klasse gehören Eltern, welche die künstliche Lügen ihrer Kinder belachen; Menschen, welche lächelnd Zinsen einstreichen, indessen daß ihre Seele betteln geht; und alle Sünder, welche an der Hand des unsichtbaren Todes, geschminkt und im Domino tanzen. Seelennoth ist unser furchtbarste Feind: wann werden wir ihm doch mit gehörigen Waffen begegnen! Sitzen wir geputzt auf dem Sofa, so setzet er öfters sich freundlich zu uns, schlägt seine Hand um unsern Nacken, reicht den Giftbecher dar: und wir sind herzlich vergnügt. Liegen wir aber

im Krankenbette: da verweilet sich dieser Feind selten; ob wir gleich nichts als Krieg und Rache zu sehen glauben. Kannst du nicht selig sterben: so sind deine Kapitalia nur Rechenpfennige, und deine prächtige Titel ein Ekelname.

Es giebt keine Noth und wir schreien. So oft uns die Hand Gottes ergreift, um uns vom Abgrunde hinweg zu führen, bilden wir uns eine Noth ein, wie ein Kind im Fallhut, welches man oben an der Treppe ergreift und in die Stube führet. Alle Schickungen Gottes gehören hieher, selbst der Tod von Eltern, Gatten und Kind. Da werden wir freilich etwas hart angegriffen, und bekommen noch wol einen Schlag dazu: aber der Allwissende sah auch, daß wir schon das Gleichgewicht verloren, und die Treppe herab zu stürzen im Begriff waren.

Es giebt keine Noth, wir fühlen sie auch nicht: aber Gott hat sie, uns unbewußt, abgewendet. Was mag der Allgütige nicht auch heute für Noth abgewendet haben, die wie ein schweres Gewitter über mich zusammen traf! — Dieser Gedanke verdienet alle Abend den zärtlichsten Dank. Gott ließ uns in diesem Stück in heilsamer Unwissenheit. Wüßten wir jedes angezettelte Komplott; jede Verläumdung, welche verstohlen ausgesäet ward, damit sie Gift für uns trüge; oder jedes Schrecken und Aergerniß, das die Vorsicht von unsrer Schwelle verjagte: so würden wir keines Tages froh seyn, des Nachts im Schlaf auffahren, und Gottesvergessenheit wäre ein unvergebliches Laster.

Gott! ich rufe dich an in der Zeit der Noth. Ich habe heute wieder gefehlet, und stehe in Gefahr, noch grössern Fehlern unterzuliegen: errette mich, so will ich dich preisen. Schon hier unter Noth und Thränen will ich bekennen: mich hat der Herr errettet! Aber, wann ich einst aus jenem Hafen auf die gethürmte Wogen zurücksehe: und von dir oder Engeln und seligen Freunden vernehme, wie vielen auf mich kreuzenden Korsaren ich entgieng: alsdann o Gott! will ich, aller Noth entnommen, dein Loblied seyn!

Der 5te October.

Ich seh des Himmels stille Pracht;
Die Erd ist mir wie nichts.
Mein Geist schwingt sich, von Erd und Nacht
Zu dir, du Quell des Lichts!

Hier in meinem Zimmer sehe ich doch nur Kleinigkeiten, sie mögen aus England, Frankreich oder China seyn. Sie haben Sünden, Blut, Lebensgefahr, wenigstens Schweiß gekostet, ehe sie hier anlandeten; und ich gedenke mir ihren Werth doch immer nur nach Thalern. Was ist nun grosses dabei, wenn auch würklich der Chinese besser lakirte, der Britte feiner arbeitete und der Franzmann niedlicher verzierte? Im Grunde ist alles doch nur Staub.

Aber in dem Zimmer Gottes, (denn Eines kan ich nur von seinem Pallast überschauen) da ist alles groß. Sehe ich aus meiner Visitenstube den gestirnten Himmel an; so gleich ich einem Baugefangnen, der durchs Gitter einen königlichen Einzug betrachtet. Jedoch schade für eine kleine Erkältung; ich will ins Freie gehen, und die Andacht soll mich durchglühen. Im Zimmer sehen wir die Schöpfung nur durch einen Flor.

Die Milchstrasse, jener lichte Streif, der sich ziemlich vom Norden über mein Haupt in Süden ergießt, welcher Talar des Schöpfers! — Ja wenn es eine gestickte Pferdedecke wäre: so spräche man in den vornehmsten Gesellschaften davon. So aber sind es nur vierzigtausend Sonnen mit tausend Myriaden Planeten, und das verlohnet sich der Mühe nicht — Abscheuliche Welt! ist das Frevel oder Unwissenheit? Du aber, der du Einsichten und ein gutes Herz hast: sprich laut von den Wundern des Schöpfers, und lerne die Juwelen des Himmels immer genauer kennen, und von den böhmischen Steinen der Erdpracht unterscheiden!

Zwischen sieben und acht Uhr finde ich jetzt in der Milchstrasse, im Zenith, oder gerade über meinen Kopf, ein Kreuz von Sternen (†), welches zum Gestirne des Schwans gehört. Bei diesen

Kreuze theilet sich die Milchstrasse in zween Theile, die aber nachher wieder zusammenfliessen. Wie denn überhaupt dieser milchfarbige Streif einige dunklere Flecken, wie Inseln, zwischen sich hat. Stattete ich in der Mitternacht einen Besuch bei den Sternen ab: (wolte Gott, ich hätte in meinem Leben keinen schlechtern abgestattet!) so fände ich oben am Gewölbe des Himmels in der Milchstrasse ein W von Sternen, welches die Sternkundigen Kaßiopea nennen. Die Oper am Himmel hat demnach ihre prächtige Veränderungen. Die Musik und Harmonie dieser Gott lobenden Welten ist eben so schön als die Verzierung: aber wir Tagelöhner verstehen es nicht. Wir Tagelöhner in reichen Kleidern und Dunenbetten!

Die Heiden glaubten, Eine ihrer Göttinnen habe Milch über den Himmel fliessen lassen; unsre Vorfahren vor noch 300 Jahren hielten es für eine Unvollkommenheit am Himmel, für einen nebligten Strich. Gott! wie sehr hast du uns unterrichtet, daß wir schon wissen, die Milchstrasse bestehe aus wenigstens 40000 Sternen, die aber so undenklich entfernet sind, daß wir sie nur durch gute Fernröhre blinken sehen. Wären diese Sterne so wenig von uns entfernt, daß eine Kanonenkugel nur eine Million Jahr brauchte, von ihnen zu uns zu kommen: dann würden sie diese königliche Strasse blendend blitzen sehen. So aber ist das eine entferntre Welt, die Gott den Frommen zu künftigen Schurlen und Spaziergängen aufbehält. Man will 40000 Sterne oder Sonnen gezählet haben: o! lieber sternkundiger Freund! setze sicher noch eine Nulle hinzu; und dennoch werden wir uns in der seligen Ewigkeit, mit glühendem Angesicht, entgegen rufen: wer hätte das gedacht! Dieser Zirkel der Majestät umschließt den ganzen Himmel, so daß unsre Gegenfüßler eine andre Milchstrasse sehen wie wir, und er gehet niemals ganz unter. Gott ist also kein Menschenkind, welches gern alle seine Herrlichkeit zur Schau trägt.

Anbetungswürdiger, obgleich verborgner Gott! ich bin des Hauchs nicht werth, wenn ich bei solchen Betrachtungen gähne. Ich kröche lieber in mein Bette, als daß ich gerne bald dahin käme, wo ich das Angesicht meines Gottes (vor welchem alle Sonnen erblassen) schauen werde? Herr! lehr mich groß denken und den Himmel suchen!

Der 6te October.

Pflanz Redlichkeit in meine Brust!
Gott! laß mich stets mit wahrer Lust.
Der Liebe Pflichten üben!
Ein Herz, das nur auf Unrecht denkt,
Nur Schaden sucht und andre kränkt:
Wie kan das Brüder lieben?

Grober Gewaltthätigkeiten gegen den Nächsten kan man sich noch wol enthalten, zumal wenn sie auf der Stelle geahndet werden. Aber es gibt **unerkante Beleidigungen des Nächsten**, welche man für nichts achtet, weil — sie nicht rechtskräftig sind.

Man hat zu wenig Achtung für des Nächsten Ehre, wenn man auch nur ein Wort fliegen läßt, was ihn verdächtig oder lächerlich machen kan. Ein satyrischer Zug, ein bedenkliches Aber, ein mitleidiges Achselzucken, ja selbst die Verbindung, in der man eine Geschichte von ihm berührt, können unersetzbar schädlich für ihn werden. Selbst in seiner Gegenwart können wir ihn beleidigen, wenn wir seines gleichen mit Lob überhäufen, ohne seiner Vorzüge im geringsten zu erwähnen; oder wenn wir ihm mittelbar seine Gebrechen vorrücken. In der Gegenwart eines Puckligten muß man nicht von einem Adonis, oder von der schönen Proportion menschlicher Körper reden.

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Verstand, wenn man das verhöhnt, was ihm wichtig scheinet. Ihm ist ein Vogel oder ein Hündgen gestorben: wir erbittern ihn, wenn wir seine Traurigkeit verlachen. Er ereifert sich über eine Kleinigkeit: wollen wir ihm seine nachherige Scham dadurch vergrössern, daß wir ihm ins Angesicht lachen? Ueberhaupt muß die Hitze jedes Affekts erst verraucht seyn, ehe wir vortheilhafte Kuren anstellen können. Dem Nächsten beständig ins Wort zu fallen, seine Gründe immer seicht zu finden, und es ihm trocken herauszusagen, daß sie es sind: wünschten wir wol, daß ein Einsichtsvollrer uns so begegnete?

Man

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Gesundheit, wenn man ihm vielen oder schlechten Wein, und unverdauliche Speisen aufnöthiget. Dis war ein Fehler unsrer Vorfahren: wir lernen besser wirthschaften. Eben so beleidigend ist es, wenn wir unsre Diät, unsern Medikus, unsre Kleidungstracht jedem aufbürden wollen. Wer jetzt noch keine warme Stube vertragen kan, den müssen wir nicht zu uns bitten. Er aber würde uns beleidigen, wenn er unser Wirth seyn und uns frieren lassen wolte.

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Schlaf, Vergnügen, Sicherheit und Andacht, wenn man diese Dinge ohne Noth störet. Wenn mein geiziger Nachbar die Nächte durcharbeitet: so wird er reich und mir kostet es Schlaf. Wenn ich einen Pfau oder Hunde habe, und ich kan nur muthmassen, daß meine Nachbarn, sonderlich Kranke, vor ihrem Schreien und Bellen nicht schlafen können: so darf mir das nicht gleichgültig seyn. Bringt unsre Handthierung Unsauberkeiten, Gestank oder Tumult mit sich: so müssen die Augen, Nasen und Ohren andrer so viel als möglich (auch mit Unkosten) verschonet werden. Ein Haus, vor welchem fast täglich Kinder von Hunden nieder gerissen werden, oder dessen Pferde schon öfters Schaden angerichtet haben: wie würde es doch dem gefallen, wenn ein andres Haus junge Wölfe aufzöge, welche ihre Thiere beschädigten? Und endlich die Andacht des Nächsten muß nur im äussersten Nothfall unterbrochen werden. In dieser Stunde beten oder schlafen die meisten Menschen; man müßte jetzt auf den Zäen durch die Strassen gehn. Der Vornehme, der, wenn es irgend Wetter und Gesundheit verstatten, seinen Wagen nicht kommen liesse, sondern aus Menschenliebe vom Gelage nach Hause gienge: o! du göttlicher Mann, für dich will ich beten, daß Gott dich lange noch der liebloſen Erde schenke. Kranke werden deiner heroischen Thaten wegen morgen früh dich segnen.

Aber wer bin ich, wofern ein solcher Menschenfreund mir sicherlich scheint! Ich habe heute kaum den hunderten Theil dieser subtilen Modesünden gerüget! Liebreicher Jesu! laß es mich sympathetisch fühlen, wenn auch nur der Geringste über meine Beleidigungen seufzet oder flucht. Wie kan ich dabei beten?

Der

Der 7te October.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
Und ewge Quelle seyst.
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Religion; Gelehrsamkeit; Künste zur Erhaltung, Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens, diese Stücke zusammen machen den Umfang unsrer Aussichten aus. Da nun beständig an ihrer Erweiterung gearbeitet wird: so kan man sagen: **die Welt wird immer klüger.** Je mehr Jahrhunderte wir uns zurücksetzen, desto enger und roher waren die Einsichten der Menschen im Ganzen genommen. Allerdings gab es einzelne Länder, z. E. Griechenland, wo eine gewisse Art von Einsichten vortreflicher war, als sie es nachher gewesen ist. Aber wie schlecht war dagegen die edelste Erkentniß, nemlich die Religion!

Man muß folglich alle Länder und alle Arten von Einsichten, vornemlich aber Gott und Menschen anständige Religion in eine Summe rechnen. Alsdann kan man sagen: niemals sind so viele Menschen so klug gewesen, als in diesem Jahrhunderte. Man erinnere sich nur, was seit 300 Jahren für wichtige Entdeckungen gemacht wurden! Hätten wir ein Verzeichniß aller Erfindungen, wie sie seit 50 Jahrhunderten gemacht sind: so würde das ein angenehmer Anblick seyn. Nöthige und nützliche Dinge wurden so leicht wieder vergessen, und da nun ein witziger Kopf oder der Zufall fast jährlich etwas hinzufügten: so wuchsen die Einsichten des menschlichen Geschlechts mit dem Alter der Welt. Solte Abraham, ja was? solten unsre Voreltern bis ins sechszehente Glied d. i. vor etwa 500 Jahren, unsre Predigten hören, unsre nützliche Schriften lesen, unsern Hausrath und fürstliche Bequemlichkeiten sehen; solten sie finden, daß fast in jeder Bauerhütte jemand einen Brief schreiben kan: sie würden erstaunen. So wie wir, wenn wir jetzt einige Jahrhunderte voraussehen, und alle die hinzukommende Erfindungen und

Einsich-

Einsichten erblicken solten! Die klugen Römer erfanden nicht einmal Steigbügel, und etwas bejahrte Reuter wurden deshalb bald invalide. Aber nach tausend Jahren wird manche Erfindung auch sehr natürlich scheinen, die wir jetzt entweder nicht suchen oder nicht finden.

Schöne Veranstaltung Gottes, daß nur stuffenweise die Welt erleuchtet wird! Er hätte sonst Wunder über Wunder thun müssen, und das ist ihm unanständig, wenn er irgend durch die Natur, als sein gegebnes Gesetz, seinen Zweck erreichen kan. Manche Einsichten und Entdeckungen waren in frühern Zeiten nicht nützlich. Kräuterkunde, Chymie und Anatomie konten mancher Kentnisse entbehren, die durch nachher ausgebrütete Krankheiten erst nöthig wurden. Eben so wenig bedurfte es so ausstudirter ökonomischer Künste, als die Länder noch nicht so volkreich waren, nicht so viel verzehrten, verputzten und vergeudeten. Hauptsächlich aber verschönert Gott unsern Aufenthalt durch dieses allmählige Anwachsen unsrer Einsichten. Immer etwas neues! Das hält uns in Aufmerksamkeit, und feuert unsern Fleiß an. Die Endeckung von Amerika breitete neues Leben unter die Menschen aus. Und damit wir nicht einschlafen, sondern den Schöpfer immer näher kennen sollen: so vergehen keine zehn Jahre, wo nicht unsre Religionseinsichten einen neuen Aufschluß bekommen; es sey durch Weltweisheit, Naturlehre, Geschichte, Sprachkunde, Reisebeschreibungen u. s. w.

Dank sey dir, Allweiser! für jede nützliche Erfindung. Schon vor Jahrtausenden hast du dadurch auch für mich gesorget. Und daß ich nicht in jenem kindischern, sondern im männlichern Alter der Welt lebe: welch ein verantwortungswürdiger Vorzug ist das! Freilich wirst du unsern Nachkommen noch mehr Einsichten anvertrauen: jedoch, wenn ich nur das mir Anvertrauete treulich zu deinem Lobe verwalte, so bin ich klug genung. O! daß ich immer so weise wäre, und bedächte, was mir nach diesem Leben begegnen wird!

Der 8te October.

Was hier kränket, seufzt und fleht,
Wird dort schön und herrlich gehen.
Irdisch werd ich ausgesät,
Himmlisch werd ich auferstehen.
Hier geh ich natürlich ein,
Nachmals werd ich geistlich seyn.

Und wenn es köstlich war, war es Mühe und Arbeit: das ist die Grabschrift des menschlichen Geschlechts. Eine Zeit lang hüpfen wir unter Blumen: aber es wird bald Herbst, und wir frieren. Wer ist seines Lebens nur Eine Stunde sicher? das Kind an der Brust? der Jüngling auf dem Ball? oder der Greis im Spital? Welche scheußliche Allee von Krankheiten, und (was noch scheußlicher ist) von frechen und hämischen Menschen, unter der wir hingehen! O! richtete uns nicht **das zukünftige bessere Leben** auf: wir müßten uns eines beständigen Taumels befleißigen, um der hundert tausend Abgründe umher, oder der über uns knarrenden morschen Balken nicht gewahr zu werden!

Flössen alle Thränen nur von Einem Tage zusammen: welch ein murmelnder Bach wäre das! Oder stiessen alle Seufzer zusammen: vor dem winselnden Donner würde jede Kreatur fliehen. Und doch wären das noch lange nicht die unglücklichste Menschen, welche ihren Beitrag hiezu gethan hätten. Ihre Brüder, welche lachend diese Zähren und Seufzer erpreßten, oder ohne Gefühl unter diesem klagenden Haufen spielten und hüpften: über die mögten selbst Engel weinen. In den ersten Wochen unsers Lebens können wir noch nicht lachen: wie sehr arten wir aus, wenn wir in erwachsenen Jahren nicht mehr weinen können und wollen; sondern auch lachend unsre Sünden bekennen, lachend die Noth der Nebenmenschen sehn und lachend sterben wollen!

Von diesem weinerlichen Säuglingsleben wird mich der Tod nun bald befreien. Alsdann werde ich erst ein erwachsener

Mensch

Mensch. Da hänget meine Zufriedenheit nicht mehr von Brod, Kleidern, Goldstücken und gnädigen Mienen ab, und ich muß mich am Throne Gottes freuen, weil ich keine Ursach zur Betrübniß habe. Hier konte jeder gepreßte Muskel, jede stockende Ader, jeder gespannte Nerve meines Körpers das ganze Lustgebäude meines Glücks zertrümmern: dort bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an.

Nun so setzet denn meinen Sarg vor meine Augen: Freilich ist er eine elende Mitgift der Erde: aber das ist ja auch die letzte Demütigung, die sie mir anthun kan! Da steht er also mit seinen jämmerlichen Verzierungen, wovon Hobelspäne die Grundlage sind! — Verzagtes Herz! warum bebest du zurück? Vieleicht hat dieser furchtbare Sarg mich ehedem bei einem Spaziergange mit grünen Schatten bedeckt: wir sind also schon bekannte Freunde. Damals gieng es vom Spaziergange wieder an Sünde, Arbeit und Angst. Jetzt hüllet er mich in sicherern Schatten. Die Treiber lassen ab, die Jagd ist aus: o! wie sanft wird es sich im Sarge ruhen.

Ob ich mich im Ernste dem Himmel entgegen freue? — Allwissender! erbarme dich, wofern ich noch die Erde dem Himmel vorziehe! Aber dann bin ich auch werth, daß du sie mir noch mehr verleidest, auf daß ich mich nach wahrer Ruhe sehne. O! lehr mich, Sarg und Grab für Wohlthat zu halten! Und du, Herr Jesu! auf den ich meine Augen heften werde, wann sie nun brechen; dessen Namen ich noch mit schwerer und trockner Zunge stammlen will: führ mich sicher durch die grauenvolle Nacht des Todes! Abgemattet vom letzten Kampf und athemlos fall ich alsdann in deine Gnadenarme. Die Meinigen hier mögen weinen; ihrer ist nur eine kleine Zahl, und Thränen sind ihnen ein fruchtbarer Mairegen. Die Meinigen dort oben, unzählbar wie die Sterne, jauchzen, daß ich selig zu ihnen komme. Zu jenem beßern Leben mich anzuschicken, das sey mein tägliches Studium!

Der 9te October.

Kan auch der feurge Geist der Reben
Nicht meinen Geist zu Gott erheben:
So bin ich Eis, und nicht des Wassers werth.

Die Weinlese ist da. Aber wie würdet ihr, frohe Winzer! erschrecken, wenn ihr die mannigfaltigen Uebel wissen soltet, die ein halbes Jahrhundert hindurch dieser Wein verursachen wird. Durch ihn erhitzt, zucken Brüder das Schwert, und nach ausgeschlafnem Rausch wird der entleibte Freund vergebens beweint! Durch ihn erhitzt, unterzeichnet vielleicht ein Monarch eine Kriegeserklärung: die halbe Welt stehet in Flammen und eure Kinder bluten!

Welchen Wohlgeschmack, welchen stärkenden Geruch und welche Arzneikräfte enthält nicht dieses Geschenk des Himmels! Greise verjüngen sich dadurch; Genesende genesen schneller; Freundschaft und Handlung werden dadurch beseelet. Beim ersten Anblick scheinet uns der Wein nicht an der rechten Stelle zu wachsen; denn er liebet warme Länder, und nordlichen Gegenden ist sein Feuer doch am heilsamsten. Jedoch Gott hat dafür gesorgt. Wo der Wein wächst, wird er am wenigsten oder schlechtsten getrunken. Der mittägige Bewohner erfrischt sich lieber am Quell, und keltert für frostigere Brüder!

Die gesundesten und wohlschmeckendsten Weine wachsen zwischen dem 40sten und 50sten Grad der Breite, folglich recht in der Mitte unsrer Halbkugel: um den Handel damit nach allen Seiten zu erleichtern. Nordlicher sind die Trauben Heerlinge, südlicher aber halten sich selten die dickern Weine zum Verfahren. Dieser letzte Umstand ist unerkannte Wohlthat für uns. Da sie so feurig sind, wären sie uns schädlich; und unsre Kelterei würde, bei dem theuren Transport, hoch zu stehen kommen. Zu sagen: das war keine Absicht des Schöpfers, sondern eine natürliche Folge des Klima und der Bestandtheile des

Weins: der Einwurf heisset nichts. Richtete Gott nicht die Natur ein? Sah er nicht die Fvlgen der Naturgesetze, und machte er sie nicht mit zur Absicht? Könte nicht Norwegen, mittelst unterirdischen Feuers, Weine zeugen? Und sind alle Südländer zum Weinbau geschickt?

Aber nun einen demütigenden Blick auf das Betragen der Menschen! Ganze Völker haben dieses Geschenk aus Eigennutz oder Aberglauban verboten. Egypten verabscheuete den Wein, weil es keine weinreiche Gebürge hat; und dennoch liessen sich ihre Pharaons den Traubensaft in den Becher drücken. Muhammeds Weinverbot geschah gleichfalls aus politischen und theils schwärmerischen Absichten. Eine andere schändliche Seite der Menschen hiebei ist Betrug und Giftmischerei. Bleizucker, Silberglätte und andre schädliche Ingredienzen! So freundlich würget kein Tiger. Jedoch der Käufer verfälscht sich den Wein noch öftrer. Der Wein solte uns seyn, was der Dünger dem Baum ist. Jungen und gesunden Bäumen ist er meistens schädlich, und auch alten und kränklichen ist nicht jeder Dünger gleich dienlich. Trunkenheit, Zweikampf, Armut, Gicht, Stein, Schlagfluß, u. s. w. preßt sich der Unmäßige aus gesundem Traubensaft. Und endlich das moralische Uebel: Sünden und Undank gegen Gott! Den Römer in der Hand mag der Mensch lieber befehlen als beten, lieber tadeln und spotten als Gott danken. Rühme dich deiner feinen Zunge nicht; wenn du nicht den Geber schmeckst. Wen Gott bei köstlichen Weinen erzieht, von dem fodert er viel!

Vergib, o Gott! was ich auch hiebei sündigte! Ich will deiner Güte nicht mißbrauchen. Der schändlichste Mißbrauch des Weins wird beim h. Abendmal begangen: dafür behüte mich Herr Jesu! Wie manche Sünde gebiert in dieser Stunde der Wein, und wie wenig lob Gottes!

Der 10te October.

Lamm Gottes! heiliger Herr und Gott!
Nimm an die Bitt von unsrer Noth!
Erbarm dich unser aller!

Fürbitten sind Pflicht, und eine der erhabensten Eigenschaften des Christenthums. Auch mir unbewußt bin ich glücklich, weil Millionen Christen meine Noth Gott stündlich vortragen, und für meine Wohlfahrt beten. Jesus verknüpfte durch das Vaterunser alle seine Glieder. In jeder Minute wird unser Vater im Himmel angeflehet: daß er sein Reich, seine Eigenschaften mir immer näher offenbaren wolle. Wann ich noch esse, so schreien schon tausend Stimmen aufs neue um Brod für mich. Indem ich sündige, bitten Freunde Gottes um Vergebung meiner Schuld. Ich spüre Wege zum Verderben auf, und redliche Christen rufen gen Himmel, daß sie mir verzäunet werden. Ja, wann ich nun, unbesorgt um mich selbst, da liege und schlafe: so beten amerikanische Christen: daß mich doch der Allmächtige vor allem Uebel bewahren möge.

Daß ich doch feuerroth für Scham würde, so oft ich mich für zu arm und zu verlassen halte! Den nenne ich glücklich, für dessen Tisch und Kleider täglich hundert ihm heimlich fluchende Landleute und Künstler arbeiten? Solten Millionen Fürbitten nicht einträglicher seyn, als ein Rittersitz mit allen Regalien? Wahrscheinlich wäre ich längst verweset und verdammt, wenn mich nicht die Fürbitten der Gläubigen so manche Gnadenfrist bei Gott erbeten hätten: laß ihn noch dieses Jahr! hau ihn nicht um, langmütiger!

Und warum bete ich denn immer so einseitig und interessirt? Verdienet, bedarf es mein Nächster nicht, daß ich mich über ihn mit Gott unterhalte? Vater! vergib mir auch diese Unterlassungssünde! Oefters will ich dir deine Kinder im Gebet empfehlen; mein Anliegen kleiner und das ihrige pressender finden. Helfen kan ich ja ohnehin wenig genung und — mag auch nicht gerne: nun so will ich doch herzlich gern für andre beten.

Beschütz, Herr Jesu! deine Kirche, und laß der Verfolger, zu ihrem eignen Besten, immer weniger werden! Laß dein Wort die dunkelste Gegenden erleuchten, und segne jede erbauliche Rede und Schrift. Nim dich unsrer Landesherrn gnädigst an! Du kennest die Gefahr, in der sie schweben, weil sich gute Menschen nur mit äusserster Mühe, durch den Zirkel von Spöttern und Schmeichlern, zu ihnen herandrängen können. O! daß sie doch keinen sprächen, als die Besten des Landes! Wie friedlich und paradiesisch flösse alsdann unser und unsrer Kinder Leben dahin! Unsre Obrigkeiten, die du, gerechter Gott! mit deinem Schwerdte umgürtet hast: ach! stärk und erleuchte sie, damit ihre Gerechtigkeit nicht grausam werde! Laß jeden Reichen, Vornehmen und Gelehrten bedenken, wie groß das Pfund sey, mit dem sie wuchern sollen!

Ich habe Blutsfreunde, aber sie verbergen mir zum Theil ihre Noth, oder vergrössern sie mir: barmherziger Vater! um Jesu willen erbarm dich ihrer! lieber nimm mich zu dir, ehe ein Höllenbrand unter ihnen mein graues Haar mit Herzeleid unter die Grube brächte. Meine Wohlthäter (dahin jeder Arbeiter gehört) und meine Feinde (die öfters meiner Seele die größte Wohlthäter sind) erhalt und segne sie, damit sie mir — Aber ich Armer fange schon wieder an, für mich zu beten, da ich doch nur für andre beten wolte! — Herr Jesu! deine Brüder und also auch die meinigen bedürfen meines Flehens. Du kennest sie, wie sie jetzt auf heissen Krankenbetten ächzen, oder auf zermalmtem Stroh mit Thränen im Auge dem Hunger des morgenden Tages entgegen sehen. Mach Ende, o Herr! mach Ende an aller ihrer Noth! Aber auch deinen Feind, der jetzt auf unzüchtigen oder diebischen Wegen schleicht; erschüttre sein Innerstes! Verstattet es deine Weisheit: so stürz ihn und den Spötter, wie ehemals den Saul, mit deinem Glanze zu Boden! Erhör unser; aller Gebet, das von Pallast oder Hütte zu dir hinaufsteiget. Vernim das Angstgeschrei im Schifbruch, die mit dem Geklirre der Ketten vermengte fromme Seufzer der Gefangnen, und das Röcheln der Sterbenden: Hilf, Herr! so wird uns allen geholfen. Und wann ich nun schlafe, so erhör, was andre für mich beten!

Der

Der 11te October.

Erbarmend siehst du, Gott! auf jedes Wesen nieder,
Du wiegst zum Winter ein uud weckst zum Frühling wieder.

Der Winterschlaf der Thiere würde uns unglaublich scheinen, wenn wir sie nicht vor Augen sähen. Der gewöhnliche Schlaf ist schon ein Bruder des Todes: aber er sieht ihm doch zu unähnlich. Der Winterschlaf vieler Thiere ist das Mittel zwischen beiden, halb Schlaf halb Tod: hier kan man lernen.

Unter allen Thiergattungen wählte Gott einige Arten zu dieser grossen Geschichte aus. Unter dem Gewürm die meisten; von den Vögeln viele z. E. Ufer- und Meerschwalben; und von den vierfüßigen Thieren einige, z. E. Hamster, Schildkröten und Murmelthiere. Alle diese Schlafgänger bereiten sich ihr Bette oder Grab mit Vorsichtigkeit, und führen eine besondere Diät vorher. So wirft sich keiner von ihnen hinein, als der Gottlose ins Grab. Aber auch zu ihrer Auferstehung nach einer halbjährigen Nacht machen sie genaue Vorkehrungen, um ihren Sarg leicht zu eröfnen, oder um nach so langem Fasten so gleich Nahrungsmittel vorzufinden. Auch für die Bequemlichkeit wird gesorgt. Einige Raupen spinnen, andre polstern und noch andre glätten sich ihr Schlafgemach aus. Der Hamster macht sich ein Lager von Stroh. Und wohl zu bemerken: alle diese Anstalten werden getroffen, ehe Frost und Hunger sie übereilen.

Durchbrechen wir im Winter diese Grabstäten: so glauben wir Leichname zu sehen. Die meisten Insekten aber, sonderlich die Raupen finden wir verwandelt, eingewickelt und gleichsam einbalsamirt wie Mumien. Würden wir mit blossen Vernunftschlüssen errathen haben: daß alles dis nicht Tod, sondern keimendes Leben sey? Blut oder Säfte, die stille stehen, erzeugen den Tod. Folglich muß ihr Umlauf bei diesen Schläfern gehörig, obgleich verringert von statten gehen. Aber daraus fließt: daß diese bewegten Säfte auch einige Ausdünstung haben

müssen. Und das geschieht. Selbst die Raupenpuppe verliert den Winter über etwas am Gewichte, und müßte umkommen, wenn man ihre Ausdünstung durch Bestreichen mit Oel verhinderte. Der Hamster scheint nicht Othem zu holen: aber sein Herz beweget sich doch, obgleich zehnmal langsamer und schwächer. Denn da es sich im Sommer binnen einer Minute wenigstens 150 mal zusammenzieht: so geschiehet es in seinem todtenähnlichen Zustande kaum 15 mal.

Was uns diese Einrichtung nutze? Sehr viel! Nicht zu gedenken, daß Scheuren, Obstkammern und Wohnzimmer dadurch sicher gestellet wurden; und es ein Unglück wäre, wenn die näschige Fledermaus unsre Küchen und der kühne Hamster unsre Ofen besuchte. Der Hauptnutzen ist die Anwendung auf Grab und künftige Auferstehung. Die Verschiedenheit ist würklich so groß nicht. Es bringet eine gewisse Raupe den langen Winter unter der Erde in Gestalt eines eingehüllten Klumpen Schleims zu, und im Lenze arbeitet sich ein Schmetterling hervor. Können wir mehr Aehnlichkeit verlangen? Unser Körper schläft einige hundert Winter länger, und sein Staub ist nur etwas weiter zerstreuet, das ist aber kein wesentlicher Unterschied. Vor Gott ist beides Ein Punkt.

Nun so gehet denn schlafen, ihr Thiere! Ihr benehmt mir so viel Furcht vor dem Grabe, daß ihr dadurch eure Sommermahlzeit gut bezahlt. Vielleicht findet ihr mich bei eurem Erwachen nicht wieder: dann will ich nur wünschen, daß ich bei meiner Einwinterung ins Grab nicht unnatürlicher gehandelt haben möge, als ihr! Für euch ist es immer Sommer: mein Winter höret auch auf, wann ich im Grabe ruhe. Ihr schicket euch jetzt fleißig zu eurem wunderbaren Schlafe an: ich muß es noch fleißiger thun. Mein langer Schlaf oder meine Verwandlung kan sich ja täglich ereignen! Gott! lehr mich dir gefällig wachen und schlafen!

Der 12te October.

Abscheulich sey mir jede Sünde,
Weil sie mit sich nicht spielen läßt.
Genung, wo ich sie brüten finde,
Da sind ich stets ein Schlangennest.

Und hätte ich Ursache mit meinem heutigen Tagewerk zufrieden zu seyn: (ein höchst glücklicher aber seltner Tag!) so ist doch heute um mich und neben mir so viel gesündiget worden, und noch jetzt hecket das Laster neue Mißgeburten aus: so daß ich dennoch **Traurigkeit über fremde Sünden** fühlen muß.

Schon der Gedanke: Gott und Religion sind heute nahe bei mir recht verächtlich behandelt worden, ist kränkend für eine Seele, welche Gott und Tugend über alles schätzt. Ist es daher einem Frommen zu verdenken, wenn er sich ohne Noth nicht zu weit in die Welt waget? Die Achtung, welche man für Sterbende hat, daß man die Stimme des Lasters von ihnen entfernt, die solte man für jeden haben, der sich täglich als einen Sterbenden betrachtet. Oder warum verschonet man Kinder mit dem Anblick der Missethaten, da doch in manchen Fällen der Erwachsene leichter zu verführen ist als jene? Jedoch, auch mein eigenes Interesse verleidet mir fremde Sünden.

Gleich einer ansteckenden Seuche, welche sich im Zickzack lange herum zieht, endlich aber fällt sie plötzlich unsre Häuser oder Ställe auch an: so beschädiget uns über kurz oder lang die Sünde andrer. Ich mag den Spottgeist nicht belachen; denn die Reihe kommt auch gewiß an mich. Die List üppiger Jünglinge oder ausgelernter Buhlerinnen prophezeiet meiner Familie nichts gutes. Wer häufige Schulden macht, flicht mich in seine Händel mit ein, wie ein grosser Bankerutt, der Häuser

stürzt, welche nicht wußten, daß ein solcher Betrüger in der Welt war. Will ich demnach gesund und wohlhabend bleiben: so muß ich wünschen, daß der Sünden immer weniger werden; und traurige Ahndungen muß ich haben, wenn sie zunehmen und sich mir nähern. Welch ein Staatsbarometer für regierende Herren!

Das Schrecklichste, womit andrer Sünde mir droht, ist meine Verführung; denn ich bin ein schwacher Mensch. Denke ich mir den Fall, daß ich unter lauter Gottlosen lebte, die sich wider meine Tugend verschworen, und die listigsten Mittel ersonnen hätten, um mich zu irgend einer Sünde zu verleiten: o! so zittre ich für meine Klugheit und Standhaftigkeit. Je jünger meine Tugenden sind: desto neugieriger sehen sie sich allenthalben um, und desto leichter sind diese Kinder zu überreden. Ich muß also im Guten geschwinde leben, damit ich alt werde und mir zu helfen wisse. Und auch alsdann darf nur ein gottloser Mächtiger mir Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen, und einige Stücke davon, nach denen ich am lüsternsten bin, anbieten: so knie ich vielleicht nieder, bete ihn an und stottre sein Unglaubensbekentniß nach!

Dafür bewahre mich, mein Gott und Erlöser! und laß mich nichts von deiner Liebe scheiden, weder Hohes noch Tiefes, weder Reichthum noch Hunger! Du weinest über die Sünden aller Menschen; ich will niemals froh und gleichgültig, sondern dann und wann traurig über fremde Sünden seyn. Und habe ich nicht schon Schaden und Verdruß genung von ihnen erlitten? und wird mich diese Otterbrut meinen Gang zum Himmel wol freudig fortsetzen lassen? O! wie liebenswerth ist ein Mensch, der Gott fürchtet! Er wird ein Vormund und Wohlthäter seiner Brüder! Vergib mir, mein Heiland! alle Sünden, womit ich andre Menschen beleidiget oder verführet habe. Du kennest sie. Solte ich sie jetzt mit ihren gehabten Folgen wissen: ich könte nicht schlafen!

Der 13te October.

Und was ists, das vor dem Grabe
Ich hier noch zu hoffen habe?

Nach den tausend Millionen Wohlthaten, die ich seit meinem ersten Lächeln in der Wiege empfing: auf wie viele darf ich disseits der Ewigkeit noch Rechnung machen? Dortige Güter sind mein, diese Hofnung ist unsre Hauptpflicht: hiesige Hofnung aber ist mehrentheils Sünde oder verführet leichte dazu. Wolan, leichtgläubiges Herz! wir wollen einmal zusammen rechnen, und die Erfahrung (dieser bejahrte ehrwürdige Zeuge!) mag den Calcul ziehen helfen.

Ich werde noch das künftige Jahrhundert erleben, sprichst du? Gehe ich aber in den Alleen der Todten herum: so sehe ich so viele kleine Gräber, und die Epitaphen des blühenden Mädgens oder hofnungsvollen Jünglings warnen mich, auf mein Leben nicht einen Tag zu borgen! — Meine Freuden noch nach funfzig Jahren? Welche Lüge! nicht jetzt sind sie von schlechtem Zusatze rein. Kröche ich aber nach einem halben Jahrhunderte noch von Winkel zu Winkel herum: so würde es ein Glück seyn, daß Kinder ihr Lachen über mich verbissen, und daß ihre Eltern mich wie ein Wiegenkind behandelten. O! die Welt hat ihre Hofmanieren: ihre Bedienten müssen jung und schön seyn; und die alten dürfen sich, bei Verlust des dürftigen Gnadengehalts, nicht allzuwol sehen lassen.

lauter gute Tage? Ja! wenn Kapitalisten, Ordensritter und Gelehrte vom ersten Range diesen Stein der Weisen noch immer vergebens suchen; wenn hier kein Mensch einen Monat lang ganz glücklich ist: so muß ich entweder sterben, oder auf Unglück gefaßt seyn. Und kan nicht das empfindlichste mein loos werden? Du rechnest auf deinen hinfälligen Ehegat-

ten! du auf deine verführbare Kinder und ihre gute Aufführung! und du auf noch mißlichere Dinge, auf Freunde, Glücksgüter, Gesundheit und Ehrenstellen! Bald aber werdet ihr halb verzweifelnd ausrufen: wer hätte das gedacht! — Keine Waare wird alberner eingekauft, als der unbesehene Sarg und das Gallakleid im Grabe. Die meisten sind bei einem Todesfalle in diesem Handel so unerfahren, als ob es blos ein amerikanisches Kommerz wäre. Wie mancher Hausrath wird gekauft, den man niemals abnutzen will: und die Aussteuer in den Sarg vergißt man, welche doch die gewisseste Ausgabe bleibt!

Viele und rechtschafne Freunde verspräche ich mir noch an der Gottesackerpforte zu erhalten? Ach! vor der Schulthüre werden sie leichter gefunden. Die Freundschaft fodert Dienste, und mit den Jahren stehet man für einen andern nicht gern auf! Scheu dich nicht, rufet die Welt, hier ist alles im Ueberfluß, wähle nur. Ja! wer die Glücksbude nicht kennte! Sähe ich mich jetzt, wie ich nach zwanzig dreißig Jahren (und das ist doch für meine Wünsche ein sehr mittelmäßiger Gewinst!) beschaffen seyn werde: so würde ich vieleicht weinend ausrufen; ach! das ist ein erbärmlicher Mensch! Wenn doch Gott ihn hinwegnähme!

Ja, nim ihn weg zur besten Zeit, ewiger Vater! Die gewisseste hiesige Hofnung ist doch nur ein Wechsel von Bettlern auf Bettler ausgestellt. Ich fodre und erwarte alles von dir: aber erst dort. Hier will ich weinen, beten, etwas mit Thränen in den Augen lächeln, wieder beten, wieder weinen und mein Haus bestellen. Einst aber will ich meine dürren Arme aus dem Krankenbette empor heben, und wenn ich nicht mehr reden kan, meine Hofnung durch zuckende Finger zu verstehen geben. Dir lebe ich also, mein Heiland! und weine, wenn du es gut findest: bald aber erfüllest du dort alle Hofnung meines Glaubens.

Der 14te October.

Auch wenn ich schlafe lenkst du mich,
Nicht athmen kan ich ohne dich,
Mein Vater und Erhalter!

Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs sind bittere Vorwürfe für unsre Unachtsamkeit. Sie könten täglich beobachtet werden, und wie viele sterben, ohne jemals daran gedacht zu haben!

Die Zubereitungen, welche unsre Natur zum Schlafen macht, und ihre nachdrückliche Erinnerungen daran, sind so heilsam als weise. Unser Körper ist eine Uhr, welche zu gewissen Stunden aufgezogen werden muß. Ja man findet in unserm Blute eine Art Ebbe und Flut. Etwa um 10 Uhr des Abends ziehet sich das Blut von den äussern Theilen mehr nach den innern und edlern. Daher werden Hände und Füsse kalt: Kopf- und Zahnschmerzen aber und die meisten Krankheiten verschlimmern sich so, daß auch die meiste Menschen des Nachts versterben. Man tadle ja nicht dieses zugelaßne kleine Uebel: der Nutzen überwieget es weit, den wir von dieser Ebbe des Bluts geniessen. Wir wissen, daß uns gegen Morgen die äussern Glieder am kältsten sind, weil das Blut alsdann seit 5 bis 6 Stunden weniger daran cirkulirte. Aber alsdann hilft sich auch die Natur bald; das Blut bewegt sich vom Herzen und Gehirn mehr hinweg; mit neuen Lebensgeistern geschwängert macht es gleichsam Flut; und selbst der Kranke schlummert etwas erleichtert ein. Aus dieser Betrachtung erhellet die Schädlichkeit des Nachtsitzens, oder auch des Schlafs, der heißen Stuben und Betten, wie auch des Niedrigliegens mit dem Kopf in vielen Krankheiten.

Beim Schlafe selbst finden sich viele liebreiche Veranstaltungen Gottes. Wie nöthig z. E. war es nicht, daß wir uns im Schlafe dann und wann bewegten, zumal in der Kindheit und im höhern Alter! Der vom Blute strotzende und auf

der Einen Seite gepreßte Kopf nöthiget den Knaben, eine andre Lage zu suchen, so daß er wol gar des Morgens mit dem Haupte zu den Füssen des Bettgestelles liegt. Und werden unsre Theile mit den Jahren saftloser und spröder: so würde der Theil der Muskeln und Eingeweide, auf welchen die andern drücken, Schaden leiden; wenn sich der Körper nicht wendete und dadurch Erstarrungen und Krämpfen vorbauete. So künstlich handelt unsre Maschine alsdann! Aber auch die Seele nimt wunderbare Eigenschaften im Schlafe an. Nur Eins! Sie ist sich keines Glockenschlages bewußt, und beim Erwachen weiß sie doch mehrentheils genau, was der Seiger schlagen muß: fast genauer, als sie es am Tage treffen kan.

Nach dem Schlafe sind wir bei gesunden Tagen leicht und munter. Aber auch der Körper ist fast um einen Zoll länger; bis er gegen Abend wieder so viel von seiner Grösse zusetzt. Jedoch, wenn man erst anfängt, den göttlichen Einrichtungen nachzuspüren, so entdecket man immer mehr; wie man in der Abenddämmerung immer mehr Sterne erblickt, je schärfer man hinaufsieht. Selbst jeder Schlafende hat etwas verschiednes. Es giebt Menschen, welche zur Mitternacht nach Leib und Seele am munterstен sind und von Jugend an nicht frühe aufstehen können: wer erkläret uns das?

Aber ist mir nicht ohnehin genung erklärt, um dich mein Schöpfer über alles liebenswürdig zu finden? Eine der unerklärbarsten Merkwürdigkeiten beim Schlafengehen ist der Undank, mit dem sich so viele Menschen ins Bette werfen! Daß ein Kind es leicht vergessen kan, seinen Eltern Gutenacht zu sagen, ist begreiflich. Wenn aber wir bejahrte Kinder es vergessen, uns unserm himmlischen Vater dankend zu empfehlen: das ist dann ein unnatürlicher Schlaf! Liebster Vater! bewahr mich diese Nacht! Dank für alles, was ich heute genoß! — In der Ewigkeit ein mehrers!

Der 15te October.

Ich weiß an wem ich glaube
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen;
Ich bin bei dir in Gnaden
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Erhör mein zuversichtliches Abendgebet, du Gott! der gern erhört. Du siehest von deinem Thron auf lobsingende Geister und schmachtendes Gewürm. Vater! ich gehöre mit zu deiner grossen Familie, die du allein übersehen kanst. Ich habe Ursachen genung, dich um Hülfe und Erbarmung anzuflehen: aber noch mehr Ursache, deine unbegränzte Güte zu preisen.

Ich bin immer noch dein hinfälliges Geschöpf, weil ich von der Sünde noch nicht genung losgewickelt bin. Aber das sehe ich doch auch, daß dis Lehrlingsleben immer mehr zu Ende geht. Mag es doch! Habe ich das meinige redlich gethan: (ach! daß ich das ohne Großsprecherei sagen könte!) so mag meine Gesundheit und mein Pilgerweg abnehmen: deine Gnade nimt zu in alle Ewigkeit. Kindliche Reue ersetzt meine verspielte Jugendjahre. Ich schäme mich ihrer: aber ich freue mich Gottes meines Heilandes.

Ich habe wissentlich und unwissentlich heute so viel Gutes empfangen, und so viel Unnützes gedacht und geredet, daß ich mich jetzt vor dir verstecken müßte wie Adam oder Jona: aber ich will lieber treuherzig zu dir treten, und mehr hoffen als fürchten; denn ich habe meinen Erlöser zur Rechten. Ich habe heute wenig Gutes gethan: aber meine kindliche Zuversicht, daß du mir es gerne vergeben werdest, ist ein so gutes Werk,

daß

daß ich vergnügt diesen Tag, ja selbst dereinst mein Leben beschliessen will.

Für mein schlechtes Tagewerk erwarte ich dennoch ewigen Lohn; denn ich lebe meines Glaubens. Jesus Christus, Mittler zwischen Gott und dem Sünder, kan mich nicht verstossen; denn ich traue seinen Verheissungen mehr, als allen Ahndungen meines Gewissens. Reue und Besserung: mehr vermag ich nicht. Das ist freilich schlechte Abzahlung gemachter Schulden: aber ich soll und kan auch nicht bezahlen; sondern ergebe mich auf Gnade. Nur der mag zittern, der weder Reue noch Besserung hegt: und folglich an Jesum nicht glauben kan. Selbst die Patriarchen, die Jünger des Heilandes und alle Freunde Gottes, derer die heil. Schrift erwehnt, hatten ihre häufige Fehler: aber ihr Glaube an Gottes Zusage hob dennoch alle Berge von Schwierigkeit. Und wer will mich verdammen? Christus ist hie, der mich warnet, unterrichtet, tröstet; der mich gewiß gerecht und selig macht! O! wie unendlich groß, weise und liebenswerth erscheinet mir Gott in seinem Sohne!

Und wenn sie dich alle verleugneten, und ihre Sünden für grösser hielten als dein Verdienst: so flieh ich dennoch zu dir, Herr Jesu! und halte dir deine mächtige Verheissungen vor. Du darfst mich nicht verstossen; denn ich will errettet seyn. Du mußt mich wieder annehmen; denn ich verlornes Kind schreie dir nach. Heucheln will ich so wenig als verzagen: denn beides ist Gotteslästerung. Und ob ich noch jetzt nicht völlig Gewissensruhe erlangte: dennoch muß mir am Ende Gnade wiederfahren, weil ich nicht aufhören will zu beten und mich zu bessern. Nun solte ich noch Schutz und Hülfe für diese Nacht erflehen: aber wie klein müßte mein Glaube, und wie undankbar für die Vergebung so vieler Sünden seyn, wenn ich im geringsten an Gottes Obhut zweifeln wolte!

Der 16te October.

Du wilst, wir sollen glücklich seyn:
Drum gabst du uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun;
Sie sind des Lebens Schätze.

„Mensch! wilst du zeitlich und ewig glücklich seyn; so glaube „blindlings was und wie es dir gesagt wird. Arbeite „bis aufs Blut und hungre dabei bis zur Ohnmacht. Hüte dich „vor mancher noch so gesunden Speise, als hätte sie die Hölle „erschaffen. Nim deinen Kindern das letzte Hemde und gib es „Bettlern. Zieh deinen Winterrock aus und bekleide die Kanzel. „Schmachte bei später Lampe und kaufe Wachslichter für die „Altäre. Bet um jede Kleinigkeit: sonst erhälst du nichts. „Und giebt dir die Vorsicht auch noch so viel: so sieh es an als „Lockspeise zu deinem Verderben. Laß dich geduldig betriegen und „beleidigen. Ganz ohne Tadel müssen alle deine Gedanken und „Handlungen seyn: oder du bist verloren. Hoffe nichts, be„fürchte alles und stirb von deinen Tugenden ausgemergelt auf „Gnade und Ungnade. Strafe mußt du dort doch leiden; und „hast du kein Geld, so hast du so bald auch keinen Erlöser.„

Das sind erschreckliche Gebote! die können nur von Menschen kommen. **Die billige Foderungen Gottes** hingegen erfreuen das Herz. Ihnen siehet man es an, daß sie aus Liebe gegeben wurden.

Mensch! um zeitlich und ewig glücklich zu seyn: prüf alles und das Beste behalt. Bet und arbeite: aber ruh auch zu zeiten aus; und genieß was dir Gott beschieden hat, mit freudigem Dank. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. (1 Tim. 4, 4.) Die liebe fange sich bei dir selbst an; du kanst deinen Kindern

gute

gute Gaben geben: darum ahme deinem himmlischen Vater nach und versorge sie. Pflege und warte deines Leibes, nur daß er oder gar deine Seele nicht krank davon werden. Glaube nicht, daß der Herr Himmels und der Erde Gefallen an leiblichen Opfern habe. (Ps. 50, 12. 51, 18. 19.) Gott giebt auch ohne unser Gebet, und kommt aus Liebe, selbst unsern unerkannten Bedürfnissen zuvor. Die Obrigkeit träget das Schwerdt nicht umsonst. Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater. Habe also deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Das, Vater! sind deine liebreiche Foderungen: befehlen aber Menschen, so kostet es Geld, thierische Unterwerfung, Gesundheit, Ruhe und Blut. Du verbeutst Unzucht, Betrug, Neid und Rache! weil wir arm, verfolgt, gehaßt und krank davon würden. Du gebeutst Gebet, Gehorsam, Mäßigkeit und Nächstenliebe, weil unsre Hofnung, Ruhe, Lebensdauer und Freundschaft davon abhängt. Könte ein Laster unsre Wohlfart im Ganzen befördern: gewiß, du hättest es uns befohlen. Und wird denn uns auch manche Tugend sauer: so rühret ja das von unsrer bösen Gewohnheit her. Haben aber die Kinder recht, welche nicht gern zur Schule gehn?

Du bist mein Gott und wilst mein Glück; ach! das lehr mich kindlich und gewiß glauben; denn leider glaube ich es zu manchen Zeiten nur so halb und halb. Hättest du nur willkührliche Edikte, zu deinem Vortheil, an uns ergehen lassen: dann stünde am jüngsten Tage der Sünder doch nur wie ein Rebell da. So aber wird er sich auch für einen Narren erklären, weil er alles aufopferte und es sich blutsauer werden ließ, um ja recht unglücklich zu werden. Huldreichster Vater! mache mich klug, auf daß ich selig werde!

Der 17te October.

Was, gegen jenen grossen Tag,
Sind alle Donner? — Nichts!
Zehn tausend Wetter sind Ein Schlag
Vom Wetter des Gerichts!

Und betäubt von diesem Wetter werde ich da stehen. Das jüngste Gericht werde ich sehen, und ihm in größter Pracht des verklärten Körpers mit beiwohnen! Aber nicht blos als Zuschauer, sondern als Kläger oder Beklagter. Und in beiden Fällen werde ich zittern. Diese feierliche Bestätigung des schon bei unserm Tode von Gott gefällten Urtheils, ist die wichtigste Begebenheit für jeden Menschen. Und dennoch macht unter hundert Sterblichen kaum Einer binnen hundert Tagen auch nur die geringste Zubereitung auf dieses grosse Fest? Und welch eine Zusammenkunft von Gott, Engeln und einer Welt Menschen! Dagegen war aller Erdenpomp ein Marionettenspiel! Ein Kreis um den Richter her, der nur einmal gemacht wird! Nach unserm jetzigen Körper zu urtheilen wird Todesblässe oder Feuer die Gesichter überziehen. Zähnklappen, Herzklopfen, Händeringen und für Angst zusammen stossende Knie werden bis in die Hölle wieder hallen. O Gott! in welcher Stellung bin ich alsdann! Ich, der ich hier so trotzig einher gieng!

Theils werde ich als Kläger hervor gerufen werden. Ich werde Dinge entdecken müssen, über welche ich hier einsam klagte und Gott die Rache befal. Sünden, welche ich gern in ewige Nacht vergrübe, weil sie meine schlechtste Seite sind, oder weil ihre Bekantmachung der Anfang der Hölle für einige meiner Freunde wird! Schmachtete ich hier im Elende: so muß ich den Unglücklichen angeben, der mir nicht helfen wolte. Schlechte Lehrmeister, saumselige Eltern, verführende Freunde,

harte Vorgesetzte zittern als Verbrecher bei jedem Punkt der Anklage. Alle Unverwandschaft höret auf; nur Gott ist Herr und Vater. Und um wo möglich sich zu retten, wird der Sünder weder Eltern, Geschwister noch seiner eignen Kinder schonen, sondern seine Schuld auf sie zu bringen, wenigstens mit ihnen zu theilen suchen. So klagte Adam ehemals seine geliebte Eva an; denn Halsverbrechen hebet alle Freundschaft auf, und im Schifbruch dränget der Sohn den Vater vom sinken wollendem Brett.

Theils aber werde ich auch als Beklagter vor dem Richterstuhl stehen und verstummen, wenn Jesus alsdann nicht für mich spricht! Und da alles auf Erden im Zusammenhange war: so werden alle Handlungen der Menschen sich eine auf die andre beziehen. Mancher Mord, manche Verzweiflung einer ausgehungerten Familie, manche hundert Meilen weit von mir begangne Lasterthat, wird sich bis zu mir heranschlängeln. Und durch die zehnte, zwanzigste Hand werde ich vieleicht Missethaten verübet haben, zu welchen ich mich nimmer fähig gehalten hätte.

In diesem Strudel von Sünden, wo auch durchgebrachte Stunden und todgeborne Kinder über ihre Mörder schreien werden; bei diesem Wirbel von Anklagen, in den auch Märtirer und Heilige gezogen würden, wenn sich Gott ihrer Tugenden nicht erbarmte; in diesem Geschrei von Selbstverfluchung und Verzweiflung; unter der brennenden Welt, unter zusammenstürzenden Sphären, unter der donnernden Stimme des Richters, und dem Angstgebrüll der Hölle —

O Jesu! hilf zur selben Zeit
Von wegen deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd angezeichnet funden!
Daran ich denn auch zweifle nicht,
Denn du hast ja den Feind gerichtet
Und meine Schuld bezahlet!

Der

Der 18te October.

Du, Herr! hast mich bereitet
Mich väterlich geleitet
Bis diesen Augenblick.
Du gabst mir frohe Tage
Und selbst der Leiden Plage
Verwandeltest du in mein Glück.

Gränzenlos waren von je her deine Wohlthaten über mich, mein Gott und Vater! Meine Othemzüge sind zählbarer als deine Gnade; denn mein Lebenslauf ist ein Gewebe von deiner Weisheit und Güte. Kindlich will ich mich an diesem meinem Tage deiner Huld erfreuen, und mein Herz klopfe für Verlangen, dankbar zu seyn!

Wie viele Vorzüge an Gesundheit, Stand und Ehre! Und wäre ich nur halb so reichlich ausgestattet: so würde ich noch immer tausend Menschen beneidenswerth seyn. Mehr Glück als Verstand — das kan man von dem verdienstvollsten Menschen sagen. Gottlob! ich darf mich meiner Eltern nicht schämen, und o! daß ich ihre rechtschafne Absichten ganz erfüllet hätte! Fast mögte ich sagen, Gott habe mich als ein Schooßkind erzogen. Selbst in meiner Familie finden sich einige, (ich mag nicht sagen aus wessen Schuld) mit denen ich mein Schicksal nicht vertauschen mögte. Es ist wahr, ich habe auch angstvolle Stunden und Todesgefahren erlebt: aber es waren ihrer verhältnißweise doch nur wenig, zumal wenn ich meine Lebensart und auffahrende Leidenschaften in Anschlag bringe. Genung, Gott hat mich erhalten, so, daß ich mich jetzt dem Himmel entgegen freuen kan. Und weiß ich es denn nicht, daß manche meiner Leiden zu meinem Glück ausschlugen? Ich könte es von allen behaupten, wenn ich sie zur Veredlung meiner Gesinnungen angewendet hätte!

Wer wäre ich, wenn ich jetzt trunken und mit blutendem Gewissen auf mein Lager sänke! Wer, wenn ich mich schämte Gott anzubeten! Wer, wenn meine Börse und mein Hausgeräth geraubtes Mündelgut wäre, und wenn mein Name von Rechtschafnen mit Achselziehen ausgesprochen würde! Gott! dir verdank ich dis redliche Herz, das (bei manchen Fehltritten!) doch Tugend liebt und Laster verabscheuet. Deinem Unterricht verdank ich es, daß ich weder ein Schwärmer noch Ungläubiger in der Religion bin. Dein ists, daß mein Gemüth zärtlicher empfindet, als ich es bisweilen meines irdischen Vortheils wegen wünsche. Jener junge Römer weinte bei einem Gemälde von Alexanders Thaten, und eiferte ihnen nach: meine eigne ehemalige gute Handlungen sollen diese Schilderei seyn. Sie sollen mich demüthigen, weil ihrer zu wenig sind: aber anfeuern sollen sie mich auch, auf daß meine folgende Denkungsart sie niemals beschimpfe.

Ob ich meinen Lebenslauf noch gerne von fornen wieder anfinge? Untersuch ich die Bejahung oder Verneinung dieser Frage: so entdecket sich meine oft vertuschte Hauptabsicht. Rühmlich, wenn ich jeden Fehler vermeiden, und nur deswegen meine Jugend zurück haben wolte, um besser und brauchbarer zu werden! Jedoch, was will ich noch wünschen? Danken, danken sey meine Pflicht bis ins Grab. Und auch das wirst du, Liebreicher! zu deiner Zeit aufs beste besorgen. Auch auf mein Grab wird ein zärtlicher Freund eine Thräne fallen lassen; denn ich habe ja auch meine Freunde beweint. Wird auch mit zunehmenden Jahren die Zahl der Busenfreunde immer kleiner: ganz sterben sie mir doch, bei einigen meiner guten Eigenschaften, nicht aus. Und solte ich künftig hier auch wie ein Fremling leben und sterben; mein Vaterland und mein Ehrenposten sind der Himmel. Da werd ich bald unter göttlichen Freunden auf diesen Tag herablächeln, und ganz der deine seyn, o Gott!

Der 19te October.

Zu groß für ein vergänglich Glücke
Verwirft mein Geist den Tand der Welt.
Ich weiß ein seliger Geschicke,
Das mir der Himmel aufbehält.

Wie weggeworfen wäre unsre Seele, und wie anbetungswürdig die Erde, wenn sie uns mit ihren Träbern sättigen, oder sich unsrer allmächtig erbarmen könte. Aber so ist die Hoheit unsers Geistes über ihre Kartenhäuser, Puppen und Schellen weit erhaben. Wir spielen zu zeiten zwar mit: aber wenn wir klug werden, schämen wir uns der Kinderei.

Meinet ihr, eine menschliche Seele lasse sich mit Centnern gediegnen Goldes dingen, um nun weiter nichts zu wünschen? Nicht vier Wochen dienet sie dafür, so verlanget sie neuen Lohn. Gut! die Erde übertreibt sich, bringt Kirschen im Januar und Rosen im November; alle Naturreiche werden gebrandschatzt, um diesem Glückskinde Küche und Garderobe zu besorgen. Umsonst! Je mehr die Erde giebt, desto weniger wird der Mensch satt. Und nährte sie ihn mit Nachtigallzungen; so fodert er was neues und mehr. Eben so überladen sich seine Ohren und Augen sehr bald. Und bauet man ihm täglich neue Triumphbogen: so glaubt er mit dem Kopf daran zu stossen; und befürchtet, daß vieleicht ein Mensch lebe, gewesen sey oder kommen werde, der gleicher Ehre genoß oder geniessen wird. — Kurz: die arme Erde giebt, was sie kan; aber die Foderung ist zu hoch. Nach einer kurzen Pause ist, wie bei Wassersüchtigen nach genoßnem Trunk, der Durst desto brennender.

Wohl zu merken: je körperlicher das Vergnügen ist, oder je gröber die Erdlust, desto früher hungert die Seele wieder. Hingegen Musik, Witz, Freundschaft, Gelehrsamkeit und alles was mit so wenig Erdschlacken als möglich vermenget ist: das ist nahrhaftere Speise für den Geist. Und ein Kapitalist, ein Sie-

ger, eine angebetete Person, bleiben hungrig wie der Vielfraß, wenn sie ihren Geist Jahr aus Jahr ein brach liegen lassen.

Hieraus folgt 1) der Mensch gehört ins Irrhaus, der durch Kützlung seiner Sinne glücklich werden will. Das heißt einen Mohren weiß waschen. 2) Die Erde kan unsre Heimat nicht seyn; denn ihre Kost ist uns zu ausländisch und ungesund. 3) Ein Vergnügen oder Glück, das unser Verstand nicht würzet, bekommt uns niemals lange. 4) Unser Geist ist Herr, unser Körper der Bediente. Wer es umkehrt, führet verkehrte Wirthschaft und wird bankerutt. 5) Wir groß und überirdisch ist unsre Seele nicht! Könten alle Staaten und Elemente zusammen mich so ausstatten, daß ich völlig damit zufrieden wäre: so müßte ich mich meiner Geburt schämen. Was hätte ich alsdann vor dem mich tragenden Pferde voraus? Dann jagte mich die Erde in ihr Gras, und spannte mich drohend oder schmeichelnd wieder ins Geschirr. So aber ist 6) die Religion Warheit; denn sie spricht meiner Natur gemäß. Thäte sie das nicht; versprächе sie nur hundertjähriges Leben, nicht edlere Güter als Steine und Metalle aus Bergen, als Pelze und Spinngewebe von Thieren und Würmern; nichts dauerhafters als hiesige Freundschaften, Schönheit und Ehrenbezeugungen: so müßte ich glauben, der Schöpfer hätte sich vergriffen, und mich in eine unrechte Welt angesetzt. Geistige und ewige Freuden, davon laß ich mir nichts abdingen.

Und du wirst mir geben, Allgenugsamer! wenn ich hier mehr für den Geist als für den Körper lebe. Du allein kanst den Abgrund meiner Seele ausfüllen. Meine Wünsche sind gränzenlos und sollen es seyn: aber du bist es auch. Wie unmenschlich, nichts als die Erde zu fodern! Und wären alle Sonnen mein, die am Himmel funkeln: was solten sie mir ohne dich? Gähnen würde ich nach Jahrtausenden; denn ich bin ein Geist, und nach deinem Bilde, Unendlicher! erschaffen. Der träge Körper läßt sich jetzt mit einem Bette abfinden!

Der 20te October.

Und ob ich mich mit Lastern überschwemmte,
Und mir den Weg zur Tugend rings verdämmte;
Dennoch schenkt zur Frömmigkeit
Gott mir Kraft und Zeit.

„Ich wollte gern fromm seyn: aber ich kan nicht!„ — Das ist ein lügenhafter Brandbrief, den Teufel schon abgenutzt und abgerissen; Millionen Gottlose aber sich damit bis in die Hölle gebettelt haben. Diese Entschuldigung der Sünde ist abscheulicher als Elternmord und Hochverrath! O! wenn in der ganzen Schöpfung eine einzige Stimme, die Gott ähnlich zu denken wünscht, unerhört bliebe, und als ein Teufel handeln müßte: dann würden selbst Engel, Gott zu loben, verstummen. Eine so versagte Hülfe Gottes würde auf Erden schreckliches Stillschweigen und in der Hölle bittres Hohngelächter erregen!

Nein! **die bittende Tugend** ist allgegenwärtig. Mit der einen Hand unterstützet sie uns bei Kampf und Ringen mit dem Laster, und mit der andern beut sie uns den Himmel an. Sie verschaffet sich Audienz selbst bei Tirannen und richtet ihre Bothschaft in Gottes Namen bei ihnen aus. Sie schmeichelt wankelmütigen Jünglingen; bittet das unschuldige aber halb schon bethörte Mädgen; kniet weinend vor Verläumdern und Mördern; schleicht lasterhaften ins Schlafgemach oder Gefängniß nach; spricht ernsthaft mit Religionsspöttern; und drohend mit sterbenden Frevlern. Ihr Tagebuch langet mit der Seele des Menschen zugleich vor Gottes Gericht an.

Eine grosse Frage: ob mehr die Tugend oder das Laster mit mir in meinem Leben gesprochen habe! Man muß schon sehr weggeworfen seyn, wenn das Laster nur allein reden darf. Die Tugend spricht mehrentheils länger und nachdrücklicher, als es

das Herz verlangt. Zitternd begehen wir daher in unserm zehnten Jahre eine Sünde; und noch im funfzigsten darf sich nur ein neuer Umstand der Sünde ereignen: so dränget sich so gleich die bittende und drohende Tugend hervor. Vierzig Jahre hat sich der Verläumder geübt: nun aber kommt die Reihe an seinen Wohlthäter, Bürgen und Lobredner! Seit dreißig Jahren gab der Geizige keinen Pfennig aus, als nur für eigne Rechnung: nun aber wimmert ihn bei einbrechender Nacht ein armer Kranker auf der Landstrasse an! In vielen Jahren hat der Gottesvergeßne nicht an sein Ende gutwillig gedacht: sein Ehegatte wird vor seinem Augen vom Schlag gerührt, oder sein einziges Kind ringet dergestalt mit dem Jammer, daß er selbst seinen Tod wünschen muß! — Trotz sey euch, Gottesvergeßne! Geizige und Verläumder! geboten, daß ihr unter diesen Umständen das Murmeln der drohend bittenden Tugend nicht hören solret.

O! wohin ich blicke, seh ich Reize zur Gottesfurcht. Ich darf nur Augen und Ohren öfnen: so sind die Einladungen Gottes da. Das hülflose Kind und der winselnde Arme sind Abgeordnete der Tugend. Ich höre beten oder fluchen: so macht sie mir ihre Anmerkungen darüber. Auf dem Ball und in der Kirche; einsam und im Gedränge; und wäre ich ein Einsiedler: so spräche sie mit mir von Gott im schattigten Baum, im zwitschernden Vogel, mooßigtem Fußboden, oder auf meinen Fels herabfunkelndem Sterne. Ja, wann außer einigem Geschluchze alles um mich her stille ist, um mich ruhig sterben zu lassen: dann stehet die Frömmigkeit, ungesehen, zu meinem Haupt und betet mir vor. Denn du, heiliger Gott! wirst uns ehe Daseyn als Tugend versagen. Schweig, Laster! so hör ich sie. — Ja ich vernehme auch jetzt die Auffoderung der bittenden Tugend; es betrift Himmel und Hölle: erbarmender Gott! ich höre, ich folge: leit mich nach deinem Rath und nim mich endlich zu Ehren an!

Der 21te October.

Wer bin ich, und wer werd ich seyn?
Dein bin ich, Gott! und bleibe dein.

Schreckliche Arbeiten gehören dazu, und höchst gewagte Unternehmungen, wenn ein Mensch nur einen Monat lang hinter einander weg sündigen will. Ermahnungen der Eltern, Grundsätze der Religion, Ehre, Freunde, Gesundheit, Geld und Gewissen: alles muß umgerissen und wechselsweise aufgeopfert werden. Und nach alle dem sündiget der lasterhafte dennoch zuweilen mit schwerem Herzen. Denn der Tod ist die verborgne Mine, wo auch der Tapferste nicht streiten, sondern nur auffliegen kan. Fürchtete sich niemand vor dem Tode: so wäre die Erde eine Hölle.

Furcht vor künftigen Sünden aber ist ein noch grösserer Reiz zur Frömmigkeit; denn sie ist noch schrecklicher als Todesfurcht. Vor dem Tode zittern, können auch Thiere: mögliche Sünden hingegen zu verabscheuen, erfodert Verstand. Sünde und Tod sind Mutter und Tochter. Halten wir mit jener nicht zu: so wird uns diese nicht geboren. Nur der lasterhafte stirbt: der Tugendhafte schläfet ein.

Es ist möglich, daß ich noch viele Sünde begehen kan. Die Anlage dazu ist gemacht. Und wenn Eli und Salomo in ihrem Alter auf Thorheiten verfielen: für welche Sünde bin ich denn sicher? Habe ich kein bessres Vertheidigungsmittel, als meinen Vortheil und das: was wird man sagen: so bin ich nach Zeit und Umständen den Anlauf jedes Lasters preis. Es können noch Menschen geboren werden, oder mit mir in Verbindung kommen, welche, als Verführer, des Teufels Stelle recht eifrig an mir vertreten werden. O! wüßte mancher, daß er nach zwanzig Jahren ein Narr oder ein Teufel seyn wird: vielleicht bequemte er sich, Tugend und Tod heute minder fürchterlich zu finden, und treuherziger ihre Hand anzunehmen! Mut-

willige Gedanken und Halsverbrechen sind zuweilen keine Tagereise auseinander.

Es ist wahrscheinlich, daß ich, wofern mein Wunsch nach längerm Leben erfüllet wird, noch manche auszischenswerthe Thorheit begehen mögte. Man lernt mit jedem Jahr, auch wider Willen, so manchen Richtsteig der Sünden kennen, dem Laster so manche Maske nach Tugenden zuschneiden, wird in so manche fremde Sünden mit eingeflochten! und die Seele wird im spätern Alter so einfältig, daß es eben keiner Susanna bedarf, um sie zu bethören. Der Bug meiner künftigen Denkungsart hänget entweder von Gottes Wort, oder von hundert zufälligen Dingen ab, z. E. von Verarmung, von einer reichen Erbschaft, von einem listigen Hausgenossen, oder vom Temperamente meiner Freunde. Wer kan voraussagen, wo die spülende Wellen den todten Körper anlegen werden! Wer nicht auf Gottes Wort fusset, muß sich von zehn zu zehn Jahren immer vorwerfen: daß er nicht klug war. Und nirgend stehet die Sünde schändlicher, als wo sie unter Runzeln hervor schielt! Ob ich im Alter vor Gott und Menschen erträglich seyn werde? — Wolte ich daher auch gähnen und noch lange nicht die Ewigkeit besorgen: so müßte ich doch auch heute noch ernstliche Maaßregeln nehmen, um nach zehn Jahren kein Kind oder Ungeheuer zu seyn!

Mein Gott! verlaß mich nicht; denn der Verführer sind zu viel! Mittelmäßig darf ich nicht seyn; oder ich werde bald gottlos. Erst Tugend, und dann sind Jahre ein Geschenk. Steure demnach meinem Leichtsinn! beflügle meine guten Vorsätze! Ach! laß mich ja nicht lächerlich in den Lehnstuhl, oder verdammlich in den Sarg sinken! Noch in dieser Stunde will ich dir ähnlicher werden: dann bin ich nach zehn, dreißig, funfzig Jahren entweder ein liebenswürdiger Greis, oder dein Freund und Verehrer im Himmel.

Der 22te October.

Was ihr besitzt, und was euch fehlt
Hat Gott nach weiser Huld gewählt.

Die befriedigten Bedürfnisse verschiedner Völker reißt mich zum Erstaunen und zur Anbetung hin. Wie weise und huldreich ist alles bedacht! Schande, daß es jemals Menschen gab, welche die Einrichtung der Welt einem blinden Ohngefehr zuschrieben!

Die nordlichsten Länder müßten unbewohnt liegen, wenn Gott nicht das Rennthier erschaffen hätte, welches mit Moos vorlieb nimt, der Kälte Trotz bietet, über den Schnee mit dem Schlitten dahinschnellt, und unter demselben Nahrung findet; welches den Einwohnern Nahrung, Kleider und Bequemlichkeiten verschaft, und ihr Blut durch schnelle Bewegung erwärmt. Es giebt kein Thier, das den Menschen so nützlich und dabei so zahm und klug wäre als dieses. Aber eben deswegen setzte es der weise Schöpfer auch nur in Ländern an, welche wenig hervorbringen, und wo die Einwohner, auch des Frosts und der Dunkelheit wegen, wenig arbeiten können. Und da in heissen Erdstrichen gleichfals wenig wachsen, und der Mensch aus Mattigkeit wenig arbeiten kan: so half Gott hier eben so kräftig nach. Aber nicht durch eine andre Art von Rennthieren; denn so kopirte der Schöpfer seine Werke nicht, und schnelle Bewegung war hier schädlich: sondern durch den Cocosbaum. Es ist zum Erstaunen, was diese Gattung von Palmen oder Nußbäumen brauchbar ist. Er liefert Brod, Obst, Milch, Wein, Wasser, Spiritus, Eßig, Stricke, Hausgeräth, Baumaterialien zu Häusern und kleinen Schiffen, Oel zum Brennen u. s. w. Ausser dem schuf Gott für recht heisse Länder noch andre Pflanzen

oder Bäume, welche in diesen dürren Gegenden den Thau des Nachts samlen, und dann das kühlendste Wasser in Menge darbieten. Schildkröten und der Brodbaum sind Indiens Apotheke und Speisekammer zugleich.

Aber nicht genung, daß der gütige Schöpfer in diesem äussersten Enden der Erde, die Arbeit der ohnehin von Frost oder Hitze genung leidenden Menschen abkürzte: er gab auch einigen gemäßigten Erdstrichen wunderbare Hülfsmittel. Grosse Strekken in Amerika wären unbewohnt, wenn nicht Menschen durch Biber zur Jagd dahin gelocket würden. An manchen Orten, sonderlich in Persien nnd in der Tartarei, brudelt ein Bergöhl oder Harz aus der Erde, (Naphtha oder Nepht) welches ausser seinen Arzneikräften, die Stelle des Theers, des Brennöhls, und wenn es erhärtet ist, des Brennholzes vertritt. In der Moldau wird in gewissen Gegenden der Thau von den Pflanzen im Frühjahr gesamlet, auf welchem die schönste Butter schwimmt. Und eben daselbst bringet die Natur eiserne Kugeln hervor. In Ungarn ziehet man nach einigen Wochen aus dem Cementwasser, statt eingeworfnen Eisens, das schönste Kupfer heraus.

Bemerkenswerth ist es, daß die Natur nur öden Ländern so vorarbeitet. Roher aber giebt sie die Materialien, wo Hände genung, sie zu verarbeiten, sind. Könten Rennthiere und Cocos bei uns fortkommen: so würde uns das viele Faullenzer zuziehen, und diese würden der Tugend bald auffätzig werden. Indessen, was haben wir zu klagen? Wir sind genung bedacht, ob wir gleich mehr arbeiten können und sollen, als Inder und Lappländer. Pferde, Schafe, Leinsamen, Eisen: nur Eins von diesen vier Stücken dürfte uns fehlen, wie dann?

O! du Brunnquell aller Gaben! wie schwillt mein Herz empor, wenn ich deine Vorsorge für undankbare Menschen betrachte! Der Lappe verehret sein Rennthier: und ich trete oft deine edelsten Geschenke mit Füssen? Wenig Völker liegen so weich und erwärmt, als ich in meinen Betten. Nun so soll auch keine Nation so feurig danken als ich. Groß, anbetungswürdig ist der Herr, der Leib und Seele versorgt! Sagt es, Himmel und Erde: ist Gott nicht groß und anbetungswerth?

Der 23te October.

Du Vater deiner Menschenkinder,
Der du die Liebe selber bist;
Und dessen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid ist!
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß michs mit allen Kräften seyn!

Der Gegenstand meiner Liebe bestimmt meinen Werth. Fühllos und ohne alle Leidenschaft zu seyn, das ist eine gefährliche Windstille, bei der wir uns aufzehren und den Hafen nicht erreichen. Je vollkommner und wohlthätiger eine Person oder Sache ist: desto rechtmäßiger ist meine Liebe. Wenn sich demnach meine Zuneigung, gleich einem Wetterhahn, von jedem Winde herumtreiben läßt: so ist mein Verstand oder mein Herz beseufzenswerth. Also eine Untersuchung über den veränderlichen Zug meiner Liebe!

Nächst meinen Eltern und Wärtern besassen die halb zerrißne Puppe oder das Steckenpferd meine erste Liebe; denn ich war ein Kind, brauchte nicht viel und sie waren meine Wohlthäter, weil sie mir die Zeit verkürzten. Damals griff die kleine Hand lieber nach dem Apfel als nach einem Goldstück. Nachher kam die Reihe an bunte Farben und glänzende Dinge. Mit den Jahren sah ich von den Spielsachen weg und Menschen mehr ins Gesicht; suchte aber ihre Vollkommenheit leider mehr in ihrer Haut und Kleidung, als in ihrer Seele. Ich hielt sie für grosse Wohlthäter, wenn sie mich nur zu lachen machten. Ich hätte recht gehabt, wenn dis Vergnügen von Dauer gewesen wäre. Aber sie, Geld, Titel, Moden und Zeitvertreib, in die ich mich wechselsweise verliebte, sind ein Trödelkram, der nicht lange hält. Daher artet die jugendliche Menschenliebe mit der Zeit in Verläumdungssucht, Härte und mürrisches Wesen aus.

Und lese ich auch die besten Gegenstände meiner irdischen Liebe aus: so sind ihre Vollkommenheit und ihr Wohlthun doch

nur geringhaltige Münze, welche bald verrufen wird. Tugendhafte Eltern, Gatten, Kinder und Freunde sind allerdings liebenswerth: jedoch die Liebe darf nur kaltblütig seyn. Was sind denn ihre Vollkommenheiten Grosses, da wir uns ihrer mit der Zeit erbarmen, sie begraben lassen, in Staub verfallen sehen müssen; oder da sie bei unserm Seelenleiden und bei unserm Tode nur weinen können! Nicht einen Tropfen Blut kan mir ein menschlicher Wohlthäter zufliessen lassen, geschweige Leben und Glückseligkeit. Ich bedarf und verlange so viel, daß niemand mein Geber seyn kan als Gott.

Du also, der du mich noch immer leitest, nachdem die freundschaftlichen Hände, die mich anfangs führten, längst schon vermodert sind! du, dessen Schöne nicht verwelkt, sondern mit meinem Verstande zunimt! du, dessen Welt mir immer prächtiger wird, je länger ich sie betrachte: und dessen Liebe nicht grämlich wird, wie die Liebe abgezehrter Eltern zu ihren Kindern: Gott! allein und immer liebenswürdiger Gott! schamroth bekenne ich: daß ich dich noch lange nicht brünstig genung liebe! Eifersüchtig werde ich leicht, wenn du andre mehr zu lieben und zu beschenken scheinest als mich: aber lebe ich nicht? soll ich nicht ewig leben, und ist deine zärtliche Liebe nicht mir dem Blute deines Sohnes unterzeichnet? Gegen dich frostig zu seyn, und gegen armselige Schätze zu entbrennen, welche Rost und Würmer verzehren: das heißt seine Liebe wegwerfen. Unschuldigen Gütern der Erde und guten Menschen will ich freundliche Seitenblicke zuwerfen, und also ihre Güte nach ihrem Werth bezahlen: aber nimmermehr dich aus den Augen verlieren. Auch in Blitzen will ich dich schön finden, und wann du mir Leib und Seele trennest, göttlich und anbetungswerth. Denn wann sich nun mein Grab, mich zu verschlingen eröfnet: zu wem kan ich meine dürren Hände alsdann ausstrecken? — Zu dir, ewigliebender Vater! zu dir! O! ich habe nur Einen ganz liebenswürdigen Gegenstand, und das bist du, mein Gott!

Der

Der 24te October.

Vergähnt' ich diesen Tag, der mir so wichtig war?
So wichtig! denn er bot mir Erd und Himmel dar!

Der Kalender mag die Tage benennen wie er will: **der wichtigste Tag** für mich ist der heutige. Die vergangne Lebenszeit ist verspielt, verträumt, vergessen, oder wenigstens nicht so verwandt, daß ich ganz zufrieden damit seyn darf; die folgende liegt noch in undurchdringlichem Dunkel, und sie sey noch so herrlich, so ist sie ja noch nicht mein! Der heutige Tag stehet unter seinen Brüdern erhaben wie Joseph da, die ältern erwarten Gnade von ihm; sonst sind sie verloren. Und auch ihre nachfolgende Geschlechter sind wahrscheinlich verloren, wenn der heutige Tag sich ihrer nicht erbarmt.

Als ich geboren ward, hatte ich Eine Todesgefahr überstanden, und was ich zu hoffen hatte, war ein kurzes schreivolles Leben. O! bis heute kan ich schon hundert Todesgefahren berechnen, denen ich entschlüpfte. Meine ersten Zähne und Sünden brachten mich dem Tode eine Spannbreit nahe! Doch damals hatte ich noch Freunde, die in meine Thränen weinten: jetzt aber bin ich glücklich, wenn andre über meine Zähren nicht lachen. Und wenn ich von meinem jetzigen sorgenvollen Lager (denn gewiegt werden nur diejenigen, die nicht sorgen!) in die Welt hinaus sehe: verspricht sie mir wol noch halb so viel als in meiner Jugend? und wird oder kan sie auch nur die Hälfte davon halten? Und nach alle dem ist der heutige Tag dennoch der wichtigste, weil er — von mir abhängt. Er ist mein Geburtstag, und ich kan (welche erstaunliche Macht!) ich kan mir Gott oder den Teufel zum Vater erwählen. Wen ich liebe, dessen Kind werde ich.

Wunderbare Eigenschaft des Menschen, daß er täglich ein neuer Mensch werden kan! Der Garten kan das jetzt nicht, sondern lieget öde und dürre da, wie ein Sünder. Aber auch

der

der Frechste, über den heute früh noch jede Tugend weinte, kan diesen Abend noch Freude im Himmel erregen. Eine solche Art von Allmacht besitzt der hülflose Mensch; aber nur auf kurze Sicht! Ich kan leben, sterben, beten, fluchen, rasen oder weise seyn: aber nur heute, denn morgen! — Morgen? — das ist etwas weniges wahrscheinlicher, als wenn ich spräche nach zwanzig Jahren. Jetzt kan ich mit Gott reden; morgen sind ausser dem Tode zehn Hindernisse möglich. Und wenn ich denn hier nicht kindlich mit ihm sprach: so redet er dort mit mir im Zorn und mit seinem Grimm wird er mich erschrecken!

Vater! mein Vater um Jesu willen! du mich erschrecken? O! das müßte dir empfindlicher seyn, als mir selbst! Bis hieher hättest du mich auf Händen getragen, und nun stürzte ich mich in die Hölle? Denn wo du nicht freundlich bist, da ist Hölle. Daß ich doch so weise wäre und verstünde den ganzen Werth dieses Tages! Entweder wird er mir noch im Himmel wichtig und angenehm seyn; oder ich werde ihn und seine oder vielmehr meine vermaledeiete Handlungen und todtgebährende Freuden ewig wiederkäuen, und die Verdamniß schmecken!

Von diesen fürchterlichen Ideen, die aber, eben so wahr als fürchterlich sind, eil ich, Vater! so nahe zu dir, als ein schwaches Erdenkind kommen kan. Hier bin ich, erbarme dich meines ohnmächtigen Danks! Erbarme dich, daß ich mich nicht genung über deine Hülfe freue! aber ich bin leider noch immer ein neugebornes Kind, das nur fühlet und mit verschloßnen Augen, mitten unter seinen Wärtern, nach Wartung schreiet. Wann werde ich doch genung haben, ich der ich mehr habe als ich verbrauchen oder verantworten kan! Ich fange mit jedem Tage und also mit dem heutigen ein neues Jahr, ein neues Jahrtausend deiner Wohlthaten an. Denn auch mein jetziges Gebet wirst du noch in der Ewigkeit belohnen. Ich will beten, loben und fromm vor dir wandeln: dann werden auch die finstern Tage meiner Jugend, und die schwärzesten Jahre meiner Sünden licht. Dann hat die Zukunft nichts schreckliches für mich. Hört es, ihr, meine künftigen Tage! hört es Himmel und Erde! ich lebe von heute an mehr für Gott! Dieser Tag sey Richter über mir!

Der 25te October.

Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh und Pein,
(Die nicht gebrechen werden)
Am Leben Mörder seyn!

So wenig kluge Eltern verlangen, daß ihre Kinder beständig seufzen und verzweifeln sollen: so wenig fodert Gott eine immer hungrige oder weinerliche Gemüthsart von uns. Je zufriedner mit Gott: desto gefälliger sind wir ihm. Ja, Freude ist Tugend, wenn nur das Herz rein ist. Glücklich, wer sie ausübt! Nicht aber jene körperliche Freuden, die den Kopf einnehmen und das Herz leer lassen! **Der Vorzug geistlicher Freuden** ist in aller Absicht erheblich.

Freude, welche sich nur auf Dinge gründet, welche morgen nicht mehr sind; oder welche den Zuschauern und Mitspielern Thränen kostet, und uns selbst mit der Zeit welche kosten dürfte; Freude, die nur in dem engen Bezirk unsers Körpers ihren Sitz hat, unterdessen daß die weit unumschränktere Seele hungrigen Feierabend hält: solche Freude ist eine Art von Fieberparoxysmus. Der Leib wird erschüttert und das Kopfweh folgt. So spielen Knaben Krieg; dünken sich Helden; zerreissen die Kleider, und werden bei der Zuhausekunft von den Eltern dafür gezüchtiget. Unser Lachen zeiget wer wir sind.

Freude, die mehr auf die Seele würkt; so viel möglich unmittelbar aus Gott fließt, und auch zu ihm zurücke kehrt: diese geistigere Freude ist des Menschen am würdigsten. Zwar erschüttert sie mit ihrem Gelächter die Wände nicht, und wiehert nicht durch Säle und Gassen: aber ihre sanfte Empfindungen, ihr ruhig heitres Auge und ihre lächelnde Mienen sind unveränderlich, und haben gleich der Magnetnadel einen gewissen Punkt. Diese göttliche Freude siehet, athmet und schätzet fast nichts als Gott und Himmel. Auch auf dem Grabe

eines zärtlichen Freundes siehet sie mit starren Augen gen Himmel, aus welchen eine Thräne auf die gefaltenen Hände fließt; und statt Verzweiflung spricht sie Dank. Unter Blitzen, Erdbeben und Verfolgung der Menschen (denn von Gott wird sie nicht verfolgt!) stehet sie muthig, und statt Wimmern spricht sie Dank. Sie ist gelehrt; denn ihre Blicke dringen in Zukunft und Ewigkeit. Sie ist reich; denn sie nutzet die ganze Schöpfung. Jeder Gottlose, der sich bekehrt; jedes erhörte Gebet; jede Gelegenheit zum Guten — alles ist ihr ein Fest. Und die Sonne könte ehe auslöschen, als es dieser Freude an Materie fehlte. Selbst in Kriegen höret sie mehr als die Namen der Anführer, Wahlstätte und Hauptquartiere. Ueberzeugt, daß Gott alles zum besten, d. i. zu seiner Ehre und zur Ausbreitung der Tugend lenke: verspricht sie sich, selbst auch von Landsplagen viel Gutes. Ihre Weissagungen sind frölich, und wo sie für Bedrückung nicht reden kan, da hoffet sie stillschweigend.

Solcher hohen Freuden hatte Maria viel genossen. Gabriels Verkündigung; der Lobgesang der Engel, welchen ihr die Hirten zu Bethlehem erzählten; die Anbetung der morgenländischen Weisen; die Stärke des Geistes ihres göttlichen Sohns; und sein schleuniges Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen: das alles ertheilte ihrer Seele eine heitre Hoheit. Sie unterwarf sich daher dem kleinen Verweise auf der Hochzeit zu Kana still und ehrerbietig: ich aber will von Gott immer so gar nichts drohendes, nichts von Warnungen leiden? Nur diese geistliche Freuden (die ein Stephanus beim Steinigen fühlte!) machten die Mutter Jesu so heldenmüthig, daß sie keine Gefahr scheuete und sich unter sein Kreuz stellte. Und alda, mit dem Schwerdt des Hern in ihrer Seele, und so blaß im Angesichte, daß es nur durch das herabträufelnde Blut des Gekreuzigten gefärbt ward; und da stand sie, starb nicht und verzweifelte nicht! — Wie? wann ich unter meinem Kreuze stehen und mich leiden sehen werde! —

O! um alsdann nicht zu verzagen, will ich bei guten Tagen durch geistliche Freuden mein Herz stärken. Ich will mich meines Gottes und Heilandes öfters und mit Nachdenken erfreuen: dann wird es meinen Tagen nicht an Lust; meinen Nächten nicht an Schlaf oder Ruhe fehlen.

Der

Der 26te October.

Ich bin ein fallend Laub;
Mir geht der Tod zur Seite:
Vielleicht verwelk ich heute
Und morgen bin ich Staub!

Nichts scheinet unserm Nachdenken weniger würdig zu seyn, als **das fallende Laub;** und wir sind doch selber welches! „Es ist eine gewöhnliche Folge des Herbstes, und weiter von keiner Erheblichkeit.„ Zugestanden! Aber wie oft erleben wir diese Veränderung? Der wenigste Theil der Menschen siehet den Wald einige zwanzig mal entlaubt, so viel Betagte und Greise wir auch um uns her sehen, die diesem zu widersprechen scheinen. Und wie wenige begehren zu sehen was nicht auf der Stelle bezahlt wird!

Der Naturforscher entdeckt, mit bewafneten Augen, auf jedem Blatt eine unzählbare Menge Insekten, deren Wohnplatz oder Welt dieses Blatt ist. Für sie sind Gebürge, Seen, heisse und kalte Provinzen da, je nachdem diese Miniaturwelt beschattet oder gewehet wird; ja selbst Gegenfüßler bewohnen die andre Seite des Blatts. Aber nun fällt das Laub, und aller dieser Völkerschaften Untergang ist unausbleiblich damit verknüpft. Was für Heere vernichteter Welten (wofern Gott jemals etwas vernichtet) schüttelt nicht also jeder Herbst herab! So viel Tropfen hält der Ocean kaum, als der Wald belebte Geschöpfe. Und sie alle, mit ihren unzähligen Welten, haucht ein Nord aus dem Daseyn hinweg! Und wir stehen unerschüttert da auf ihren Ruinen und halten es allenfalls für tauglichen Dünger oder Feuerung für Bettler! Ob es wohl Geschöpfe giebt, die bei künftiger Verwandlung unsres Weltgebäudes so vornehm und albern urtheilen werden?

Ja, wir sehen dem allen, aus Sorglosigkeit oder Unwissenheit, mit bestmöglichster Gleichgültigkeit zu. Vielleicht wür-

den wir den für einen kühnen Thoren halten, welcher behaupten wolte, daß der Untergang so vieler Blätterwelten eben so pünktlich abgemessen sey, als der Untergang ganzer Sonnenwelten, oder als der Fall ganzer Staaten des Erdballs. Aber das assyrische Reich und ein Birkenblatt blühten ihre Periode durch und fielen alsdann nach weislich von Gott bestimmten Gesetzen.

Mir, o Gott! sey alles wichtig was du thust; wann dein Sturmwind hundertjährige Eichen umstürzt, oder wann er einen Halm zerknickt; wann Sonnen verlöschen, oder Blätter verwelken. Nichts soll so klein seyn, daß ich nicht meine Aufmerksamkeit darauf richten: aber auch nichts so groß, daß es mich von dem Vertrauen auf dich, mein Schöpfer! abwendig machen solte. Nichts sey mir wichtiger, als zu wissen: daß du dennoch bleibest wie du bist; daß ich dich denken kan; und daß du, Unveränderlicher! mein Gott und mein Vater bist! Und so mag die Sonne verlöschen: oder die Welt, (mein jetziges Baumblatt) fallen, aufgelöset und verwandelt werden: von ihren Trümmern steige ich auf zu dir, den Allmächtigen; auf dessen Befehl sie ward und auf dessen Wink sie verwandelt wird, wie das Laub, wann rauhe Winde darüber wehn.

Und so suche ich denn nun, voll Vertrauen auf deine Gnade, die nöthige Ruhe. Vergib Vater! um Christi willen, die Fehler des heutigen Tages, die Uebertretungen der Jugend und die des reifern Alters! Und ob ich in jener Welt erst wieder erwachte: dennoch fürcht ich den Untergang nicht. Auch aus zusammen geschrumpften falben Blättern bildest du das Laub des kommenden Frühlings. Wenn ich tugendhaft bin, so werde ich meinen Rang in deiner Kette von Geschöpfen gewiß behaupten; denn ist Christus für mich. Und

Will er mein Retter werden,
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Trotz.

Der 27te October.

Nie spricht mein Mund ein Wort,
Das du, o Herr! nicht wissest.
Du schaffest was ich thu,
Du ordnest, du beschliessest
Was mir begegnen soll.

Unsre Seele ist mit einer Art von Allmacht ausgerüstet, wodurch sie sich von allem was körperlich ist, unendlich unterscheidet. In einer und derselben Minute kan sie sich vom Laster zur Tugend, vom Leben zum Tode, von der Erde zu Himmel oder Hölle schwingen. Selbst Gott kan nur bitten oder drohen: aber zwingen kan er keinen menschlichen Geist. Das war von je her eine grosse Demütigung für Tirannen, welche gern beföhlen, was ihre Sklaven denken sollen! Wer zu sterben weiß, für den giebt es keine Zwangsmittel. Bei alle dem aber stehet **der Mensch unter Gottes Regierung**, auf daß er nicht riesenmäßig den Himmel stürme.

Schon unsre Denkungsart lenket der Allweise so, daß wir gedrungen werden, anders zu denken, ohne doch unsre Freiheit zu verlieren. Er nimt einem vermeßnen Gottlosen seinen mächtigen Beschützer, oder zusammen scharrenden Eltern ihre Kinder durch den Tod hinweg; oder Gott verhängt es, daß ein Unzüchtiger oder Trunkner sich auf den Gottesacker bei der Nacht verirrt, und bis an den halben Leib in ein nachschiessendes Grab sinkt; oder daß ein Bibelspötter durch Schrecken und Todesfälle erschüttert wird. Solcher Anstalten und Ueberredungen bedienet sich der erbarmende Gott häufig. Ich kan also vorher bestimmen, was ich nach einer Stunde denken will; doch aber komt es auf die Erlaubniß des Höchsten an. Freude, Verdruß, Krankheit, Erdbeben, Tod und hundert andre Zäume lenken uns nach höhern Zwecken. Indessen bleibet es dennoch in unsrer Willkühr, Trotzköpfe zu seyn und das Gegentheil von dem zu denken, was wir solten.

Aber die Richtung und Folgen unsrer Handlungen gehören zum oberherrschaftlichen Rechte Gottes, und wir können beten dabei, aber nichts befehlen. Die Würfel hie oder da hin zu werfen, das stehet bei uns: aber nicht was fallen soll. Ich kan in Einem Tage dreißig Handlungen frei begehen, aber die Würkungen davon zu bestimmen, da hört meine ganze kleine Monarchie auf. Josephs Brüder konten tödten und verkaufen: aber für die Folgen konten sie nicht stehen. Denn Gott führet es immer besser aus, als die Menschen es anlegen. Man kan daher sagen: die wenigsten Menschen, sonderlich Gottlose, thun das was sie thun wollten, sondern sie sind Sklaven von den Folgen ihrer freien Handlungen: und sie müssen mehr Gutes und weniger Böses thun, als sie wolten. Könige, nebst ihren Helden und Ministern standen 1763 als die Träumenden, ohne daß sie doch die vorhergehenden 7 Jahr zu ihren Entwürfen und deren Ausführungen wären gezwungen worden! Aber wo der Mensch zu würken aufhöret, da fänget Gott an. Alle unsre Handlungen sind einzelne Faden. Der Allweise verwebet sie erst, nach seiner Absicht, ins Ganze. Selbst die verruchte That des Mordbrenners erhält unter den Anordnungen Gottes die bestmöglichste Folgen, ob sie gleich strafbar ist und bleibet.

Ich denke und handle demnach für deine fromme Absichten, Regierer der Menschen! Du nimst mir meine Tagewerke aus der Hand, und bezahlest sie mir, um sie in deine grosse Haushaltung zu verwenden. Ich bin frei, aber auch dein Unterthan. O wie unnütz bin ich, wenn alles mein Gewürke nur Spinngewebe ist! Wann ich längst todt bin, dann leben die Früchte meiner Handlungen noch im Himmel und auf Erden. Lehr mich denken, reden und thun, daß deine Ehre und Nutzen der Welt dadurch befördert werde. Vieleicht ruft mich die Feierglocke bald ab: dann, nach gut gethaner Arbeit, eröfne mir, Herr Jesu: den Himmel zu neuer und edlerer Arbeit!

Der 28te October.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz! in Finsternisse:
Was kan ich Gott verbergen, ich?
Daß er nicht alles wisse?
Sey (kanst du) dunkler als das Grab:
Das Auge Gottes schaut hinab
Und kennet deine Tiefen.

Nun so sind denn **meine Heimlichkeiten entdeckt**, denn der Allwissende wird sie, meiner Ehre zu schonen, gewiß nicht vertuschen. Meine verborgenste Gedanken und Handlungen sind vieleicht von Engeln und seligen Geistern schon laut beurtheilet worden; und die dichte Hülle, die ich um mich warf, ist nur für blöde Augen der Sterblichen so ziemlich undurchdringlich. So ziemlich, sage ich, denn vieleicht haben auch Menschen mehr von mir gesehen und gehört, als es mir lieb war! Ich würde sehr betreten seyn, wenn ich alles wüßte, was man sich von mir in die Ohren raunet: aber was ist das gegen die Gespräche im Himmel und in der Hölle!

Ein jeder hat wol seine thierische Minuten, in welchen der Mensch nicht zu hause ist. Alsdann schwärmet die sinnliche Leidenschaft auf ihrer Weide, und wohl uns, wenn Vernunft und Religion die Herrschaft bald wieder antreten! Kurz, ich habe unkluge Stunden verlebt, wo ich schlecht dachte, unüberlegt sprach und thöricht handelte. Die meisten dieser unrühmlichen Auftritte habe ich vergessen, weil ihre Erinnerung mir nichts schmeichelhaftes sagte. Viele Zuschauer oder Interessenten dabei sind jetzt zu entfernt, zu sehr ausser aller Verbindung mit mir, oder ach! sie sind schon — gerichtet! Zeugen giebt es also hier und dort, und meine angelegentlichsten Geheimnisse stehen

immer auf dem Punkt verrathen zu werden! Und o! wie erschüttert mich der Gedanke, daß Gott sie in ihrem ganzen Umfange kennet! Aller Welt Sünde hänget wie Froschlaich zusammen. Er mißt Verführer und Verführte, Reizung, Vorsatz und Uebereilung nach genauestem Maaßstabe. Ich muß schweigen und er richtet.

Jedoch es giebt auch selige Heimlichkeiten, um deren willen jene von Gott nicht gerüget werden. Brünstige Gebete in der Einsamkeit, Thränen der Reue und Dankbarkeit, heimlich geleistete Hülfe, zurück gehaltene gute Seite, verborgne Tugenden, welche aber öffentlich würkten: — ach! gütigster Gott! ich werde doch auch so ganz entblößt von diesem wahren Schatze nicht seyn? Laß auch das geringste davon, um Jesu willen gültig vor dir seyn! Hätte ich es auch (wie doch nicht zu vermuthen stehet) vergessen: vergiß du es am Gerichtstage nicht! Meine verborgene Fehler sollen mich zu verborgenen Tugenden reizen, und die wirst du mir vergelten öffentlich.

Allwissender Heiland! die Bosheit der Pharisäer, die Güte des Herzens der bußfertigen Sünderin, und auch meine heimliche Sünden saheest du von deinem Kreuze her, und beteest: Vater! vergib ihnen! Um der Todesnacht willen, die damals vor deinen Augen hing, bitte ich dich: verbirg meine Geheimnisse vor dem versammelten Gerichtskreise! Und auch meine heimliche Tugenden werden erst Tugend in deinem begnadigenden Munde! Du rangest, ehe du zum Tode gingest, einsam in Gethsemane mit meinen Sünden. Ach ich will sie bereuen und bekämpfen, ehe ich zu Bette gehe. Ehe ich einschlafe, will ich noch einige gute Gedanken hegen. Kein Mensch wird sie wissen: du aber wirst sie mir dereinst feierlich anrechnen. Ja, in der Ewigkeit werde ich erst recht erfahren, wer ich hier war!

Der 29te October.

Dein war ich, als das Meer der Zeiten
Noch uferlos und stille stand;
Dein, als im Schooß der Ewigkeiten
Das rohe Chaos nichts empfand.
Eh Völker deine Hoheit meld'ten,
Hat, Gott! dein Auge mich bewacht;
Und aus dem Stoff zu tausend Welten
War auch mein Stoff herausgedacht.

Die Schale der Erdkugel (ihren Kern kennen wir nicht!) beweiset, daß es **ehemalige Zerrüttungen des Erdbodens** gab. Man hat einige hundert Fuß tief in die Erde gegraben, und immer Schichten von Lehm, Sand, Konchylien, Stein u. s. w. gefunden. Tief und hoch in den Bergen, selbst in den Alpen findet man Lagen von Seegewächsen und Muscheln. Schiffe, Bäume, Ackergeräth, Garben ꝛc. hat man tief in Bergwerken entdeckt. Dazu komt, daß fast alle Gebürge aus einander gerissen zu seyn scheinen. So groß auf dieser Seite des Thals die Spitze ist: so groß ist jenseits eine Bucht. Ihre zusammen passende Höhen und Krümmungen beweisen, daß sie nicht von ohngefehr neben einander stehen. Hiezu muß noch bemerkt werden, daß man, ausser versteinerten Sachen, auch viele geschmolzne und verglasete Dinge unter der Erde findet. Welch ein Brand hat die erzeuget? Man hat Bernstein tief unter Erde gefunden, die seit Adam höchst wahrscheinlich nicht gerühret worden.

Zeit und Ursache dieser grossen Revolutionen sind uns ein Geheimniß. Wir kennen nur Eine derselben, die Sündflut. Aber sie allein konte die Erde so nicht umwühlen, und schwere Körper auf Felsengipfel hinauf schemmen. Rührten alle jetzige Erd- und Steinschichten vor ihr her: so müßten die schwersten Körper ihre Lagen tiefer als die leichtern haben, und das ist bei weiten nicht immer so. Die Schichten von Muscheln sind meistens gleicher Gattung und gleichen Alters; unmöglich konte die

Sündflut so ordentliche Bettungen machen. Spuren hat sie genung hinterlassen: aber vor oder nach ihr müssen sich eben so wichtige Veränderungen ereignet haben, die uns die heil. Schrift zu melden nicht für nützlich fand.

Die Gelehrten mögten gern mehr hievon sagen: aber wo die Bibel schweigt, da kommt die Vernunft nicht weit. Es sind zwo Hauptmeinungen davon, die wol beide zusammen genommen werden müssen. Einige leiten alles vom Weltmeer her, das ehedem die Erdkugel bedeckt, oder wenigstens sein Bette öfters verändert habe; wozu Stürme, Erdbeben, Ebbe und Flut viel beigetragen hätten. Andre hingegen schreiben alles ehmaligen feuerspeienden Berge zu. Diese sollen über eine ganze Familie oder Brut von Schnecken, Fischen und Seegewächsen, (wie über Heraklea und über den Plinius) glühenden Sand oder Asche gesprudelt; dann, nach Jahrhunderten vieleicht, Kreide, Mergel, geschmolzne Steine u. s. w, darüber gesprühet, und wieder nach Jahrhunderten abermals eine Gattung von Seegeschöpfen bedeckt haben. Nachher soll, durch unterirdisches Feuer und Erdbeben, eine so zubereitete Strecke sich aus dem Wasser zu einem Berge erhoben haben, und selbst die Pyrenäen sollen so entstanden seyn. Eben so wären auch Schiffe, Kornfelder, Menschen und Thiere verschüttet, und mit der Zeit ihre Gräber aufgethürmet worden.

Engel! erhabne Geister! bewundert ihr die tiefe Einsichten der Sterblichen? die sich die Erde nicht zehn Fuß tief erklären können, und die Wege des Himmels richten wollen? Mag doch unser Planet schon einmal im Feuer untergegangen, und dann aufs neue umschaffen seyn; oder mag doch beim Sündenfall und andern wichtigen Begebenheiten Wasser und Feuer gewütet haben: zuverläßig erfahre ich das alles erst dort. Genung: der Allgütige bereitete mir hier wunderbar eine Wohnung zu: die künftige wird noch wunderbarer und herrlicher seyn. Auf kurze Zeit macht alsdann mein Körper eine Erdlage mit aus: aber wer will meine Seele zerrütten, die Jesus Christus erlöset hat?

Der 30te October.

Der Heiland ruft und küßt die Kinder:
Und ihr! erzittert alte Sünder!
Verachtet und verführet sie?

Pflichten gegen Kinder solten mit Aengstlichkeit ausgeübet werden, weil unsre Wachsamkeit nirgend leichter einschläft als in ihrer Gesellschaft, und sie doch dereinst die gefährlichsten Angeber sind. Es ist schwer, mit ihnen unschuldig zu spielen! Wo wir sie zum herzlichen Lachen bewegen, da kostet es gemeiniglich ihnen oder uns lange nachher Thränen und Angst. Die Kinderzucht, von der so viel im Himmel und auf Erden abhängt, ist nicht so zunftmäßig, daß sich nur Eltern mit ihr bewerben dürften. Jeder Erwachsner ist ein Vormund desjenigen Kindes, das ich sehen oder hören kan. Und dieses Kind wird für oder wider ihn sprechen in der Ewigkeit.

Das Mitleiden, welches wir von Natur haben, Kindern aus dem Wege zu gehen, und wenn sie gefallen sind, ihnen aufzuhelfen, und sie, wo möglich, ihren Eltern zu überliefern: das ist eine Anspielung auf unsre erhabnere Pflicht; sie vor Sünde zu bewahren und Gott zuzuführen. Jungen Gemüthern das erste reizende Bild einer Sünde einzudrücken: o! für das Aergerniß lieber den Dolch in das junge Herz eingedrückt; oder besser, nimmer geboren zu seyn! Erwachsne sind weniger verführbar: das Kind aber schlägt den Antrag selten aus, und macht sich meistens dadurch zeitlebens unglücklich. Jede Sünde steckt wie Pest und Blattern an. Ein Nichtswürdiger darf nur Ein Kind verführen: so steckt dieses die ganze Schul- oder Spielgesellschaft an. Heilig sey mir also diese Gegenwart der Jugend; jede Miene sey behutsam und jedes Wort abgewogen. Ihr Herz ist ein reiner Spiegel: Flecke und Risse verunstalten ihn, und sind schwer aus-

zubessern. Und wie leicht sterben sie, und langen mit den Sünden ihres Verführers vor Gott an!

Aber Tugend, Klugheit und Menschenliebe ins weiche Herz geprägt: das ist der beste Gottesdienst. Wir sehen gemeiniglich die Kinder zu einseitig an, als einfältige halbe Menschen: aber sind sie nicht auch die Vorsteher ihrer Nachkommen? Sie sind das Verbindungsmittel zwischen zwei Jahrhunderten; und wie das jetzige die Kinder bildet: so ist das künftige Sekulum beschaffen. Denn leichter verwächst der Mensch jugendliche Narben als Jugendsünden! Aber auch die ersten guten Eindrücke siegen, oft wider Willen des alten Lasterknechts. Und so hat auch der Aermste Macht und Gelegenheit, die edelsten guten Werke zu verrichten, die auf künftige Menschenalter, die auf die die Ewigkeit Einfluß haben. Selbst ein Bettler könte, durch eine natürliche Schilderung seines Zustandes, und der wunderbaren Vorsorge Gottes für ihn, ein vornehmes Kind bilden helfen, und die Welt kennen lehren. Würde ein Kind, beim ersten Fluch, Schimpfen, Mißbrauch des Namens Gottes ꝛc. nichts als drohende Gesichter gewahr: es würde abgeschreckt werden. Und wie tugendhaft würde es erwachsen, wenn es immer hörte, daß alle gute Gaben von Gott kämen! Getauft zu seyn, das müßte unsrer Jugend der größte Vorzug dünken.

Sehe ich auf meine Kindheit zurück, so finde ich einen grossen Unterschied unter den Menschen, die mich umgaben. Wie verächtlich sind mir nun diejenigen, welche mich zum Bösen unterrichteten und anführten! Jedoch vieleicht krümmeten sie sich auf ihrem Sterbelager auch dieser Sünde wegen, und da vergab ihnen Gott: ich will sie also nicht ferner belangen. Aber ihr! edle und liebenswürdige Menschen! denen ich die erste Thränen der Liebe gegen Gott oder den Nächsten auf die Hände weinte; und die ihr für diese Bildung meiner Seele schon tausendfältig belohnet seyd! o! in der Ewigkeit seyd ihr meine zärtlichsten Freunde, wie ihr auf Erden meine Schutzengel wart! Aber welches Kind habe ich zur Tugend angefrischt? — Ach Allwissender! — nicht berechnen, sondern bereuen will ich diesen Punkt. Aber noch kan ich junge Seelen retten helfen, und dazu verleih mir Weisheit und Gnade!

Der 31te October.

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Mond zum andern;
Wir leben und gedeien
Vom alten bis zum neuen.

Die Schöpfung ist nun wieder um einen Monat älter: nur der Schöpfer bleibet derselbe. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Gott und der Kreatur! Die Veränderlichkeit aller Geschöpfe ist so groß, daß wir sie binnen Monatsfrist an vielen gewahr werden.

In der Körperwelt ist ein beständiger Kreislauf. Vernichtet ist noch kein Stäubgen in der Welt: aber jedes zeiget sich allmählich unter andern Gestalten. Mein Leib, denn ich vor zehn, zwanzig Jahren trug, ward seit der Zeit von andern Geschöpfen getragen und verzehret. Farben verschleissen, Gewand veraltet, Fleisch und Wasser wird Erde und Erde wird Fleisch. Viele, die zu Anfang dieses Monats auf der Erde wandelten, modern nun darunter; und andre hingegen verwandeln die Muttermilch in Fleisch und Bein. Zwar ereignen sich diese Veränderungen bei allen körperlichen Dingen nicht gleich schnell. Die Himmelskörper scheinen noch dieselben zu seyn, welche Adam sah. Aber wir werden dereinst doch auch ihre Verwandlungen erfahren.

Noch wunderbarer ist die Veränderlichkeit in der erschaffnen Geisterwelt. Der Seelen werden täglich mehr. Wenigstens werden sie in einen einsichtsvollern Zustand versetzt, aus welchem sie nicht wieder herab sinken. Und wäre auch mein Geist mit dem Geiste Adams zugleich erschaffen worden: so hatte er doch damals den hohen Rang noch nicht, den er bei der Vereinigung mit meinem Körper erhielt. In der Geisterwelt ist also kein Zirkellauf, wie in der Körperwelt, die immer umgeschmolzen wird.

Diese

Diese ist am Ende des Monats nicht vollkommner: aber jene nimt immer an Bürgern und Einsichten zu. Ihr Weg gehet ewig vorwärts. Alle Geister, vom Erzengel bis auf das Wiegenkind, haben in diesem Monat ihre Einsichten erweitert und erhöhet. Und diese Summe im ganzen Geisterreich kan nur Gott zählen. Wie schlecht handelt demnach ein Mensch, der sich nur in dem Kessel der Körperwelt herum treiben läßt, ohne daß sein Geist die Anhöhe gewinnt, und so seinen Flug gen Himmel fortsetzt! Mit jedem Monat nähert sich ja mein Körper seinem Verfall. So viel ich auf dieser Seite verliere, müßte ich wenigstens auf der andern durch mehrere Vollkommenheit meiner Seele gewinnen!

Unwandelbarer! nimmermehr bleibe ich derselbe, sondern in alle Ewigkeit fliege ich näher zu dir heran, ohne dich jemals zu erreichen. Jetzt aber hält mich der lästige Körper so zurück, daß die Seele manchen Monat hindurch keinen Schritt vorwärts thut. Ach! vergib, langmütiger! wenn ich auch in dem verstrichenen Monat auf dem Wege zu dir einschlief, oder das Kräuselspiel der Erde aus allen Kräften mitspielte! Wink, oder zieh mich aufs neue zu dir! Laß mich, durch Verdopplung meiner Schritte, im künftigen Monat höhere Stufen der Vollkommenheit erreichen! Bewahr mich, mein Behüter! auch noch die letzte Nacht dieses Monats!

Der

November.

Der 1te November.

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten.
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht und alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der traurige November! — Aber warum denn? Ich darf nur aufmerksam seyn, so finde ich **Gottes Güte in jedem Monat.** Der Mai ist freilich schmeichelhafter! aber ist er es auch für unsre Küchen? Er giebt uns ja weniger als der ernsthafte November. So pflegen gar zu schmeichelnde Menschen die unzuverläßigsten Freunde zu seyn. Der trübe Britte verschenkt seine Freundschaft langsam: aber er ist dafür auch beständiger als sein höflicher Nachbar.

Der November scheinet uns mehr einzukerkern: aber dadurch hält er uns mehr zur Arbeit und nützlichen Einsamkeit an. Er gleichet einem bejahrten Freunde, bei dem wir im Zimmer bleiben, und mehr Gutes hören, als in der lauten Gartengesellschaft. Und laßt auch diesen Monat etwas düstrer seyn als die andern: so setzet er jene durch seinen Schatten mehr ins Licht. Der Johannistag erhält vom Martinstage viel Licht und Angenehmes. So finster der Wintermonat ist, so großmütig ist er auch. Unser Nachtisch und unsre Vorrathskammern werden

von ihm am besten besorgt. Und könten wir alles Lachen berechnen: (eine Arbeit, bei der ein Rechtschafner weinen müßte!) so würde uns dieser Monat nicht trauriger scheinen, als die andern. Mit einem gesunden Gewissen kan man auch Novemberstürmen Troz bieten.

Jeder Monat verändert unsre Tracht und Tafel. Das Wasser z. E. bietet jeden Monat besondre Leckerbissen an, und ein wohlbestellter Garten besondre Blumen. Reicher Gott! hat dir unser vorher gesehner Ekel diese Mannigfaltigkeit abgetrozt? Oder waren unsrer Gesundheit halben diese Veränderungen nöthig? Jedoch, du kanst nicht anders als milde und wunderbar seyn. Und wie uneigennüzig bei allen deinen Gaben! Ersaz foderst du nicht, sondern nur ein Recepisse, ein Geständniß, daß wir sie richtig von dir empfangen haben. Ach! und auch das verweigern dir die meisten? Sie wollen Summen auf Summen einstreichen, ohne einmal den Geber zu wissen? Nein! ich wäre des Daseyns nicht werth, könte ich so schnöde gegen meinen ewigen Wohlthäter seyn!

Urquell aller guten Gaben! wie nakend und hungrig wären wir, wenn du nur Einen Monat mit der Zahlung einhieltest! Mit der Zahlung? Gedanke, der so frech ist als geläufig er dem Menschen zu seyn pflegt! Allmosen sinds, die du mit milder Hand auch in diesem Monat gewiß austheilen wirst. Viele von uns Bettlern werden nur kostbare Kleider, einen herrlichen Tisch und Satiren werthe Freuden verlangen: verfahr mit diesen nach deiner Weisheit! Einige aber werden nichts geringers als den Himmel fodern: nur für diese bete ich, daß du sie gnädig erhören wolleſt! Ich will täglich unter dieser edlern Zahl der Wünschenden seyn, und ich will keinen Tag aufhören, um den Himmel zu bitten, bis du mich deiner Verheissung nach erhöret hast. Wenn ich in diesem Monat noch selig würde: dann wäre der November gewiß der schönste Monat für mich!

Der 2te November.

Herr! neige mir dein Ohr; vernim, was ich dir sage!
Ich bin dein Knecht, und du bist mein!
Mein König und mein Gott! verwirf nicht meine Klage,
Und höre meiner Stimme Schrei'n!
Denn ich will vor dein Antlitz treten,
Zu dir zu beten.

So betete David! Aber ich? — O! der Schande! ich mögte fast lieber nicht beten. Setzte ich mich mit diesem Buche jetzt hieher, um mich gern und brünstig mit Gott zu unterhalten? Oder ergrif ich es aus Langeweile, Gewohnheit, Erziehung, und weil ich mich mit mir selbst und meinen Freunden nicht anständig mehr unterhalten kan? Ich will beten: o! wie viel gehöret dazu, und wie wenig mag ich dran wenden! Ich, dem **Trägheit zum Gebet** so natürlich ist!

Ich eile einem Freunde entgegen, der lange abwesend war, und spreche mich mit ihm so leicht nicht aus. Je länger ich mich aber von dir, mein ewiger Herr und Freund! entfernte: desto langsamer gehe ich dir entgegen, und desto weniger weiß ich dir zu sagen. Und doch habe ich mich in alle Ewigkeit mit dir zu unterhalten! So witzig ich mir dünke, so verlegen an Gedanken bin ich, so bald ich mit dir reden will. Es ist schwerer beten als pflügen; das Sprüchwort rühret gewiß von meines gleichen her. Denn auch in abgeschmackter Gesellschaft, die einem Brachacker oder Dorfmohr gleichet, gähne ich weniger vieleicht als in der Kirche; und es sind Würkungen des heiligen Geistes, wenn ich lieber die Bibel lese als einen Roman, oder als ein Buch, mit welchem ich zeitliche Absichten auszuführen gedenke. Lehrte die heil. Schrift Gold machen: so läse sie selbst der Freigeist mit ernstem Nachdenken.

Woher diese Dürre meiner Andacht? Ach! böses Gewissen, oder mangelhaftes Erkentniß sind die Ursache! Nach jeder

vorsetzlichen Sünde bin ich einem Kinde gleich, welches schulet, oder die Lehrstunden verläuft. Jetzt einen Menschen muthwillig zu beleidigen, und in eben derselben Minute sich von dem Schöpfer und Vater desselben etwas zu erbitten, dazu gehöret eine Frechheit, die selbst den Wohlstand beleidigt. Herz und Kopf richten sich gemeiniglich nach einander: daher sind auch schlechte Einsichten in Religionssachen, eine Ursache der Trockenheit des Gemüths. Ein Mensch muß entweder Gott oder sich selbst gut kennen, wenn er eine Viertelstunde lang gut beten will. Welche kleine Frist, um vieleicht die Ewigkeit darin zu besorgen!

Stärk mich, Geist der Gnaden und des Gebets! daß ich mehr empfinden als reden möge! Mein Innerstes müsse durchdrungen seyn von meiner Unwürdigkeit und von der Erbarmung Gottes! Die Betart meines Erlösers warne mich vor gedankenlosem Geschwätz! Nicht der Körper, sondern vielmehr der Geist demütige sich fußfällig vor dem Herrn! Niemals, o! niemals werde mir Gebet und Lob Gottes Arbeit, da es mein edelstes Vergnügen im Himmel und auf Erden seyn soll! Du aber, der meine Gedanken von ferne verstehet, Gott! richte mich nicht nach Worten, sondern nach meinen Gedanken, welche reicher und nachdrücklicher sind als jene. Gedenke meiner mein Gott! im besten, und ertheil mir auch diese Nacht mehr, als ich mir jetzt von dir erbitte! Segne meine Freunde und Feinde; denn beider kan ich nicht wohl entbehren! Bleib mir und den meinigen noch fernerhin Erbarmer! Bewahre mir meine Gesundheit und zeitlichen Güter: noch mehr aber erhalt mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! — Wie träge ich schon werde! — Das ist recht kindischer Leichtsinn und Schlaf! O Vater! handle nicht mit mir nach meinen Werken! Nim Geständniß der Sünden für Lob, und jeden Pulsschlag in dieser Nacht für Gebet an!

Der 3te November.

Sie fröhnen dürftig in Palläſten,
Ihr krankes Herz pocht ſchwer und matt;
Sie ſcheinen ſich mit Glück zu mäſten:
Und werden dennoch nimmer ſatt.

Die Menſchen ſind in keinem Stück einiger, als über ſchlechte Zeiten zu klagen. Dieſe Mode allein iſt beſtändig. Wolan! ſind dieſe ewige Klagen gegründet: ſo läßt ſich die Schuld von Gott nicht ganz ablehnen, und die Sache iſt wichtig, denn ſie betrift die Religion.

Das Murren über ſchlechte Zeiten giebt zu verſtehen, daß ſie ehedem beſſer geweſen ſeyn. Da nun die Menſchen von je her in Einem Tone weggeklagt haben: ſo müßten vor einigen Jahrhunderten goldne Zeiten gegen die jetzigen geweſen ſeyn; und das iſt — wider alle Geſchichte. Wir würden uns ſchwerlich entſchlieſſen, drei oder vier hundert Jahre zurück geſetzt zu werden. Unſicherheit, Aberglaube, bittre Armut, häufige Religionskoſten, öftere Peſt und Hungersnoth waren die von uns ſo beneidete Glückſeligkeit unſrer damaligen Vorfahren. Sie aber, mit ihren Rühmen der vorhergehenden Jahrhunderte, irrten ſich eben ſo wie wir. Zuverläßig wird man nach hundert Jahren unſer Sekulum ſelig preiſen. Aber wie wird das mit unſern jetzigen Klagen beſtehen?

Unſre Aecker, Wieſen und Weinberge ſind im ganzen angebaueter und fruchtbarer als vor Jahrhunderten. Unſre Bergwerke ſind, wo nicht eben ſo ergiebig, doch hinreichend; und niemals iſt mehr Gold und Silber über dem Erdboden geweſen als jetzt. Der Bach rieſelt noch immer ſein Kriſtallwaſſer zwiſchen viehreichen Hügeln; die Lerche hat ihren Morgengeſang noch; Bäume grünen, Roſen duften, Menſchen blühen eben ſo wie damals. Was wollen wir alſo mit unſerm beſtändigem Geächze! Das Uhrwerk der Schöpfung ſtocket alſo noch nicht:

aber für unsre Wünsche — geht es zu langsam. Wir fodern eine neue Welt. Wir wollen nicht nur verzehren, sondern auch wegwerfen. Seide soll das Schaf tragen, und köstliche Weine der Bach. Die Nachtigall soll in unserm Zimmer schmettern und die Rose anjetzt blühen. Der Garten muß amerikanisch, das Frühstück chinesisch, und unsre Jugend französisch, englisch und italiänisch seyn. Die Ueppigkeit hat sich allenthalben eingeschlichen. Selbst der Krieg wird mit mehrern Kosten und Pomp geführt.

So ist es denn sehr natürlich, daß wir auf Einer Seite darben müssen, wenn wir auf der andern zu viel verthun. Es ist also wahr, daß unsre Vorfahren vergnügter und mehr in Gesellschaft lebten, auch ihren Noth- und Ehrenpfennig besser verwahrten als wir: aber dafür leben wir menschlicher, kleiden uns zierlicher, verzehren mehr ausländisches, wohnen gemächlicher, lernen mehr und denken schöner. Glücklich, wer das wahre Nützliche und Schöne seiner Zeit genießt, übrigens aber ein halb Jahrhundert jünger ist als seine Sitten! Neue Einsicht und alte Lebensart sind die Schlüssel zum Wohlstande.

Indessen sind einige Jahre und Regierungen freilich trüber und härter als andre. Im ganzen aber nimt doch die Wohlfart des menschlichen Geschlechts mehr zu als ab. Auch, wenn Monarchen stiefväterlich mit ihrem Volke verfahren, führet Gott gütige Absichten dabei aus. Er verhänget es, daß seine verschmähete Liebe durch die Härte angebeteter Prinzen gerächet wird. Frankreich und Schweden waren beim Anfange dieses Jahrhunderts der Abgötterei nahe: aber nach wenig Jahren mußten sie mit Thränen bei Gott Hülfe suchen. Er allein gönnet und giebt gute Zeiten.

Wie mancher Ueberfluß um mich her! Ich will nicht klagen, sondern danken. Und ob mir gleich manches fehlt, so ist die Summe dessen was ich besitze und besitzen kan, doch immer zweit grösser. Heißhungrige Begierden, die allein machen schlechte Zeit. Bin ich mäßig im Genuß, und fodre ich nicht mehr, als was der Erdensold beträgt; sehe ich mehr auf das was ich habe, als auf das was mir fehlt; nehm ich alles von Gott mit Danksagung an: so erleb ich lauter gute Zeiten. Und wenn es auch nicht wäre: ich bin ja für die Ewigkeit geschaffen.

Der

Der 4te November.

Allgütigster! du siehst, mit göttlichem Erbarmen,
Von deinem Himmel jetzt herab;
Siehst deine Schöpfung; siehst mich Armen,
Dem deine Huld in ihr sein kleines Plätzgen gab!

Der Ort meines Aufenthalts ist für mich keine Kleinigkeit. Und noch weniger ist er das, wenn ich bedenke, daß Gott von Ewigkeit her ihn als den besten für mich ersah. Ob ich meine Wanderschaft in so fern geendiget habe, daß ich gewiß an meinem jetzigen Orte sterben werde? Das kan niemand mit Zuverläßigkeit sagen, und die wenigsten wünschen es auch. Wir haben, sonderlich in jüngern Jahren, einen Trieb zu reisen. Nur wenige Menschen lassen es sich später hin gefallen, dem Gedanken nachzuhängen: an diesem Orte werde ich sterben, und am jüngsten Tage auferstehen.

Unterhalt, Heiraten und Krieg führen die meisten Jünglinge von ihrer Heimat weg. Darunter müssen göttliche Absichten verborgen liegen. Einige davon fallen leicht in die Augen. Denn, bliebe jedermann an seinem Geburtsort: so hätte das menschliche Geschlecht weniger Verbindung. Es hätte Krämer, aber keine Kaufleute. Die Betrachtung der Werke Gottes wäre zu einförmig und ekel. Voll thörigten Eigendünkels würde sich jedes Städtgen für den Augapfel der Erde halten. So glaubt der Grönländer, sein kaltes, finstres und unfruchtbares Vaterland sey ein Paradies. Nationen, welche immer zu Hause sitzen, müssen ihre Trägheit mit Einfalt bezahlen. Zwar Chinesen und Japaner kommen nicht zu uns, und sind dennoch klug. Aber ihr Vaterland ist auch sehr groß und wird fleißig von ihnen bereiset; die Schöpfung ist daselbst reicher und mannigfacher als in andern Ländern; die Europäer haben ihnen viele Einsichten mitgetheilt; der Ueberfluß an Menschen zwinget sie zu Künsten und

Erfindungen: und dennoch würden auch sie weniger eingebildet seyn und mehr lernen, wenn sie fremde Reiche besuchten.

Gottes Regierung wird, durch Veränderungen unsers Wohnsitzes, einleuchtender. „Geh aus deinem Vaterlande, und „von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein „land, das ich dir zeigen will.„ So hat Gott entweder schon zu mir gesprochen, oder dieser sein Befehl stehet mir noch vielleicht bevor. Selten erlaubt es die Vorsehung, daß sich geschloßne Familien an einem Orte einnisteln; denn daraus entstehet mehrentheils ein Monopolium der Menschenliebe. Höchstens einem Kronprinzen kan man es bei der Wiege prophezeien, wo er sterben wird: alle andre Menschen haben mehr Freiheit, und die Welt stehet ihnen offner. Würden meine Eltern, oder Voreltern ihr Kind, oder ihren Urenkel wol in dieser meiner Wohnung vermutet haben? O! wir sind Pilgrimme, welche der Allweise nach nach seinem Rathe wunderbar leitet, bis er sie endlich zu Ehren annimt!

Gott! ich bin unter deiner Hand, und die Erde ist allenthalben dein. Zufrieden mit meinem jetzigen Aufenthalt, den ich mir durch Betrachtung deiner göttlichen Wohlthaten immer mehr verschönern kan, will ich keine Abentheuer suchen. Es wird sich ja in hiesiger Erde auch gut verwesen lassen, und mehr bedarf es im Tode nicht; denn für die Seele hast du eine Wohnung bereitet, Herr Jesu! Aber ich darf den Wanderstab doch auch noch nicht fallen lassen. Vieleicht werde ich noch von meinem jetzigen Posten abgerufen, oder von meiner Stelle weggedrängt! Es sey! Wo ich bin, ist Gott; und wo er ist, ist gut seyn. Freilich giebt es Stunden, wo ich gerne mein Grab besuchen, und mich an meine künftige Schlafkammer gewöhnen mögte. Aber mein Körper ist ja Grabes genung, und wer in dem Herrn stirbt, ruhet allenthalben gut. Dankend und betend lege ich mich in mein Bette. Es ist dem Unbestande unterworfen wie ich. Bald wird es mir anderwärts aufgeschlagen!

Der

Der 5te November.

An andern laß mich üben,
Was du an mir gethan.
Mich, meinen Bruder lieben,
Gern helfen, wo ich kan!

Jedem das seine! — Gewaltige Foderung, bei der ich bankerut werde, weil ich selbst noch lange nicht genung habe! Gott fodert mein Herz; der Erlöser Glauben und Nachahmung; der Himmel Bewunderung und Anbetung; die Erde Dienste und Geschicklichkeit; der Landesherr Abgaben und Treue; meine Vorgesetzten Ehrerbietung; der Leib Pflege; die Seele Tugend und Erkentniß; fast jeder Nächste verlanget Dienstfertigkeit; baufällige Kirchen heischen Unterstützung; keichende Spitäler Beitrag; meine Erben rechnen auf meinen Nachlaß; Bettler und Thiere auf Versorgung; und das Grab auf meinen Leichnam. Dis wäre so ohngefähr die Ausgabe! „Aber welcher „unter diesen Gläubigern wird mich denn eben setzen lassen; es „ist ja klar, daß man zu viel von mir fodert!„

Jedoch wie kan es zu viel seyn, wenn jeder nur das seinige verlangt? Es sind ja nur Zinsen von mir geliehnen Kapitalen! Gab Gott mir nicht alles? Der Erlöser sein Blut? Der Himmel Gedeien und Hofnung? Die Erde Nahrung? Der Landesherr Gesetze und Schutz? Die Obrigkeit Ordnung und Wohlfart? Der Leib sinnliches und die Seele geistiges Vergnügen? Befördert nicht der Nächste einen großen Theil meiner Glückseligkeit? Die Kirche meine Tugend und Erkentniß? Das Spital mein Vergnügen durch Verbergung so vieler Elenden? Haben meine Erben nicht das Recht, was ich ehemals an meinen Vorfahren hatte? Setzen Bettler und Thiere nicht meine Vorzüge und mein Wohlergehen ins licht? Und hat mir die Erde meinen Körper nicht lange genung geliehen? Kan ich wol Ein Darlehn von diesem allen missen, ohne unglücklich zu seyn?

Dort wimmert ein Elender an meiner Schwelle. Weiß ich nicht gewiß, daß er ein fauler Betrüger ist: so bin ich sein Schuldner; denn er hat für mich gebetet. Kan ich ihm aber keine Allmosen geben: nun, so werde ich der Bettler, und erstatte ihm sein Gebet durch Fürbitten bei Gott und Menschen. Mit kaltem Blut und zugeworfner Thüre ist die Sache nicht ausgemacht: denn der Allwissende ist die dritte Person bei jeder Bettlersgeschichte. Einseitig kan die Sache nicht abgethan werden. Uebertrat Einer von uns die Gesetze, der Bettler oder ich: so werden wir gewiß zum gehörigen Termin vor Gericht beschieden.

Und wie dringend werde ich nicht von allen Seiten gemahnet! Sonnenschein und Sturm tragen mir Gottes Anfoderungen vor. Jeder Glockenschlag drohet mit Verfallzeit, wofern ich säume. Oft mögte ich weinen, wenn ich meine Schulden bedenke. Nicht selten jammert die Todenglocke über unsre Härte und den jetzt zu begrabenden, daß seine Nächsten ihn zu früh, oder unerbauet und ungetröstet sterben liessen! Lange gehörte Musik gellet geraume Zeit in unsern Ohren wieder: warum nicht auch die so oft gehörte Begräbnißglocke? Angestoßne Römer haben fast denselben Klang, und solten uns an unsre Schulden erinnern. Aber — ich habe kein boßhaftes Herz: ich bin nur gar zu arm!

Nun, Herr Jesu! so bist du doch reich, und bezahlest für mich. Bin ich nur dein Schuldner nicht: so habe ich keinen Gläubiger weiter. Deine Lehre und dein Beispiel beschränke meine üppige Habsucht: so werde ich leichter ein Wohlthäter als ein Bettler seyn. Und wachen an jenem grossen Zahltage meine Gläubiger auf, und zittre ich deinem Ausspruch entgegen: ach! dann sey dein Blut mein Lösegeld, und mache meinen geringen Abtrag vollzählich! Hier hast du meine Gelübde: ich will künftig kein mutwilliger Schuldner seyn. Nim hin mein Herz: dis ist Bezahlung!

Der 6te November.

O! wenn doch aller Menschen Ehre
Die Neigung andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre:
Welch Glück wär es, ein Mensch zu seyn!
Wenn niemals andre Thränen flössen,
Als welche Lust und Dank vergössen:
Wie göttlich wäre dann die Welt!

Die armen Grönländer, Lappen und Samojeden, die in dieser Jahrszeit die Sonne nur ein paar Stunden an den Horizont hinstreichen sehen: wie glücklich bin ich, auch in den dunklen Tagen dieses Monats gegen sie! Jedoch was beklage ich sie, da sie ihr Schicksal mit dem meinigen nicht vertauschen mögten. Fast dürfte ich sagen: **der Menschenpöbel**, zu welchem diese Völker mit gehören, sey des Sonnenlichts nicht werth. Würklich halten sich, in dummen und öden Ländern, fast gar keine schön singende Vögel auf. Denk ich an die ungeheure Menge Tatarhorden in Asien, an Hottentotten und viele Arten von Negern in Afrika, und an Huronen und Irokesen in Amerika; überschlage ich, daß der größte Theil der Erde mit viehischen Menschen besetzt sey: so wird meine Religion hiebei interessirt. Es fallen mir manche Fragen in Absicht Gottes ein, die ich gerne beantwortet wissen mögte. Ich will nachdenken: so finde ich Erbauung.

Selbst halb Europa wird von dummen oder halbwilden Menschen bewohnt. Der polnische Bauer ist der halbe Weg von uns zu den Sklaven in den Bergwerken Brasiliens. Aller dieser Menschentroß scheinet nur Stiefbruder von uns zu seyn. Diese Armseligen sind fast ganz Körper, und nur um seinetwillen bewegt sich die schlummernde Seele etwas weniges. Und wohnen nicht selbst unter und um uns viehische Menschen genung, deren Eichelmast nur etwas verändert ist?

Aus dieser traurigen Betrachtung fließt: 1) der Schöpfer ist uns unbegreiflich; und er muß andre Absichten und einen ganz andern Plan bei Erschaffung der Menschen gehabt haben, als du, kurzsichtiger Tadler, dir einbildest! Du hättest lauter Stuzer oder Weltweisen erschaffen. Aber Papagoien sind leichter zu entbehren als Rinder. 2) Wahrscheinlich wird die Erde so bald noch nicht untergehen, sondern es wird sich in Absicht der Länder und Menschen noch vieles entwickeln. Man leget die Puppen (selbst die heiligen) schon immer mehr beiseite, und denkt mit männlichern Kräften. Vielelcht gehören noch Jahrhunderte dazu, ehe der rußische Bauer so ausgearbeitet wird als der schlesische. Aber wir sehen doch, daß allenthalben die Menschen am Verstande reifen. Es giebt wenig Menschenfresser mehr; die Wilden kleiden sich und kochen häufiger als ehedem. Vielelcht nach tausend Jahren werden diese Minderjährigen uns ziemlich nachgewachsen seyn. 3) Die heil. Schrift zu tadeln, weil sie an manchen Stellen sehr bildlich oder einfältig sprichr, verräth Unwissenheit in der Bestimmung dieses göttlichen Buchs. Wer wird doch die Einsichten eines Vaters darnach messen, wenn man ihn mit seinen zarten Kindern vertraulich sprechen hört! Gesetzt also, daß mir manche Punkte des Christenthums z. E. die Sakramente; manche Beschreibungen von Gott, Himmel und Hölle, der Majestät Gottes nicht würdig genung schienen: o! so war das um meiner kleinen Brüder willen sehr nothwendig, und ich würde dem Ham ähnlich, wenn ich meinen Vater verspottete. Warum wolte ich mein schwaches Geschwister nicht tragen, da mir diese Treue gewiß belohnet wird!

Allgemeiner Vater! deine Wege sind nicht die unsrigen; deine Gedanken himmelhoch über die meinigen! Welch ein Vorzug: ich bin unter den Erstgebornen, welche schon lesen, beten und Gott anständig denken können! Wenn aber die Einfältigen aus Norden und Osten dort einen Vorzug vor mir bekämen: wäre das nicht meine Schuld?

Der 7te November.

Wenn ich in Christo sterbe:
Bin ich des Himmels Erbe.
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau ich deiner Gnade;
Du, Herr! bist bei mir in der Noth.

Viele Menschen sterben zu sehen, oder auch nur eine lebhafte Schilderung ihres letzten Kampfs zu lesen oder zu hören: das verbittert alle Freuden des Lebens, und macht entweder fromm, oder leichtsinnig, oder melancholisch. Der gütige Gott verbirgt diese schrecklichen Auftritte dergestalt, daß viele zeitlebens kaum Einen, oder sehr wenige Sterbende zu Gesichte bekommen. Aber unsre Ohren werden weniger verschont, und fast ein jeder weiß so viel fürchterliches vom Tode, daß er nicht gerne dran denken mag.

Ich aber will jetzt an **meine Todesnoth** denken, und mich von ferne her (vieleicht aber ist sie sehr nahe!) dagegen wapnen. Schon der Gedanke: Schlagfluß oder Erstickung stehen mir bevor, ist erschütternd. Wie? wenn ich Gott täglich herzlich bäte, daß er mich sanft und wie im Schlafe dahin nähme: solte er mir das wol versagen? Vieleicht, vieleicht auch nicht! Aber darf ich es ihm auch wol versagen, wenn er höhere Pflichten z. E. einen christlichen Heldenmut, oder Warnung und Erbauung andrer von mir fodert? Es ist eine grosse Frage, was mehr Liebe und Vertrauen zu Gott voraussetzt: stille Ueberlassung in den Willen Gottes; oder anhaltendes und zuversichtliches Gebet um ein sanftes Ende. Schön ist es allerdings, auch darum zu flehen: aber es ist gewiß nicht weniger schön, dem Allgütigen nichts vorzuschreiben, sondern mit Danksagung alles als das Beste anzunehmen. Kreuzflucht ist Untugend.

Da der folgende Zustand unsrer Seele von ihrer hiesigen, sonderlich letzten Denkungsart abhängt; und da der Erbarmer

ge-

gewiß jeden Seufzer und Schweißtropfen, in seinem Dienste, reichlich vergilt: so kan ein schwerer Tod von den seligsten Folgen seyn. Je hitziger der Kampf: desto herrlicher der Sieg. Und würde durch mein schmerzhaftes Ende nur Eine Seele von der Lasterbahn abgezogen: welch ein angenehmes Opfer brächte ich da dem Himmel! Es wäre nicht zu wünschen, daß alle Sterbende unvermerkt einschliefen. Nicht die Hälfte so viel Gutes würde in der Welt gedacht. Denn schmerzliche Krankheiten und Tod sind die Schule, in welcher viel Tugend erlernet wird. Zwar auch Ungedult, vieleicht gar Verzweiflung! Aber hier wollen wir am wenigsten richten. Wahrscheinlich denkt die Seele alsdann besser, als der Mund spricht. Und solte der Ewigtreue nicht Mitleiden haben, wo es so gar von harten Menschen bewiesen wird? Heftige Schmerzen setzen den Menschen ausser sich. Er bekomt, wie Hiob, seiner Ungedult wegen, Verweise; aber verworfen wird er deshalb nicht.

Bin ich noch nicht stark genung, die Vorstellung eines langsam bittern Todes auszuhalten; so will ich um diese Kraft herzlich bitten; mich aber indessen nicht ohne Noth ängstigen. Nicht alle Krankheiten sind zu schmerzhaft Nicht die Hälfte Menschen hat bei dem schwersten Kampf sein Bewußtseyn; und mitten unter Konvulsionen kan die Seele, wie in Ohnmachten oder bei Zuckungen in gesunden Tagen, die angenehmste Vorstellungen haben. Das blitzende Gewand des Todes ist mehr für die Zuschauer, als für den, der die Trauerrolle spielt. Und kan nicht unser barmherziger Vater besondre Stärkungen, Trost und Aussichten für seine sterbende Kinder haben, von welchen die lebenden nichts wissen? So viel lehrt die Erfahrung, daß die Leidensgeschichte Jesu sehr Kranken eine grosse Aufmunterung ist. Auch mir soll sie es schon jetzt seyn, mein einziger Beistand im Tode! Ist es möglich, so — doch, Herr! dein Wille geschehe! Meine Marterstunden oder Angsttage, die auch wol der Frevler nicht ganz umsonst ausstehet, wirst du mich unendlich belohnen!

Der

Der 8te November.

Sprach ich zur Finsterniß:
Sey um mich, mich zu decken!
So sucht ich mich umsonst
Vor dir, Gott! zu verstecken.
Denn auch die Finsterniß
Ist vor dir helles Licht;
Die Nacht glänzt wie der Tag
Vor deinem Angesicht.

Das Nordlicht ist ein Schimmer deines Throns, majestätischer Schöpfer! Der Dumme und Frevler achten es nicht; Abergläubige verstecken sich und zittern; Kluge denken nach und Fromme beten an. Ueberhaupt ist der Nordpol für unsre Halbkugel der Erde eine hohe Schule, wo unsre größten Geister noch immer auf den niedrigsten Bänken sitzen. Die Magnetnadel, die sich gen Norden drehet, und doch jährlich eine bestimte Abweichung zur Rechten oder Linken hat; und die Axe der Erde, welche sich jährlich mehr gegen den Polarstern neiget, bis sie nach 2000 Jahren sich wieder von ihm entfernen wird: welche Aufgaben für tiefdenkende Geister sind das! Die gesamten Fixsterne, gegen welche wir uns alle 24 Stunden herumdrehen, stehen sie still, oder bewegt sich das Ganze majestätisch langsam und uns fast unmerklich? Drehet sich der Sternhimmel, gleich Planeten, um eine verhältnißweise grosse Sonne? Wann wird dieser grosse Zirkel vollendet? Und nun, welches ist der Thron oder Mittelpunkt, um welchen sich alles drehet?

Zu diesen nördlichen Wundern gehöret insonderheit auch das Nordlicht, von welchem die Gelehrten wenig mehr wissen, als die Ungelehrten. Alle ihre Erklärungen laufen darauf hinaus; daß sich in Norden eine gewisse glänzende Materie bewegt; daß diese Materie elektrisch, oder gleich dem Wetterleuchten ein unreifes Gewitter: oder die Atmosphäre der Sonne sey, in welche sich unsre Erdkugel taucht. Aber

wir

wir mögten gerne mehr wissen! z. E. Warum beweget oder häufet sich die Materie des Nordlichts nur im Norden? Warum hat man vor dem Jahre 1716. sehr selten und nur in den nordlichsten Ländern diese Lufterscheinung wahrgenommen? Warum sind sie jetzt so häufig, und werden immer weiter hin in Süden, selbst schon in Spanien, sichtbar? Warum erscheinen sie zu so unbestimmter Zeit, doch aber in so fern bestimmt, daß vom April bis zum September kein Nordlicht gesehen wird? Warum folget gemeiniglich strenge Kälte auf dieses Phänomenon? Und wozu dieses prächtige Schauspiel?

Welch Stückwerk ist doch unser Wissen! Und doch weiß unser Jahrhundert mehr vom Nordlicht, als alle vorhergehende gewußt haben. Wir wissen schon, daß es nicht der Wiederschein der Heringe, oder der Eisberge und Meere unter den Nordpol; nicht ein Kampf mit lanzen bewaffneter, oder sich in der luft herum tummelnder Heere sey, der Tod, Krieg und Elend prophezeiet. So haben denn unsre Einsichten mit ihrem Schneckengange sich endlich so weit genähert, daß wir den liebenswürdigen im Nordlicht nicht mehr drohend finden; ihn, der gewiß so oft nicht drohet, als es die Menschen vermeinen. Vieleicht werden nach abermals 6000 Jahren die Naturforscher mehr vom Nordlicht zu sagen wissen: aber doch nicht so viel, als ich — nach hundert Jahren. Magnet, Nordlicht, Elektricität ꝛc. waren eine neue Lektion, welche Gott dem sechsten Jahrtausend aufgab. Lernet nur, ihr Menschen! so werdet ihr desto mehr lernen können! Denn sicher wird es dem siebenten (und dauert die Schule so lange) dem zehnten, zwölften Jahrtausend nicht an neuen Lektionen fehlen.

Und mir gewiß in alle Ewigkeit auch nicht; denn du, Unerschöpflicher! bleibest das Erstaunen derer, die dich näher betrachten. Auch meine mütterliche Erdkugel wird dort unter meinen Füssen mehr von mir untersucht werden, als ich mir jetzt einbilden kan. Aber bewundern will ich doch auch jetzt schon deine Werke, wenn ich sie gleich nicht verstehe. Auch das Nordlicht ist eine Satire auf Freidenker und Naturalisten, weil es ein Buch für höhere Geister ist. In hiesiger Buchstabierschule ist das Herz schätzbarer als der Verstand. Dich fürchten und lieben, mein Gott! das sey mir Weisheit bis ins Grab!

Der

Der 9te November.

Herr! deine Güte zu ermessen,
Sey ewig meine erste Pflicht!
Der Herr hat deiner nie vergessen:
Vergiß, mein Herz! auch seiner nicht!

Der größte Theil der Menschen ist nicht so ruchlos, als gottesvergessen. Unter zwanzig Sündern ist kaum Einer der Laster auf Laster, ohne Scheu und Vorwürfe des Gewissens, begehen könte. Sie sind folglich noch nicht von Gott los. Aber **Gottesvergessenheit**, das ist die herrschende und ansteckende Seuche, welche täglich viele Tausende um mich wegrafft. Annen wird in der hiesigen Welt Gottes wol frostiger gedacht, als an Gott? Aber dis Laster trägt seine Strafe auch auf dem Rücken.

Der Gottsvergeßne bleibt einfältig, und wäre er so gelehrt wie eine Bibliothek. Was er weiß, sind Kleinigkeiten, deren er die längste Zeit seines Daseyns, deren er in Ewigkeit überhoben seyn wird. Ein Freund Gottes, der täglich die Schöpfung mit aufmerksamen Augen betrachtet, findet kein Modezeug, selbst keine Oper zum Entzücken schön. Er ist der Wunder gewohnt, und erstaunet über nichts als über die Werke der Natur. Gottes Arbeit z. E. eine Blume, das gestickte Kleid eines Schmetterlings u. s. w. wird durch das Vergrößrungsglas immer schöner, und erreget Erstaunen. Stoff und brabantische Spitzen aber machen alsdann zu lachen. Jedoch den Gottesvergeßnen setzt eine neue Modekleidung, eine Frisur, ein Aufzug geputzter Menschen ausser sich. Erzählt man ihm aber: daß alles in der Welt belebt, wenigstens von lebendigen Geschöpfen bewohnt sey, und daß er täglich viele tausend unsichtbare Geschöpfe verzehre: so scheint ihm das unglaublich, weil alle seine Kentnisse dagegen viel zu plump sind. Und lachen wird er, (wie ein Narr, der einen Weisen für seines gleichen hält) wenn man ihn noch weiter in die Schule Gottes führt. Daß eine abgeschoßne Kugel wol Millionen Jahre fliegen müßte, ehe sie von einem Stern zu dem ihm nächsten käme: das hat er mehr Lust zu verlachen, als ehrfurchtsvoll zu glauben. Gern machte der Gottesvergeßne aus dem Allerhöchsten

höchsten einen alten blinden Mann, der sich von Kindern necken lassen muß. Wie dumm ist er!

Wer an Gott so wenig denkt, daß er nicht wenigstens einigemal des Tages sein Gemüth zu ihm erhebt, der gehört noch immer in die verwerfliche Klasse der Gottesvergeßnen. Ist es zu viel, so oft für Gott da zu seyn? Und doch sollen unsre Knechte und Untergebne nur blos für uns leben, und immer zu dienen bereit seyn? Gottesvergessenheit ist die einzige Sünde, welche der Mensch begehen kann. Denn wer lebhaft an Gott gedenkt, kann nur erstaunen, lieben, beten und danken: aber zu der Zeit gewiß nicht sündigen. So kindisch der Gottsvergeßne in Absicht seiner Einsicht ist, so kriechend ist er auch mit seinen Wünschen.

Daß doch der Mensch nicht lernen will, wer er ist! Immer kriechet er im Sande, spielet mit Glasscherben und wirft sich mit Schneeballen. Ist das niedrig? Nun so ist die grosse Welt, die Gottes vergißt, immer das kleinste, was Gott auf Erden erschaffen hat. Jeder Mensch, der nach etwas geringerm als nach dem Himmel verlangt, ist ein Kronprinz, der sich zum Viehhirten vermiethet. Das wäre doch nur schändlich: Gottsvergessenheit aber ist unnatürlich; so unnatürlich, daß die königliche Seele des unsterblichen Menschen hungrig und elend bleibt, bis sie sich mit ihres gleichen, mit Gott und himmlischen Geistern beschäftiget. Alsdann berechnet sie ihre Güter nach Millionen; nicht Thalern, das wäre abgeschmackt: sondern Jahren und himmlischen Freuden.

Gott! wie reich bin ich mit dir! Ich zittre für Freude, wenn ich bedenke, was ich nach dem Tode werden soll. Bewahr mich doch die noch übrige Strecke meiner Zuhausekunft vor allen Irrwegen! Sünde berauscht, die Nacht bricht ein, und der Wanderer liegt auf der gefrornen Landstrasse: dafür behüte mich mein christlicher Verstand und mein gutes Herz! Zu viel hat jener aus der Natur und Bibel gelernt, und dieses zu viel Gutes von dir, mein Vater! empfangen, als daß ich dann und wann gähnend fragte: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Meine Seele hat nur Einen Herrn: o! lobe diesen Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat!

Der 10te November.

Gnädig ward ich heut erhalten:
Dank sey dir, mein Gott und Herr!
Meine Hände will ich falten,
Und dich preisen, Gütigster!
Jede Ader sey dir Ruhm,
Und mein Herz dein Heiligthum!
Deiner Treue, die ich singe,
Bin und bleib ich zu geringe.

Und wäre ich heute der Unglücklichste in der ganzen Provinz (wer sich aber dafür hält: der betet nicht!) so wäre doch ein dankbarer Beschluß des Tages meine Pflicht. Ich bin ja noch nicht in der Hölle, und folglich stehet mir der Himmel offen. Und wem der angeboten wird, solte der nicht danken?

Abermals ein Tag überlebt! Welche Wohlthat! Wie viele sind heute selig geworden, die gestern noch kriechende und beweinenswürdige Menschen waren! Ich stehe noch in der Mitte; weder zu elend, noch zu glückselig: o! ich halte mich fest an dir, mein Gott! Ich will dich loben, das ist die höchste Stuffe menschlichen Glücks. Damit kan man so gar des Todes Bitterkeit vertreiben.

Ich will meine heutige Tagereise dankbar beschliessen: aber wo fange ich an? Ward nicht mein Körper (gleich als ob viel an ihm läge!) aus fast allen Weltgegenden heute ernährt? Fast alle Länder des Erdbodens waren mit hiesigem Orte und seinen Einwohnern heut in Verbindung! Ein Pulsschlag, oder Ein Stoß des Herzens, wodurch das Blut bis in die äusserste Spitzen des Körpers gespritzt wird: welche unbegreifliche Art von Allmacht ist das! Und diese majestätische Handlung meines Herzens (die ich von ferne wie ein Bettler anstaune) ist seit gestern an die hundert tausend mal in mir bewerkstelliget worden? O! klopf, mein Herz! meinen Abenddank brünstiger zu machen! Der Herr Himmels und der Erden hat mich Armseligen heute erhalten: (Europens Könige konten es nicht!) er wird mich ferner erhalten. Menschen mögen mit anfassen, wie ein Kind, welches sich einbildet den Säugling im Arm der Wärterin zu

tragen: ich weiß gewiß wer mich trägt; und er wird mich nicht fallen lassen! Bisweilen dünkt es mir zwar, als ob ich sänke: aber das ist nur ein Blendwerk, wie der Fall einer Sternschnuppe. Wer zum Himmel gehört, der fällt in Ewigkeit nicht.

Ob der Himmel jetzt sternklar ist? — Fast mögte ich wünschen, daß er es selten wäre, damit diese Pracht, diese Wohlthat meines Gottes desto höher geschätzet würde. Allmächtiger! das Geschenk mit dem gestirnten Himmel ist meistens nur für Hirten und Fuhrleute; für die mehresten Menschen ist es wie weggeworfen. Ja, wenn der Ehrsüchtige diesen Pomp des Himmels allein sehen, und seinen Schmeichlern als eine Gnadenbezeugung dann und wann ein kleines Sternbild erblicken lassen könte! Oder wenn der Geizige die Beschauung des Himmels verpachten mögte! Dann würde diese nächtliche Wohlthat von Gott doch wenigstens einem Schachte gleich gewürdiget. Als man noch die Nativität stellte, da waren die Sterne bekanter. Nun sie aber nichts als Dank und Erbauung eintragen, nun sind sie ein ziemlich unbekantes Land! Ich aber will dankbar den Himmel, deiner Hände Werk, mein Gott! betrachten. Und ob er in Wolken gehüllet wäre: auch das ist mir zugebrachter Segen. Wie zittern nicht die Sterne für Verlangen, uns Menschen zu Gottes Lobe zu ermuntern!

Mein Körper verlanget nach Ruhe: gütige Einrichtung Gottes, daß ich gedrungen werde, mein Bestes zu besorgen! Wie still ist alles, auf daß mich nichts stören soll! In Amerika hingen ist die Schöpfung jetzt laut, weil die Sonne die dortigen Verehrer Gottes zum Dank erwecket. Ja, meine ferne Brüder! vertretet jetzt meine Stelle, und lobet innigst unsern gütigen Vater! Morgen, wann ihr schlafet, wiederhole ich in meiner Sprache, was ihr jetzt in so verschiedner Mundart zum Lobe Gottes erschallen laßt! Wie schön ist die Welt! wie liebenswürdig der Schöpfer! Ich muß, ich muß ihm danken; denn ich bin von seinen Wundern umringt. Wann ich nun schlafe, wie mächtig wird nicht sein Schutz über mir! Der gütige Gott! O! lobet ihn, Himmel und Erde! Engel und Sünder! Und wenn ich heunt erkrankte: das wäre ja halb geöfnete Thüre des Himmels. Ich mag leben oder sterben! immer verfährt Gott liebreich mit mir.

Der 11te November.

Mein Urtheil, ists nicht oft der Leidenschaften Spiel?
Zu wenig sagt es heut; und morgen viel zu viel!

Der Martinstag erinnert mich an die Kalenderheiligen, welche von einem Theil der Christen fast vergöttert, und von den andern fast lächerlich gemacht werden. Ein wahres Bild menschlicher Urtheile! Selten wandeln wir die königliche Mittelstrasse. Zwo Partheien entfernen sich muthwillig immer weiter davon, um nur eine der andern zuschreien zu können: du bist auf dem Irrwege! Gehet euch doch beide entgegen; wo ihr zusammen treft, da ist die Heerstrasse!

Der heil. Martin also. Aber wie mißlich ist die Verehrung desselben; da es noch nicht ausgemacht ist, ob ein Bischof in Frankreich, oder ein Pabst dieses Namens darunter verstanden werde! Jedoch beide Männer scheinen um des Festes, nicht aber das Fest um ihrentwillen eingeführet zu seyn. Im Heidenthum feierte man jetzt die Weinlese. Die Christen aber gaben dem Fest einen christlichen Namen, und eine bessre Aussicht. Oder sie wolten den Heiden, die zum Christenthum übertraten, diese Veränderung dadurch erträglicher machen, daß sie ihnen von ihren vormaligen Feiertagen und Lustbarkeiten nichts abbrechen wolten. Oder dis Fest war gleichsam das Karneval der 40 tägigen Fasten vor Weihnachten. Hieraus erhellet, daß dieses und ähnliche Feste jetzt füglich abgeschaft werden können, und daß der heil. Martin weiter keiner öffentlichen Verehrung bedarf.

Auf der andern Seite gehet man doch aber auch zu weit, wenn man den Kalenderheiligen kaltsinnig oder satirisch begegnet. Einige ausgenommen, von denen höchst wahrscheinlich ist, daß sie niemals vorhanden waren, oder daß sie lasterhaft, wenigstens sehr mittelmäßig fromm gelebt haben: die meisten sind doch fromme Leute gewesen. Und da verdienen sie ja wol ein gesegnetes Andenken. Zumal wenn man sich erinnert, daß sie zum theil sehr viel zur Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Lehre beitrugen, und daß viele ihr Leben für das Bekentniß derselben als Märtirer beschlossen.

Gottlob! die christliche Welt wird immer klüger. Jene dunkle Jahrhunderte, in welchen man Heilige und Hexen, Wunderthäter

und Schwarzkünstler fand, sind nicht mehr. Jetzt finden wir nur Menschen auf dem Erdboden, und die sind entweder fromm oder gottlos. Die heil. Schrift und die Vernunft haben ein Licht angezündet; wir sehen nichts als unsers gleichen. Die vermeinten Engel, Teufel, Gespenster und Unholden sind verschwunden. Der vernünftige Katholik schämt sich, seine Heiligen anzubeten oder gottesdienstlich zu verehren; und der vernünftige Protestant schämt sich, ihn für einen Götzendiener zu halten. So erreget ein ins Wasser geworfner Stein weitläuftige Wellen, die aber immer näher zusammen fliessen, bis endlich die Oberfläche wieder glatt und ruhig wird. O! diese kräuselnde Wellen sind in diesem Jahrhundert schon so enge Zirkel geworden, daß wir uns bald erreichen und friedlich zusammen leben werden. Die Abschaffung so vieler Heiligentage ward ehemals den Protestanten sehr verargt, und nachher trugen geistliche und weltliche katholische Mächte selbst darauf an. Nur Gedult! Schrift und Vernunft erhalten sich am Ende doch in ihren Gerechtsamen.

Das mögte ich wissen: ob den Kalenderheiligen im Himmel die Begehung ihrer Feste angenehm ist? Es wäre doch schrecklich, wenn es ihnen eine Art von Scham oder Unwillen zuzöge. Nach Petro und nach dem Engel zu urtheilen, welche nicht einmal von einzelnen Menschen fußfällig verehrt seyn wolten, (Gesch. 10, 25. 26. Off. 19, 10.) scheinet es fast, als ob Apostel und selige Geister viel zu eifersüchtig für die Ehre Gottes sind, als daß sie sie auch nur entfernter Weise mit ihm theilen wolten. Man widmete ihnen also eine unbegehrte, und weil sie tugendhaft waren, eine gewiß sehr verbetne Anrufung. Heilige und selige Freunde! dort will ich mich weiter mit euch hierüber unterhalten. Jetzt aber (ihr wißt es ja aus eurem Exempel!) jetzt bin ich noch viel zu schwach, als daß sich meine Andacht zerstreuen dürfte. Ich kan nur mit Gott meiner Seele wegen reden, und mein Leben ist auch viel zu kurz, als daß ich seine vormalige Freunde genauer hier kennen lernte.

Du also, einiger Helfer und Führer! dich allein rufe ich an. Wenn du schliefest, so vergiengen alle Heiligen. Du allein bist allwissend, allgegenwärtig und so gütig, daß du unsrer Noth von ferne abhilfst. Ich will leben wie ein Heiliger und sterben wie ein begnadigter Sünder. Das hilf Herr Jesu!

Der 12te November.

Hier ist kein zeitlich Gut zu finden.
Was die Welt
In sich hält,
Muß im Hui verschwinden.

Das Paradiesische des Erdbodens ist von sehr kurzer Dauer: die **hiesige Unvollkommenheiten** sollen uns die Erde allgemach verleiden. Ein siebzig- und ein siebzehn Jähriger sehen alles mit ganz andern Augen an. Wer hat recht? Vermuthlich derjenige, der mit mir so ziemlich gleichen Alters ist. Aber warum denn das? Ist denn die Wahrheit an eine gewisse Anzahl Jahre gebunden? O! die Menschen suchen fast alle auf Erden entweder zu wenig oder zu viel.

Daß auf der Erde nichts vollkommnes, nichts ohne Bitterkeit vermischtes seyn soll, lehrt uns schon die Naturgeschichte. Griechenland und Italien sind reizend schöne Länder: aber Skorpionen, Taranteln, Erdbeben; und in neuern Zeiten noch Sümpfe, harte Regierung und Religionsbedrückung setzen sie mit Schweden und Dänemark wieder ins Gleichgewicht. Wo der Wein edel wächst, da hat man elendes Bier; und wo die beste Weide ist, da mangelt es am Getreide. Jedes Dorf kan mit dem benachbarten eine solche Vergleichung anstellen, wobei es theils gewinnet, theils verliert. Das schönste Gefieder hat meistens den schlechsten Gesang; die prächtigste Königsstadt die ungesundeste Luft. Weg also mit Brodneid und Nationalhaß! dabei verkennet man die Einrichtung Gottes!

Mit den Schicksalen der Menschen und ganzen Völkern hat es ähnliche Bewandniß. Trübsale sind das nützliche Salz, das dem Uebermut und der Gährung des Glücks vorbauen soll. Wo ist wol eine Familie, die nicht einen verrückten oder wilden Sohn, Neffen, Bruder ꝛc. oder eine närrische oder entehrte Tochter, Nichte, Anverwandtin ꝛc hätte? Wunderlich, daß wir uns vor einander schämen, und doch niemals mit unsrer gesamten Anverwandschft pralen dürfen! Je länger man die Romane menschlicher Schicksale lieset; desto einförmiger, einige Nebenumstände ausgenommen, scheinen sie uns. Mit den Jahren

lernen wir daher prophezeien. Z. E. ein Ehepaar, welches alt, gesund, geehrt, reich und beneidenswerth wird: dem stehet manches Herzeleid an seinen Kindern bevor. So auch umgekehrt! Sind Eltern unverschuldeter Weise verarmt, betrogen oder sonst aufgeopfert worden: so werden ihre Kinder oder Enkel im Schlafe reich und glücklich. Solte diese Regel hie und da eine Ausnahme erfodern: so laßt uns bedenken; daß wir zu kurzsichtig sind. Aber nur die Urenkel mit in Anschlag gebracht: so finden wir gewiß den Gott, der bis ins tausende Glied belohnt, oder bis ins dritte und vierte bestraft.

Hier also beständiges Glück und Vergnügen zu suchen, ist nichts anders, als sich täglich April schicken zu lassen. Schon unsre und unsrer Mutter (der Erde) Natur, erhält uns immer in einer gewissen Mittelmäßigkeit. Nicht eine Meile können wir uns in die Höhe oder in die Tiefe begeben. Wir sind mit einem Gehege umzogen; und unsre größte Klugheit bestehet darin, daß wir vorlieb nehmen. Alles was wir grosses verrichten können, (denn Schlachten gewinnen, Bücher schreiben und Palläste bauen, sind oft pöbelhafte Handlungen!) ist, daß sich unsre Seele ausser diesem engen Bezirk eine Gegend suche, wo die Wahl freier ist. Man muß sich mit edlern und mächtigern Geschlechten verbinden, als alle Patrizier von Adams Blute sind, wenn unsre Erdfamilien uns nicht mit der Zeit last oder Schande werden sollen. Daß wir doch immer unter dem Monde suchen, was weit über ihm ist!

Allein vollkommnes Wesen! Mein Gott, wenn ich anbete; und mein Vater, wenn ich kindlich hoffe! In deiner Hand stehet mein und der Meinigen Schicksal! Jedoch, aus weiser Güte verbirgst du es mir. Wofern alle meine heitern und trüben Tage zusammen geworfen und alsdann halbiret würden: ach! da mögte ich wissen, ob ich noch die Hälfte, ein Drittel, oder gar nur Zehntheil an Sonnenschein zu gewarten hätte! — Liebster Vater! ist dieser Vorwitz nicht sündlich, so geläufig er mir auch ist? Solte ich mich deiner göttlichen Führung nicht ruhig überlassen? Will ich Kind denn noch immer fragen: ob mein ewiger Vater und Versöhner es gut mit mir meinet? Und schliefe ich diese Nacht nicht gut: was will das in einer unvollkommnen Welt sagen, wo man doch gut sterben kan! Und selig sterben will ich.

Der

Der 13te November.

Erhebet Gott, ihr Meere! Brauf't sein Lob;
Ihr Flüsse rauschet es.
Es neige sich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Jetzt kämpfen viele Schiffer auch meinetwegen mit Leben und Tod. Gott! erbarm dich ihrer! Laß sie wenigstens nicht ehe von den Wogen verschlungen werden, bis sie fähig sind, vor deinem Richterstul zu bestehen!

Stürme sind heilsam, und was die Menschen dabei einbüssen, ist eine Kleinigkeit. Der Reißbau kostet auch einigen Sklaven Gesundheit und Leben: aber wie viele beßre Menschen ernähret er nicht! Ohne Bergwerke wären wir wilde Menschen; und das wäre doch trauriger, als daß giftige Schwaden einige Bergleute tödten? Daß aber Winde kein blinder Zufall sind, lehret uns die Ordnung derselben; sonderlich auf grossen Meeren, wo sich ihnen nichts widersetzt. Wolken, schmelzender Schnee, Erdbrüche, Ausdünstungen, Seen ꝛc. erzeugen die Winde. Der Mond, hauptsächlich die Sonne und die Bewegung der Erde tragen das meiste dazu bei. Wann die von der Sonne ausgedehnt gewesene Luft am Abend sich wieder zusammen zieht, oder sich morgens wieder ausdehnen will: so verspüren wir gemeiniglich Winde. Der Zug aller Himmelskörper von Osten gegen Westen, vornemlich aber die Sonnenwärme, welche eben diesen Zug hält, läßt vermuthen, daß der Ostwind der natürlichste sey. Und er ist auch würklich der einzige, der unter der Linie und im heissesten Erdstrich wehet. Wo aber die Sonne die Luft weniger durchglühet; oder wo Gebürge im Wege stehen, von denen der Ostwind gerade oder schief abprallet: da sind freilich die Winde weit abwechselnder.

Einige Ordnung aber werden doch auch wir gewahr. Dahin folgende Regeln: „ Auf der See wehen sie regelmäßiger und stärker, als auf dem Lande! In niedern und ebnen Ländern ordentlicher, als in Gebürgen und hohen Ländern. Je näher dem Pole, desto veränderlicher sind die Winde: unter dem Pol wehen sie wahrscheinlich im Kräusel.„ Einige Meere und Länder haben ihre eigenthümliche Stürme oder Windstillen. In Egypten und

am persischen Meerbusen wütet im Sommer ein glühender Wind (Samum) in einer gewissen Weite über der Erde, der jedes Geschöpf von innen verbrennt. Daher sich Reisende plötzlich mit dem Gesicht auf die Erde werfen. Am Vorgebürge der guten Hoffnung ziehet sich öfters die so genannte Unglückswolke auf, die im Anfange so klein scheinet, daß man sie nur das Ochsenauge nennet. Plötzlich aber bricht ein Sturm aus ihr hervor, der alle Schiffe, vornemlich die mit ausgespannten Segeln, in den Abgrund stürzt. Diese Art Stürme sind eigentlich Orkane, wo die Winde von allen Seiten zusammen zu stossen scheinen. Wirbelwinde sind das in der Luft, was Wirbel und Meerschlünde im Wasser sind. Hieher gehören auch die Wassersäulen oder Wasserhosen, die sich aus den Wolken herabzulassen scheinen; und die Typhonen oder trompetenförmige Wolken des Meers, die, vieleicht vom unterirdischen Feuer verursacht, aus der See schrecklich gen Himmel steigen. Das Meer schäumet und kocht; Sonne und Luft bekommen ein kupfernes Ansehen; die Gegend ist mit Schwefeldünsten erfüllet; und verloren ist jedes Schiff, das von ihnen ergriffen, in die Höhe gehoben, und in den Abgrund geworfen wird.

Ist denn jedes Zuglüftgen ein Orkan, daß man sich so vor ihm fürchtet? — Von dieser Verzärtelung sind gewiß mehr Menschen gestorben, als von der Zugluft selbst, bei der man, wenn man sich jung dazu gewöhnt, sehr alt werden kan. Scheuet man eine zugleich ofne Fenster und Thüre: so muß man in keine Kirche, oder vor keiner sich kreuzenden Strasse vorüber gehen. Allemal ist da Zugluft, wo hohe Gebäude die Luft um sich her verdichten, oder jeden Wind, gleich dem Lauf eines Schießgewehrs enger zusammen pressen, und dadurch seine Gewalt vermehren. Plötzliche und einseitige Erkältung ist schädlich: aber der kan man in einer mittelmäßigen Zugluft wol vorbauen.

Gott! Wie wenig wirst du für deine Geschenke angebeter. Nur Ein Jahr Windstille: so folgte Hunger und Pest. Aber schon bei mäßigen Stürmen sehen wir scheel, weil sie uns in der Ruhe stören. Nein! ich will dich Sturm und Sonnenschein messen lassen. Aber die Stürme meiner Leidenschaften, oder gefährliche Windstille derselben, das ist meine Aufgabe. Da kan ich zu rechter Zeit die Segel aufspannen oder zusammen wickeln. Das Wetter in unsrer Seele machen wir selbst. Der

Der 14te November.

Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke!
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke!
Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfarth giebt;
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.

Meine Bestimmung, oder die Ursache, warum Gott mich zum Menschen erschaffen hat, kan wahrhaftig keine Kleinigkeit seyn. Ich würde mich meiner selbst schämen, wenn ich das Werk eines Zufalls, ein hingeworfnes Stück, oder dem ohngefehren Gekritzel eines Kindes gleich, etwas halb bedeutendes wäre, das aber doch des Aufhebens nicht werth ist. Nein mein Geist ist zu stolz dazu. Er ist sich seines hohen Ursprungs bewußt: und der Gedanke! „die höchste Weisheit hat mich ins Leben gerufen; kein Geringerer als Gott hat die Auftritte meines Schicksals geordnet; und der König aller Könige hat mich wie seinen Boten abgesandt, einige seiner Absichten mit erfüllen zu helfen!„ — der Gedanke warnet mich vor Lastern, denn sie sind viehisch; und reizet mich zur Tugend, denn sie ist meiner Bestimmung gemäß.

Ich konte ein Unding bleiben, und Gott in seiner Herrlichkeit blieb derselbe! Mein Stoff konte zu andern Geschöpfen verwendet werden; vieleicht zu einem Felsen, gegen den ich jetzt fast ein Gott bin! Ich konte, wie die meisten Blüten der Bäume und Blumen, hinweg gerissen werden, ohne jemals irgend einem Geschöpfe Nutzen gestiftet zu haben! Aber ich ward, ich bin (welch ein hoher Rang!) ein Mensch, und nach so vielen tausend Tagen meines Lebens bin ich noch jetzt vorhanden! Viele Billionen lebendiger Geschöpfe wurden jährlich zertreten, verschlungen, weggeraft: tausend Millionen Menschen mögen seit meinem Daseyn die Erde verlassen haben; in dieser Stunde sterben einige tausend meiner Brüder! — Gott! weiser Gott! was soll ich hier? Kan dein Plan nicht ausgeführet werden, ohne daß ich ein Werkzeug dabei bin? Laß mich hinfahren, daß ich nicht mehr hie sey: du und deine Schöpfung bleiben dennoch

die-

dieselben! Meine Stelle wird leicht ersetzt; ich darf sie nur verlassen, andre haben schon darauf gerechnet! und selten stirbt ein Mensch, dessen Tod nicht für manche eine Wohlthat wäre! Sterben also, das mögte wol mein nützlichstes Geschäfte seyn; und warum nicht, wenn ich selig stürbe?

Aber nein! ich soll leben: das ist dein Wille, Allerhöchster! Du foderst hier noch Arbeit von mir, bevor ich dort zur Ruhe gelangen soll. Mich dir nachzubilden, das ist mein ewiger Beruf: alles andre ist Nebenwerk. Mit andern Worten: ich soll viel gutes wissen und thun, um glücklich zu seyn. O! daß jeder Blutstropfen in mir den hohen Beruf empfände: ich soll Gott immer ähnlicher werden! Ich soll ihn und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen!

Ich habe junges Geschwister im Sarge gesehen, Anverwandte in der Wiege verloren, Fürstenkinder sind begraben worden: und ich lebe noch! Wenn ich hier das Warum beantworten soll: so schwindelt mein Verstand, und mein Herz pochet Vorwürfe. Entweder konte ich besser, als jene unzeitige Früchte die Absichten Gottes erfüllen; (und das mag mein Gewissen entscheiden!) oder ich soll hier mein mögliches Gute empfangen. Fürchterliche Vorstellung, wenn ich in diesem Leben abgefunden würde, wo doch so wenig Menschen satt und reich werden! Aber kan ich dort göttlichere Güter fodern, wenn ich hier nicht fleißig bin? Hiesige Ehre und Güter kan ich allenfalls im Schlaf erwerben: aber Tugend und Himmel sind kein Lotterielos, sondern erfodern Nachdenken und Arbeit.

Ich muß menschlich reden. Wie viel Gutes und Menschenfreundliches hast du, gütigster Vater! nicht heute gedacht, und auch gethan! O! deine Gedanken waren nicht immer die meinigen! Du machtest so viele deiner Geschöpfe glücklich und vergnügt, als nur irgend möglich war; ach! wie wenig bin ich dir darin ähnlich gewesen! Und hätte ich nur nichts böses gedacht, nichts sträfliches geredet, und nie was ungöttliches gethan: so wäre die Unähnlichkeit doch nicht gar zu groß, und ich wäre meiner Bestimmung doch halb und halb nachgekommen! Ich will jetzt schlafen, das ist hiesige Schwachheit: denn auf Erden wachst du allein, Hüter Israels! Aber ich will vorher noch göttlich denken, Sünden verabscheuen, gute Entwürfe machen, und morgen sie zum theil ausführen.

Der

Der 15te November.

Vertheidiget mich mein Gewissen,
Wird mich mein Kirchspiel ungern missen,
So spät es mich auch einst begräbt;
Ist Gott für mich, für mich die Tugend:
So bin ich alt, auch in der Jugend,
Und habe hier genung gelebt.

Meine hiesige Arbeit bestimmet meinen dortigen Lohn. Und, da ich stündlich sterben kan: so ist sie der Arbeit beim Schiffbruche gleich. Bin ich bei mir selbst und strenge mich an: so erreiche ich ein Brett und schwimme ans Ufer. Verloren bin ich aber, wenn ich in so wichtigen Augenblicken gedankenlos sitze; auf Nahrung und Vergnügen denke; oder blos philosophische Betrachtungen über den Sturm, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, auf einer flachen Diele das Land zu gewinnen, anstelle. Laßt uns erst geborgen seyn, dann wollen wir mehr grübeln und uns zu gute thun!

Ich Tagelöhner vor den Augen des scharfsichtigen Hausvaters! Nimmermehr werde ich bezahlet, wenn ich den Tag meines hiesigen Daseyns über nur eingerissen, oder den ganzen Tag verschleudert habe! Also drei wichtige Fragen bei dieser Untersuchung am Feierabend!

Erstlich: Habe ich Gott nach Schrift und Vernunft bestmöglichst kennen gelernt, und auch andre dazu angeführt? Ist das nicht: so war ich ein geschäftiger Müßiggänger. Und hätte ich Schlachten gewonnen, Kolonien angebauet, und schriftlich und mündlich den Beifall von tausend Weisen oder Thoren erhalten: alles war Puppenspiel; die Namen und Komplimente dabei mogten auch noch so gezieret seyn. Wer ohne fleißige Beziehung auf Gott lebt, lebet wie ein Mensch im Irrhause, der sich an der Kette hin und her wirft; sich für einen König oder Weltweisen hält; und bei allen Bewegungen nur Thorheit äussert, und sich Schaden zufügt.

Zweitens: Was habe ich für die Welt gethan? Die arme Welt bedarf meines Beistandes! Denn sie ist zwar noch ein paradiesischer Garten, aber er muß im Schweiß bearbeitet werden, sonst verwildert er. „Was habe ich in der Welt für Nutzen gestiftet?„ Das ist eine Frage, bei welcher auch wohl die Geschäftigsten im Tode erzittern. Und zittern muß ein jeder, der da weiß, daß er nicht als ein verlorner Zierrath, oder als eine Bildsäule hier angesetzet ward. Es ist etwas, wenn ich vielen Zeitgenossen Brod und erlaubtes Vergnügen verschaffte; es ist viel, wenn ich durch wohlerzogne Kinder, schöne Gebäude und Vermächtnisse noch vielen Menschengeschlechtern nach meinem Tode nützlich bin: aber die Hauptpflicht beziehet sich doch auf die Ewigkeit. Wie viele dem Laster entrissen und zur Tugend gereizt? das ist die einzige wahre Menschenliebe. Alles übrige ist nur Allmosen auf Einen Tag!

Drittens: Was habe ich für mich gethan? Jesus befal dem reichen, geizigen Jünglinge, alles zu verkaufen und den Armen zu geben: dem menschenfreundlichen Johannes befal er das nicht; sondern seine Prüfung war Landesverweisung. Welches ist wol die Probe, die ich von meiner Gottergebenheit ablegen soll? Schwere Kunst, seine Leidenschaften recht zu kennen! Diejenigen straffer im Zügel zu halten, die mit uns durchgehen wollen, und andre anzuspornen, welche uns nicht von der Stelle kommen lassen! Getraue ich mir nicht selig zu sterben: so habe ich nur gegähnt und andre zu gähnen bewogen. Der thierische Zustand meiner Kindheit entwickelte sich so, daß ich ein Mensch ward. Aber das Wort ist zweideutig: ich muß ein guter Mensch seyn; sonst bin ich rückwärts gegangen und weniger als ein Kind.

Grosser Hausvater! laß mich noch einige Tage hie, damit ich meinen Fleiß verdopple; oder nim meinen eifrigen Willen für Arbeit an, so bald du mich abrufst! Feierabend für den Körper giebt es, wenigstens im Grabe: aber ich mache ihn hier schon so oft für die Seele! Ewiger Vergelter! ich will von heute an treuer für die Ewigkeit arbeiten. Ich will: gib du Gelegenheit, Kraft und Gedeien! Ewig belohnest du auch meinen jetzigen guten Vorsatz um Jesu willen.

Der 16te November.

Er ordnet Jahre, Tag und Nacht:
Auf! laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen!

Wie mag es jetzt an der Zeit seyn? — Am besten sagt mir das **die Uhr am Himmel**; denn auch die englische Repetiruhr lüget nicht selten. Daß ein Sternkundiger in einem unbekanten Lande ausmessen kan, wo er sich befindet; und daß, wenn er auch durch hitzige Krankheit oder andre Zufälle nicht wüßte, in welchem Monat wir leben, er aus dem Gestirn Tag und Stunde ersehen würde: das scheinet, auch wol bordirten Gesellschaften, eine Unmöglichkeit.

Bei den klügsten Völkern, sonderlich den Chaldäern, wäre ein Vornehmer, ohne alle Sternkentniß, verachteter gewesen, als bei uns, wenn er nicht lesen könte. Jetzt überläßt die grosse Welt diese Wissenschaft Schiffern, Fuhrleuten und Gelehrten von Profeßion. Und auch letztre ahmen meistens der grossen Welt nach. Und wogegen hat man denn diese nützliche Kentniß vertauscht? Reisende, ja selbst Armeen, welche sich bei der Nachtzeit verirrten, sind gerettet worden, wenn sie sich nach den Sternen richteten. Noch jetzt dienet der gestirnte Himmel den Wilden in Amerika, statt Uhr und Landcharte, so genau, daß kein Europäer es ihnen gleich thut. Es ist unerkante Wohlthat Gottes, daß er auf Irrende Rüchsicht nahm. Auch im finstersten Walde können sie fühlen, wo Norden ist; weil die Bäume an dieser Seite eine mit Mooß bewachsene oder rauhere und weniger runde Rinde haben. Durch diese Einrichtung verwahrte der Schöpfer den Baum für Frost, und uns für Irthum.

Daß der Mond täglich später aufgehet, ist bekant; denn die Monduhr ist noch mehr mode, als die Sternuhr. Letztre aber ist genauer und alle Nächte brauchbar, wenn der Himmel nicht umwölkt ist. Merken wir nur, daß die Sterne täglich

4 Minuten früher an ihre gestrige Stelle kommen: so wissen wir, daß dis alle Monat 2 Stunden beträgt. Folglich wird der Stern, den ich heute um 10 Uhr an einem gewissen Ort erblicke, in der Hälfte des Decembers, wenn ich ihn von demselben Standort aus wieder suche, um 8 Uhr daselbst erscheinen. Dieser beschleunigte Lauf der Sterne trägt jährlich just einen Tag oder einen Zirkel um dem Himmel aus. Der Stern also, den ich heut zu Mitternacht über meinem Kopf sehe, wird übers Jahr eben daselbst; nach einem halben Jahr aber mit der Sonne zugleich im Mittage stehen. Gehört dieser Stern mit zu den 12 Sternbildern des so genannten Thierkreises: so heißt es: die Sonne befinde sich in diesem Himmelszeichen. Nach 6 Monaten z. E. wird die Sonne im Stier seyn, weil das Siebengestirn, welches ein Theil von ihm ist, heut gerade in der Mitternacht über meinem Kopf stehet. Noch höher herauf über mir finde ich (den Schwan) ein Kreuz am Himmel, abends um 5 Uhr. Und 9 Uhr stehn 5 Sterne wie W. (⁘) (Kaßiopea) noch höher in der Mittagslinie, so hoch, daß ich es aus keinem Zimmer sehen kan. Ueber dem Kopf oder in der Mittagslinie aber befindet sich ein Stern, wenn er da stehet, wo des Mittags die Sonne ist; oder auch höher, wenn ich nemlich diese Linie in Gedanken bis zum Norden oder Polarstern fortziehe. Der Polarstern ist mit den Sternen des grossen Bären oder Wagens, gleicher Grösse; dessen Hinterräder jetzt nach 7 Uhr in gerader Linie unter ihm stehen. Halb 9 Uhr stehet das kleinere Vorderrad und um 10 Uhr das mittelste Pferd mit dem Fuhrmann gerade unter ihm; doch so, daß sich jedesmal ein Stern (des Drachen) dazwischen befindet. Nun noch hinzugesetzt: daß 4 Stunden vor dem Siebengestirn an derselben Stelle der Pegasus (∴) und 2 Stunden früher als das Kreuz am nemlichen Ort die Leier, ein Stern erster Grösse nebst 2 kleinern unterwärts (.·.) erscheint: so werde ich gewiß den Himmel menschlicher betrachten.

Und dann nähere ich mich dir, mein Gott! Wahre Gottesfurcht predigt Erkentniß, Liebe und Zuversicht. Wie kan ich aber das besitzen, wenn ich nichts als die Erde kenne? Ich schlafe, und jede Stunde bedecken mich andre Welten!

Der 17te November.

Ein Herz, o Gott! im Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir und meinem Heile schuldig.
Laß mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen!

Der Mensch zum Leiden erschaffen stellet sich meistens sehr ungeberdig, wenn er leiden soll. Er suchet hier den Himmel und findet durchaus die Erde. Als wenn ein Kronprinz ohne Lehrmeister und Zucht groß und berühmt werden könte! Ohne Kreuz und Trübsal sind wir Neulinge, und können die grosse Welt nicht. Aber nicht halb so viel würde geächzet, wenn die Menschen glaubten, daß Aechzen ihr Beruf sey, oder ihren künftigen Zustand sehr verbessern könne. Kluge Aerzte sind im Gedränge, wenn ihr Patient durchaus nicht, auch kein Viertelstündgen lang, krank seyn will. Podagra, Zahnweh, Kopfschmerzen sollen sie den Augenblick vertreiben. Ja! wenn sie es thäten, so entstände noch grössres Unheil! Diß läßt sich auf jedes Trübsal anwenden. Zu schnell vertrieben, ereignen sich mehrentheils Stockungen in der Seele, und Aufschwellungen, die bald darauf den Schlagfluß erzeugen.

Wer leidet mehr: der Säugling am Zähnen, oder der Greis an Steinschmerzen? Ihre Qual sey gleich groß: so hat der Allgütige doch auch beiden grosse Hülfsmittel zugegeben. Jener lebt im Schlummer; und dieser kan beten und hoffen. Kurz: alle sollen hier leiden, und allen soll geholfen werden, auf daß Erkentniß Gottes und Tugend befördert werde. Der Bauernknabe trit sich einen Nagel in den Fuß, und das Fürstenkind bekommt Schnupfen und Husten im Bette, weil die Gardiene nicht fest genung zugezogen war: troß sey dem geboten, der hier nicht leiden will. Allenfalls entdeckt der Monarch fremde Fußtapfen, und der Eremite Schlangeneier um sein Nachtlager: und so sind beide voll Unmuths. Ja, es ist eine Frage: ob ein Mensch mehr leidet, als der andre? Der Bettler, dem ein Hund den Rock zerreißt: und der Reiche, dessen Hund kränkelt; jener der zwo volle Stunden auf das erjungte Stück Brod warten, und dieser der fünf Minuten auf seinen Haarfrisseur lauren muß: sagt wer ist der Geplagteste?

Der Satz: daß alles zum Leiden erschaffen sey, kan selbst auf die Thiere ausgedehnet werden. Jedes unter ihnen hat seine Feste und Trübsale. Das Lamm mit dem Messer in der Gurgel fühlet zwar vermuthlich weniger, als ein Tugendhafter, der sich verläumden hört. Aber dieser hat auch mehr Beruhigungsmittel. Das Pferd in morastigen Wegen bei einbrechender Nacht fühlt nur das gegenwärtige: sein Reuter aber auch das halb wahrscheinlich folgende Uebel. Wen wollen wir am meisten beklagen? Zuverläßig hat Gott für beide gesorgt.

Leide, bet und hoffe! — Ach wer doch das recht gelernt hätte! Sich schändlich betrogen zu sehen, und zu beten; seinen Liebling begraben zu lassen, und zu hoffen: o dazu gehöret mehr, als ich vieleicht bis hieher gelernet habe! Wen habe ich am liebsten? Wenn nun der morgen stirbt, wie werde ich mich verhalten? und das ist keine Aufgabe zur Lust, keine Rechnung aus Neugier: sondern es ist ein Spiegel meines Herzens. Wenig leiden und sehr laut pathetisch klagen, ist das Gepräge einer hoffärtigen Seele. Viel leiden, und weniger klagen, als beten und Gott entschuldigen: wenn ich das nicht gelernt habe, was weiß ich dann? Für den Körper giebt es keine Panacee oder Universalmedicin: wohl aber für den Geist: Leide, bet und hoffe: dabei kan man glücklich leben und sterben.

Und was kan ich mehr in diesem Armenhause verlangen, wo auch Kronen einschneiden, und gefährliche Wunden verursachen, wenn der nicht beten und bessre Kronen hoffen kan, der sie trägt! Mein weiser und gütigster Arzt im Himmel tröpfelt mir die Arzenei behutsam zu: verschütten aber aus Leichtsinn, oder wegwerfen aus Muthwillen muß ich sie nicht. Er wird in alle Ewigkeit geben was gut ist. Fühllos will und darf ich nicht seyn: je empfindlicher, desto besser! Die Empfindung aber muß mehr das Herz als die Muskeln des Körpers in Bewegung setzen. Du liebreicher Gott! lehr mich doch mit Anstand leiden: denn schrecklicher kan nichts seyn, als für hiesige Leiden noch dort bestraft zu werden! Ach! es können mir noch traurige Vorfälle in diesem Leben aufstossen, wo mir niemand helfen kan, als du! Daß ich es jetzt nicht weiß, ist eine Wirkung deiner Gnade; denn zittern und diese Nacht schlaflos zubringen würde ich, wenn ich jene Verläumdung, jene Krankheit, jenen Todesfall anjetzt voraussähe!

Der

Der 18te November.

Was sind wir doch! Was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater! nicht von dir,
Allein gegeben werd'?

Beweglich ist jeder Körper; aber ohne Stoß bleibt er in Ruhe: nur die Geisterwelt hat die Kraft, diesen Stoß mitzutheilen. Ein Leichnam bliebe immer an seiner Stelle, wenn ihn nicht die Gährung auflöserte und davon führte. Aber dis Reiben der verwesenden Theile kommt auch theils von aussen, von der beständigen Bewegung der Atmosphäre; theils von der innern Luft her, die sich in den Säften des Leichnams bewegt, um sich mit der allgemeinen Luft wieder zu vereinigen, wodurch denn nach und nach die feinern Theile mit aufsteigen, die gröbern aber in Erde zerfallen. Alles dieses geschiehet, weil der Schöpfer ein für allemal den Weltkörpern einen Stoß oder Schwung mitgetheilet hat, vermöge dessen der leichteste Körper, nemlich die Himmelsluft in beständiger Bewegung bleibet. Diese strömet ihrer Feinheit wegen durch alle Körper, und wo sie überwindlichen Widerstand findet, da bringet sie Bewegungen hervor; die aber doch nur dem Geiste zugeschrieben werden können, der den Welten diesen belebenden Schwung ertheilet hat.

Die Flamme meines Lichts fackelt. Auch diese Bewegung kommt von einem Geiste. Entweder bewegte sich in der Nähe ein lebendiges Wesen, oder die Luft dieses Zimmers ward von der äussern gestossen. Kurz, es giebt keine Bewegung, wo nicht ein Geist gewürket hätte. Wäre nichts als Materielles und Körperliches vorhanden, so wäre alles unthätig und todt. Wie albern sind demnach die Feinde der Religion, welche unsre Seele, ja Gott selbst aus der Welt hinaus disputiren wollen! Paulus bediente sich dieses triftigen Beweises von der Bewegung, für das Daseyn Gottes, folglich für die Pflicht ihm zu dienen. In Gott leben, weben und sind wir. Nimmermehr könten

sich Sonnen oder Planeten ohne ihn bewegen, gesetzt daß sie auch ohne ihn vorhanden seyn könten. Freilich, nun einmal das Uhrwerk der Welt aufgezogen ist: nun scheinet es manchen Blödsichtigen, als bewege sich alles von selbst. So hält der Wilde eine Taschenuhr für ein verständiges Wesen; wir aber wissen, daß ein geistiges Wesen die Räder zusammen gesetzt und die Unruhe in Bewegung gebracht hat.

Ich habe also einen Geist: denn ich kan mich und andre Körper bewegen. Aber mein Geist ward von einem höhern Geiste erschaffen, den kein andrer erschaffen hat, der folglich selbstständig, ewig und im höchsten Grade vollkommen ist: und das ist Gott. Indessen ist doch mein Rang sehr hoch; denn ich gehöre zum theil mit zur Geisterwelt. Und nun schliesse ich: da sogar mein verweseter Körper nicht verloren gehet, sondern unter andern Gestalten fortdauret: so ist es unglaublich, daß meine weit edlere Seele mit dem Tode aufhören solte. Adams Leib ist noch auf der Erde, es mag ihn tragen wer da will: gewiß sein Geist muß auch noch leben, und ein todter Geist läßt sich so wenig gedenken, als Feuer ohne licht und Wärme. Gott ist kein Gott der Todten, sondern der lebendigen. Hat nicht die Seele eines Menschen, den man aus der Ohnmacht erweckt, die süssesten Vorstellungen indessen gehabt?

Alles belebender Schöpfer! Ohne dich wär ich eine todte Masse: aber mit dir kan ich Thaten thun. Welch ein Unterschied zwischen Geisterwelt und Körperwelt! Wie sehr erniedrige ich mich, wenn ich nur für die letztere lebe! Der lebendige Othem, den du mir eingeblasen hast, und der so früh im Mutterleibe mein kleines Herz bewegte: der ist mir Bürge für mein fortdaurendes Daseyn. Ich bin nun deines Geschlechts, eine Abbildung von dir im kleinen. Ich wage es zu sagen: du kanst mich nicht vernichten. Und diese meine Zuversicht kan dir unmöglich mißfällig seyn. Ja drohten mir die Blitze deiner Allmacht, daß sie mich aus dem Daseyn vertilgen wolten: so solte mein Geist unter dieser Gewaltthätigkeit Himmel und Erde zu Zeugen rufen, daß er göttlichen Ursprungs, und durch den Sohn Gottes von der Vernichtung oder Verwerfung erlöset sey. Nein! ich werde dir in alle Ewigkeit leben!

Der 19te November.

Errettet hast du mich gar oft
Ganz wunderbar und unverhoft.
Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar,
Mir zwischen Tod und Leben war.

Noch stehe ich immer auf dem Schlachtfelde. Tausend fallen zu meiner Seite, und zehntausend zu meiner Rechten: und dennoch scheine ich täglich meines Lebens recht gewiß zu seyn? Der Verwundeten um mich herum ist eine noch grössre Zahl, und die Lazarethe werden nimmer leer. Meine Lebensgefahr ist demnach so groß, daß ich — beten muß.

Leib und Seele sind genau verbündete Freunde; heimlich aber folgen sie der Mode, und suchen sich zu verderben. Könte jetzt ein Zergliederer meinen Körper durchsuchen: er würde in diesem oder jenem Theile Stoff genung zum baldigen Tode finden. Und die Anatomie der Seele? — o! da sind so viele unnatürliche Verhärtungen, Versteinerungen, oder Ergiessungen und Brand, daß ich heute noch füglich sterben kan. Heute noch? — Nun, die Verwunderung würde bei denen, die es hörten, so sonderlich groß nicht seyn. Man würde es für eine Ausname von der Regel erklären, und nach acht Tagen wäre alles vergessen, und und jedermann so sicher wie zuvor.

Ich bin schon oft in Lebensgefahr gewesen. Wie oft dächte ich wol, seit den Augenzähnen bis zum gestrigen Schrecken, Zorn, oder bis zur neulichen Ausschweifung? Ach! wir leben meistens, als ob wir nicht sterben könnten; da doch eine plötzliche Erhitzung oder Erkältung eine Dosis Gift ist. Es muß viel Gegengift dawider besorgt seyn, und dennoch bleibt eine Schwäche zurück, die sich mit der Zeit empfindlich genung meldet. Ist eine Speise nur nicht in solchem Grade vergiftet, daß sich die Polizei darin mischen muß: so nöthigen wir uns freundlich dazu, und wollen es nicht lernen oder wissen, daß jeder Ueberfluß giftig sey. Affekten, die kollernd durchgehn, Schrecken und Aergerniß, angesteckte Luft und Kleider, unvorsichtige Menschen, böse

Thiere, Dächer, Gruben und alle Elemente stehen gepanzert da. Nicht gegen die Hälfte dieser Feinde kan ich mich vertheidigen. Wer von ihnen wird mich fällen?

Aber ich bin auch wol zu furchtsam, und sehe, gleich verzagten Soldaten, eine Feldwache für die Armee an! Nein! das gewiß nicht; sonst müßten wir die Arten zu sterben besser vermuten und begreifen können. Aber so wissen das die Aerzte nicht von der Hälfte der Todten; denn unser Körper ist Labyrinth; der Tod stellt sich in die entferntesten Gänge, und der Arzt kan ihm nicht zu weit folgen, aus Furcht sich zu verirren. Nein! nein! wir sind immer weit mehr in Lebensgefahr als wir denken! Aber Gott schonet unsrer, wie ein kluger Arzt seines furchtsamen Patienten. Er zeigt uns nur so viel Gefahr, als wir durchaus einsehen müssen; so lange als möglich aber verbirgt er sie uns gnädigst. Gesetzt, ich wüßte zehn Jahr vorher, daß ich an der Wassersucht sterben sollte: würde mir nicht jeder Trunk drohend, und selbst der Anblick des Wassers eine traurige Erinnerung seyn? Ich würde, um zu lernen, jeden Wassersüchtigen aufsuchen, und stets mehr Gefahr fühlen, als würklich vorhanden wäre.

— liebreicher Vater! wie göttlich sind alle deine Einrichtungen! Wer darauf merket, hat eitel Lust daran. Innigster Dank sey dir in dieser Abendstunde, und noch mehr in der Ewigkeit, für die hundert tausend Errettungen aus Todesgefahren, der ich mein Leben hindurch gewürdiget worden bin. Einige wenige kenne ich davon; die andern werden im Himmel Stoff zu Lobgesängen seyn. Erhalter! dir dank ich es, daß ich bisher erhalten ward. Denn, war ich an solchen Tagen des Treffens, wo du mich rettetest, wol verständig, ruhig und zubereitet genung? Wie einen Thoren oder Trunknen wolltest du mich nicht sterben lassen, und wenn ich nun doch wie ein solcher stürbe! Nein, ich will wachen und beten; denn die Gefahr zu sterben wird täglich grösser. Wo du, mein Hüter! schlummertest, so rissen mich hundert Tode hinweg! Aber nur zur bequemsten Stunde wirst du mich abrufen, und dann sind Mangel, Nacht, Krankheit und Tod für mich Dinge aus einer andern Welt. Vater! ruf mich, wo möglich, nur nicht zu schnell; und du, Herr Jesu! begleite mich!

Der 20te November.

Freunde! die ihr mich die Pfade
Wahrer Tugend gehen hießt:
Auch um mich erworbne Gnade
Ist es, die ihr dort genießt!

Die Klage, als wenn Gott uns so wenig mit Freunden versorgte, zeuget von unserm Undank, wenigstens von unsrer Unachtsamkeit. Aber wir müssen nur erst ausmachen, wer eigentlich diesen hohen Titel verdiene? Wer uns nichts als hiesiges Leben, Kleider, Mahlzeiten und Gelächter mittheilen kan, hat nur den niedrigsten Rang unter unsern Wohlthätern. Das alles sind kleine Willfährigkeiten, die man zum theil einem Delinquenten bei seiner Hinausführung erzeigt. Ich verlange ja aber mehr als ein schön bebändertes Sterbehemde, oder einen Trunk Wein! **Meine größte Wohlthäter** sind diejenigen, welche mich vom hochnothpeinlichen Halsgericht erretten. Wer in mir Lust zur Tugend erweckt; Dank gegen Gott und Liebe gegen den Nächsten befördert: das, das ist der göttliche Freund, den Gott von meinen Händen zurück fodern wird!

Wie viel Menschen haben nicht schon von je her an meiner Seele gearbeitet! Von der Wärterin an, der ich in der Wiege ein Abendgebet nachlallte, bis zu dem Krankenwärter, der sich über mein Sterbebette beugen, und mir noch brünstige Seufzer zurufen wird: welche Reihe von unerkanten Wohlthätern, welche Gott besser kennet und belohnet als ich! Zwar diejenigen, welche meine junge Seele am frühesten bearbeiteten, sind meistens schon bei Gott, und ich kan ihnen ihre Güte nicht mehr thätig verdanken. Aber sie haben doch nicht vergebens gearbeitet: sondern es ist an ihrem Gerichtstage sehr mit in Anschlag gekommen, was sie Gutes auch nur gewolt hatten. Gesetzt, daß sich auch etwas Ehrgeiz oder Eigennutz bei ihrem Unterricht oder in ihre Ermahnungen mit einschlich: grosser Gott! wir sind arme Menschen und unsre beste Tugenden sind wie der Anputz eines Bettlers! Nein! du vergiebst mehr Fehler, als fehler-

volle Menschen vergeben mögen. Meine Eltern, Lehrer und fromme Freunde hast du gnädiger gerichtet als ich!

Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. (Dan. 12, 3.) Verführer werden daher in Ewigkeit dunkel seyn wie ein Grab. Wunderbare Beziehung, die ein Mensch auf den andern hat, je nachdem er seiner Seele eine Richtung giebt! Ein Böswicht kan der Sache eines Heiligen im Gericht aufhelfen. Dieser wird für seine Warnungen belohnt, und jener der sie verlachte, zittert alsdann über seine spröde Mine, mit der er dem Boten von Gott begegnete. O! wie zurückhaltend würden wir oft mit unserm nähern Umgange seyn, wenn wir bedächten, was er uns vieleicht in der Ewigkeit kosten wird! Wie die Flamme eines brennenden Lichts dem glimmenden Dochte entgegen fährt: so entzündet die kühnre Seele die andre, in einem oftmaligen Umgange, mit ihren Tugenden oder Lastern. Wir wundern uns zuweilen über den widersprechenden Charakter eines Menschen: aber sind seine Gesellschafter nicht höchst verschieden? und jeder gab seiner Denkungsart eine gewisse Falte. Fast mögte ich sagen: der Umgang mit Frommen sey würksamer als der Umgang mit Gottlosen. Diese kan man nicht lange kennen, ohne sie dann und wann zu verabscheuen: jene aber flössen allmählig Ehrfurcht und Nachahmung ein.

Zehn gefühlte Todesfälle! Zwanzig Gespräche von Gott und Ewigkeit, die tief ins Herz drangen! Dreißig mal das heil. Abendmal so ziemlich gerührt genossen! Hundert Ermahnungen von ohngefehr, tausend von meinen Eltern und Lehrern gehört, und tausend Predigten dazu! Zehntausend vernachläßigte oder gar verschmähete Gelegenheiten zum Guten noch über dis! — O! du langmütiger Gott! wie sehr hast du mich durch Menschen bearbeitet! Aber wie weit haben mich alle diese hundert Wohlthäter gebracht? Und habe ich mein Leben hindurch mehr erbauet oder verführt? Der Anblick verschmäheter Wegweiser und nun der Abgrund der Hölle: erschreckliches Gericht! Aber selbst ein Verführer gewesen zu seyn: das ist die Rolle Satans! Lehr mich behutsam wandeln, mein Gott! und jeden für meinen Freund halten, der mich näher zu dir winkt! Dort werden wir unsre hiesige Freunde ganz anders ordnen!

Der 21ste November.

Dein Wort ist wahr:
Laß immerdar
Mich seine Kräfte schmecken!
Laß keinen Spott,
O Herr mein Gott!
Mich von dem Glauben schrecken!

Ist es gleichgültig, was und wie viel wir von Religionssachen glauben: so sind Schrift und Vernunft sehr überflüßig. Dann sind Koran, Talmud, und jeder moralische Roman ein göttliches Buch, und unser Verstand muß uns nur für die Küche und Kleiderkammer gegeben seyn. Vernunft ohne Religion vergället nur das Leben, und disputirt uns zum Vieh: Vernunft mit Religion schwinget sich über sich selbst hinaus, und macht ihren Besitzer allgemein liebenswerth. Ein kluger und dabei frommer Mann ist mehr als Mensch.

Der gefährliche Unglaube unsrer Unchristen streitet wider alle göttliche Einrichtung. An unserm Körper ist kein Muskel, keine Fiber umsonst; denn werden sie zerquetscht, so leiden wir Schaden. Und unser Verstand solte umsonst seyn? Denn, noch einmal: blos für dieses Leben kämen die meisten mit ihren fünf Sinnen eben so weit und noch weiter. Unsern weltlichen Herren ist nicht immer mit unserm grossen Verstande gedient, und kurz: wo ohne Gottesfurcht viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Vernunft ward uns also der Religion wegen gegeben. Ein Mensch, der seine Augen nur für die Schüssel und zum Zeitvertreibe braucht, der durchaus nicht höher und nachdenkender sehen mag, als sein neben ihm trabendes Thier: ein solcher Blödsichtige läßt Augen und Vernunft brach liegen. Er lebet und stirbt als ein Kind.

Konte ich glauben? das ist, konnte ich von Gottes Eigenschaften, ,meinen ihm zu leistenden Dienst, und von meiner künftigen Bestimmung mehr wissen, als was mir meine Sinne und die rohe Vernunft sagen? Konte dadurch mein Herz gefühl-

voller, edler und menschenliebender werden? Wer diese Frage in der Ewigkeit mit Ja beantworten muß, und dennoch als ein Ungläubiger lebte und starb: o! dem wäre besser, daß er nimmer geboren wäre! Der Glaube ist folglich meine Pflicht, selbst mein Geburtsort beweiset das. Wolte die Gottheit einen Heiden aus mir haben: so ward ich gewiß einige tausend Meilen weiter hin geboren. Solte ich nicht für die Ewigkeit sorgen: so bekam ich kein Verlangen danach. Das Wasser, mit dem ich getauft bin, wird einst für oder wider mich zeugen.

Konte ich etwas bessers glauben, etwas Gott anständigers und mir ewig zuträglichers? Auch diese Frage wird vielen am Gerichtstage ein Donnerwetter seyn. Hohe Begriffe von sich und schlechte von Gott haben, ist das Laster Satans, und kan unmöglich im Himmel geduldet werden. In welcher Religion wird uns jede Tugend recht dringend empfolen, im höchsten Glanze gezeigt und ihre Ausübung erleichtert? Und dann, in welcher Glaubensmeinung läßt es sich am ruhigsten und dankbarsten gegen Gott sterben? Ach Herr Jesu! ohne dich mögte ich einen schweren Tod haben, und nicht kindlich beten, geschweige freudig danken können! Wer deinen Willen gethan hat, wird sterbend recht inne, daß deine Lehre von Gott sey. Was bedarf ich weiter Zeugniß: keinem deiner todtkranken Freunde hat es je gereuet, daß er sich dir ergab. Die meisten aber deiner Feinde zittern alsdann, oder beten dich stotternd an.

Nur mit dir, ewiger Sohn Gottes! trete ich kühn ins Gericht. Und wäre ich ohne dich ein Heiliger; (wofern ein Unchrist es seyn kan!) im Pomp meiner Tugenden, von welchen schon auf Erden so vieles für geschminkte Thorheit erkant wird, mag ich in den Himmel nicht einziehen. Deine Lehren, dein Beispiel, dein blutiges Verdienst um mich, sollen die Grundpfeiler meines Glaubens seyn. Denn glauben muß ich hier in der nebligten Dämmerung, bis ich dort im Sonnenschein sehe, was ich, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, auf Treu und Glauben hier annahm. Ein wahrer Christ liebet Gott und den Nächsten am meisten, weil er um Jesu willen die meisten Bewegungsgründe dazu hat: o! ich will also täglich im Christenthum wachsen. Das heißt sich sanft in Krankheit und Sterben betten!

Der 22te November.

Der Mensch, ein Widerspruch, dünkt sich stets groß und klein;
Liebäugelt, zankt mit sich: kann er wol glücklich seyn?

Der zufriedne Unzufriedne! Mit dieser räzelhaften Signatur sind fast alle Menschen gestempelt. Obenhin betrachtet, scheinet das ein Thema zur Satire. Steige ich aber hinan bis zu dem Allweisen, der diesen Charakter gezeichnet hat: so mag ich nicht spotten, sondern anbeten. Eine Gallerie von Antiken, ein römisches Münzkabinett, eine Blumenflor, oder eine Samlung von Schnecken, Schmetterlingen und andern Schönheiten der Kunst und Natur, finden gegen Einen Bewundrer immer zehn Verächter. Wer unter beiden ist der größte Thor: der, der betrachtet, vergleichet und sich freuet; oder der, der nichts davon versteht und die Liebhaberei verlacht? Es wäre nicht gut, wenn alle Menschen einerlei Geschmack hätten: aber es ist gut, daß keiner den andern darum beneidet.

Wie? wenn die Menschen sämtlich zufrieden wären? — Das wäre ein stehender Sumpf! Die Lampe des Weisen würde zu früh ausgelöscht, und die Axt des Tagelöhners zu zeitig weggelegt. Ja, selbst der Himmel würde weniger gesucht. Denn Unzufriedenheit mit sich selbst gehet vor Gebet, vor Busse und Bekehrung vorher. Sähe das Mißvergnügen nicht aus allen Fenstern des Pallastes: so wären die Dorfhütten abscheuliche Wohnungen. Ein müder Arbeitsmann kommt nach Sonnenuntergang heim, und wird mit Thränen und Verweisen empfangen, daß er nicht genung verdienet hat: der arme Mann! Aber nun auch der arme Prinz! Der Aufseher seiner Gemälde oder seines Münzkabinettes sagt ihm: daß noch einige nothwendige Stücke an der Folge fehlen; sie sind aber so theuer und der Fürst hat noch so viele Schulden, daß — das Kabinett mangelhaft bleiben muß! Der arme Handwerker mögte gern seinen Sohn 50 Meilen weit besuchen: und der arme Prinz mögte gern Italien, Paris und London sehen. — O! wie unpartheiisch ist

ist die gütige Vorsicht! Sie giebt einem jeden gleich viel, obwol unter abgeänderter Figur. Gegen wen war sie milder, gegen die Nachtigall, oder gegen den Sperling?

Wie? wenn die Menschen sämtlich unzufrieden wären? — Das wäre ein stürmisches Meer! Da wäre die Welt mehr Hölle als Erdball. Wunderbare Zufriedenheit noch so verschiedner Menschen, die (denn was übertreibt der Mensch nicht!) die bis zur Verachtung andrer ausschlägt! Soldaten und Bürger, Hof und Provinz, Greise und Jünglinge: jeder Part hat heimlich von dem andern schlechte Gedanken. Laßt sie doch: das Gegentheil machte uns unglücklich. Der Franzose sagt: wie ist es doch möglich, daß man ein Deutscher seyn kan; und dieser ist sehr vergnügt, daß er kein tändelnder Franzose ist. Eine junge Person trägt und wendet sich, als wolte sie jedem sagen: hier bin ich, bewundert mich! Das Alter am Stabe schleichet, um nicht gesehen zu werden. Und wird es ja gesehen, so scheinet es zu sagen: gehet doch aus dem Wege, ich könte ja euer Vater seyn!

Gienge unsre Denkungsart nicht mit den Jahren: so wären wir unglücklich. Im zehnten Jahre sind uns die Dreißiger zur Last, und die Sechziger unausstehlich. Aber diese befinden sich in ihrer gegenwärtigen Lage auch am besten. Der Dreißigjährige mag weder so jung als der erste, noch so alt als der letztere seyn. Der Knabe beim Ballspiel und sein Großvater, der indessen im Stule Mittagsruhe hält: keiner beneidet den andern, jeder befindet sich auf seinem Posten am glücklichsten. Heilsames Gemisch von Zufriedenheit und Unzufriedenheit, was uns durch alle Stände, durch jedes Alter begleitet! Der Hofmann siehet den Bauren essen, und wünscht sich seinen Appetit, spöttelt aber über seine Speisen. Dieser siehet jenen auch an der Tafel, wünschet sich einige seiner Speisen: aber das gezierte und lange Sitzen wäre ihm unerträglich.

Gott! Je mehr ich deine Einrichtungen untersuche, desto unvergleichlicher finde ich sie. Und doch, wie vorschnell murren wir nicht, wo wir anbeten solten! Ich will zufrieden seyn mit meinem jetzigen Stande und Alter, denn beide haben viel vorzügliches. Aber etwas unzufrieden muß ich immer seyn, weil ich noch in der Fremde und unter gewinnsüchtigen Leuten bin. Jenes soll mir die Erde erträglich, und dieses meine Heimat bei dir desto reizender machen.

Der

Der 23te November.

Sein eigen Herz bekämpfen,
Und seine Neigung dämpfen,
Ist freilich schwere Pflicht:
Doch, wenn wir uns besiegen,
Welch seliges Vergnügen
Gewährt uns die Vollbringung nicht!

Die Bezwinglichkeit der Sünde ist eine unangenehme Wahrheit für den, der nicht gegen sie fechten, sondern von den Tugenden, wie in einer Sänfte, gen Himmel getragen seyn will. Gott allein ist allmächtig, und ausser ihm ist nichts mächtigers auf der Erde als der Mensch. Man thut der Sünde zu viel Ehre, wenn man ihr eine Allmacht zuschreibt. Sie schleichet nur wie ein Dieb. Aber die Zugbrücke aufgezogen: so raubet sie uns nichts. Man muß ihr bekant seyn oder die Thüre öffnen: in ein unbekantes Haus waget sie sich nicht. Vernunft, noch mehr aber Gottes Wort kan uns vor jeder Sünde sicher stellen.

Wäre auch nur eine Sünde unbezwinglich: so litte unser freier Wille, und wir müßten diese allmächtige Sünde begehen. Glauben wir einem alten Säufer, so wird er wider Willen trunken; und gewisser massen hat er recht. Aber warum ließ er sich vorher fesseln? Der Geizige ist gegen dis Laster so mächtig, daß es ihn in seinem verriegelten Gewölbe nicht anfallen kan. Wir machen also die Sünde erst stark, wenn wir sie beständig an unserm Heerde sich erwärmen lassen, mit Leckerbissen sie ernähren, und unter ihrem Streicheln einschlafen. Jener mechanische Flucher, der jede Periode mit einem Schwur verbrämt; und der die gleichgültigste und unleugbarste Sache mit einem Fluche betheuret, muß heute fluchen oder stumm seyn: aber in seinem zehnten oder fünften Jahre mußte er es doch nicht? Er rief demnach die Sünde herein, daß sie über ihn herrschen konte.

Auch die Erfahrung lehret, daß jede Sünde bezwungen werden kan. Nur die Schnur in dünne Fäden aufgetrennt: so kan man sie leicht zerreissen. Einen vornehmen Unzüchtigen, Säufer und Flucher könte sein Monarch so gar heilen. Er setze auf die erste Unzucht den Strang, belohne jeden nüchternen

Abend

Abend mit einer gnädigen Pension, und lasse ihn für jeden Fluch den andern Tag hungern: wo ist nun die Allmacht seiner Sünden? Diese Bewegungsgründe sind nun zwar gewaltsam: aber ist denn ewige Unglückseligkeit etwas geringers? Und solte die Dankbarkeit gegen Gott nicht stärker auf uns würken, als zeitliche Strafen und Gnadengehalte? Ach! wer nur will, kan jede Sünde besiegen!

Das Wort Gottes stellet uns die Sünden so scheußlich dar, und hält uns so viele Bewegungsgründe zum Gegentheil, und so viele Belohnung der Tugend vor: daß unser Kampf gegen das Laster ungemein dadurch erleichtert wird. Der freie Mensch kan finden, was er sucht. Wir können also in das Heiligthum der Tugenden flüchten, woraus uns kein Laster ziehen darf. So gehet der Sünder ziemlich allein in die Kirche; seine Thorheiten wagen sich nur verkleidet mit hinein. Kurz: wer vor Gott wandelt und ihn im Gesichte behält, der ist fromm. Die Sünde ist nur ein Popanz für Kinder und Feige. Zwar ist es wahr, daß wir gegen das Ideal oder den höchsten möglichen Grad der Frömmigkeit immer Sünder bleiben. Die Sonne hat ihre Flecken und der Mensch seine Fehler. Aber diese müssen ihm nur entwischen, oder gleichsam auf den Rücken geklebt seyn; und er muß sich ihrer, so bald er sie entdeckt, herzlich schämen. Eine Sünde vertheidigen, heißt sie für seinen Herrn erklären. Engel können wir hier nicht werden: aber doch fromme Menschen.

Mein Gott! du kennest mich, und ich solte mich auch kennen! Dein Wort müsse stärker auf mich würken, als die kurze Befriedigung meiner verführischen Sinne! O! wie weit könte ich seyn, wenn ich mich fleißig bearbeitet hätte! Bewohne ich aber mein Herz nicht mit Vernunft, und überlasse ich es jedem Gedanken, der darin herbergen will: so verfällt es, wie ein unbewohntes Gebäude an der Landstrasse. Gott! ich will mich bessern. Die Sünde will ich wenigstens nicht mehr begehen, daß ich die Sünde für mächtiger hielte, als deine Gnade, die du mir täglich anbeutst. Die stärkste meiner Sünde will ich herzhaft angreifen: dann müssen sich die schwächern auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Sünde abzusterben und dir zu leben, das ist ja mein Beruf auf Erden!

Der 24te November.

Wohin wir, unser Schöpfer! gehn;
Wie weit des Müden Augen sehn,
Trieft, o Allmächtiger! dein Fuß
Von deiner Gnade Ueberfluß!

Die Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde, sind verwunderuswürdig unter einander gemischt. Sie zeugen von der Grösse des Schöpfers, und von der Schwäche unsrer Vernunft. Hier ist der Gränzstein für unsre Weisen, und sie widersprechen sich, indem sie sich vereinigen wollen. Die Eigenschaften der Elemente kennen sie ziemlich: aber nicht ihre Zusammensetzung, oder ihr Wesen. So betrachtet ohngefehr ein Kind das Schattenspiel an der Wand.

Vieleicht sind alle Elemente nur Eins, wenigstens sind ihre Gränzen in einander verschmelzt, wie die Farben des Regenbogens; und machen in so fern ein Ganzes aus. — Die Natur ist äußerst einfach in ihrem Verfahren, und verschwendet nichts. Und ist das nicht die größte Weisheit, ohne vielen Aufwand, aus einerlei Stoff und nach einerlei Gesetzen, die wunderbarste und reichste Verschiedenheiten hervor zu bringen? Mußte der Schöpfer gleichsam vier Formen, oder viererlei Baumaterialien haben? Nein! so läßt sich seine Weisheit nicht nachzählen. So verschieden seine Werke scheinen, so einfach und übereinstimmig sind sie im Grunde. Und so einerlei sie auf einer andern Seite uns dünken, so verschieden sind sie, bei genauerer Untersuchung. Wer die Natur studiert, findet die h. Schrift immer glaublicher.

Das Feuer kennen wir, seinem Wesen nach, am wenigsten: denn es ist zu fein für unsre groben Augen. Wir wissen nur, daß es durch alle Körper verbreitet ist. Jedoch vermuthet man, daß es sehr nahe mit dem Aether oder der Himmelsluft verwandt, wo nicht gar dieselbe Materie sey, welche Licht, Glanz, Wärme und Hitze von sich giebt, jemehr sie gerieben oder erschüttert

schüttert wird. Die Luft aber ist wieder dem Wasser sehr ähnlich, so daß man sie geschmolznes oder verdünntes Wasser, das Wasser hingegen verdickte Luft genennet hat. Die Erde scheinet von diesen drei Elementen sehr verschieden. Die Aehnlichkeit ist aber so groß, daß einige Naturforscher das Wasser für geschmolzene Erde; andre hingegen die Erde für verdichtetes Wasser halten. Diese letztern sagen, das Wasser nehme auf dem Erdboden allmählich ab, weil es zu festen Körpern werde; denn bei genauer Untersuchung sey alles, Knochen, Diamant und Eisen nicht ausgenommen, anfangs ein Brei, und, noch früher, Wasser gewesen. Welche majestätische Einfalt in den Werken der Natur!

Mehrere Hitze oder Kälte würde uns unsre Elemente unkentlich machen. Wären wir der Sonnenglut so nahe, als es der Merkur ist: so würde unser Wasser verdünsten und die Luft Feuer zu seyn scheinen; und wohnten wir in der Sonne: so würden unsre Metallen fliessend, und vieleicht alsdann unser Getränke seyn. Wohnten wir hingegen im Saturn: so würde vieleicht unsre jetzige Luft durch die Kälte zu Nebel und Wasser verdichtet, unsre Seen aber würden Steingruben seyn, aus denen wir Quaderstücke hauten. Dis geschah einiger massen schon 1740 in Petersburg, wo man aus dem Eis der Newa ein schönes Haus mit Zieraten und Geräthschaft den Winter über aufführte.

So würde denn unser Weltmeer in der Sonne wie Wolken davon fliegen: o! ich muß also den schweren und trägen Körper, den ich jetzt herum schleppe, nicht immer behalten. Weg aus dem Grabe zur Sonne, da werde ich verklärt! Wer will Gottes Macht und Güte einschränken; was er macht, ist immer gut, obgleich in veränderter Gestalt. Ein Glas Wasser würde ich in der Sonne einathmen, und im Jupiter oder Saturn statt Hammer und Edelgestein brauchen. Gewiß ein Tropfen Wasser, den ich in tausend Sterne trüge, würde mit Millionen Verschiedenheiten zeigen. Wie klug werde ich einst werden, und wie fromm! Und je frömmer ich jetzt bin, desto weiser werde ich dort!

Der

Der 25te November.

Gott könte Gott nicht seyn,
Wenn er uns stets erhörte.

Nur Einen Tag lang müßte er uns sämtlich erhören: so bestände die Welt nicht. Wir wissen selten, was wir begehren, und unsre **unbillige Anfoderungen an Gott** sind ein Beweis von der Langmuth Gottes und von der Thorheit der Sterblichen. Selten zwar machen wir unsere feurigste Wünsche bekant, und noch seltner tragen wir sie dem Allerhöchsten im Gebet vor: aber auch das Flüstern des Herzens schallet laut im Himmel wieder!

Wie ofte fodern wir Dinge, welche der Allmächtige gar nicht gewähren kan! Er soll unsre Sünden nicht sehen, oder sie wol gar gut heissen. Ist das nicht so viel, als daß Gott aufhören soll allwissend und heilig zu seyn? Oder, die unvergängliche Seele soll durch vergängliche Güter gesättiget werden: aber heisset das nicht, das Weltmeer in einen Fingerhut fassen? Ein andermal heischen wir Dinge, welche Gott nicht ohne ein Wunderwerk geben kan; und das heißt ihn versuchen, weil er uns keine Wunder verheissen hat. Die Wünsche der meisten Todkranken gehören in dieses Fach. Als ob es nicht natürlicher und besser für sie seyn könne, zu sterben! Die mit Gewalt reich werden wollen, fallen in ähnliche Versuchungen. Ihre Bäume müßten goldne Blätter, und Früchte von Edelgestein tragen, wenn sie nur leidlich zufrieden seyn solten.

Täglich werden Dinge erbeten, welche der Allgütige nicht geben will. Jesus und seine Apostel müßten täglich an Höfen und in jeder grossen Stadt erscheinen, sich von den Ungläubigen examiniren lassen, und dann jede Aussage mit einem Wunderwerke bekräftigen. Das wäre denn so ein opernmäßiger Zeitvertreib, bei welchem der Kopf leer und das Herz kalt bliebe!

Aber sie haben Mosen und die Propheten. Glauben sie denen nicht, so würden sie bei Wunderwerken nur noch ungläubiger. Unter diese unbillige Foderungen gehören auch die meisten Wetterwünsche. Wenn nur in einem Dorfe ein jeder das Wetter nach Belieben verändern könte: welch Aprilwetter würde das seyn, und im Sommer hätte niemand was zu ernten! Und wo ist wol ein Mensch, der den Allweisen nicht dann und wann, in Absicht der Witterungen, ein wenig zu recht zu weisen suchte! Wir Thoren wir! Als ob wir so viel davon verständen! Wenn Kinder unsre Küche besorgten, sie würden alles so verzuckern, daß wir dabei hungern müßten. Laßt doch Gott das Wetter bestellen; das heurige muß Einfluß auf das folgende Jahrhundert haben, und so weit können wir ja nicht sehen!

Was ich thun kan, muß Gott nicht für mich thun sollen. Ich habe die heil. Schrift, ich kan sie lesen, verstehen, prüfen und anwenden: was verlangte ich denn nun noch für besondre göttliche Eingebungen? Ich kan Gelegenheiten zum Guten allenthalben finden, warum soll sich denn erst etwas ausserordentliches ereignen, damit ich fromm würde? So auch im leiblichen. Der Müßiggänger erwartet Brod von Gott, und er solte es von seinen eignen Händen erwarten. Der Verschwender verläßt sich auf Gottes Vorsorge. Ja, aber dann muß man sich auch auf Wasser und Brod gefaßt halten.

Gütigster Vater! laß mich, selbst beim Gebete, behutsam seyn, damit es keine taube Aussaat werde! Den Himmel habe ich zu fodern, mehr nicht. O! wie schändlich, wenn ich weniger verlange! Setze ich meinen Anspruch auf den Himmel durch, so bekomme ich die Erde oben drein. Und diesen Anspruch, Herr Jesu! wirst du doch unterstützen? Ich fodre ja nichts unbilliges, denn ich erwarte alles von dir. Nur der verlanget zu viel, der nichts von dir verlangt, und dennoch glücklich seyn will. Den Himmel bietest du mir an; eine sanfte Nacht, die ich jetzt erwarte, ist eine entbehrliche Beilage dazu.

Der 26te November.

Allmächtiger! was ist der Mensch!
Er wäre nichts zu nennen;
Könt' er an deinen Werken nicht
Des Schöpfers Grösse kennen.

Wie viele Kleinigkeiten der Kunst setzen nicht den Menschen in Bewegung, den geringe geschätzte Wunder der Natur einschläfern! Ich darf nur mit mir genauer umgehen, so seh ich einen Ocean von Wundern. Der Knall einer Karthaune und der Fall eines Baumblattes: wie unbegreiflich verschieden muß nicht in beiden Fällen die Erschütterung des Trommelfells in meinen Ohren seyn! Die Werkzeuge unsrer Töne, nach deren verschiednem Gebrauch man die Nationen des Erdbodens eintheilen könte: wer kan hier auslernen?

Die Hervorbringung seines gleichen, welche sich vieleicht bis auf Salze, Steine und Mineralien erstreckt, bleibt unserm Verstande ein Räzel. Waren wir sämtlich in Adam vorhanden? Das Samenkörnchen eines Baums, schließt es alle von ihm abstammende Bäume in sich? Und widersetzte sich ihm nichts, so wäre nach 150 Jahren der Erdboden mit diesen Bäumen bedeckt. Nur 30 Jahre lang dürften wir alle Hünereier ausbrüten lassen und nichts wegschlachten: so könten wir vor der Menge keinen Fuß fortsetzen. Und das alles war anfangs in einem Ei enthalten?

Wir wissen oft nicht, wie wir unsre Thiere den Winter durchbringen sollen. Aber wie werden denn so grosse Thiere in der Wildheit ernährt? Und doch sind sie stärker, schneller und meistens auch schöner, als diejenigen, die wir futtern und in Ställen erwärmen. Daß von dürrem Stroh und verwelktem Grase nicht allein so grosse Kreaturen, als Kühe und Ziegen sind, ernährt werden; sondern daß sie auch täglich durch ihre Milch ganze Menschenfamilien erhalten können, würde bewun-

dert, wenn es nicht so gewöhnlich wäre. So auch die Vertheidigungsanstalten einer Heerde, bei Erblickung eines Wolfs. Die Schwächern fliehen in die Wagenburg, welche Rinder mit ihren Hörnern, oder Pferde mit ihrem Hufe gegen den Feind machen.

Ein starker Frost spaltet Holz und Marmor: aber die wäßrigen Eier der Insekten in einer leichten Hülle bleiben unversehrt. Denn so weit ist der Mensch endlich nach fünf tausend Jahren gekommen, daß er das Gewürm nicht mehr der Fäulniß, sondern einer Zeugungskraft zuschreibt, die der Schöpfer jeder Thierart mittheilte. Wie ungereimt und gefährlich war diese Lehre unsrer Väter! Könte nur Ein tausend äugigter Fliegenkopf aus Moder zusammen fliessen: so könten es Bäume, Menschen und Sonnen wol auch. Und was hätten wir dann für sinnliche Beweise vom Daseyn des Schöpfers? Wunderbar bleibt es aber allerdings, wie, auch in die verschlossensten Gefässe, der Same so mancher Insekten oder Fliegen gebracht wird.

Nun noch ein Blick gen Himmel! Zwischen meinem Auge und dem entferntesten Fixstern ist ein Zusammenhang, eine ununterbrochene Bewegung von Licht; sonst könte ich ihn nicht sehen. Schon eine dünne Wolke zerreißt diesen Faden meines Sehens. Aber auch diese Wolke führet mich zu neuer Bewunderung. Wie ist es doch möglich, daß das schwere Wasser in die leichte Luft hinansteigt, und daß Meereslasten über uns schweben? O! wenn es heute das erstemal geschähe: so würden die Gelehrtesten erstaunen.

Unergründlicher! ich sinke in den Staub, oder lieber in deine väterliche Arme! Hier will ich mein Gesicht verbergen, und über meinen Kaltsinn weinen. Ich weine für meine Brüder mit, welche dich so wenig des Anblicks würdigen. Wie viel, o Gott! habe ich versäumt, daß ich, auch wol den gewöhnlichsten Wundern deiner Macht und Güte, so wenig nachgedacht habe! Und unbereitet darf ich doch jene hohe Schule nicht beziehen! Aber wie traurig, daß ich hier von der Uhr abhange, welche mich jetzt zum Schlafen ruft! Ich muß folgen. Aber die noch übrigen Glockenschläge sind sehr zählbar: und alsdann — o! wie herzlich freue ich mich auf die Ewigkeit!

Der 27te November.

Siehe, der, der dich behütet,
Wachet, und entschlummert nie!
Der, der Israel behütet,
Schläft und schlummert nie!

In Deutschland ist es jetzt Schlafenszeit. In Moskau, wo die Sonne zwo Stunden früher untergehet als hier, liegt man schon im tiefsten Schlafe. In Lissabon hingegen, wo jetziger Jahrszeit die Sonne dritthalb Stunden später untergehet, arbeitet der Arme noch und der Reiche setzet sich zur Tafel. Aber auch in Deutschland muß fast eine halbe Million Menschen wachen. Denn ohngefehr Einen unter 50 Menschen trift dis Schicksal jede Nächte. Nachtwächter, Klostergeistliche, Schildwachen und Krankenwärter sind rings um mich her gestellet. Bin ich denn ein Kind oder ein Böswicht, daß ich immer bewacht werden muß? Am Tage durch Obrigkeiten und mächtige Vorgesetzten, und bei der Nacht durch arme oder gezwungene Menschen?

Die Wächter bei der Nacht sind ein Beweis unsrer Sünden. Je mehr solcher Wächter, desto unangenehmer ist ein solcher Ort. Wie fürchterlich ist das Leben in einer belagerten Stadt, um welche tausend Wächter in und ausser der Festung in verschiednen Mundarten sich anrufen! Glücklicher Aufenthalt, wo jeder Mensch seines Eigenthums geniessen und schlafen darf! Aber wo ist er? Aberglaube, Reichthum, Ehrsucht und Ausschweifungen haben die Wachten eingeführt, und sie nehmen in jedem Staate zu, je nachdem unschuldige Sitten abnehmen. Wenn das so fortgehet, so muß mit der Zeit die Hälfte des menschlichen Geschlechts der Nachtruhe entsagen, und für Mächtigere, oder leichtsinnigere und Kranke wachen. Vor hundert Jahren wachten in Deutschland kaum halb so viel Menschen des Nachts, als jetzt.

Es ist traurig, ein solcher Wächter zu seyn! Ein Streit mit der Natur, der so viel kostet als ein Kampf mit der Sünde! Also ein höchst saurer Stand für den, welcher ihn nicht einiger massen zu versüssen weiß! Die ganze Nacht zu gähnen und zu nicken, das heißt 24 Stunden seines Lebens verlieren. Das ist das Leben einer Auster oder einer nickenden Pflanze, wobei man nicht von der Stelle komt. Fast eine halbe Million Menschen wachen nächtlich allein in Deutschland, wie viele Kraft der Seele und des Körpers wird nicht damit verschwendet! Die Summe davon bei allen polirten Nationen muß Tag für Tag erstaunlich seyn. Denn was dumme und wilde Völker anbetrift, die sind junge Kinder, welche schlafen müssen, und die Niemand zu Wächtern haben mag. Wer nicht wachen muß, und es dennoch aus Uebermut oder böser Absicht thut, dienet Gott und der Welt nicht recht. Schlecht genug, daß mancher Held, der am Tage sein Blut vergoß, im Alter seine letzten Kräfte des Nachts verschreien und verblasen muß. Der Dienst eines Nachtwächters macht mir das Joch Christi zu einer sanften Last. So viel fodert der Dienst Gottes nicht!

Nun will ich mich in mein Bette wickeln, es wache wer da kan und muß! Aber würde unter den Wächtern nicht fast ein jeder so klug seyn? Gütiger Gott! wie viel habe ich immer voraus, und wodurch verdiene ich das? Die arme Leute, die meine Wohnung mit bewachen, wie übel sind sie in diesen langen und stürmischen oder kalten Nächten daran! Und am Tage kennet man sie nicht! Das ist doch auch sehr undankbar! Nein! ich erkläre euch für meine Freunde, und bejammere euch, wenn ich von ohngefehr in der Nacht aufwache, und unter Regen oder Schneegestöber euch heiser rufen höre. Aber das muß ich doch auch sagen: ich wäre schlecht bewacht, wenn ich keinen treuern und muntrern Wächter hätte, ausser euch! Euer Wächter, der euch auf euren rauhen und dunklen Pfaden begleitet, behütet mich wie einen Augapfel. O! daß ich die Stimme seiner Liebe öfter hörte, als euer Geschrei des Nachts! Wachet nur; meine schlaflose Nächte werden auch wol kommen! Dazu will ich jetzt Kräfte sammlen, für den Körper durch Schlaf, und für die Seele durch Gebet. Hüter Israels! auch darin werde ich dir einst ähnlich, daß ich nicht mehr schlafe noch schlummre.

Der

Der 28te November.

Mit heilig freudigem Gemüthe
Erheb ich, Gott der Gnade! dich.
Wie theuer ist doch deine Güte!
Wie liebst du uns so väterlich,
Daß Menschen ohne Furcht und Grau'n
Im Schatten deiner Flügel trau'n!

Die Nacht bricht ein; das heutige Register meiner Sünden wird geschlossen: **Gottes Barmherzigkeit** aber nimt kein Ende. Er allein kennet alle meine Unvollkommenheiten Sünden und alle meine Noth. Kennte ich sie so: ach! ich würde mit mir armen Menschen herzliches Mitleiden haben, oder verzweifeln!

Gott siehet an alles, was er auch heute gemacht hat: und siehe da, es ist alles sehr gut, was auch kurzsichtige und mißvergnügte Sünder dagegen einwenden mögen. Gott siehet aber auch an alles, was ich heute gemacht habe: und — ich werde es in der Ewigkeit erfahren, wofür er es angesehen hat. Ich dächte freilich wol, daß mein heutiges Tagewerk nicht so ganz verwerflich sey; denn ich hatte doch heute manchen guten Gedanken. Es wäre ein Glück für mich, wenn ich keinen Tag schlechter verlebt hätte als den heutigen. Ich war einem Sandacker gleich; wo das Getreide zwar dünne stehet, aber des Unkrauts ist auch desto weniger. Freilich wenn ich die beste und die schlechteste meiner heutigen Handlungen gegen einander halte, so sind sie verschiedner wie ein Mohr vom weissen Europäer, und man solte sie nimmermehr für Kinder Eines Vaters halten. Aber nach alle dem dächte ich doch nicht, daß heute jemand über mich geseufzet hätte!

Barmherziger Vater! ich will mich nicht länger vertheidigen. Du siehest ohnehin gerne meine Tugenden für grösser, und meine Untugenden für kleiner an als sie sind. Ein redli-

cher Seufzer ist vor dir eine Heldenthat. Aber du weißt es auch, mitleidiger Gott! wie sauer er uns wird! Es sterben ja graue, gelehrte und tapfere Menschen hin, ohne jemals über sich (wol aber über dich und den Nächsten) geseufzet zu haben. Nun diese Heldenarbeit will ich jetzt vor Schlafengehen noch verrichten: Ach! ich bin ein Sünder und du bist gerecht! Ich schäme mich meiner Schwachheiten, und will mich bessern; aus Liebe und Dankbarkeit gegen dich will ich es!

Stocken müsse die Ader in mir, die diesem Bekentnisse widerspricht! Lieber wolte ich gar nicht mit dir reden, Allwissender! als daß ich wie ein Heuchler spräche. Schade für alle Frömmigkeit, die man nur zum Paradepferde braucht, und dann auf geraume Zeit in den Stall versperret! Wie lange kan denn der Sünder gaukeln und deiner spotten? Du ziehest ihm ja bald die Larve ab und das Theaterkleid aus; und wie fleucht er nicht alsdann mit seiner Nacktheit ins Gebüsch! Nein! ich bin redlich, Gott! ich bin dein redlicher Sünder! Nur Barmherzigkeit begehre ich, nicht aber Gelegenheit zu künftigen Verbrechen! Deine Gnade suche ich: alles übrige erwarte ich gelassen von dir. Herr! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Die Nacht bricht ein! Meinethalben! und wäre es die Nacht des Todes: die Barmherzigkeit Gottes ist licht um mich. Sie auf Mutwillen zu ziehen, und grausam gegen sich zu seyn, weil Gott so liebreich ist: das kan nur ein Thor oder ein Teufel. Gott hat Mitleiden mit meinem Seelenzustande, und ich auch. In der Hauptsache sind wir also eins. Gott will mich tugendhafter haben, und ich will es werden: die Scheidewand ist also hinweg, und sein Wort wird mich immer näher zu ihm führen! Erzeig uns deine Barmherzigkeit, Gott! uns, deren Hofnung zu dir steht! Ja, ich und die Meinigen (darunter rechne ich aber deine Feinde nicht) werden diese Nacht sicher schlafen, denn deine Hand bedecket uns, und deine Barmherzigkeit verheißt uns den Himmel.

Der 29te November.

Welch Glück, so hochgeehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden
Bedarf der eines Menschen Flehn?
Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich Gottes Freund zu seyn.

Die Würde des Gebets macht es unbegreiflich, warum Menschen, sonderlich Ehrbegierige so ungern beten. Der Baugefangne, der durchs Gitter mit dem größten Monarchen vertraulich reden dürfte, ist ein viel zu schwacher Vergleich von der Ehre, die uns das Gebet oder der Umgang mit Gott ertheilt. Wenn mich der König gnädig anhört, so mögen seine noch so bordirte Bedienten im Vorzimmer auf mich sticheln, wie sie wollen. Rede ich aufmerksam mit dem Allerhöchsten, so hör ich nicht das Brausen des Meers, nicht das Drohen der Feinde, nicht die Schmeicheleien der Sünde. Ein feuriger Beter ist entzückt bis in den Himmel.

Jede Beschäftigung mit Gott ist ein Gebet, und macht uns weiser, folglich ehrwürdiger. Aus Einem Gespräche mit dem Allweisen lernen wir mehr Tugend, als aus zehn philosophischen Schriften. Ein Großmütiger; ein gelaßner, ein auch im Unglück treuer Freund handelt entweder wie im Traum, oder er muß sich lange nach Gott gebildet haben. Von einer Familie, die gar nicht betet, erhält man nichts umsonst. Der Betende will auch bezahlet seyn: (denn wir Menschen thun alles ums Lohn!) aber erst dort. Wer niemals oder selten betet, fodert für geleistete Dienste den Sold auf der Stelle. Wir bewundern die Grösse Abrahams, der seinen einzigen Sohn opfern wolte. Wir erstaunen über einen Assaph, dem Gott alles seyn soll, wenn ihm gleich Leib und Seele verschmachten. Aber laßt uns so viel Umgang mit Gott gehabt haben, als sie, dann können wir es auch. Das Gebet erhebet den Menschen weit über sich selbst.

O ihr, meine verschleuderte Stunden der Einsamkeit und Langeweile! wo sich mir der Himmel geöfnet hätte, wenn ich nur Herz und Hände hätte falten mögen: könte ich doch euch zurücke kaufen und Gotte opfern! O ihr, meine jugendlichen Jahre! wo ich einfältig betete, und klüger und glücklicher war wie jetzt: zeuget ja nicht wider mich, denn ihr machet den hohen Adel meiner Tage aus; die spätern sind meistens geringer Pöbel! Und ihr, Heere von Krankheiten und Trübsalen! wo ich Gott sah, Gott hörte und anrief: fast mögte ich euch zurücke rufen, auf daß ihr wieder meine Hofmeister würdet! „Gott! gib mir Kreuz, gib mir Feinde und verkürz mir das Leben!„ — Das ist ein ungewöhnliches Gebet; aber gewiß für manchen das vernünftigste, was er wünschen könte! „Gott! gib mir lauter gute Tage, Freunde die Fülle und ewiges hiesiges Leben!„ — Das ist ein abgeschmacktes Gebet, ein Beweis unsrer Thorheit und Feigheit. Um immer gut zu beten, muß man öfters beten, denn ohne Uebung verlernt man es. Die meiste Bitten der Sterblichen haben viel ähnliches mit der Supplick eines Handwerkers, der Kabinetsminister oder Feldmarschall zu werden sucht.

Allerhöchster! ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewol ich Erde und Asche bin! Vergib mir alle Sünden und Unvollkommenheiten; denn du bist heilig und vollkommen! Sey mir gnädig hier und dort: denn ohne deine Huld ist alles Hölle! Segne meine Freunde, bekehr meine Feinde, und mache uns sämtlich selig! Himmel und Erde sind deiner Ehre voll, und mein Herz schwillet auf, wenn es an deine Thaten und Verheissungen denkt! Siehe, ich recke zuversichtlich meine Hände empor, und glaubensvoll sage ich: du bist mein! Mögen doch tausend jetzt um mich her schnarchen oder sündigen: meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, seines Heilandes. Mein ewiger Führer! dein bin ich, aber nicht der Erde! Und in der einsamen Todesstunde, wo ich der Sterblichen Sprache nicht mehr höre, und auch nur von dir gehöret werde; auch da will ich lächelnd und kühn ausrufen, stamlen oder denken: dein bin ich, Herr! und keines Fremden; dein bin ich in alle Ewigkeit, Amen!

Der 30ste November.

O! Kette alles Seyns, (erstaunend wie ihr Meister!)
Die sich aus Gott gedehnt: Mensch, Engel, Seelen, Geister,
Thier, Vogel, Fisch, Gewürm! dem Auge allzuweit,
Dem besten Glas zu fern! Von der Unendlichkeit
Zu dir; von dir zum Nichts! —

Ja, diese lückenlose Kette, vom Erzengel bis zum Sonnenstäubgen, umfaßet alles; und stellet vor Gott ein Ganzes dar. Es fehlt keine Sprosse in der Leiter: aber eben deswegen ist auch jedes Geschöpf in seiner Art höchst wichtig; denn wäre es nicht da, so fehlte eine Staffel. Nicht allein die Gestalt und Kraft, sondern auch **die verschiedene Lebensdauer der Geschöpfe** gränzet eine immer dicht an die andere.

Ich beschliesse heut einen Monat, d. i. ohngefehr den sechshunderten Theil des menschlichen Lebens. Dieser Maaßstab aber gilt nur für den Menschen; jedes Thier hat einen besondern. Für den Elephanten ist ein Monat etwa der drei tausende Theil seines Lebens; für die Fliege ist er fast das Ganze. Man kennet schon Insekten, welche nur stundenlang leben: welch eine Leiter bis zu Thieren hinauf, die zwei Jahrhunderte alt werden! Wir Menschen stehen so ziemlich in der Mitte; ob es gleich wahrscheinlich ist, daß wir die ältesten Geschöpfe auf Erden würden, wenn uns unsre Lebensart nicht die hiesige Dauer verkürzte. Das sah aber doch der Schöpfer vorher?

Ist denn bei diesem verschiedenen Alter der Kreaturen keine Ordnung? — Ja, seyn muß sie allerdings; nur wir erkennen zu wenig davon. Vielleicht sind folgende Regeln gegründet, und reizen zu mehrerm Nachdenken.

Je länger sich ein Thier im Mutterleibe aufhält; je später es erwächst oder reifet; ferner, je grösser der Bau seines Körpers, und je klüger seine Seele ist: desto bejahrter wird das Geschöpf. Man hat den Maaßstab angenommen, daß ein Thier

sechsmal so lange leben kan, als es Zeit zu seinem völligen Wachsthum gebraucht hat. Folglich solten wir etwa anderthalb hundert Jahr alt werden: aber unsre Natur ist durch die Sünde entkräftet!

Hingegen, je kürzer ein Thier bebrütet oder getragen wird; je früher es sich fortpflanzt; je weniger Materie es der Natur kostet und je dummer es ist: desto früher kommt es um. Dumme Thiere sind wohlschmeckender und saftiger, und lassen sich leichter zähmen und fangen. Polirte Nationen haben sich von je her des Fleisches der klügsten Thiere enthalten. Dahin Elephanten, Kameele, Pferde, Affen, Füchse, Hunde, Katzen, Biber u. s. w. Aus Höflichkeit gegen diese Kreaturen hat man das gewiß nicht gethan. Das Rennthier freilich muß seinem dürftigen Herrn mit Leib und Seele dienen! Sonst aber scheinet es ein Gebot der Vorsicht zu seyn, daß die klügern Geschöpfe den dümmern nicht zur Speise dienen sollen, sondern umgekehrt.

Das Grab trinke also mein Blut, und Würmer mögen mich verzehren: das ist nur scheinbare Unordnung. Der Mensch, zehnmal klüger als Eichen, Papagoy, Elephant und Wallfisch, solte nicht halb so lange leben als diese Geschöpfe Das wäre unnatürlich. Meine hier abgekürzte Dauer muß mir in einer andern Welt vergütet werden. Ewiger Gott! von dir verspreche ich mir alles. In diesem Monate, wieviel Gutes! O! ich würde mich schwer versündigen, wenn ich im geringsten zweifelte an deiner künftigen Huld!

Der

December.

Der 1te December.

Der, Erst' ist Gott, sonst keiner!
Wir Menschen sind von gestern her;
Eh noch die Erde war, war er;
Noch eher, als die Himmel!

Ein neuer Monat! — Ein merklicher Zusatz zum Alter unsrer Welt! der die h. Schrift noch keine achzigtausend derselben zugestehet. **Der Anfang der Welt** kan auch nicht wohl über sechstausend Jahre alt seyn, und die biblische Erzählung von ihrem Entstehen hat folglich Grund; denn

1) Die jetzige Anzahl der Menschen müßte viel grösser seyn, wenn die Welt viel älter wäre. Die ehemaligen Völkerwanderungen und Ausrottungen grosser Wälder setzen viele damalige Einöden voraus. Die Menschen haben sich seit der Sündflut immer vermehret, aber noch jetzt könten mehr als dreimal so viel auf Erden wohnen. Trotz Kriege und Pest vermehret sich das menschliche Geschlecht im Ganzen von Jahr zu Jahr; doch mit dem Unterschiede, daß es vor einigen tausend Jahren weit schneller geschah, weil es jetzt schon hin und wieder Länder giebt, welche mit Menschen angefüllet sind. Damals verdoppelte sich die Anzahl binnen 10 bis 20 Jahren, und jetzt gehören wol 100 und mehr dazu. Man hat berechnet, daß zehntausend Millionen Menschen zur Noth auf der Erde leben können: da nun aber erst eintausend ohngefehr darauf wohnen: so kan die Welt noch nicht sehr alt seyn.

2) Die Künste der Menschen sind so neu, daß sie fast alle erst binnen 2 höchstens 3000 Jahren erfunden sind. Wie wäre es möglich, daß binnen vielen Jahrtausenden die nöthigsten Dinge unerfunden, alsdann aber erst schleunig hinter einander erfunden wären? Die erstern Menschen hätten weit schlechtere Seelenkräfte haben müssen wie wir, und das ist gewiß

nicht

nicht an dem. Vergessen konten solche Dinge, als Wein- oder Ackerbau, Zimmer- oder Schmiedekunst sind, auch nicht wieder werden; und doch weiß man die Namen ihrer Erfinder, welche alle Kinder Adams waren. Es ist auch so gar lange nicht, daß nach Europa, sonderlich nach Deutschland, alle Arten Obst aus Asien verpflanzet wurden.

3) Die Geschichte der Menschen reichet nicht höher als die Bibel. Großsprecherische Völker, welche sich über Adams Zeiten hinaus rechneten, haben es nur gesagt, ohne triftige Beweise für sich zu haben. Egyptens Pyramiden stehen an die 3000 Jahre; warum sind nicht welche von 10000 vorhanden? Oder konten die Menschen damals nicht schreiben, mahlen, bauen, ätzen? Die Verwandschaft aller Sprachen unter einander beweiset auch den nicht gar zu alten gemeinschaftlichen Ursprung der Nationen.

4) Berge und Hügel werden immer kleiner. Oben spület sie der Regen ab, an den Seiten reissen die Stürme daran, an dem Fuß wäschet häufig die See, und inwendig verheeren sie Wasser, Feuer und Erdbeben. Daher siehet man an manchen Orten Thürme, die 50 Jahre früher durch Hügel vedeckt wurden. Diese abgeschlemmte Erde, welche Hafen und Kanäle verstopft, wird in die Ebne geführet, welche daher immer anwächst; dergestalt, daß der Grund immer tiefer zu liegen komt, je älter ein Gebäude wird. Daß die Erde aber noch keine Ebne ist, auf welche das Weltmeer austritt, das ist uns Bürge für die mosaische Erzählung. Entstehen nun gleich durch Erdbeben dann und wann neue Hügel, so sind sie doch von keinem Belange, und müssen ihrer Entstehungsart wegen hohl seyn.

Ewiger! dir dienten Sonnen und Welten, als unsre Erde in ihrer jetzigen Verfassung noch nicht war! Und wann nun Sonne und Mond ihren Schein verlieren: dann schaffest du neue Welten und Erden. Ich aber bleibe in alle Ewigkeit vor dir. Jetzt berechne ich mich mit Monaten: bald aber sind auch mir tausend Jahre wie ein Tag.

Der 2te December.

Eile, Herr! mein Herz zu stärken!
Mache meine Seele groß!
Und in allen meinen Werken
Reiß mich von der Kleinmut loß!
Reiche, wann mich Sorgen kränken,
Gott mir deine Vaterhand!
Mache durch vernünftig Denken
Mich mit dir und mir bekannt!

Nach so vielen tausend Abenden, die ich vergnügt oder mißvergnügt erlebt habe, was soll ich heute sagen? Du bist Gott und ich ein Mensch! Du der Geber, ich in alle Ewigkeit der Empfänger! Und stets giebst du mehr, als wir verlangen: nur weltliche Kleinigkeiten versagest du. Ach ich müßte äusserst ungenügsam seyn, und **meine Vorzüge** nicht genung schätzen, wenn ich mich von Kleinmut und Niedergeschlagenheit stören liesse. Wenn ich mich Gottes nicht freue: wer denn?

Ich sehe mit Einem Blick auf Wiege und auf Grab und — ach Gott! ich finde dich an beiden Orten als meinen Erbarmer. Unter denen, die mit mir zugleich in der Wiege lagen, wie viele sind noch übrig? Unter denen, die ihr Grab neben dem meinigen haben werden, wie viele sind darunter so Gesegnete als ich? Meine rechtschafne Eltern; ihre schmerzhafte Freude an meinem Geburtstage; meine edlere Erziehung; meine überstandne tausend Angsttage; meine ach! unverdiente viele frohe Stunden; die Wohlfart der Meinigen, auch wenn du sie züchtigest; mein rechtschafnes Christenthum (ich rede mit dir, Erforscher der Seelen!) und meine jetzige Abendandacht: o! welche Vorzüge! Nicht Ein Stück dürfte fehlen: so würde ich jetzt meinen Abend nicht so freudig beschliessen können! Wie? wenn unter tausend Menschen neben mir keiner so viele Wohlthaten im leiblichen empfing?

Erkenn also, meine Seele! an diesem deinem Tage, was der Herr dir gutes gethan hat! Der hier deinen Fuß bewahrte, daß er nicht gänzlich glitt; sondern daß es nur beim Straucheln blieb; der hier dich so oft erhöret, dir neue Wege eröfnet und deine Lasten verwehet hat, wie der Wind den Blumenstaub: o! der wird dich auch ferner bewahren. An Noth wird es nimmer ganz fehlen, und das Grab bleibet eine düstre Höhle: aber verlaß du mich nur nicht, mein ewiger Freund! so kann ich jene ertragen, und dieses aufklären. Verwegen will ich nie seyn; aber auch nimmer vergessen: wo ich bin, da ist Gott auch!

Ich Gesegneter! Dürfte ich wol lange suchen, ehe ich hundert an sich gute Menschen fände, die ihren Posten gern mit dem meinigen vertauschten? Was könte ich mehr auf hiesigem Pilgerwege verlangen? Stürbe ich heute: so würden einige Redliche weinen, und dort noch mehr Redliche mich jauchzend empfangen. Von der Mutter, die mich mit Freudenthränen netzte, bis zu dem Freunde, der meine müden Augen zudrückt, oder auf meine kalte Wangen herab weinet: das ist ein Heer von Freunden, die Gott mir geschenket hat. Und so gab er mir Gnade um Gnade, Tugend auf Tugend. Ach! wenn doch alle Welt so viel von Gott wüßte und empfände als ich!

Mit allen diesen meinen Vorzügen, die ich noch viel zu obenhin betrachte, schlage ich meine Augen nieder und bete: Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Aber bald darauf erheb ich sie wieder, und sage es dreist, so daß es Himmel, Erde und Hölle hören: Gott ist mein und ich bin sein: Ich Armer! kaum sprech ich dis zu Gottes und meiner Ehre: so ermattet mein Herz! Feindschaft, Falschheit kan es nicht seyn; so ist es denn Blödigkeit und überwältigender Kleinmut! — Jesu! Freund der Sünder! auf dem alle meine Vorzüge gegründet sind: mache mich stark gegen mich selbst! Wie himmlisch, wenn man hier schon mehr lobet, als wimmert! Wo du, Herr Jesu! bist, kan auch der Betrübteste lächeln. Und warum trauren? Ist nicht auch meine Schlafstäte für einen sündigen Menschen viel zu gut? Ja! und die künftige im Grabe wird noch bequemer seyn! Gott! ich erliege unter deinen Wohlthaten, jetzt und in der Ewigkeit; dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn!

Der 3te December.

Plötzlich, wie der Schall, ergreift uns
Gottes Strafgerichte;
Schneller noch, gleich Gottes Güte,
Strömt zu uns das Licht.

Die Bewegung des Schalles und des Lichts reissen zum Erstaunen über die Macht und Weisheit des Schöpfers hin: eine Betrachtung darüber muß demnach erbaulich seyn.

Der Schall pflanzt sich binnen einer Sekunde 500 Ellen oder 1000 Fuß d. i. den 24sten Theil einer deutschen Meile fort. Würde also 3 Meilen von mir ein Stück auf einem Berge losgebrannt: so würde es eine starke Minute dauren, ehe ich den Knall vernähme. Das Gewitter ist daher noch eine Viertel Meile von mir entfernt, und kan also bei mir nicht einschlagen, wenn ich zwischen dem Blitz und dem Donner 6 Sekunden oder 7 Pulsschläge zählen kan. Kinder und Furchtsame aber, deren Puls schneller geht, müssen wol 9 bis 10 derselben zählen. Da die geschwindeste Kanonenkugel etwa 7 Jahre fliegen müßte, ehe sie von der Sonne zu uns gelangte: so würde ein in der Sonne erregter Schall, der bis zu uns dränge, an die 14 Jahre aussen bleiben. Eben so lange Zeit brauchte eine mäßig geladne Kanonenkugel.

Jedoch, die Fortpflanzung des Lichts ist noch erstaunlicher. Es bewegt sich in einer Minute über 2 Millionen Meilen und also fast noch eine Million mal so schnell, als der Schall. Das Licht braucht nur 8 Minuten, um von der Sonne bis zur Erde zu gelangen; da es hingegen 6 Jahre wandern muß, ehe es von dem nächsten Fixsterne bis zu uns kommen kan. Wunderbare Rechnung! Der Sirius also, den ich jetzt am Himmel sehe, ist eigentlich der, der vor 6 Jahren da stand. Löschte ihn jetzt der Schöpfer aus, oder schuf er neben ihm einen neuen Stern: so würde ich dieser Veränderung erst nach 6 Jahren gewahr. Von kleinern und vermuthlich weitern Sternen muß das Licht wol Jahrhunderte zu uns reisen. Und wären alle Sterne mit Adam

zugleich erschaffen: wahrscheinlich würden wir einige noch jetzt nicht sehen. Und doch bewegt sich das Licht so schnell, daß wenn wir auch 12 Meilen weit Feuer aufgehen sähen, es etwa nur den drei tausenden Theil eines Pulsschlags dauren würde, bis es zu unsern Augen dränge.

Wie fein muß nicht die Materie des Lichts seyn, daß es so plötzlich erschüttert werden kan! Man hat berechnen wollen, daß aus einem Brennlichte, binnen einer Sekunde, Billionen mal mehr Lichttheilgen ausflössen, als Sandkörner auf dem Erdboden sind. Nun, der das Licht gemacht hat, solte der meine Gedanken nicht sehen? Und wie sehr strahlet seine Güte auch hiebei hervor! Wir müßten die Sonne erst 8 Minuten nach ihrem Aufgange zu sehen bekommen: aber so sehen wir sie früher, ehe sie würklich über unserm Horizont ist. Ein Stab scheinet sich im Wasser zu krümmen, weil die Lichtstralen gebrochen werden, wenn sie aus einer durchsichtigen Materie in eine andre übergehen, die dichter oder dünner ist. Und so beugen sich auch die Sonnenstralen, wenn sie unsere dichtere Erdluft berühren, näher zu unserm Auge. Daraus entstehet die Dämmerung, ohne welche wir mehr Nacht und plötzlichen Wechsel des Lichtes hätten; welches unserm Gewerbe und unsern Augen höchst schädlich wäre.

Unbegreiflicher! ich werde erst groß, wenn ich mich in deine Grösse verliere. Kan noch etwas schnellers gedacht werden, als die Stralen des Lichts? Ja! mein Gebet theilt die Wolken, und dringt zu dir wie der Blitz in seinem Ursprunge. Und ehe ich noch einen guten Gedanken zu Ende denke, erhörst und belohnst du ihn schon. Dein Zorn rauschet dahin wie ein Sturmwind, aber gegen dein Erbarmen hat er einen bleiernen Gang. Deine Hülfe ist urplötzlich, wie deine Schöpfung. Du wilst und es ist geschehen. Das Licht ist doch noch ein Körper: mein Geist wird sich also nach dem Tode noch schneller bewegen. Schneller wie das Sonnenlicht; und dennoch hohlet er dich, Unermeßlicher! in alle Ewigkeit nicht ein. Du bleibst deinen ältsten Freunden neu.

Der

Der 4te December.

Wahr ists, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Jeder Tag, den ich hier erlebe, ist ein Wahltag. Die Tugend stellet sich dichte vor mich mit ausgebreiteten Armen, indem das Laster mir auf die Fersen trit. Jene locket, diese schmeichelt; und die meisten Menschen hören im spätesten Alter noch immer beiden wechselsweise zu. Glücklicher Mensch, der das Laster so weit von sich verjaget hat, daß er es nur dann und wann in der Ferne zauberisch singen hört!

Also **die Wahl** zwischen Leben und Tod! Die Augen sind schon verbunden; das Schwerdt ist schon gezückt; und ich muß bald Pardon rufen, oder ich liege in meinem Blute da. Zaudern bei Religionssachen ist ein Halsverbrechen, und jeder Aufschub ist ansteckend und tödtlich wie die Pest. Wie weit, wie fest bin ich in der Frömmigkeit? Ich darf nicht heucheln, denn, o Gott! wie im jüngsten Gericht, so stehe ich jetzt vor deinem Richterstul! Erbarm dich also, mein Erbarmer! Der Wille ist da, aber ich setze ihn nicht durch! Es giebt Minuten, wo mir vor der Sünde ekelt; aber stundenlang lege ich, wie Simson, mein Haupt in ihren Schooß. O! ich so oft bethörter, durch Schaden klug gewordner, und wieder bethörter Sünder! Wolan! noch in dieser Stunde sey der Entschluß auf ewig gefaßt. Ihr, Laster! und du, Tugend! traget eure Gründe vor; ich will sie unpartheiisch unterscheiden.

Indem ist es allerdings, daß du, o Sünde! schön, geschickt und gefällig bist. Blühend ist der Irrgarten, an dessen Eingange du meiner erwartest! Balsamgerüche, rauschende Wasserfälle und Nachtigallschläge reizen mich von weiten. Jedoch, ich zittre

zittre bei diesen Schönheiten; denn die Erfahrung sagt: daß in deinen Lusthäusern betrügerische Spieler, Trunkne und Zanksüchtige mit blossen Schwerdtern sitzen. Hinter jenen hervorragenden Lindengängen haussen reissende Thiere, und Moräste dampfen den Tod aus. Und da man nicht so zurücke kan, wie man will: so wird man endlich verspottet und zerrissen, in einen Abgrund geworfen, der mit den Gebeinen der Leichtgläubigen fast angefüllet ist. Sünde! rechtfertige dich, oder du bist mir ewig ein Scheusal! Aber hier verstummest du.

Ernste Tugend! freilich verspricht deine Miene nicht viel, und der Fußsteig, den du mit mir zwischen Kletten und Dornen nehmen wilst, ist abschreckend. Aber du verheissest immer reizendere Gänge, wilst mich zu meinem Vater führen und bewährte Freunde verschaffen. Deine Offenherzigkeit, daß ich mich immer werde durch Rosenbüsche drängen, und manche kleine Wunden verschmerzen müssen, gefällt mir besser, als die Pralerei der Sünde, welche weit weniger giebt, als sie anbeut. Es muß erschrecklich seyn, im Alter zu darben, und das Hohngelächter der bisher angebeteten Sünde zu ertragen! Und muß nicht jeder vernünftiger Sünder (wofern das kein Widerspruch ist) sich am Ende für einen Narren erklären? Wie schmerzhaft, muß ein solches Bekentniß seyn! Fast so schmerzhaft, als die darauf folgende Strafe!

O! ich will also diesem mißlichen Scheidewege immer mehr entfliehen. Je schneller ich auf der Strasse zum Himmel forteile, desto sichrer bin ich vor Verführung. Heiliger Gott! dein Gesetz müsse in meine Ohren donnern, so oft die Sünde ihr Konzert vor mir aufführen will! Zeiget mir das geschminkte Laster lauter Himmel auf Erden! ach! Herr Jesu! so zeig mir deine Todesgestalt am Kreuz. Und könte ich dein Blut auf mich triefen sehen, und dennoch mit der Sünde tändeln und lachen: nun so erschein mir als der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten! Gott, heiliger Geist! warne, reize, stärk mich, erhalt mich dir; denn ich bin ein fallend Laub, das von der Sünde hin und her gewehet wird. Meine Wahl ist gemacht: ich will der rauhen Tugend dienen. Bald kläret sich ihr Gesicht auf, und in ihrer Hand trägt sie den Himmel.

Der

Der 5te December.

Lacht der finstern Erdenkluft!
Lacht des Todes und der Höllen!
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen:
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß!

Ist das wahr, so ist eine freudige Erwartung des Todes Pflicht; und so müßte ich vergnügt seyn, wenn mir jetzt der Tod angekündiget würde. Aber ich Armer buhle noch immer mit diesem Thränenleben, als ob es mein Alles wäre! Ist es Natur, ist es Unglaube oder böses Gewissen, daß ich das Grab so fürchterlich finde?

Es stehet nicht zu leugnen, die schwache menschliche Natur behält auch bei Frommen einige Rechte. Ein natürlicher Ekel für Tod und Verwesung war uns höchst nöthig, damit wir uns nach wahrem Leben sehnen mögten. Aber der christliche Glaube soll auch die Welt überwinden, und die Natur über sich selbst erheben. Wer da weiß, daß Jesus für reuvolle Sünder gelitten hat und auferstanden ist, darf nicht so traurig bei Todesgedanken seyn, als jene, die keine Hofnung haben. O! warum giebt es denn so wenig Christen, welche sich auf die dortige Vereinigung mit ihrem Heilande freuen? Verzweifelnde, Unglückliche, Trunkne und Gedankenlose machen den größten Theil des kleinen Haufen aus, der dem Tode froh und gelassen entgegen sieht. Das ist eine demütigende Bemerkung, und beweiset, daß sehr wenig Christen das reifere Alter im Christenthum erreichen! Warum bleiben wir doch so kindisch, daß wir beim Mondenlicht jeden Baum für ein Gespenst ansehen!

Habe ich schon den Himmel auf Erden? das kan ich wol nicht behaupten. Meine viele Seufzer, mein häufiger Verdruß, Kränklichkeit und ungesättigte Wünsche widersprächen mir. Nun,

warum freue ich mich denn nicht auf künftige Ruhe, und auf mir so theuer erworbne und von Gott zugeschworne ewige Wohlfart? Noch unverantwortlicher wäre es, wenn ich den Verheißungen meines Erlösers nicht glaubte! Er leuchtet mir ja durch das Todesthal voran, und unterstützt meinen zitternden Schritt! Unartiges Kind, das an der Hand seines Vaters nicht durch ein finstres Zimmer gehen mag, um zu dem Hochzeitsaal zu gelangen! Er wird mich ja für Schaden behüten, und kennet den dunklen Gang genau! Wofern ich aber auch etwas weniges die Hand oder das Gesicht ritzte: wird mir das nicht tausendfältig vergütet werden, und habe ich mir auf meinen Spielwegen nicht weit blutigere Wunden gehohlt? Ach! es wird also wol schwacher Glaube, oder nicht ganz zugeheiltes Gewissen seyn, was mir das Sterben noch immer so bedenklich macht!

Mein göttlicher Helfer! du Todestod, Herr Jesu! ich will, ich muß unter deiner Aufsicht so weit kommen, daß ich es für die größte Wohlthat halte, hier ausgespannet zu werden. Gottlob! ich werde nicht lange mehr der Federball meiner Leidenschaften seyn. Gold und Edelgestein wächset unter der Erde, und wahre menschliche Ruhe auch. Ich werde im Grabe um endlich glücklicher seyn, als jetzt in meinem erwärmten Bette, oder als Fürsten auf ihrem Thron. Ich habe alsdann nur Einen Herrn, der mich rufen kan, und der ruft mich am jüngsten Tage zu ewiger Belohnung. Aber auch bis dahin kan seine Gottesgüte nicht müßig seyn. Schon jetzt schläft meine Seele nicht mit, und ergötzt sich nicht selten in angenehmen und ziemlich vernünftigen Träumen. Indem also mein Leib verwesel, lernt meine freudige Seele, wie sie sich bei der Auferstehung ihres verklärten Körpers gebrauchen kan. Es läßt sich nach einem seligen Tode (und den, Herr Jesu! erwarte ich um deinetwillen!) kein Zeitpunkt gedenken, wo ich unglücklich seyn könte. Da bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an. Hier aber hänge ich gar zu sehr von Sündern und irdischen Unvollkommenheiten mit ab! Selige Freunde im Himmel! bald fliege ich nun zu euch! zu einer weit höhern Klasse in der Schule Gottes!

Der 6te December.

Wer sich den Bauch zum Gott erkohren,
Unmäßig deine Gaben braucht:
Der geht des Himmelreichs verloren,
Zu dem kein Knecht der Lüste taugt,
Gott! laß mich ja dis Laster scheun,
Und mäßig stets und nüchtern seyn!

Luxus oder eingebildete Nothdurft ist ein schleichendes Gift, das immer Sorgen macht. Ein vornehmer Römer (Apicius) schwelgte zur Zeit Christi so, daß er sich selbst aus Furcht zu verhungern umbrachte, als er fand, daß er nur noch etliche Tonnen Goldes zu verthun habe.

Solte eine europäische Nation darauf verfallen, daß ihre Kinder lauter Spielzeug von Gold und Porzellan haben müßten; daß sich ihre Tagelöhner in Seide und Perlen kleideten; daß man nicht satt werden könte, ohne aus allen Welttheilen aufzutischen; daß man mit Zimmet die Ofen heizte; und daß die Todten nur in in gestickten Kleidern verwesen dürften: wehe diesem verarmenden Volke! Hunger, Betrug, Diebstal und Selbstmord würden bald folgen. So übertrieben uns jetzt ein solcher Aufwand scheinet; so sind wir doch schon auf halbem Wege. Unsre Handwerker tragen Kleider, mit welchen vor dreihundert Jahren Könige stolzieret hätten. Wer läßt sich jetzt genügen, wenn er Nahrung und Kleider hat? Es ist billig, daß reiche Leute viel verthun. Aber seiner Kinder Erbe, oder schuldige Almosen anzugreifen, um nur der Mode gemäß zu leben: das ist zu arg! Unsre Vorfahren befanden sich bey einfältigen Sitten im Ueberfluß. Ihre Thürme, Mauern und Spitäler bauen wir ihnen nicht nach. Was sie für nothwendige Ausgaben hielten: Kirchen, Schulen und Armenhäuser zu versorgen; das übermachen wir chinesischen

und indischen Kaufleuten. Unsern Kirchen und Armen mag Gott helfen!

Es giebt in Indien Völker, welche sich, durch beständiges Kauen einer unschmackhaften und giftigen Erde, das Leben verkürzen. Diese Thoren scheinen uns lächerlich. Aber die Thorheit unsers gemeinen Mannes ist beweinenswerth. Kaffee und Toback haben viele Tausende schon an den Bettelstab oder gar ins Zuchthaus gebracht. Der Staat sowohl als die Religion leiden unter dieser und anderer ansteckenden Verschwendung. Jener wird jährlich ärmer, und diese frostiger. Der Körper wird verzärtelt; die Seele phantastisch; Umgang und Freundschaft erschwert; und mancher stirbt modemäßig, der sich bei dieser Jahrszeit in seidnen Kleidern erkältet! Kurz: wo wir nicht bald stille stehen: so zeigen Europa und sein Christenthum die traurigste Aspekten!

Ich muß meine Ausgaben dereinst vor Gott berechnen. Nahrung, Bequemlichkeit und selbst einigen Schmuck wird er mir gut heissen; wofern ich nur dabey keiner mir möglichen Tugend etwas vergab. Das Geld aber dem Gotteskasten, oder Schulen, Kirchen, Spitälern und Armenhäusern vorenthalten, um sich angaffende Bewundrer zu verschaffen, die doch mehr tadeln als loben: das ist Unterschleif. Einen hoffnungsvollen Studirenden, oder einen jungen Künstler zu unterstützen; armen Kranken Holz und Medicin, und seinen Kindern gute Erziehung zu schaffen: dazu gehöret mehr Verstand und ein bessres Herz, als Gelder aufzunehmen und neue Moden zu verschreiben. Es giebt nirgend mehr geraubtes Gut, als in manchen Visitenzimmern!

Langmütiger! wie mancher Ungerechtigkeit hast du mir schon nachgesehen! Ach lehr mich Genügsamkeit und Nächstenliebe! Nur Tugend ist wahre Pracht. Das Laster gehet in besudelten und zerrißnen Kleidern: auch wenn es sich in neuen Sammet kleidet. Wie viel kan ich nicht entbehren, wenn ich an mein Grab gedenke!

Der 7te December.

Gieb Eifer, Kraft und Mut zu meinen Pflichten,
So mag die Welt, wies ihrs gefällt, mich richten!
Ich, hab ich deinen Beifall, kan mit Freuden
Verachtung leiden.

Wann ich nun todt bin, dann lebe ich noch einige Zeit auf Erden durch **meine Grabschrift.** Bin ich reich genung, so gräbt man sie in Holz oder Stein. Mündlich aber wird sie auch dem Bettler gesetzt. Die wichtigste ist die, welche Gott im Gerichte mir zuerkennet.

Der Dichter und der Steinmetz werden mich schon loben. Sie nehmen meine schönste Seite, stellen sie durch ein Vergrösserungsglas dar, und meine Schwäche berühren sie nicht. Wer Ein Epitaph gelesen hat, hat sie alle gelesen. Wie glücklich wäre die Welt, und wie groß und edel die Menschen, wenn alle Grabschriften in Kirchen und auf Gottesäckern wahr redeten! Schreckliche Frechheit über der Asche eines von Gott Gerichteten lügenhafte Inschriften aufzurichten! Aber freylich wäre das ganze Epitaphium ein Pasquill, wenn es nur eine einzige schlechte Handlung des Verstorbnen meldete.

Weit freimüthiger als der Leichenredner spricht die Welt im Tode von uns. Diese mündliche Grabschrift ist unbestechlich, selbst für Monarchen. Menschen sehen uns nackend bei unsrer Geburt, und auch nackend, ehe sie uns in den Sarg legen. Und da der Mensch niemals ein schärfer Gesicht hat, als wenn es die Blösse und Fehler seines Nächsten betrift: so entwischt ihm so leicht kein Flecken an dem Verstorbnen. Egyptens ehemaligen Königen ward das Begräbniß versagt, bis das gesamte Volk sie, ihrer Tugenden wegen, für begrabenswerth erklärte. Ja, ein jeder blieb daselbst unbegraben, folglich ihrer Meinung nach unglückselig, wenn er, seines übel geführten Lebens wegen, mit Recht angeklagt ward. O! wie wenig mögten unsre Todtengrä-

ber zu thun haben, falls wir uns einer ähnlichen Prüfung unterwerfen solten! Erblassen oder erröten würde ich, wenn ich jetzt einige von den tausend Gesprächen hören solte, die man, nach meinem Tode, über mich halten wird! Ach! da wird man recht gedemüthiget! und man ist ein elender Mensch, wenn alsdann der Himmel nicht schadlos hält!

Die Grabschrift, welche mir der Himmel setzet, ist kurz und wahr. Entweder, hier ruhet ein Frommer, oder hier lieget ein Gottloser. Und eine einzige Sünde, die herrschend mich ins Grab begleitete, tödtet alle meine Heere von Tugenden! Denn wie kan ich fromm seyn, Gott angehören und nach seinen Gesetzen leben, wenn ich, auch nur in einzelnen Fällen, mir ein entgegenstehendes Gesetz mache, und den Drohungen des Himmels trotze? Einzelne Tugenden heissen nichts, denn es giebt nur Eine Tugend, und die erfüllet in allen Fällen die Vorschriften Gottes. Abgerißne Glieder können nicht leben, und zerrißne Glieder der Tugendkette sind wegwerfenswerth. Gute Werke sind immer gesunde Nahrungsmittel für die Seele: aber jede vorsetzliche Sünde ist Gift darunter her, und was helfen sie da? Gähnend, zum Zeitvertreibe, strichweise, nach Laune und Bequemlichkeit die Gebote Gottes halten, heißt: sein eigner Götze seyn, und nur einige Rücksicht auf den wahren Gott nehmen.

Allerheiligster! ich bin ein Sünder; und meine Grabschrift dürfte, wo ich nicht noch heiliger werde, sehr erniedrigend seyn auf Erden und im Himmel! O! ich muß eilen, daß ich sie verbessre! Ich muß mit allen Sünden brechen, hätte unser schändliches Bündniß auch noch so lange gestanden. Vieleicht arbeiten einige Handwerker schon an meinen Sarg oder an mein Sterbehemde, und ich bin mit meiner Seele noch entzweiet? Nein! Herr Jesu! ich will gänzlich nach deinen Geboten leben, und bis ich einst erkalte, ganz nur der deine seyn.

Der 8te December.

Du hörtest schon mein Sehnen
Und zähltest meine Thränen,
Eh ich bereitet war.
Eh ich zu seyn begonnte
Und zu dir rufen konte,
Da wogst du schon mein Theil mir dar!

Hat mich ein Spiel der Wellen in dieses **mein Schlafzimmer**, als an ein Gestade, geworfen, bis eine andre Welle mich wieder davon abspület: so ist meine wichtige Rolle den Trümmern eines gescheiterten Schiffs gleich; und ich schäme mich vor mir selbst. Ist aber diese Wohnung jetzt mein, weil ich Geld genung hatte, sie mir zum Nachtlager zu erstehen; und weil es mir bisher noch nicht beliebt hat, eine andre Herberge zu suchen: so ist das eine Sprache, die so vornehm als albern klingt. Keins von beiden! das Eine erniedrigt, das Andre erhöhet mich zu sehr. Nichts Schiffbruch! nichts Kauf oder Miethe! Die göttliche Vorsehung mit in Verbindung gesetzt: nur dann kan ich mir mein Schlafzimmer erst erklären.

Ohne bis auf den Bauherrn und seine Arbeitsleute zurück zu gehen, darf ich nur auf die vorige Bewohner desselben blicken, welche mir Raum gemacht haben: so kommen schon Begebenheiten mit in Anschlag, die nicht blos von Menschen abhiengen. Solte ich heute hier wohnen, so mußten gewisse Personen zu der und der Zeit ihr Schicksal verändern oder sterben. Geschah das früher oder später, so ward mir vermuthlich eine andre Wohnung zu theil. Ferner: hatten meine Vorfahren oder ich weniger oder mehr Segen im leiblichen: so würde ich jetzt ein schlechtres oder beßres Zimmer besitzen. Ich bin also auf meinem angewiesnen Posten.

Eine

Eine Chronik über mein Schlafzimmer, wie viele darin schon geboren und gestorben sind; wie viel darinnen geseufzet, geraset, gebetet, oder für die Ewigkeit ausgesäet ward: da würden mir Fenster, Thüre, ja jeder Winkel merkwürdig werden, bei denen ich jetzt nichts zu denken weiß. Am interessantesten aber wäre das Kapital von meiner Bewohnung desselben. Fast könte man sagen, man habe eine Pflicht oder Achtung gegen sein Zimmer zu beweisen, auf daß seine Wände nicht über uns schreien. Ein schlechter Bewohner bringt ein berühmtes Haus in schlechten Kredit. Wenn Stuben, welche sonst Tempel der Tugend waren und wo Engel sich freueten, bald nachher eine Behausung der Teufel und unreinen Geister werden: so mögte ich eine solche Entweihung oder Veranlassung dazu nicht auf meinem Schuldregister haben! Ich will demnach so leben, daß ich wahrscheinlicher Weise keinen gottlosen Nachfolger in diesem Zimmer bekommen möge. Es thäte mir leid, wenn nach einigen Jahren Unzüchtige oder Trunkenbolde, mein jetziges Betkämmerlein verunehrten. Ich will dem vorbauen, so viel ich kan. Schulden und schlechte Kinderzucht eröfnen dem Laster Thüren und Thor. Mit Versatz bauet man schwerlich liederliche Häuser: nur mit der Zeit werden sie es, gleich gottlosen Kindern rechtschafner Eltern.

Dir will ich eifrig hier dienen, mein ewiger Führer! Meine Gedanken in diesem Zimmer sind in dein richterliches Buch eingetragen, und am Gerichtstage kommen sie mit vor. Ach! mit welchen Augen werde ich alsdann auf dis Zimmer zurücke sehen! Ich will es täglich mit Gebet einweihen, damit es davon noch gleichsam wiederhalle, wann ich schlaflos, krank oder sterbend da liege. In welcher Ecke getrauete ich mir wol sanft zu sterben? Wie geräumig ist dis Schlafgemach: und doch werde ich im Sarge weit bequemer ruhen! Aber beten kan ich darin nicht, und das kan ich hier. Im Grabe fängt man nicht an, Gott zu loben!

Der 9te December.

Der Christ, der wahre Christ, der Tugend unterthan,
Sieht alles, was geschieht, durch Gott gelassen an.
Er weiß: es sey nicht er, es sey nur Gott Regente,
Der das, was ihm beliebt, sehr leicht verfügen könte,

Mein König! mein Vater und mein Gott! Nichts kan mir begegnen, was du nicht gedacht, das heißt: mit allen Umständen und Folgen für gut erkläret hättest. Es ist also **mein Loos das beste**, denn es ward von dir, Allweiser und Allgütigster! genau betrachtet gezogen, und meine Haare sind gezählet. Könte ich mein Schicksal mit einem andern, wer es auch sey, vertauschen: so würden wir beide und viele andre unglücklich werden.

Unglücklich ist der Mensch, der sich für einen Federball hält, den das Glück oder müßige Menschen schlagen. Glücklich, wer jeden Schlag, jede Wohlfart, jedes Wetter und Edikt für Bevollmächtigte Gottes ansieht! Kam nicht auch der Teufel von Gott zum Hiob gesandt?

Je mehr ein Haus meublirt; oder je schöner ein Garten durch Absätze, Springbrunnen und Blumenbeete verzieret ist: desto schwerer läßt es sich im finstern darin fortkommen. In dem hiesigen Pallast oder Garten Gottes stossen wir allenthalben an, wofern uns die Religion nicht leuchtet. Lächerlicher wären zwei Menschen nicht, welche bei stockfinstrer Nacht ein Naturalienkabinett beurtheilen, als es die zwanzig tausend sind, welche in jeder Provinz, ohne Tugend und ohne reifes Nachdenken, die Werke und Wege Gottes richten. Stolz oder Niederträchtigkeit sind die Folgen, wenn man sich gewöhnt, alles ausser dem Zusammenhange mit Gott zu denken. Aber dem Faden von jeder Begebenheit nachgespüret, so entdecken wir die Hand einer gütigen Weisheit.

Es hat mich heute gefroren: welche Kleinigkeit! Dis Frösteln aber stehet in Verbindung mit der balsamischen Rose, oder mit der herzstärkenden Kirsche, die nach einem halben Jahr meine Erquickung seyn werden. Sie blieben aus, mein Brod bliebe aus, wenn der jetzige Monat recht warm wäre. O! ich würde allenthalben endlich Rosen finden, welche aus dem Winter meines Schicksals entspriessen, wenn ich nur Lust und Fähigkeit genung hätte, in die Ferne und auf den folgenden Frühling zu sehen!

Es stehet alles an seiner Stelle. Das solten wir doch wol der Vorsicht endlich zutrauen! Aber nein! auch bei grauen Haaren sind die wenigsten Menschen so weit in ihrer Erkentniß gekommen. Jeder sässe gern auf des Nachbars Stul, oder noch lieber auf des Regenten Thron. Just wie die Kinder, welchen es besser schmeckt, wenn sie ihren Platz am Tische umtauschen. Das sehe ich sehr wohl ein, daß ich beim Tausche mit diesem oder jenem hie und da gewänne: aber auch im Ganzen? Und was hilft mir das stückweise Gewinnen? Das sind Mairegen im Januar, worauf Krankheit und Hunger folgen. Du beneidest einen witzigen Kopf: aber die Füsse sind podagrisch, und die bekämst du bei der Vertauschung mit! Der Reichthum deines Nachbars sey dein: aber sein Bösewicht vom Sohn ist die Beilage, der Pfal ins Fleisch, auf daß du dich nicht überhebest.

Vater! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heisse, wofern ich scheel über deine Güte sehe. Und nichts als unverdiente Güte ist mein ganzes Schicksal. Wie vorzüglich ausgestattet bin ich nicht, wenn ich dis von Herzen glaube! Vieleicht schläft keiner von Europens Königen diese Nacht so gut als ich. Es bedarf ja eben keiner Hauptrolle, um gut zu spielen. Wer gut sterben kan, hat gut gelebt. Mit dir, Herr Jesu! fehlet mir nichts.

Der 10te December.

In grauenvollen, lichtberaubten Nächten,
Umstrahlet Gottes Schimmer den Gerechten,
Den Milden! Den, deß sich die Armen freuen
Und den Getreuen!

Almosen sind ein Licht, für den der sie empfängt und der sie giebt. Der abgewiesene Bettler aber und der Harthersige dappen im Finstern. Wer vielen Nothleidenden Gutes thut, bedarf keiner Wächter, keiner Neujahrwünsche, keines Leichenredners. Er ist allenthalben sicher, glücklich und geehrt. Almosen verinteressiren sich am besten.

Aber wo sind sie doch, die sie verdienen? Der niederträchtige und schamlose Schwarm von Gassenbettlern verdienet weder Mitleiden noch Hülfe. Die Seele dumm, der Körper unreinlich und das Herz wie ein Fels: unmöglich können das die Armen seyn, die uns Jesus so angelegentlich empfal, und für seine Brüder erklärte. In der Jugend waren sie faul, aufsätzig und viehisch; Freunde suchten sie nicht, und sie lebten dem Ehrsichtenthum zur Schande. Noch jetzt sind sie allenthalben, nur nicht in der Kirche. Sie haben Wasser und Zeit genung, aber sie haben nicht Liebe zu sich selbst, daß sie sich reinigten. Sie sind schuld an ihren Krankheiten, und verschütten die Arzenei, weil sie nicht gut schmeckt. Ihre Kinder gewöhnen sie zu Lügen und Diebstal, und verlachen bei einer reichlichen Abendmalzeit den gutherzigen Geber. Mit angebotner Arbeit kan man sie verjagen; Almosen aber bekommen sie niemals genung, und ehe lassen sie ihr Brod verschimmeln, ehe sie einem Aermern davon etwas mittheilen. Ihr ganzes Gewerbe ist unnützes und gedankenloses Gebet, abwechselnd mit Lügen und Schwüren. Der

Name Gottes und ihrer Wohlthäter ist ihnen eine Kleinigkeit, und sie fluchen beiden, wenn sie ihnen nicht genung geben. Dieser Abschaum der Menschen, der immer isset, und nimmer arbeitet, diese gefährliche Brut —

Schweig, mißtrauisches Herz! Und wenn in diesem Sodom nur zehn Gerechte wären: so träget sie Gott sämtlich mit Geduld, und ich wolte ungeduldig werden? Es sind doch einige Fromme darunter, die durch Unglücksfälle verarmet sind, und diesen wolte ich nicht aufhelfen? Waren denn alle Armen zur Zeit Jesu tugendhaft? Und er macht doch keine Ausname! Darf ich denn meiner Pflichten vergessen, weil gottlose Bettler der ihrigen nicht eingedenk sind? Kan ich, ohne mir selbst zu schaden, die Quelle meines Reichthums verstopfen, weil diejenigen nicht viel taugen, die davon trinken sollen? Gebe ich nicht mehr um Gottes, als um des Bettlers willen? Und kan ein nichtswürdiger Empfänger meine fromme Absicht vereiteln? Sind diese Elenden nicht genung gestraft, wenn sie auch wirklich Heuchler, und selbst schuld an ihrer Armut wären? Sie sind und bleiben doch Boten von Gott, welche mein Herz fühlbar erhalten sollen; und ich würde meiner Vorzüge nicht so gewahr werden, wenn dieser Schatten sie nicht höbe!

Landesübliche Zinsen ist das wenigste, was ich von meinen jährlichen Einkünften (diesem mir von Gott geliehenem Kapital) abtragen muß. Nicht eben an den ersten den besten Armen, sondern an den würdigsten. O welche Last und Verantwortung nimt uns eine Polizei ab, welche die Bettler durchmustert, und die Austheilung unsrer Almosen über sich nimt! Italiens schönste Gegenden verwüstet noch jetzt die Bettelei.

Reicher und milder Gott! wie ein wegweisenswerther Armer bin ich nicht vor dir! O! ich will dir nachahmen, und lieber zu viel als zu wenig geben. Vieleicht erflehet mir jetzt ein Armer eine gute Nacht, und ist in der Ewigkeit mein zärtlichster Freund!

Der 11te December.

Was sind dieses Lebens Güter —
Eine Hand voller Sand!
Kummer der Gemüther!

Auch am Galatage siehet man **armselige Kleiderpracht.** Aller Pomp von Galanteriewaren hat einen erbärmlichen Ursprung. Die geschmückteste Dame trägt die Uniform von Krankheit, Armut und Sünden; und je mehr der Kopf blitzet, desto mehr Schweiß und Blut hat er andern gekostet.

Spitzen und Tressen kommen zuerst aus ekelhaften Händen, und sind ein lächerlicher Staat, wenn man ihn durchs Vergrösserungsglas betrachtet. Die Arbeiter am reichsten Stoff, vom Seidenwurm bis zur Putzmacherinn, sind alle schlechte Ahnen; und es ist unbegreiflich, warum so viele Menschen auf diesen Kleideradel stolz sind. Die hochtrabende Miene, mit der man uns den Perlenschmuck auskramet, ist fast so menschenfeindlich, wie der Galop eines Siegers über Leichen und Verwundete. Perlen und Lorbeeren kosten vielen gedungnen Menschen das Leben; beide sind schön; aber mit Blute bespritzt. Die Diamantschleife kam durch Sklavenhände ans Licht, und eben solche Hebammen hatte fast jedes Edelgestein. Lauter Bettelei und Tod! denn wenn unsre Verstorbne auf dem Ball ihren Schmuck einfoderten, so wäre der Glanz sehr verdüstert! Kurz: alle Thränen, Flüche, Krankheiten, Diebstäle und Lebensverkürzungen zusammen gerechnet, die der Galaputz gekostet hat: so macht mich die Assamblee trübsinnig, und ich bejammre meine Mitmenschen.

Nur der Verehrer Gottes ist der ächte Kenner der Kleiderpracht. Er siehet weiter als auf die brabanter Klöpplerin; er bewundert die Güte Gottes, welche im Flachsbau so merklich wird. Wenige Ellen Landes, oder ein einziges Pfund Flachs

ist hinreichend, vierzehn Personen das Jahr lang zu ernähren, wenn sie es in Spitzen verarbeiten. Und welche nützliche Verwandlungen! Ich bewundre Kanten und Battist, wenn ich bedenke, daß sie uns alle überleben, und vieleicht nach Jahrhunderten noch, als Papier, in einem wichtigen Buche vorhanden sind. Atlaß, Galonen und Perlen sind eine grosse Kleinigkeit, wenn man sie nicht in Verbindung mit Gott denkt. Aber ehrwürdig werden sie mir, so bald ich den Absichten Gottes dabei nachspüre. Der einfältige Mensch im bordirten Kleide kan mich in tiefes Nachdenken setzen, wenn ich der Feinheit und Ziehbarkeit des Goldes, oder der Weisheit der Vorsicht nachdenke, warum sie öfters fromme und kluge Menschen für gottlose Dumköpfe arbeiten läßt. Ich bewundre die Regenbogenfarben des Brillanten so sehr nicht, denn die hat er mit Thautropfen und verwitternden Glasscherben gemein: aber darüber erstaune ich, wie aus Wassertropfen ein so fester Stein geformet wurde, der, wie man saget, dem Schlage des Hammers trotzt. Welches war das Blut oder die rothe Farbe, welche sich so innig mit dem Tropfen des Rubins verband? O welche Raritätenkammer sind nicht die Taschen der grossen Welt!

Mein liebster Freund! mit dem ich mich in Gesellschaften am angenehmsten unterhalten kan: mein Herr, mein Vater, mein Gott! dich allein will ich anbeten, den Kaufmann und Künstler aber nur im Vorbeigehn bewundern. Bei deinen auch noch so rohen Produkten der Erde schwindelt aller Verstand. Jede reich gekleidete Person ist gleichsam ein Herold deiner gütigen Weisheit, und man versündiget sich, wenn man in einem Cirkel vornehmer Menschen gar nicht an dich gedenkt. Nachtkleidung und Bette sind einförmig, fast wie künftig mein Grabhabit: aber ich kan nun auch durch schöne Kleider niemand mehr erbauen. Mir aber bin ich im Hemde am erbaulichsten: dann fehlet fast nur der Sarg.

Der 12te December.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen:
So soll mein Geist an Gottes Macht,
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Wann ist Gott gütiger, bei Sonnenschein oder in blitzschwangren Nächten? Wann er zum Leben oder zum Tode ruft? — Es kömmt auf die Beschaffenheit der Geschöpfe an. Der nackte Felsen wird weder durch Sonnenwärme noch Gewitter fruchtbar; und der Gottlose ist ein Fels, im Leben und im Sterben. Gottes Liebe erweicht und befruchtet ihn nicht. Aber für seine Freunde ist der Herr nichts als Güte, selbst wann sie unter seiner Hand wimmern. Es muß also auch **Trost für langsam und schmerzhaft Sterbende** geben; denn auch sie sind ja Gottes.

Wie, wenn ich dereinst den bittersten Kelch des Todes, mit langsamen Zügen, trinken solte? Der Fall ist sehr möglich, und ich muß mich einiger massen dagegen wapnen. Da läge ich also viele Monate lang, meinen Freunden zur Last, meinen Wärtern zum Eckel, und mir zur Qual! Wund am Rücken, schwach am Verstande und furchtsam und eigensinnig würde ich den Tod wünschen. (Ein Wunsch, der jederzeit viele Trübsale voraussetzt!) Nun, mein trotziges und verzagtes Herz! wie dann?

Mein Trost soll alsdann seyn: daß mir nichts von ohngefehr begegnet, und daß mir Gott einen vorzüglichen Posten anvertrauet hat. Wer langsam stirbt, reifet dem Tode recht entgegen. Schneller Tod aber ist ein Sturmwind, der meistens angestochne Früchte abstreift. Sich allgemach sterben sehen: welch ein rührendes Gemälde! Den Anfang seiner Verwesung empfinden: welche Gedanken entwickeln sich da! Unter solchen drohenden Umständen bleibet die Seele zu hause, die sonst bei Krankheiten gar zu gern umherschweift. Man fühlt sich; man denkt nur sich und die Zukunft: und das ist Weisheit. Die Was-

ſerſucht ſoll uns mäßiger; die Lungenſucht geduldiger; die Auszehrung geiſtiger und der Krebs demütiger machen. „Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden:„ Das beten täglich Millionen ſehr leichte hin: aber für Kranke iſt das eine ſchwere Lektion! Beſtimmet mir demnach die Vorſicht ein langwieriges Siechbette: ſo fodert ſie dadurch einige Tugenden von mir, die ich bisher nicht genung ausübte.

Vornemlich Erbauung der Umſtehenden. Ach! wenn doch alle Kranke wüßten, welche Redner ſie ſind! Aber unausſtehliche Schwätzer ſind ſie, wenn ſie nur von Pulvern, Herzſtärkungen und vom Aufwande beim Begräbniſſe reden. Ein langwieriger Kranke iſt eindringender mit ſeinem Vortrage, weil aus ihm nicht die erſte brauſende Hitze der Krankheit ſpricht. Entzückender Gedanke: daß ich vielleicht alsdann einige Seelen rette! Ein alberner Kranke reizet ſeine Wärter zwar auch zur Geduld, Mitleiden und Fürbitte: aber er reiſſet durch eigne Ungeduld und kindiſches Klagen faſt alles wieder ein. O! ich will alsdann behutſam in jedem Ausdruck, mit jeder Miene, wo möglich ſeyn; denn ich werbe für den Himmel, und man lernt meine Reden und mein ganzes Verhalten auswendig. Die ganze Kunſt, anſtändig und erbaulich krank zu ſeyn, beſtehet darin: daß man mit ſeinen Gedanken mehr im Himmel als auf Erden iſt.

Der größte Troſt aber iſt deine Belohnung, mein himmliſcher Vater! Nein! ich leide keine Sekunde umſonſt. Jeder kalte Schweißtropfen, jedes Zucken der Nerven wird reichlich bezahlt. Je länger und ſchmerzlicher die Krankheit! deſto herrlicher iſt der Lohn, wenn ich mit Chriſto überwand. Jedoch, die menſchliche Natur iſt empfindlich wie ein Geſchwür. Selbſt Jeſus jammerte beym Angſtſchweiß in Gethſemane. Iſt es alſo möglich, Vater! ſo laß mich ſanft und kurz — aber warum wolte ich dir, mein Vater! doch vorſchreiben! Was du ſchickſt, iſt immer das Beſte. Und das muß ich bey guten Tagen glauben lernen.

Der 13te December.

Wer für das Ganze sorgt, der sorgt für jeden Theil,
Und so entspringt der Welt ihr allgemeines Heil.
Gott zeigt sich stets gleich groß, im Regen als im Winde;
Er ist der Berge Gott, so wie der Gott der Gründe.

Viele Millionen Menschen haben heute gegessen, getrunken, gefroren, beten jetzt und legen sich schlafen. Das alles haben wir mit einander gemein: aber bei alle dem habe ich dennoch **mein Eigenthümliches**, was mich von ihnen sämtlich unterscheidet.

Kein Mensch ist genau so alt als ich; noch weniger aber ist irgend jemand mir nach Leib und Seele gleich. Geschmack, Gesicht, Gang, Sprache, Schrift, Art zu essen, zu schlafen, zu lachen: alles das ist bei jedem einzelnen Menschen verschieden. Mein Verstand ist kleiner oder grösser, meine Begriffe sind in manchen Stücken heller oder dunkler, als irgend Eines meiner Nebenmenschen. Und wenn mein Busenfreund noch so harmonisch mit mir denkt, in einigen Fällen durchkreuzen wir uns doch. Meinen Lebenslauf hat noch kein Sterblicher gelebt, und alles was mir begegnet ist, wird keinem Menschen so wieder begegnen. Und hätte ich Zwillingsgeschwister: so unterscheidet uns dennoch ein Aufmerksamer leicht, zumal bei zunehmenden Jahren. Unsre Gesichter verwerfen sich alsdann, und unsre Schicksale noch mehr. Der Eine wächst, betet, weinet, kranket mehr als der andre. Und selbst in der Ewigkeit wird jeder Mensch noch etwas unterscheidendes an sich haben.

So bin ich denn kein Sandkorn, das unter der Menge ihm zu ähnlicher Körner keine Betrachtung verdient! Ich habe so viel besondres an mir: daß ich auch wohl einem Engel betrachtenswerth bin. Nein! wir Menschen sind nicht auf Ge-

rathewohl aus des Schöpfers Hand geworfen: er hat an jeden seine Hand insbesondere gelegt. Keine Schöpfungsart auf Erden ist von einander so verschieden, als es die Menschen sind. Sie wurden, um menschlich von Gott zu reden, mehr ausgearbeitet, und folglich zu höhern Absichten bestimmt, als irgend eins seiner üns sichtbaren Werke. Die Vorsicht muß sich daher über jeden einzelnen Menschen merklich erstrecken. Wir sind verschiedne Räder, die künstlich in einander greifen, um ein bewundernswürdiges Ganze auszumachen. Daß ich der heute bin, der ich bin; dazu haben viele tausend Menschen einen gewissen Antheil beigetragen. Die Brust, welche ich trank, hat bis diese Stunde Einfluß auf mich. Aber der Arme, der das heutige Holz für meinen Ofen fällte, auch. Ohne beide wäre ich jetzt nicht so stark, so erwärmt, so ruhig, so gesinnet, als ich würklich bin.

Jeder Mensch hat also gewisse eigne Pflichten, weil er seine eigne Bedürfnisse, Fähigkeiten und Wohlthaten von Gott empfieng. Den Israeliten war daher manches Pflicht und Erbauung, was es uns anjetzt nicht ist. Wie viel habe ich also nicht an mir noch immer noch zu lernen! Ich habe nicht Zeit, mich unnöthig um andre Menschen zu bekümmern. Wenn ich nachdenke, welche besondre Erziehung, welche Gefahren, welche gute und böse Tage, mir zum Loose fielen; wie wenige von meinen Schulfreunden mir jetzt noch ähnlich sind! — O ich darf nur halb nachdenken: so finde ich deine Hand an mir, mein unaussprechlich gütiger Erhalter! Ich könnte jeden Tag, wie ein Jahrsfest einer ehemals erhaltenen Wohlthat wegen, feiern. Ach Gott! du hast mehr an mir gethan, als ich glaube. Welche angenehme Bestürzung, wenn ich dort einsehen lerne, wie viel du um meinet willen verhiengst! — Vieleicht lesen manche jetzt eben diese Abendbetrachtung: aber die Fuge unsrer Gedanken ist doch nicht einerlei. Nun will ich wenigstens mit herzlichem Lobe schliessen. Herr! du hast grosses an mir gethan! Auch in der Ewigkeit habe ich mein Eigenthümliches. Aber das hängt gar sehr von meinen jetzigen Maaßregeln ab!

Der

Der 14te December.

Der müden Natur süsse Erquickung,
Der balsamische Schlaf!

Ach was wären wir ohne ihn! Es giebt nur wenig Menschen auf Erden, die immer zu wachen wünschten, weil sie immer befehlen, schwelgen oder arbeiten mögten. Der grössre und vielleicht der bessre Theil der Sterblichen siehet die nächtliche Ruhe für eine grosse göttliche Wohlthat an. Und in unsrer jetzigen Kindheit ist sie uns allerdings höchst zuträglich, um zu unsrer künftigen Bestimmung heranzuwachsen.

Der Schlaf ist ein Beweis von der Huld des Schöpfers. Unsre harten Herren sähen lieber, daß ihre Sklaven durch verdoppelte Arbeit ihre Kräfte wieder ersetzen könnten. Und man kan sich den Fall gedenken, daß unsre Maschiene, gleich dem Magnet, stärker würde, je mehr man sie belästigte. Oder, daß das abgelaufne Gewicht an der Uhr, durch heftige und schmerzhafte Bemühungen, wieder aufgezogen werden könte. Aber der Allgütige verordnete ein weit angenehmeres Mittel. Der Schlaf ist die größte Wollust, und keine Wollust ist gesünder und wohlfeiler als diese. Man ist nirgend mehr sein eigner Herr als im Bette. Kaum aber verlassen wir es, so stehen unsre viel befehlenden Herren (sollten es auch unsre zu versorgende Kinder seyn) schon da, und spannen uns wieder auf sechzehn Stunden ein. Endlich hat die Natur Mitleiden, nimt uns das Joch ab, schenkt uns unsre Freiheit und wieget uns in den Schlaf. Der Schlaf ist an sich selbst so herrlich, daß unsre Lagerstätte der wenigsten Zierathen bedarf.

Nehmt den Schlaf aus der Welt, so ist sie mehr Hölle als Erdball. Beköstiget dann im Winter Bären, Hamster, Schlangen, Schnecken! Oder wollt ihr diese gefräßige Kostgänger andern Weltgegenden zuschicken: so zittre ich für unsern Sommer, weil sie in Begleitung ihrer ausländischen Kameraden zurück-

kehren würden. Wie schön ist hingegen die Einrichtung, daß kein angenehmes oder uns nützliches Thier in den Winterschlaf fällt! Und selbst unter den Vögeln ist hierin ein Unterschied. Störche und Schwalben verträumen ihr Winterleben zum theil in Europa. Wachteln, Nachtigallen und andere Singevögel aber können allen Himmelsgegenden dienen. Sie ziehen daher wie Virtuosen von einem Hofe zum andern, und welcher Welttheil kan sich eigentlich rühmen, daß diese Sänger seine Landeskinder sind?

Nehmt den Schlaf hinweg: so überwuchert das Laster die Tugenden. Diese würden ermatten, und jene neue Kräfte bekommen. Der Schlaf treibet jetzt eine grosse Gesellschaft auseinander. Nun das war hohe Zeit: das Blut des Tugendhaften fieng schon unordentlich an zu wallen; und der Frevel war schon tollkühn. Freudenfeste, die bis an den hellen Morgen fortgesetzt werden, hecken gemeiniglich Laster aus; der Tugend wenigstens sind sie so wenig zuträglich, als den Augen gar zu angestrengtes Sehen in der Dämmerung. Der Schlaf hilft der hier kümmerlich wachsenden Tugend nach, und wehret dem wuchernten Laster. Unser Umgang mit den meisten Menschen ist gezwungen: der Schlaf bringet uns aus einander zu unsern Hausgenossen, und wir schöpfen luft. Manche Gesellschaft dürfte nicht noch drei oder vier Stunden dauren: so liesse jeder aus Müdigkeit die Maske fallen, und Freundschaft und Achtung würden verringert.

Aber die unsrige, mein Gott! wird vermehret, wenn mich der Schlaf einsamer zu dir führet. Ist es doch, als wenn die Andacht im Schlafzimmer wärmer wäre als anderswo. Aber dis ist auch ein Hafen, wohin die stürmische Wogen der Sünde und Verführung so leichte nicht reichen. Hier ist ein heilig Land, denn wahrscheinlich werde ich hier sterben. Komm denn jetzt, süsser Schlaf! und sey mir ein Bild meines Todes! Andächtig wie in dieser Stunde müsse ich alsdann seyn, und sanft schliesse sich mein Auge, wie jetzt, vom Schlummer gedrückt! Schlafen und sterben: o welche Wohlthat für den, der sie gut anzuwenden weiß!

Der 15te December.

Wer hob, o Gott! die Erde
Aus deinem Meer heraus?
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
So gleich die Wasser aus?
Wer samlet sie? Wer bricht
Die Flüsse, wann sie schwellen;
Spricht zu der Seen Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Das Wasser ist allen Geschöpfen unentbehrlich. Jedoch das läßt sich auch von Luft, Feuer, Erde, Holz, Metallen und andern Werken Gottes sagen. Wir brauchen viel, und alles ist mit einander verkettet, auf daß wir klug und fromm werden sollen. Das geringste unter den Werken Gottes (wofern dieser Ausdruck erlaubt ist) wird hier von uns nimmer ausgelernt. Der nachdenkendste Afrikaner würde nicht darauf gefallen seyn, daß das Wasser durch einen hohen Grad des Frostes eine Brücke werden könte.

Die salzige Bitterkeit des Meerwassers, welche Aufga e für unsern Verstand! Und doch liefert es uns Wolken und Flüsse, die aber, wie durch einen Filtrirstein, durchgeseiget und süß sind. Täglich erhält das Meer Billionen Tonnen dieses süssen Wassers zurück, und dennoch behält es seinen pechartigen Geschmack. Und wüßte ich auch nur diese einzige Würkung des salzigen und süssen Wassers, daß nemlich viele Seefische, sonderlich die Heeringe, ihre unzugängliche Wohnungen verlassen, um in süssen Gewässern zu laichen: so finde ich schon wieder die gewöhnliche Güte Gottes. Der Nordpol muß unsern Tisch mit besorgen helfen, und seine gemästete Thiere uns zuschicken. Wie mancher durstige Schiffer mag den Harzgeschmack des Seewassers verwünscht haben. Aber süsses Wasser würde solche lasten von Schiffen nicht tragen, und manchen jetzigen Handlungszweig nicht hervorbringen. Und war das Gottes Schuld, daß die Menschen seine Werke nicht besser studierten, und das Meerwasser schon seit Jahrtausenden trinkbar machten?

Die beständige Bewegung des Wassers, ohne welche es faulet und verdirbt, verdienet gleichfals meine Bewunderung. Sonne und Mond kommen hiebey in Anschlag. Jene erzeuget Regen und Winde, und dieser vermutlich Ebbe und Flut. Um aber diese höchst nöthige Bewegung des Wassers noch zu vermehren, legte der Schöpfer die Oberfläche der Erde rund und uneben an. Flüsse und Ströme, diese Adern des Erdbodens, schlängeln sich immer niedrigern Gegenden zu. Alle unsre Flüsse in Deutschland, ausser der Donau, strömen gegen Mitternacht, um sich mit der Ostsee oder Nordsee zu vereinigen. Zu dem Ende ist die Mitte fester länder z. E. Böhmen, erhaben und bergigt. Von da an aber bis ans Meer werden die Provinzen immer ebner, niedrigter und sandigter. Ueber dis legte der Allweise hin und wieder gleichsam Schleusen an. Ein verengtes Bette verstärkt die Bewegung des Stroms, wie eine enge Oeffnung den Zugwind hervorbringt. Wasser und Zeit sind, so ruhig sie scheinen, in emsiger Bewegung. Wir sehen sie nur einmal! Der heutige Tag, und der heutige Fluß, der an hiesige Ufern spülte, sind für mich dahin! ich hole sie beide nicht ein.

Ein Wassertropfen bestehet aus undenklich kleinen Theilen, die mit vielen andern Elementen und Geschöpfen vermischt sind. Er kan auseinander getrieben, aber nicht zusammen gedruckt werden. Er hängt sich an Körper an, löset einige auf, andre verbindet er; er ist ein Vergrösserungsglas ein Spiegel —

Ja! ein Spiegel von deiner Allmacht und Weisheit, du gütigster Schöpfer! Und doch betrachte ich alles eigennützig wie ein Säugling, der nach der Taschenuhr greift und sie zum Munde führt! Gott! meine Seele ist voll deines Lobes, und sie hat Ahndungen, daß dereinst noch jeder Wassertropfen für sie ein Meer von Wundern seyn wird. Jetzt vergleiche ich Thautropfen mit Diamanten, Schneeflocken mit Sternen, den Bach mit einem Spiegel und gefrorne Fensterscheiben mit Blumen: einst werde ich es besser verstehen!

Der 16te December.

Ein Pilgrim bin ich in der Welt,
Und kurz sind meine Tage!
So manche Noth, die mich befällt,
Reizt mich hier noch zur Klage!

Die Flüchtigkeit der Güter dieses Lebens predigt uns immer von den bessern Schätzen der Ewigkeit vor. Alles stirbt uns unter Händen, damit wir sterben lernen sollen. Und Blumen oder Thiere, die uns am meisten herbei locken, vergehen schon, indem wir uns erst recht setzen wollen, sie zu betrachten, oder ihnen zuzuhören. Die Orangenblüte ist vergänglich, wie der Schnee im April. Die Nachtigall verstummet bald. Und was ist das Leben des bunten Schmetterlings?

Und was ist das Leben des liebenswürdigsten Menschen!! Fast alle unansehnliche Dinge überleben ihn. Es sind wenige Sachen hier im Zimmer, die nicht noch mein Nachfolger brauchen wird. Ich müßte jeden Balken, jeden Stein in der Wand beneiden, wenn ich mit ihnen nur einerlei Bestimmung, für diese Welt, hätte. Wo sind schon so viele meiner Freunde, meiner wahrscheinlichen Stützen, mit denen ich, wären sie noch da, Tage des innigsten Vergnügens verleben würde! Entriß sie mir denn Gott, damit ich durchaus nicht recht freudig seyn solte? Eltern, Schulfreunde, jugendliche Gespielen, zärtliche und muntre Seelen, Beförderer! ihr alle meine ehemalige Götzen! o! ihr seyd entweder schon Staub, oder eure Denkungsart ist vom Mai bis zum November gerückt!

Aber, wie kan ich mir doch immer einbilden, als ob ich festen Fuß hätte! Ich bin ja eben so gestorben, oder verwelckt und frostig geworden, wie sie. Mein Körper ist, durch den täglichen Ansatz neuer Theile, welche die alten verdrängten, gar nicht mehr der ehemalige. Und meine Seele hat seit den ersten Schuljahren ganz andre Sitten und Grundsätze angenommen!

men! In der Jugend sind alle Speisen gewürzt, alle Glieder gehorsam, alle Menschen ehrlich, jeder Schlaf fest und jede Freude wohlfeil. In der Kindheit wissen wir uns aus dem Dornstrauch eine Laube zu machen; aber im Alter ist uns die schönste Linde selten gerade oder schattenreich genung. Es ist fast nur Eine Sache, worin der Geschmack einerlei bleibt. Im sechsten und im sechzigsten Jahr ist nichts verhaßter, als — der Sarg. Aber den schön zu finden, dazu gehöret auch mehr als ein blühender oder abgelebter Körper!

Wer nur stets an den Gütern dieses Lebens nagt, hat schlechtre Nahrung als ein Baugefangner. Seine Seele ist hungrig, aber die blosse Erdkost schmeckt wie versüßte Arzenei. Im Anfange schön, aber zuletzt würget man sie mit Ekel hinunter. Der arme Reiche, welcher nichts als Geld hat, und doch mit Wechselbriefen keinen wahren Freund, keinen Hunger oder Schlaf, keine beständige Ruhe oder dreiste Hofnung einkaufen kan: was kan er sich doch für alle seine Kapitale erhandeln? Nur funfzig Jahre darf er alt seyn (und die wird er bald!) so spricht ihm sein Reichthum alle Augenblicke Hohn. Was hälfe eine Tonne Goldes in einer wüsten Insel? Ach und die Erde wird uns jährlich immer wüster und mehr Insel! Neue Menschengeschlechter erheben sich über uns, und benehmen uns Sonne und Gedeien. Die junge Welt in dichten Reihen treibt die einzelnen Alten vor sich her ins Grab. Die glatte schöne Haut, welche heute Lobgedichte veranlaßt, wird nach dreißig Jahren ein Gegenstand der Satire. Jedoch Satiren, Moden, Veralterungen und Sterbefälle sind nur Geissel für den, der Gott nicht kennet. Der Weltmensch muß zeitlebens dienen und wird immer untauglicher zum Dienst. Wer bessre Schätze weiß, entziehet sich dem Hohn der Welt zu rechter Zeit, und begiebt sich auf sein Landgut zur Ruhe.

Hofnung des Himmels! du bist mehr als alle Rittersitze. Für einen Bettler will ich mich halten, ehe ich keine bessre Versorgung für meine alte Tage weiß, als mir die hungrige Erde anbeut. Belohnender Gott! dir will ich dienen, und deinen Gnadengehalt zuversichtlich erwarten. Dann mag es Winter und Nacht um mich seyn: ich gehöre dem Himmel an, und die Erde ist zu klein mich zu fassen.

Der 17te December.

O! wirf dich nicht so weg! Gemacht für Ewigkeiten,
Bist du zu gut für ird'sche Kleinigkeiten.
Nenn deinen Sklavenstand und ein entfliehend Glück,
Den nicht des Himmels Schluß, dies nicht sein Meisterstück!

Jeder klaget über die Welt, und niemand mag sie gerne verlassen. Ist sie denn ein Kerker für Missethäter, und verdient ihr Bauherr kein dankbares Lächeln von uns? Es ist wahr, die meisten Ehrensäulen der Welt sind Pranger, und ihre beste Freuden ein Rausch, in welchem man einen Mord begehet. Aber was sollen wir von dem Schöpfer denken, wenn dis unsre ganze Station ist? Nein! sie kan, sie muß es nicht seyn. Das Christenthum eröfnet herrlichere Aussichten, und mit diesen ist die Erde eine **verschönerte Welt.**

Wüßten wir im Winter nichts vom folgenden Lenz, und hätten wir uns künftig nichts anders als Schneegestöber und Eiszacken zu versprechen: dann wäre der Selbstmord kein so auffallendes Laster. Die Religion zeiget uns den kommenden Frühling nach dem Winter dieses Lebens, und nach den dunklen Tagen des Grabes: und nun wird die Winterscene angenehm. Der Traum Jakobs verknüpfte durch eine Leiter Himmel und Erde. Wenn unsre Gedanken fleißig von der Erde zum Himmel steigen, oder wenn wir pflichtmäßig Gott und der Welt dienen: dann ist unsre hiesige Wallfarth schön, und wär auch ein Stein unser Kopfküssen.

Spitäler und Armenhäuser sind für Irdischgesinnte ein Scheusal der Natur. Aber sie sind doch nicht unansehnlicher wie ein Mistbeet, welches die schönsten Früchte und Blumen treibt? Saget doch, Gottlose! warum ihr vor einem Leichnam lauft, und nicht vor einem verdorrten Rosenblat, das unten an der Staude von Würmern verzehret wird? Dieselbe Rose sehet ihr ewig nicht wieder, aber wohl euren jetzt verschiednen Freund! Wahre Gottesfurcht verschönert die Welt. Und wenn

die

die Pest wütete, so legte Gott Ehre ein bei denen, die ihn fürchten. Und wenn der fernste Stern unsre ganze Sonne wäre: dennoch würden wir, auch in dieser Dämmerung, Wunder und Güte genung an den Werken Gottes erblicken. Verachtet mir ja nicht eine Welt, in der ich selig werden kan, wenigstens in der Hofnung!

Schnell, wie ein böses Gerücht, nähert sich mein Alter. Wer mich vor dem Augenblick von zehn Jahren gesehen hat, verwundert sich über die steifern Züge meines Gesichts. Ich mogte schon lange nicht mehr die Puppe oder den Ball von der Erde aufheben. Nun komt allgemach die Reihe an grosse, lebhafte Gesellschaften, an brausende Freuden, an Pfänderspiel und Galanteriewaaren. Nach alle dem kriechen nur Kinder am Körper oder am Verstande. Aber ungeschminkte Gottesfurcht hält mich vollkommen schadlos. Als Kind konte ich zur Noth falsche Tressen tragen, und für einen Dreier in den Raritätenkasten gucken: der Erwachsene würde damit verspottet. Erde! nim also deine Tändeleien hin; es greifen immer Hände genung darnach! Du bleibest mir dennoch schön, denn du bist die Schule, in der ich erzogen werde; und welcher lernbegieriger wird die verachten?

Schön ist also deine Erde, o Gott! denn sie bereitet uns zum Himmel. Erträglich ist selbst der lasterhafte; denn er warnet mich, ihm nachzufolgen. Mein Feind ist liebenswerth, denn er lehret mich beten. Alles hiesige Schöne ist eine Anspielung auf die Schönheiten des Himmels, und alle Mängel dieses Lebens heissen mich nach einem bessern schmachten. Mir stehen Krankheiten, Unglücksfälle und Schmerzen bevor; aber du hast sie doch mit der Schnellwage gewogen, Allgütigster? Ich werde sterben: aber doch in deiner Hand? Verwesen: aber doch unter deinen Augen? Auferstehen: aber doch zu ewigen Freuden? Ja, dahin wirst du mich führen, Herr Jesu! Vergib mir auch meine kleinsten Fehler, auf daß ich des Himmels würdig werde!

Der 18te December.

Mir schauert nicht vor dir, o Gruft!
O Todesstille!
Ich bin getrost, wann nun mich ruft,
Gott! dein Wille.
Durch dein gnadenvolles Wort
Ist mir der Tod ein Schlummer.

O! daß ich mich anjetzt in die Lage hinein denken könte, in welcher ich mich beim Sterben befinden werde! Erbarmer von meiner Jugend an! laß **meine letzte Stunden** die besten meines Lebens seyn. Jesu Leben reißt zur Bewundrung hin; sein Tod zum Erstaunen. Ich bin sein Jünger, uud muß ihn so viel möglich kopiren.

Wann ich nun zwischen Himmel und Erde in der Hand Gottes da liege, und, wie von einem nahen Gewitter, alles schwarz, still und furchtsam um mich her ist! Wann nun mein ganzes Leben auf der Wagschale vor mir liegt, und mein brechendes Auge nicht so genau entscheiden kan, ob die Schale sinket oder steigt! Wann dann Gedanken sich unter einander verklagen, und Sünden wie die Heeresspitzen auf mich anrücken! Wann mir alsdann die Erde ein Grab, der Himmel ein Fels, und Gott nichts als Richter zu seyn scheinet: ach alsdann, mein Freund! mein zärtlichster Freund! Herr Jesu! alsdann erbarme dich meiner! Ruf mir mit der Gottesstimme, welche einst die Gräber durchdringen wird, zu: geh hin in Friede, dir sind deine Sünden vergeben! Hilf du alsdann und laß wohl gelingen, oder ich vergehe!

Vieleicht werde ich meinen Verstand nicht haben. Heilsame Vorkehrung Gottes, wenn ich verständig genung gelebet habe; denn so verschlaf ich das Donnerwetter! Aber auch wohlverdiente Strafe, wenn ich mich des Verstandes unwürdig machte, durch beständige Nachläßigkeit oder Kindereien! Er lebte wie ein Thier, und starb wie ein Thor: selbst der Teufel verdiente eine bessre Grabschrift. Wehe mir, wenn auch nur Ein Vernünftiger in

irgend einer Gesellschaft sie mir setzte! O Gott! ich will lieber jetzt stundenlang ein Träumer und schlechter Gesellschafter seyn: nur in meinen letzten Stunden laß mich heitrer wie jemals, und einen Herold deines Friedens über mir seyn! Meine letzte Gedanken sind ja der Faden, welche ich an die ersten in der Ewigkeit gleichsam anspinne: sie können also nicht fein, nicht englisch genung seyn.

Mein Heiland zitterte, betete, blutete, dürstete, jammerte — ach! was habe ich denn zu erwarten! Aber die traurige Scene dauerte doch auch nur wenige Stunden, und er ward aus der Angst und aus dem Gerichte genommen. Und kein Mensch kan den schrecklichen Tod sterben, den er starb! Er hieng unter Verfluchungen da, und wer betete wol für ihn zu Gott? Nein! ein solcher Fluch kan ich nicht werden, obgleich Sünden, die ich jetzt für Goldstaub ansehe, alsdann wie ein Felsengebürge auf mich stürzten. Verlachen oder verwünschen soll mich doch wol niemand alsdann? Freunde aber, die ich mir zu diesem wichtigen Dienste zuziehen will, werden um mein Lager stehen, zittern, beten, segnen, hoffen und Gott loben.

Giebt es besondre Todesengel, Schutzgeister, oder himlische Freunde, die unserm letztern Kampfe beiwohnen, und unsre Seele im Triumph zu deinem Throne begleiten: so befiel ihnen, o Gott! daß sie mich auf meinem Todeswege behüten, und auf den Händen tragen. Steine zum Anstossen liegen alsdann, wie bei einer eingestürzten Mauer, genung umher. Ich vermuthe aber (und Vermuthungen von der Menschenliebe Gottes sind halbe Beweise!) ich vermuthe, daß du, Allerbarmender! besondre Trostgründe und Aussichten für Sterbende hast, von denen Lebende nichts erfahren, damit sie nicht gemein werden und ihre Kraft verlieren. Jedoch, soltest du auch, aus Liebe und Weisheit, den Himmel in schreckliches Dunkel hüllen, und dein gnädiges Antlitz verstellen: ich nenne dich dennoch Vater! Ich will jeden Tag, und also auch den letzten damit beschliessen, daß ich andächtig ausrufe: es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist!

Der

Der 19te December.

Vor meinen Augen wandeln die,
Die dich, o Jesu! schmähen;
Ihr freches Herz bethöret sie,
Daß sie dein Heil nicht sehen:
Einst bebt der Spötter Heer vor dir,
Wann du als Richter kommen wirst, und wir
Frohlockend dich erheben.

Die Zukunft Jesu zum Weltgericht ist die wichtigste Epoche. Menschen, welche niemals so glücklich waren, von der Liebe Gottes in Jesu deutliche Nachrichten zu bekommen, werden erstaunen, wann sie erfahren, daß ihr Richter zugleich ihr Bruder gewesen sey. Einige unter ihnen wird diese Nachricht erschrecken, weil sie daraus den Ernst Gottes ersehen werden, daß die Menschen tugendhaft leben solten. Doch wird es ihnen lieb seyn, daß sie nichts von diesem Wege zur Tugend wußten: schlechtes Merkmal ihres Gemüths! Andre werden entzückt diesem bisher unbekanten Bruder zueilen, und sagen: „Groß war die Liebe Gottes: aber das übertrift alles mein „Forschen. Ach! daß ich nicht ein Zuhörer oder Schüler dies„ses Gottmenschen war!„ Selig der Heide, Jude oder Muhammedaner, der sich alsdann seines Heilandes freuet, und sich selbst das Zeugniß geben kan: einem solchen heiligen Lehrer hätte ich gerne geglaubt!

Die zwote Gattung vor dem Gerichtsthrone besteht aus Menschen, die alles von Jesu wußten oder wissen konten, denen aber seine Lehre ein Ekel oder eine Fabel, und sein Leiden und Sterben eine Kleinigkeit war. Gott! welch ein Anblick, wann sie nun sehen, in wen sie gestochen haben; wann sie den mit Legionen Engeln umgeben sehen, dem sie hier weniger Ehre erzeigten, als einer ihrer Unterobrigkeiten! Zu empfinden: mein Richter war ehemals mein bittender Freund; zu fühlen: daß

man über diesen Eckstein gefallen sey, und nun unter ihm zermalmet werde; zu hören: ihr nanntet mich zwar Herr, aber ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter! — o! die Erde kan am jüngsten Tage nicht so zerrüttet seyn, als die Seele eines Christen, welche auf ewig entadelt, und ihrer Christenwürde entsetzet wird! Wir Thoren, warum glaubten wir nicht an ihm! Ihr Berge fallet über uns! wer mag einen so beschämenden Anblick ertragen!

Aber Heil, Heil uns allen, die wir deine Freunde, o Jesu waren! Die Stüle sind gesetzt; der Kreis geschlossen; das hochpeinliche Gericht hebet an; der Richter erscheinet: und mit welchem freudigen Herzklopfen fliegen wir zu ihm hinan! Denn es ist der geliebte, der angebetete und nachgeahmte Jesus. Jeden Ankläger heißt er schweigen. Jede unsrer matten Tugenden bekomt wie ein roher Diamat nun erstlich Glanz und Werth; und jede, hätten wir sie auch wider unsre Gewohnheit vergessen, wird von ihm ans Licht gezogen, und dem Himmel und der Erde kund gemacht. Ach! welche Freude, welcher Ruhm alsdann, um seinetwillen hier gelitten und geweint zu haben! Jede verborgne Tugend leuchtet dort wie ein Polargestirn: aber die meisten Siege und der meiste Nachruhm der Welt verlöscht, wie ein Irrlicht beim Anbruch des Tages.

Noch steht es in meiner Gewalt, wie ich dich, du Richter deines Geschlechts! an jenem Tage erblicken will. Noch bin ich mit dir auf dem Wege, warnender und belehrender Freund! Ach! nimmermehr müsse ich deinen Ernst sehen, vor welchem Sonnen auslöschen, und alle deine Feinde, zum Schemel deiner Füsse hinstürzen! Sey mein Freund, o Jesu! einst, wann ich selbst mein Feind bin, und mir, meines lauen Christenthums wegen, Vorwürfe machen will. Wie sehr werde ich alsdann wünschen, daß ich den heutigen Tag fromm verlebt, wenigstens fromm beschlossen hätte!

Der 20ste December.

Die Sonne predigt Gottes Macht,
Und selbst die Dunkelheit der Nacht
Verkündigt seine Güte.

Tausend Meilen fast rings um mich her ist es jetzt finster, und ich müßte mich in Westen nach Karolina oder Peru versetzen, wenn ich den heutigen Tag einholen und die Sonne jetzt noch einmal untergehen sehen wolte.

Ganz Europa lieget also jetzt in Dunkelheit gewickelt. Aber konte denn der Gott des lichts uns nicht beständig Tag erhalten? O ja! eine Sonne, einige Monden mehr, oder sonst ein Wink des Allmächtigen: so war die Finsterniß ein Unding. Jedoch er rief der Nacht: **Gottes Wohlthaten durch die Dunkelheit der Nächte** sind mir folglich ein Thema. Auch die Nacht muß das Gepränge göttlicher Absichten an sich haben; sie muß gut und eine Wohlthat für uns seyn. Vieleicht finde ich licht in der Dunkelheit, und helle Farben göttlicher Güte in der nächtlichen Finsterniß!

Wie? wenn es niemals finster würde? Nicht wahr, dann wäre das licht ein ekles Einerlei? Sanfte Dämmerung, Morgenröthe, aufgehende Sonne, Purpur im Westen, reizender Vollmond: das alles ginge verloren. Die Abwechselung von Finsterniß und licht verschaft uns viele neue und erhabne Begriffe vom Schöpfer, und selbst das Thierreich wird dadurch mannigfaltiger und bewundernswerther. Hätten wir sonst wol geglaubt, daß es Augen geben mögte, die ohne Hülfe der Sonnenstralen genau sehen könten? Das schimmernde Johanniswürmchen wäre dann ein schlechter Käfer. Ja, wäre es immer Tag: so müßten einige Thierarten umkommen, welche ihren Raub nur haschen können, wann er schläft oder nicht sehen

kan. Andre hingegen wären immer in Gefahr, welche jetzt unter dem Schutze der Nacht sicher sind. Eulen z. E. und Fledermäuse dürfen sich am Tage nicht sehen lassen; alles ist wider sie: und sie sind doch gewiß nützlich, denn sie sind da.

Gott verordnete die Nacht, auf daß die Menschen gezwungen würden, ihre körperliche Arbeiten einzustellen, sich mehr zusammen zu halten und geistigern Betrachtungen nachzuhängen. Dem Geizigen wird es immer zu frühe finster, und sein Zugvieh müßte erliegen, wenn die mitleidigere Nacht es nicht ausspannen hälfe. Menschen und Thiere werden bei einbrechender Dunkelheit ruhiger, auf daß der sich heranschleichende Schlaf desto weniger verscheuchet werde. Besonders solten sich auch die Augen erholen, welche bey immer reizendem Lichte so frühe austrocknen würden, daß wir im dreißigsten Jahr der Brillen nicht entbehren könten. Was aber das hauptsächlichste ist — der gestirnte Himmel — Ach Gott! wie klein ist der Mensch, der an ihm deine Grösse nicht findet! Dank sey es der Finsterniß, oder vielmehr dir du Vater des Lichts! daß uns der nächtliche Himmel deinen leuchtenden Fußschemel zeigt. Ginge unsre Sonne nicht unter: wie klein würde uns deine Schöpfung dünken! Dann wären Monarchen, welche dritthalbhundert Meilen beherrschen, solche Götter, daß auch der Weise sie beinahe anbeten würde. Aber nun sind sie und unsre Erde ein Sonnenstäubchen vor dir. In der Nacht verlöschet ihr Glanz und der deinige funkelt wie am Tage herab.

So viele Wohlthaten durch die Finsterniß? O du unaufhörlich liebender Gott! Wohin ich sehe, finde ich deine Güte, und wo ich auch nicht sehen kan, fühle ich sie bei einigem Nachdenken. Alles, was du thust, ist ewige Weisheit und Liebe. Und wenn mich Todesnacht jetzt einhüllte: — Herr Jesu! führe du mich nur: dennoch fürchte ich kein Unglück: auch diese Finsterniß ist alsdann Licht vor mir.

Der

Der 21te December.

Die Stolzen spotten mein; ich werde doch nimmer zu schanden,
Und habe, Gott! dein Recht vor mir.
Denn denk ich nur, wie du, seitdem die Erd gestanden,
Gerichtet hast, so jauchz ich dir!

So viele Gefahren für das Christenthum gab es von je her, daß, wäre es nicht von Gott, es längst untergegangen wäre. Ich bin meiner Religion nicht werth, wenn ich diesen Gedanken nicht öfters denke. Das Christenthum (der Glaube an einem Erlöser) ist so alt als die Welt; und dennoch hat es ihm keine Stunde an den bittersten Feinden gefehlt. Zwar das Judenthum dauert auch, aber es ist jung; denn seine jetzige Glaubenslehren vom Meßias sind neu. David, Erzväter und Propheten, kämen sie jetzt zurück: nicht in der Judenschule, sondern in der christlichen Kirche sähen sie ihre Hoffnung erfüllet. Auch das Heidenthum ist fast so alt als die Welt, aber es ward nie sonderlich verfolgt; und der Fluch Gottes ruhet darauf: es nimt jährlich mehr ab.

Das Christenthum in seiner Kindheit, zu den Zeiten des alten Testaments, hatte manche Verfolgung von seiten der Heiden auszustehen. Kaum aber hatte Jesus himmlische Tugenden gepredigt: so schlugen sich die irdisch gesinnte Juden mit zu seinen Feinden. Wie? unsre Brüder, denen seit dem Sündenfall der Versöhner des Menschengeschlechts genau beschrieben ward, traten im Streite zur Gegenparthei über? Jedoch, es war nur der Troß der Juden. Ein kleiner, aber edeldenkender Theil machte aus diesem Volke den Stamm des Christenthums. Tausendmal erhabner am Geiste, als alle damalige und nachherige Gegner Jesu! Kein kriechender und wetterwendischer Pilatus, kein leichtsinniger Herodes, kein blutgieriger Kaiphas konte ein Christ seyn. Und der neidische und geizige Judas konte es nicht bleiben. So schaffet das Wasser, um nicht zu faulen,

todte Körper von sich hinaus. Ein Boßhafter kan König, Kapitalist, Weltweise seyn: nur kein Christ.

Aber es gehören auch grosse Seelen dazu, die erkannte Wahrheit unter Schmach und Hohngelächter zu behaupten. Bei dem Tode Christi lehnte sich ja der Erdkreis auf wider den Herrn und seinen Gesalbten, Feige oder feile Seelen fielen, bei Erblickung der Kette oder Pension, gewiß ab. Welche Muster von Menschen aber waren die Jünger Christi! Wir wissen von den meisten ihr Lebensende, und das war, wie ihr Leben, groß und erbaulich. O hätte ein einziger von ihnen, auch unter der schmerzlichsten Todesangst, widerrufen: das hätten uns Heiden und Juden in die Wette und bis zum Ekel erzählt! Erhabne Religion, in welcher man sterbend so denken kan, als bei gesunden Tagen! Wir sagen denken, denn auch der Irrgeist, oder lasterhafte kan sterben, wie er gelebt hat: schwärmerisch oder gedankenlos.

Jesus war begraben. Juden und Heiden hatten ihren Zweck erreicht. Sein eigner Jünger hatte ihn verrathen, und die übrigen zweifelten. Seine Mutter und Freunde klagten um ihn als um einen Todten. Der wißbegierige Nikodemus, und der großmüthige Joseph, nebst einigen andern Klienten des Erlösers, denen er Gesundheit, Leben oder sterbende Kinder und Knechte wieder gegeben hatte, trauerten über die Gerichte Gottes. O! welche fürchterliche Zeit war das! Dagegen sind alle jetzige Gefahren des Christenthums, alles Hohngelächter in Prosa und in Versen — nichts. Die herumschwärmende leichte Partheien kommen jetzt zu spät. Nun stehen gewafnete Heere von Christen auf dem Siegesplatz. Damals, ihr Feinde Christi! kontet ihr euch an Römer, Griechen und Juden anschliessen und Sturm mitlaufen: jetzt könt ihr von ferne stehn und anbeten, oder lachen und den Kopf zerschellen!

Sohn Gottes! deine Lehre stehet da, wie ein Fels im Meer! Könige mögen wüten, Höflinge lachen, Weltweise zweifeln, Gottlose den Himmel stürmen: du bist der Sohn Gottes, und deine Lehre stehet da, wie ein Fels im Meer! Ist nach tausend Jahren diese Erde noch: so ist sie mit den Deinigen besetzt. Der Erdball werde früh oder späte gerichtet: die besten Menschen werden Christen seyn, und dort meine Freunde.

Der

Der 22te December.

Ja, süsses Grab! du Labsal müder Herzen,
Du raubst mir nichts: vergräbst mir meine Schmerzen,
Und spinnst mein Puppenkleid in deinen Schoos hinein.
Wann denn der Wurm wird ganz vertrocknet seyn:
Dann lebt das neue Kind mit jungen Flügeln wieder
Und stößt, was dort nicht gilt, den alten Erdkloß nieder.

Schön ist die Tulpenflor, schön eine Armee bei der Musterung. Noch schöner aber sind **die Gräber** und die geschloßne Reihen im Gebeinhause. Jene kan ich keinen Monat lang besuchen, so neigen sie ihr welkes Haupt, oder ich werde Krankheit und Abnahme gewahr. Die Gräber aber werden schöner, und ein fast immer daurendes Grün oder Moos bedeckt sie. Ist auch wol eine Nation, die nicht Achtung für Gräber hätte?

Wer sich nicht mit Todten zu unterhalten weiß, besitzet schlechte Lebensart, und mag sich sein Leben hinplagen in gähnender Gesellschaft! Das Herz der Weisen ist im Klaghause. Die Tracht und die Stille der Todten befremdet nur eine Zeitlang: man gewöhnet sich bald mit ihnen ein. Palläste erinnern an ihre künftige Zerstöhrung: Gräber an die Auferstehung. Und da die verfallne Gesichter dieser Königsstädte unsre verzärtelte Augen beleidigen würden: so bedeckt sie der Allgütige mit einem blumigten Rasen. Endlich kommen durch Regen oder Grabscheit dürre Gebeine hervor, und diese erschrecken selbst den Gottlosen kaum. Also auch eine himmlische Polizei in den Gräbern! Wo Gott ist, da herrschet Ordnung und Schönheit.

Häßliche Denkungsart, als wenn Gottesäcker Anger der Fäulniß und des Abscheues wären! Der Sarg der Frommen ist ein Sofa, in welchem er ausruhet. Alle diese einsame Hügel werden sich bald unter Trompetenschall eröfnen, und jeder Todte wird, über sich selbst erstaunend, da stehen. Verwöhntes Herz! bebe nicht bei Erblickung eines Hirnschedels: oder entsetz dich auch vor einer Blumenzwiebel. Denn bald werden beide blühen. Grä-

ber sind in so bösem Ruf, als die Frömmigkeit: selig, wer sich nicht täuschen läßt! Das Grab ist ja die Wiege zur Unsterblichkeit.

Wenn ich doch wüßte, wo man mir meinen Ruheplatz anweisen wird! Dahin wollte ich eine Linde, oder sonst ein schattigtes Bäumchen pflanzen; es mit Thränen der Andacht bisweilen begiessen; dann stundenlang mich in seinen Schatten setzen, und bis ich diesen anmuthigen Platz selbst in Besitz nähme, Blumen darauf ziehen, und sie mit meinem bald verblühten Leben vergleichen. Mit der Zeit würde mir in diesem kleinen Lustgarten mein Bild im Sterbehemde erträglich, und ich würde fast jedem meiner künftig verwesenden Gebeine seine Stelle in diesem Blumenbeet anweisen: Hier wird mein müdes Haupt ruhen, dort meine gefaltnen Hände u. s. w. Selbst die Nachbarschaft anderer Gräber würde mir nicht gleichgültig seyn; denn ich würde vermuthen: dieser neben dir Schlummernde fällt dir bei der Auferstehung zuerst in die Augen. Ein solcher Spatziergang würde mit feierlichem Gebete beschlossen, und der Arme, der mir mit abgehungerten Wangen und fast im Hemde alsdann begegnete, würde mir nicht so fremde seyn, sondern ein brüderliches Gesicht bekommen. Prozesse, Moden, Bälle und Entwürfe für Jahrhunderte würden ihre Reize merklich verlieren.

Jedoch, wo ich bin, ist auch ein Grab: ich darf es nicht lange suchen und anbauen. Todesbezwinger! Du hast den Gräbern das Scheußliche genommen, und bewahrest einst jedes Stäubchen von mir. Der Engel saß glänzend an deiner Grabesthüre: auch die meinige kann nur ein Engel entriegeln. Und ob mein Sarg und mein Gebein nicht gänzlich unter der Erde vermoderten: — meine Seele ist alsdann zu groß, um auf solche Kleinigkeiten zu achten. Mag doch meine Grabesnacht so lang seyn, wie die heutige am kürzesten Tage: ein unwandelbarer Frühling wird dieser Ruhe folgen. Ruf mich nur, o Jesu, freundlich in den Tod, und liebreich einst ins Leben!

Der 23te December.

Kein Zweifel soll mich mehr erschrecken;
Der Schild des Glaubens wird mich decken,
Auch in der allerschwersten Zeit.
Laßt Erd' und Sonne selbst vergehen!
Der Fels, auf dem ich ruh, bleibt stehen:
Aus ihm quillt ewge Seligkeit.

Gedankenlos halten die meisten ihr Christenthum für glaubwürdig, und übertreten die Lehre desselben: prüfet alles! Abwägung der Gründe, und lernbegierige Zweifel sind, obwol nach verschiednem Maaßstab, Pflicht für jeden. Indessen müssen doch die **Gränzen des Zweifelns** auch richtig bemerkt seyn, sonst kan man ein Thor werden, (Egoist) welcher so gar an dem Daseyn andrer Menschen ausser sich, zweifelt. Hexen, Gespenster und Kobold sind mit Recht zu bezweifeln: denn die Bibel lehret uns nichts von ihnen, sondern führet sie nur beiläufig als eine Menschensage an. Vernunft und Erfahrung sind wider sie. Aber ist das auch der Fall mit Teufel, Besessnen und Wunderwerken?

Unser Verstand muß weiter reichen, als unsre Augen. Wir würden den für verrückt halten, der alles betasten wolte, ehe er es für würklich hielte. Sehen können wir Engel und Teufel freilich nicht, aber selbst der Weltweise und Naturforscher finden sie wahrscheinlich. Verliert denn die Warheit, wenn sie nur gelesen oder gehöret wird? Die Wunder Jesu sind geschehen, Freunde und Feinde waren Zeugen; und ob kein Mensch ihrer jetzt achtete: sie sind geschehen! Und gesehn, gehört oder gelesen: sie fodern redliches Nachdenken.

Eine andere Ausschweifung des Zweifels ist, wenn wir alles auf Menschenmanier beurtheilen. Nicht einmal bei unsern Mitgeschöpfen finden wir unsre Natur, geschweige bei Geistern höherer Art. Schlange, Chamäleon, Ameislöwe und andre Thiere können viele Monate fasten und dabei leben: wollen wir dran

zwei-

zweifeln, weil es wider unsre Natur ist? Und nun die Eigenschaften des Schöpfers, welch ein Abstand von uns! Erbärmlicher Einwurf wider manche Lehren der Religion, wenn der Zweifler sie Gott für unanständig erklärt! Als wenn das höchste Wesen in unserm Ton reden, uns nachdenken, oder sich wol gar unsern Kleiderordnungen unterwerfen müßte! Das Kreuz Christi dünkt nur manchen Menschen eine Thorheit: das Schimpfliche daran ist im Himmel nicht schimpflich. Elias im feurigen Wagen scheinet uns eines prächtigern Todes verfahren zu seyn: aber wie so?

Geistliche Dinge müssen geistlich gerichtet seyn. Wer sie schief beurtheilet, zweifelt sich unglücklich. Ist eine Lehre von Gott, so nehme ich sie an, wenn ich sie auch nur halb verstehe. Denn so habe ich Leib und Seele von ihm, und kenne sie nicht den zehnten Theil. Daß aber eine Lehre von Gott sey, kan die Erfahrung am leichtesten darthun. Alle Vollkommenheiten kommen von ihm, vom Vater des Lichts. Menschenarbeit hingegen ist Spinngewebe: mühsam, gewaltthätig, und weder von Nutzen noch Dauer. Diejenige Religion also, die mich zum höchsten Grade menschlicher Vollkommenheit bringt; die meinen Geist über die Erde erhebt; indem sie mich zum besten Weltbürger macht; und die mir durchaus, selbst nach dem Geständnis ihrer Feinde, keine Reue weder hier noch dort bereiten kan: — o! wer den Willen Jesu thut, der wird inne, daß seine Lehre von Gott ist. Alle andre lassen entweder das Herz unbearbeitet, oder erlauben Menschenfeindschaft und Aufruhr, oder versagen Seelentrost in der Noth, oder führen nur bis ans Grab, und überlassen uns da dem Schicksal.

Mein Herr und mein Gott! ich falle zu deinen Füssen; denn deine Lehre, dein Leben und Tod machen mich menschlicher und Gott ähnlicher, wenn ich daran glaube. Verachte ich sie aber: so hecket mein Herz eine Vipernbrut von Sünden nach der andern aus. Nach Gründen und Absichten will ich fragen: aber ohne Gott zu fürchten und zu lieben, finde ich sie nicht! Wer christlich tugendhaft lebet, findet viel, und denkt: in der Ewigkeit ein mehrers!

Der 24te December.

Jauchzt, Völker! jauchzt: gelobt sey Gott
Preis't ihn durch frohe Lieder!
Sagt, Berge! nach: gelobt sey Gott!
Ihr Thäler! hallt es wieder!

Auch ich will den Herrn loben, so lange ich hie bin, und die tausendfache **Erinnerung göttlicher Wohlthaten** soll mir täglich ein Gedankenfest seyn. Die Schöpfung ist eine Sinfonie vor Gott, und auch ich bin eine Note darin. Es ist wahr, selbst der Gottlose, der den Herrn nicht loben mag, muß die Harmonie im Ganzen wider Willen vermehren helfen; denn er verhält sich dazu wie eine Pause. Aber, wer jauchzen kan, schadet sich selbst, wenn er stumm ist. Ich bin niemals grösser, als wenn ich Gott rühme.

Ich sah so oft die purpurne Morgenröthe der Sonne, oder ihren Rubinglanz, wann sie unter dem frohen Getümmel der Schnitter untergieng! Ach Gott! ein Drittheil derer, die mit mir zugleich geboren wurden, sahen es nicht! Früher Tod, Blindheit, Gefängniß oder Faulheit hielte sie ab! Ich kan lesen: nicht der sechste Theil der Menschen kan es. Ich werde, für feuchte und kalte Luft der Nacht, in Betten erwärmt, zu welchen tausend Menschen und Thiere mir verhelfen mußten; gleich als ob noch so viel an mir gelegen wäre! Könte ich eine Auction von Gesundheit, Ehre, Verstand und Gewissen anstellen, wie würden sich die Käufer nicht bei einzelnen Stücken überbieten! Und ich, der ich das alles von deiner Huld, o Gott! besitze, ich wolte dir nicht dankbar seyn?

Es giebt Fälle, (ich kenne sie am besten) wo meine ganze Wohlfart auf dem Punkte stand aufzufliegen, gleich einem Pulvermagazin, in dessen Nähe ein Feuer wütet: du aber wandtest die Gefahr gnädig ab! Meine Zunge hätte mich unglücklich

gemacht;

gemacht: hättest du nicht die Folgen in ihrer Geburt erstickt! Ich vergiftete mich durch Nahrungsmittel, Sorgen und Leidenschaften: du aber führtest mich unvermerkt zu einem Gegengift! Ich säete Unkraut: du liessest es zertreten, oder hältst durch unfreundliche Witterung (über die ich also mit Unrecht klage) sein Hervorsprossen zurück. Vieleicht keimet es erst nach meinem Tode, wo niemand vermutet, daß es von mir herkam: o Allgütiger! kan es, ohne ein Wunderwerk geschehen, so laß es ewig unterdrückt seyn! Nur was ich gutes that, das sey gesegnet bis ins tausende Glied! Habe ich eine Seele retten helfen: die müsse wieder andre erretten, und der Faden werde nicht abgeschnitten, bis an der Welt Ende!

Ich habe Böses ausgesäet, und kan für die Frucht nicht stehen: Herr Jesu! ich fliehe zu dir. Nim du die Folgen davon auf dich; verbeßre, verbirg sie, oder mache sie zu einem hebenden Schatten in dem schönen Gemälde deiner Welt! Habe ich jemand unglücklich gemacht: du kanst es ja reichlich ersetzen! Verführte ich meinen Nächsten: ach! verdopple deine Arbeit an ihm, auf daß er nicht über mich schreien dürfe!

Die Nacht bricht ein; welch eine feierliche Nacht! Meine Einsichten, meine Ruhe und Hofnung stehen mit ihr im genauesten Verhältniß. Abraham! Hiob! David! Salomo! Jesaia! was hättet ihr gethan, wenn ihr den Tag des Herrn gesehen hättet? Ihr sahet ihn im Geist und freuetet euch. Aber die selige Zeiten des neuen Bundes waren euch doch verborgen. Ich lebe darin, geniesse aller Vorzüge desselben und feire jetzt die Nacht, welche Heere von Engeln im Gefilde Bethlehems feierten. Sey mir gegrüsset, Gottes und Marien Sohn! die Nacht vor dir wird licht, und die Erde paradisisch. Der verschloßne Himmel ist nun zerrissen, und Tugendhafte sehen den Gnadenstul. Ehre sey Gott in der Höhe, in meiner Seele wirds Friede, denn Gott hat Wohlgefallen an mir. O Wundernacht! o Abgrund von Wohlthat!

Der 25te December.

Wenn ich dis Wunder fassen will;
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Bei Erschaffung der Welt und bei der Geburt unsrer Königskinder komt es so genau auf Zeit und Umstände nicht an. Aber die **Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jesu** waren geweissaget, und mußten pünktlich erfüllet werden. Es ist wahr, wir stossen auch hier auf einige Schwierigkeiten: aber findet die unser blöde Verstand nicht allenthalben? Gesetzt also, daß wir das Geburtsjahr des Heilandes um Ein, höchstens um vier Jahre verfehlten: so war das die Schuld unsrer Vorfahren, daß sie nicht genauer rechneten. Und diese kleine Verrechnung trift auch alle Geschichte, die über anderthalb tausend Jahr alt ist. Gesetzt, die Umstände der vom August anbefohlnen Schatzung wären nicht ganz aufgeklärt: kan uns das irre machen, da alles andre desto klärer ist? Aus weisen Absichten ließ Gott immer etwas zur Anstrengung und Beschämung des menschlichen Verstandes zu. Das meiste ist deutlich, das übrige sollen wir kindlich glauben.

Verändert Einen Umstand in der Geschichte der Geburt Jesu: so hänget sie nicht mehr mit dem alten Testament, oder mit der Weltgeschichte zusammen. Setzet sie zehn Jahr früher an: so fehlt es an der Erfüllung der 70 Jahrwochen Daniels, und so war noch nicht Friede auf der damals bekanten Erde. Setzet sie zehn Jahr später: so war das Scepter nach dem Tode Herodis schon von Juda entwandt. Geschah sie nur Eine Tagereise weiter: so gieng die Weissagung von Bethlehem verloren. Dichtet dem Sohn Gottes eine andre Mutter an; laßt sie vermählt oder gar nicht versprochen seyn: welche Schwierig-

Schwierigkeiten entstehen da! Die Erscheinung der Engel; die besondre Wiege, welche ihn den Hirten kenntbar machte; das von Fremden wimmelnde Bethlehem, welche die Nachricht durch Judäa verbreiteten, so daß selbst, nachdem die Weisen aus dem Morgenlande dazu kamen, Herodes seine gewöhnliche Rolle des Mordens spielte; der göttliche Traum, durch den Joseph veranlaßt wurde, Mariens Flucht nach Egypten zu erleichtern; der baldige Tod Herodis, und sein kurz vorhergegangner Fall beim Kaiser August, wodurch Judäa bald nachher eine römische Provinz ward; und die dadurch möglich gemachte Rückkehr der Eltern Jesu aus Egypten: wer flocht alle diese und hundert andre Umstände so zusammen, daß dadurch die Propheten erfüllet wurden?

Leihet aber auch der Bibel euren Witz, und setzet andre Umstände hinzu: so sind die Folgen davon abgeschmackt. Kennten wir Monat, Tag und Stunden genau: der Aberglaubige und Nativitätsteller würden rasen. Wüßten wir die Namen der Hirten, oder hätte man ihnen welche angedichtet wie den morgenländischen Weisen: so ständen sie längst als Heilige im Kalender oder im Herzen des Schwärmers. Ob und was August und sein Nachfolger Tiber von Jesu gedacht und geredet haben: das konte ärgerlich aber schwerlich erbaulich seyn. Eben so unnütz war uns eine genaue Nachricht von Josephs und Mariens Privatleben. Nicht von ihnen sondern vom Sohne Gottes war uns ein Evangelium nöthig. Und auch er solte uns nicht als Kind, sondern als Lehrer und Heiland bekant seyn.

Dank, Allweiser! für deine göttliche Offenbarung. Sie überzeuget mich, daß Jesus von Nazareth sey der Sohn des lebendigen Gottes. Das bekenne ich schon hier mit frohem Glauben. Und ist hier das Weinachtsfest den besten Menschen, unschuldigen Kindern schon die freudigste Zeit: o welche Feier wird es für Kinder Gottes in der Ewigkeit seyn!

Der 26te December.

Herr! der du uns den Tag gemacht,
Der uns solch grosses Heil gebracht:
Dich preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Dankvolle Freude über den gebornen Heiland durchschalle Himmel und Erde! Und dünkte diese Geschichte der Erde klein: dort ist sie groß! sie hallet wieder von einer Sonne zur andern. Irdische Sommer- und Winterkönige erhalten erst wahren Glanz, wenn sie, gleich Erzengeln, ihre Grösse über die Niedrigkeit Jesu vergessen. Ein Land kan ehe aller Monarchen, als die sündige Welt eines Erlösers entbehren; denn ohne ihn trüge sie nur Dornen und Tod.

Freude und Dank! Wie, wenn mir beides fehlte! Es war doch eine Zeit, wo ich mich dem heiligen Christo kindisch entgegen freuete: aber statt seiner empfing ich Kleinigkeiten und Zuckerwerk, und der Dank stieg höchstens bis zu meinen Eltern! Eine niedrige Atmosphäre! Indessen war es doch Freude, und Dank, so kümmerlich beides auch war: aber was jetzt? Es giebt wenig Erwachsene, die innigere Freude, und regere Dankbarkeit, nach der Zeit der Weihnachtsgeschenke, empfunden hätten. Hören die Eltern auf, so kommt das Christbescheeren und Sündigen an uns, und Dank und Freude sind weg!

Freude über die Geburt Jesu! Ohne ihn müßte ich ja ein Teufel seyn! Denn alsdann war das Vergnügen des Wucherers in seiner Orangerie, und des ehrlichen Landmanns in seinem Veilchengarten einerlei! Ohne einen Erlöser wäre es Pflicht, sich von Mächtigern betrügen zu lassen, ohne jemals Ersatz zu hoffen: oder (was noch schwerer ist!) ich müßte selbst betrugen, um

mich nur das Bisgen Leben hindurch zu erhalten. Das Ende von beiden aber wäre der Tod, Verdamniß oder Vernichtung. O Mutter! die du mich gebarst, dir müßte ich (wie unnatürlich!) gram werden! Ohne dich kennte ich die Welt voll Teufel nicht. Und voll Teufel ist sie, wenn Jesus sie nicht austreibt. Ist er nicht da: so liebe ich keine Eltern, ehre keinen König, erbarme mich keines Armen, und dulde mein Leben nur aus Zaghaftigkeit. Jesus kam als das Licht in die Welt. Und was wäre der prächtigste Bildersaal ohne Erleuchtung! zumal wenn er von armen Pöbel wimmelte?

Dank über den Erlöser? — o! dazu gehöret viel! Nichts geringers als ein gesundes Gewissen, oder ein sterbender Leib. Die Gesunden mögen vom Weihnachtsfest urtheilen was sie wollen: Sterbende verstehen das besser. Sie würden auf ihrem Lager keinen Ruhepunkt, und in ihrer Seele nur die Angst gekrönter Tirannen im Tode finden, wenn sie nicht wüßten, daß mit Jesu der Friede herab auf die Erde gestiegen, und daß nun Wohlgefallen Gottes an den Menschen sey. Die jetzt kurze, melancholische und frostige Tage sind das Bild von unserm Schicksal, wenn Gott nicht barmherzig in unsre Sünden sah.

O! daß sich mein Herz von allem goldpapiernen Pomp der Erde und ihren Zuckerdüten losrisse, und ich den Gedanken in seiner Grösse empfände: aus Liebe nahm die Gottheit meine Natur an! Ach! wann ich auf meinem Sterbebette viele meiner Freunde und ihre Freuden verwünschen; wann ich die größte Anerbietungen der Welt wegwerfen; und über die Angst und ohnmächtige Hülfe der besten Menschen um mich her weinen mögte: dann heitert der Gedanke von dir meine gläserne Augen auf; Freude schwellet mein Herz, glättet die Furchenhaut, und mit ausgestreckten Armen fliege ich in deine Armen, Herr Jesu! Amen.

Der 27te December.

Werf blöder Sinn!
Den Kummer hin!
Gott ist für dich, was will dich ferner kränken?
Hallelujah!
Sein Sohn ist da!
Wie? solt er uns mit ihm nicht alles schenken?

Das den Armen gepredigte Evangelium war mit ein Kennzeichen des Erlösers, welches Jesaias geweissagt hatte, und auf das sich Christus gegen die Jünger Johannis berief. Gott wird uns durch diesen Charakter Jesu liebenswerther gemacht: auch das ist ein Beweis der Warheit seiner Lehre.

Denke ich mir die Welt ohne Jesum: so habe ich Mühe, mich des Spottens oder Weinens über ihre Einrichtung zu enthalten. Gegen zehn Menschen, welche niemals hungern, sind tausend, die niemals satt werden. Der größte Haufen muß viehisch arbeiten, damit einige wenige viehisch leben können. Die wenigsten Menschen haben wahren Verstand. Einige wenige rasen für Weisheit; die meisten aus Dummheit. Sehr viele Kinder sterben vor dem Gebrauch ihrer Geisteskräfte, und eben so viel Kinder haben sich ihrer im sechzigsten Jahre noch wenig bedient. Der witzige Kopf ist mehrentheils ein Schalk, und der ehrliche Mann ein betrognes und ausgelachtes Kind.

Schreckliche Lage der Armen und Einfältigen, ehe Jesus kam! Man ließ sie sich todt arbeiten, und ihr Winseln war wie das Gekreisch eines Wetterhahns; man kehrt sich nicht dran, wenn er nur seine Dienste thut. Wären ihre Körper unverweslich gewesen: man hätte von ihnen Schleusen und Dämme errichtet. Von wilden Thieren ließ man sie schon zerfleischen, um sich eine Lust zu machen. Ihren Verstand unterdrückte man, um sie noch mehr statt Vieh gebrauchen zu können. Und von der Religion (der edelsten Kentniß) wußten sie höchstens ein

Geklingel uud possenhafte Ceremonien. Helden, Reiche und Gelehrte machten allein die Menschen aus: alle übrige Menschengesichter waren Ungeziefer. Selbst von dem gesitteten Römer wurde der Arme geschunden, blos weil er nicht zu bezahlen hatte.

Wie? ein dummes, lasterhaftes Geschöpf, das ohne sein Zuthun aus einer vornehmen Familie entsproß, solte wie ein Bär rings herum würgen und den Honig der Bienen allein verzehren? Nur der König und einige Weltweise und Priester solten das Monopolium haben, Gott, und das künftige Schicksal menschlicher Seelen zu kennen? Der Pharisäer fraß der Witwen Häuser? Diese schlichen sich mit ihrem Scherflein beschämt an den Gotteskasten, wann jener im feierlichsten Aufzuge an den Marktecken wie ein Götze verehret wurde? — O! der Erbarmer mußte sich so vieler Milionen ihrer Menschheit beraubten Geschöpfe annehmen. Jesus stellte das verlorne Gleichgewicht wieder her. Er verwarf Edle und Weise im Volke nicht: aber er muthete ihnen Unterwerfung unter Gott und Liebe gegen Arme und Einfältige zu. Er versäumte nicht die Gesunden: aber er suchte als Arzt die Kranken auf. Freilich ward er durch diese ungewöhnliche Erhebung des verachteten Theils der Menschen, den Judenobersten ein Aergerniß und griechischen Weltweisen eine Thorheit. Aber das menschliche Geschlecht gewann dabei.

Arme! ihr seyd also nicht mehr die Niederträchtigen; sondern mit den Mächtigen, Kinder Eines Vaters im Himmel. Opfert redliche Seufzer: das ist der prächtigste Gottesdienst! Einfältige Brüder! vermeidet Sünden, und trauet Gott um Jesu willen alle Liebe zu: so dürft ihr euch eures Wissens vor keinem Gelehrten schämen. Kranke! ohne Christi Lehren schlügen wir euch vieleicht todt: jetzt aber seyd ihr uns die würdigste Brüder; denn ihr gehet von uns zu Gott!

Wie hast du die Welt verschönert, Herr Jesu! und wie paradisisch würden die Staaten seyn, welche deine Gebote treu befolgten! Durch dich kan auch der Arme mit blutenden Händen und Herzen Gott loben. Nun ist nur Eine wahre Weisheit, nemlich christlich tugendhaft zu leben. Dank sey dir, du Heiland der Welt!

Der 28te December.

Die Menschen, deren Werth im Körper nur besteht,
Empfinden tiefen Schmerz, wenn seine Kraft vergeht;
Der, den der Geist erhebt, wird bessres Glück erfahren:
Denn, Geister ältern nicht; sie reifen mit den Jahren.

Die Gesundheit ist uns so natürlich, daß wir sie nur nach ihrem Verluste schätzen. Krankheiten sind ein unnatürlicher Zustand, und daher kommt der Tumult und die widerliche Empfindung! Wie uns der heilige Vater der Menschen durch die ganze Natur Tugend predigen läßt: so auch hier. Beförderte das Laster unsre Gesundheit, so wäre es natürlich: aber es greift uns gewaltthätig an durch herbei geführte Krankheit: kan es also die Absicht des Schöpfers gewesen seyn? Oder kan er gleichgültig zusehen, wie wir eines seiner schönsten Werke, den Bau unsers Körpers, vor der Zeit zerstören? Welch ein Gegengift, gleich dem Skorpion, ist die Sünde wider sich selbst, wenn sie durch ein nachfolgendes Gift das vorhergehende unwürksam macht! Die meisten Bösewichter kommen in der Lehre um.

Der Allweise nahm Maaßregeln wider unsern Zerstörungsgeist, sonst tödteten sich die Menschen, ehe sie ihn erkennen lernten. Der Schmerz der Krankheit macht uns durch Schaden klug. Und dann der Leim in unserm Blut; der Knochen, Adern und Muskeln wieder zusammen heilet! Und das Fieber, welches bei den meisten Krankheiten sich ungerufen als Arzt einstellet! Leget dieser Medikus seine Besuche zu ordentlichen Stunden ab, und überwerfen sich unser bezahlter Arzt und Apotheker nicht mit ihm: so verrichtet er Wunderkuren. Verläßt er aber unser Bette nicht; oder bemühen wir ihn wieder zu uns, da er kaum weggegangen war: ja alsdann ist die Gefahr grösser, und wer ist schuld daran? Das Fieber ist in den

meisten Fällen eine grosse Wohlthat Gottes. So auch der Schnupfen, wenn wir ihn, durch verzärtelte Lebensart, nicht zur Gewohnheit machen, und dadurch die Schwindsucht herbei rufen. Aber gegen Einen, der diese Wohlthaten erkennet, sind hundert, die darauf schimpfen.

Gesundheit ist ein edles Gut, aber nicht das höchste: sonst wären alle Gesunde vergnügt. Krankheit ist nicht das größte Uebel: (nur ein blutendes Gewissen ist es) sonst wären kein sieher Gellert zufrieden gewesen. Seine geistliche Lieder, welche mehr Nutzen schaffen, als alle neuere Missionen und als tausend noch so dicke Postillen, haben wir wahrscheinlich dieser Kränklichkeit zu danken. Mancher Fürst oder Minister wurden krank, als sie eben einen schrecklichen Krieg anfachen wolten. Wurden Alexander der Grosse, Karl der Zwölfte und Peter der Dritte nur 40 Jahr alt: so metzelten sie die Stammväter von einer Million jetzt blühenden Familien noch weg. Denkt euch, was die hundert tausend Kranken unsers Landes in diesen Tagen thun würden, wenn sie gesund wären; und entscheidet es selbst, ob Gott nicht das Böse zum Guten verwendet! Wie? wenn jede Krankheit den Menschen stärker machte, wie wir an Rasenden im hitzigen Fieber sehen, daß es möglich war: hätte alsdann die Tugend, oder die Zubereitung auf ein bessres Leben wol so viel gewonnen?

Vater! du bist lauter Güte: ich meistens Härte und Undank! Wie oft minirte ich meine Gesundheit als einen Feind, den ich in die Luft sprengen wolte: du aber verschütteteſt meine finstren Gänge! Werde ich krank, so soll es mir Trost seyn, wenn ich so wenig als möglich dazu beitrug. Und freuen will ich mich, wenn ich es im Dienste der Tugend ward. Gib mir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, auf daß ich wie du desto thätiger zum Guten sey! Jetzt laß mich Schätze samlen für das Krankenbette!

Der 29te December.

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch, wenn er zornig scheint.
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der grosse Menschenfreund!

Auch der Winter ist ein Beweis der Güte Gottes, mag doch der Thor hinter dem Ofen das Gegentheil denken!

Etwa gegen den 18ten December ist die Sommerwärme völlig aus der Erde, und alsdann dringet die Kälte desto leichter an. Ist uns die Sonne jetzt gleich an die siebenthalb hundert tausend Meilen näher als im Sommer: so fallen ihre Strahlen doch so schräge und matt, daß sie uns wenig erwärmen und lange Schatten verursachen. Es ist jetzt mehr als 60 mal kälter wie im Sommer; würden wir nicht stuffenweise dazu zubereitet: des Todes müßten wir seyn.

Aber die arme Bewohner des Nordpols! Wer weiß, vielleicht sind sie so bedaurenswerth nicht. Da sich die Sonnenstrahlen, ihrer Schiefe und der dortigen dicken Luft wegen, weit mehr brechen müssen als bei uns: so sehen sie entweder wirklich die Sonne, ob sie gleich ziemlich tief unter dem Horizont ist; oder eine beständige Dämmerung hält sie dermassen schadlos; daß sie Jahr aus Jahr ein nichts von Nacht wissen. Und was die Kälte betrift, so wird der Allweise auch schon gesorget haben. Der Savojarde könte leicht berechnen, daß es in Kopenhagen noch einmal so kalt seyn müsse als bei ihm, und wer hätte das Gegentheil vermuthet, wenn es nicht die Erfahrung gelehret hätte? Noch weniger weiß die Vernunft, was sie aus den Bewohnern des Südpols in ihrem Winter machen soll. Genseit der Linie, auf der Südseite des Erdbodens, ist der Winter weit

kälter und die Luft weit stürmischer, als auf der Nordseite; der häufigen Erdbeben nicht zu gedenken. Aber nur noch etliche Jahrhunderte Geduld, so werden unsre Naturforscher dort eine neue Schule finden.

Wenn es doch immer Frühling oder Sommer wäre, nur nicht Winter! — Kindischer Wunsch! Wie? wenn alles Zucker wäre? Nehmt einen Monat im Jahre, welchen ihr wollet, für beständig an, so sind eure Aecker und Gärten verloren; entweder unreif oder verdorrt! Die schiefe Richtung unsrer Erde gegen die Sonne wäre allein hinreichend, einen Atheisten zu bekehren. Dieser haben wir die Jahrszeiten, die Bewohnbarkeit des ganzen Erdbodens und Millionen angenehme Veränderungen und Früchte zu danken. Die Länder unter der Linie und unter dem Pol wurden dadurch ein Gewächshaus und eine Eisgrube für uns. Der Winter, o! er kuriret vielleicht mehrere, als es die Frühlingskuren thun.

Auch in der moralischen Welt heilet er manche Gebrechen. Denn auch hier giebt es Jagden und Arbeiten, die sich im Sommer nicht so gut vornehmen lassen! Wie viele tändeln nicht bei warmen Sonnenschein, wie ein Mückenschwarm, welche jetzt vernünftiger seyn müssen! Der Landmann hat nun mehr Langeweile, und der Städter und Gelehrte haben mehr Arbeit: beide können diesen Wechsel zum Vortheil anwenden. Im Winter ist die Gesellschaft geschlossner, folglich ordentlicher und angenehmer. Reduten und Bälle zwar — doch ich rede ja von der Natur. Mit dem Gekünstelten ist es, wie mit studirten Speisen: schön, aber leicht schädlich; und sie werden meist nur für verdorbne Magen bereitet.

Winter! Vorrath! Alter! Grab! — verschwisterte Ideen! Ehe ich einschlafe, will ich sie noch durchdenken. Hain und Fluren singen jetzt weniger deinen Ruhm, o Gott! soll das unsre Andacht in Schlafzimmern nicht ersetzen? Beim Gebet solten wenigstens die Wangen glühen!

Der 30ste December.

Herr! der da ist und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sey dir, für das verfloßne Jahr,
Ein heilig Lied gesungen!
Für Leben, Wohlfarth, Trost und Rath,
Für Fried und Ruh, für jede That,
Die uns durch dich gelungen!

Bis hieher hast du nun wieder geholfen, du unaufhörlich helfender Gott! Das sich neigende Jahr läßt mich hoffen, daß ich es vollend beschliessen werde. Wäre doch mein Glaube so dreist, als diese Hofnung! Ja, noch bin ich unter den Uebriggebliebnen, welche weder Mangel noch Ueberfluß, weder Heulen noch Lachen getödtet hat. Und dennoch starben täglich tausend von meinem Alter! Gott! was soll ich noch hier, daß der Tod, so sehr ich ihn öfters auch neckte, freundlich vor mir vorüber ging? Er schien einige mal nach mir oder den Meinigen zu greifen: aber ich entwischte ihm, und er erhohlte sich an meinem Nachbar. Oder es ist, als ob er Bekantschaft mit mir wünschte, so nahe kommt er mir mit seinen Besuchen! — Er kan doch nicht ehe kommen, als Gott ihn schicket.

Wie viel habe ich im nun bald abgewichnen Jahre eingenommen und ausgegeben, an Othemzügen, Gesundheit, Freuden und Almosen? Herzklopfen, Gebete, Flüche, Seufzer und Gelächter sind nun in den Marmor des Himmels geätzt, Auch Augen- und Ohrenzeugen wurden dort abermals über mich abgehört; ich bin folglich nicht allein in meiner Provinz: ich bin in Himmel und Hölle bekant. Beide sind begierig, wie sich mein Schicksal noch entwickeln wird. Ich selbst weiß es nicht, mein Herz ist noch immer verführbar: Gott: du allein

weiß'st es, erbarm dich meiner! Ich fahre auf ofner See, und der Schifbruch ist möglich! Ich dürfte nur zehn Tage lang an dich nicht denken; so wäre keine Sünde so plump und albern: sie trauete sich an mich. Jede ist dummdreist genung, mich mit geballter leerer Hand zu äffen, als wolte sie mir was wichtiges schenken.

Die Reihe meiner disjährigen Gedanken war kein Schattenspiel an der Wand, sondern dauerhafte Gemälde sinds, woran sich schon viele belehrten, ergötzten oder ärgerten, und welche noch an jenem Tage zur Schau ausgestellet werden. Denke ich mir nun vollend meine Handlungen, die mit tausend andern Geschöpfen in Verbindung standen! die Abendsünden des Januars! die Karnevalsthorheiten im Februar! den Kaltsinn gegen die ersten Frühlingsgeschenke! meine aprilmäßige Unbeständigkeit! ungezähmte Mailüste! meine finstre Seele bei so langen und hellen Tagen! wilde Hitze! meine Trägheit zur Ernte im Himmel — o! ich erreiche den December nicht, ohne mich hundertmal schämen zu müssen! Und wenn denn nur noch das Blut meiner Schulden auf meinen Kopf käme! Aber so viele Unschuldige mit eingeflochten! Ist nicht jedes Wort, jede That, wie wenn ein Stein durch des Knabens Hand dicht an die Oberfläche des Wassers hinstreicht? Er prallet verschiedne mal ab, und gegen die grossen Wasserzirkel, welche er in Bewegung setzt, scheint er eine Kleinigkeit zu seyn. Ich wechselsweise Verführender und Verführter! Warum hütete ich mich vor diesen Scheeren oder Klippen nicht genung!

Aber ich lernte doch in den verwichnen Tagen mich der Geburt Jesu erfreuen: ich will also das Jahr morgen wenigstens gut beschliessen, nemlich lobend und anbetend. Stürz dich alsdann mit meinem innigsten Dank zu dessen Thron hin, von dem du mir geschenkt wurdest, du mir so wichtiges Jahr! Bald hohle ich dich in der Ewigkeit ein, und da finde ich doch einen gnädigen Gott? — Das hilf, Herr Jesu! Amen.

Der

Der 31te December.

Dich, Ewiger, dich bet ich an,
Unwandelbares Wesen!
Dich, den kein Wechsel treffen kan!
Wir werden, sind gewesen,
Wir blühen und vergehn durch dich:
Nur du bist unveränderlich;
Du warst, und bist, und bleibest!

Welch eine höchst feierliche Nacht! Sie ist nicht weniger als der Beschluß des Jahrs! Eine geraume Zeit für alle Geschöpfe unter dem Monde! Nur noch ein Augenblick trennt diesen Freund von seinem Vorgänger, und dann — ist er gleich ihm auf ewig dahin! Auf ewig? Heil mir, wenn alsdann auch alle meine Sünden mit ihm einer ewigen Vergessenheit überantwortet würden! Und ach! auch meine Tugenden müssen sich des Lichts schämen! Aber nein! ich werde ihn und sie alle wieder sehen, und mich sehen, wie ich an jedem Tage gedacht und gehandelt habe: eine erschreckliche Erscheinung!

Nur du! dessen Umgang ich noch eine kurze Zeit geniesse, ehe du mein Tageregister in das Archiv des Unendlichen niederlegst, laß dich noch vor deinem Hintritt recht ins Angesicht schauen! — Täuschender Freund! wie unbedachtsam habe ich dir so viele Geheimnisse anvertrauet! selbst meinen Hochverrath gegen den Himmel! Und nun kehrest du geschwätzig dahin? Du schienst ewig bei mir bleiben zu wollen: und nun fliegest du mit drohender Miene von mir? Dein erster Blick jäget mir Schauer ein! Gleich einem Beleidigten scheinest du von Rache zu entbrennen, und dein Beleidiger — bin ich! Schrecklicher Ankläger! o verweil noch einen Augenblick! Kan ich die dir zugefügte Beleidigungen, dir, Bote Gottes! mit meinem Blute tilgen? Sind Thränen der Reue —

Der

Der Geiger schlägt, und ach! er ist dahin! Im Gefolge seiner 365 Zeugen dahin! Alle glaubwürdig und alle das Brandmal sichtbar an ihrer Stirne tragend, mit welchem ich sie bezeichnet habe! Ich flehe ihm nun vergebens: er muß für oder wider mich zeugen! Und von diesem Zeugniß — O du unerschöpfliches Meer der Erbarmung, Vater in Christo! vergib, ich wußte nicht was ich that. Entfallen kan ich deiner Hand nicht, Unendlicher! denn wo ist in der Schöpfung ein Winkel, den du nicht erfüllest! Aber wer kan mir auch deine Gnade verdächtig machen? Nicht nach anklagenden Jahren, sondern nach guten Gedanken und Thaten richtest du uns. Du rollest, Majestätischer! deine Welten im harmonischen Klange dahin: aber einem Sünder wie ich bin zu vergeben, darüber freuen sich Engel, und mein Geist wird dadurch noch dein Loblied, wenn du alle jetzige Welten verwandelt hast. Erstaunen werde ich einst, daß du Sünden vergeben konntest, welche von tausend Sündern verdammet waren.

Ja, ich werde dir im Gerichte gegen über stehen, verfloßnes Jahr! aber nur meine Tugenden wirst du erzählen dürfen: denn ich stehe an meines Erlösers Seite. Und alle Jahre, die ich von nun an noch wechsele, (viele können es nicht mehr seyn! sollen mir mehr Ehre im Himmel machen als du! Unveränderlicher! erhalt mich dir in diesem Wirbel von Zeit! Bald sind auch mir tausend Jahre wie ein Tag: hilf mir vollend hinüber, und sey mein Freund in alle Ewigkeit, Amen!

Grund-

Grundstriche

zur

Ueberzeugung von der Warheit

der

christlichen Religion.

Der Mensch ist verpflichtet Religion zu haben.

Daß die Welt von Gott, dem vollkommensten Wesen, erschaffen sey und abhange: das setze ich voraus; und überlasse den der es verneinet dem Wundarzt. Ist aber der Mensch verpflichtet, Gott zu erkennen und zu verehren? Ja, die Religion (Erkentniß von Gott, und seinem Einfluß auf unser Schicksal) ist unsre Pflicht aus folgenden Gründen:

1) Es kan dem höchsten Wesen nicht gleichgültig seyn, wie wir leben. Gott muß die besten Absichten gehabt haben bei Erschaffung der Welt; die aber fallen weg, wenn es ihm gleich viel ist, wie der Mensch handelt. Sind Kain und Judas in seinen Augen eben das, was Abel und Johannes sind: so ist er entweder nicht allwissend, nicht allmächtig, nicht allgütig, oder, nicht so heilig als ein tugendhafter Mensch. Er, unser Vater und Herr wird ja Pflichten von uns fodern?

2) Der Allgütige muß das möglichste Glück seiner Kreaturen wollen, das heißt: sie müssen ihm, so viel möglich, ähnlich werden sollen. Der Mensch kan das eigentlich nur durch Tugend, oder durch beständiges Bestreben Gutes zu thun. Ein Irreligiöser, der weder Himmel noch Hölle glaubt, kann nicht ächt tugendhaft seyn; denn es fehlen ihm die triftigste Bewegungsgründe dazu. Will Gott unser Glück, so muß er auch Religion von uns erwarten. Erhebung der Seele über die Erde, Gedult und Hoffnung im leiden, Menschenliebe, Grosmut, Patriotismus, Tapferkeit, Treue; kurz ein gesunder leib und eine gesunde Seele: welch Glück für die Menschheit! Aber nur in der Religion reifen diese schöne Früchte.

3) Wir haben Vernunft, um das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, und die Dinge in ihren Verbindungen einzusehen

sehen; wir haben Freiheit zu wählen und Macht die Wahl auszuführen. Für Tisch und Garderobe schadet uns diese Einrichtung unsers Geistes mehr, als sie uns hilft. Das Thier mit seinem Instinkt fährt glücklicher. Gott ist das höchste Gut, und folglich der würdigste Gegenstand unserer Vernunft. Es darf ihr also nicht gleichgültig seyn, ob und was sie vom Schöpfer zu erwarten hat. Wahrer Verstand ist religiös.

4) Ein Mensch ohne Religion ist lasterhaft. Er lebet und webet in Gott, und erkennet nicht seinen Einfluß auf sich? und ist für alle seine Wohlthaten undankbar und stumm? Und wer gegen den Allerhöchsten kalt und undankbar ist, wird es der nicht noch mehr gegen sterbliche Wohlthäter seyn? Und wer undankbar seyn kan, ist dem wol Ein Laster zu schwarz?

5) Die Natur der Tugend und des Lasters ermahnen uns zur Religion. Je tugendhafter, desto glücklicher, wenigstens innerlich: je lasterhafter, desto elender. Es giebt Ausnamen von dieser Regel, aber wer will darauf bauen? Da nun Tugend und Religion genau verschwistert sind, und unser ganzes Daseyn durch sie verschönert wird: so handelt der Irreligiöse unnatürlich, denn er vernachlässigt seine Wohlfahrt. Krankheiten, Furcht, Reue, unruhiges Leben und mißlichen Tod bereitet er sich. Die Gottseligkeit hingegen ist zu allen Dingen nütze.

6) Wir haben Sehnsucht nach grösserer ewiger Glückseligkeit. Die läßt sich aber ohne Religion nicht denken. Der Irreligiöse kann nichts mehr als eine andere Erde, höchstens ein türkisches Paradies wünschen. Und das ist immer sehr wenig, und kan ohne satten Eckel Neid und Gewaltthätigkeiten nicht gedacht werden. Ohne Religion ist die Ewigkeit gähnende Langeweile, wenn sie am köstlichsten ist. Im Umgange mit Gott wird sie ein wahres Gut.

7) Natürliche Religion, der Gedanke von Gott ins Herz geschrieben, und unser Gewissen oder moralisches Gefühl von Recht und Unrecht, von liebenswerthen oder verabscheuungswürdigen Handlungen: wozu sollen uns die, wenn es keiner Religion bedarf? Dann hätte uns der Allweise Unterricht und Fähigkeiten gegeben, von denen wir keinen Gebrauch machen sollten: Gott, mein ganzes Wesen, meine und meines Nächsten Wohlfahrt, alles verbindet mich zur Religion.

* *

Es ist nicht gleichgültig, was für Religion der Mensch habe.

Ist es gleich viel, ob ich Gott als einen gütigen Vater oder als einen Tirannen gedenke? Hat es keine Folgen, ob ich ihn für den weisen Regierer der Welt, oder für ein leidendes Wesen halte, mit dem die Menschen spielen können? Ist meine Verehrung gleich gut, ob ich mein Herz zur höchsten Tugend bilde, oder ob ich mein Kind dem Moloch opfre? Sind alle Religionen gleich wahr und gleich falsch: so sind es auch Tugend und Laster, denn beide werden von verschiedenen Religionen gepriediget. Dann aber ist kein Gott, keine Sittlichkeit, weder Himmel noch Hölle, und der vernünftigste Mensch ist eine Maschine. Sind alle Religionen gleichen Werths: so ist

1) Gott weder weise, gütig noch heilig. Huß auf dem Scheiterhaufen und der darüber frolockende fanatische Mönch sind Eins. Dann handelt Gott ungerecht, daß er Menschenopfer verabscheuet, oder daß er dem Götzendienst in allen Theilen der Welt immer mehr steuret, und das Christenthum begünstiget. Wer ist Gott? Ist er, wie ihn sich der Christ oder der Hottentott denkt? Ist er keins von beiden, oder ist er beides zugleich? Wie abgeschmackt!

2) Tugend ist dann nur lokal, so wie jedes Klima seine besondere Pflanzen hat. In Berlin wird es also Pflicht seyn, fremde Glaubensgenossen zu dulden und für sie zu beten; in Rom muß man sie verketzern und in der Nachtmahlsbulle den Teufeln übergeben; in Lissabon verbrennet man sie; und in Japan ist man desto frömmer, je schrecklichere Martern man für sie ersinnen kan. Faulheit, Hurerei, Menschenhaß, Dummheit, Betrug, Tödtung alter kranker Eltern, Gewissenszwang, Inquisition und alles, wofür die Natur zurückschauert; was sind sie? Tugend! Denn es hat Religionen gegeben, und giebt ihrer zum theil noch, die diese Rasereien lehren. Und so ist denn

3) Die Obrigkeit lasterhaft und straffällig, welche solchen Religionssätzen Hindernisse legt. Portugall und Spanien müssen ihre Jesuiten zurück rufen. Sind gleich bei ihrer Moral Könige auf dem Thron nicht sicher, was schadets? Eine Moral ist ja so gut als die andre; und wer mir, aus vermeintem Eifer für Gott, den Kopf einschlägt, hat immer recht. Ist es möglich, alle Religionen nur einen Augenblick für gleichgültig zu halten, da einige den Staat entvölkern: andre ihn blühend machen? einige Rebellen zuziehen: andre geduldige Unterthanen bilden? einige aus ihren Gliedern Banden errichten, die mit Gift, Dolch und Holzbränden umher laufen, Kreuzzüge anzetteln oder unter der grossen Fahne Muhammeds gerne das ganze menschliche Geschlecht abschlachteten: da andre allgemeine Bruderliebe, Ruhe und wohlverstandne Tapferkeit lehren?

4) Die Religionen verdammen sich ja selbst unter einander: haben sie alle recht darin? das ist widersprechend! Hat keine recht: so sind sie sämtlich Lügnerinnen. Dann aber hat Gott die Menschen schlecht bedacht, daß er ihnen für den Körper so viel, für die Seele nichts gab. Das wäre Zucker ohne Brod, Manschetten ohne Hemde. Alle Menschen also zerwühlen sich unter gleicher Lüge? Nun, wie verhält sich Gott dabei? Ist es ihm lieb oder nicht? Will er sie nicht zur Warheit leiten, oder kan er nicht, darf er nicht? Es muß eine wahre Religion geben, oder es ist kein Gott. Wenn nun diese wahre Religion alle andre verwirft: so müssen alle andre falsch, verstümmelt oder unzulänglich seyn.

Ein Christ demnach, der alle Religionen für gleichgültig erkläret, höret auf ein Christ zu seyn; denn er widerspricht der h. Schrift. Diese verwirft alle Religionen ausser der christlichen. Joh. 14, 6. Gesch 4, 12. Röm. 1, 21. 28. 16, 17. 18. Gal. 1, 8. 1 Tim. 6, 3. 5. Ja, aber was kan ich dafür, daß ich in Pommern, ich in Baiern, ich in Konstantinopel geboren ward? Aber ziehest du denn vaterländisches Gift auswärtigen Gewürzen und Arzeneien vor? Studire deine Religion fleißig; sie wird dich weiter bringen; und thut sie es nicht: so ahme Gott stets im Wohlthun nach, und erwarte sicher den Himmel. Luc. 19, 21 ꝛc. Röm. 2, 10.

* *

Eine geoffenbarte Religion ist höchst wahrscheinlich.

Gott wird doch bekant gemacht haben, wer er sey, und wie er verehret seyn wolle? Seine Güte und Ehre lassen nicht daran zweifeln. Nun ists zwar an dem, daß sich Gott allen Menschen, auch den Heiden offenbaret hat, so, daß ein jeder, wenn sich seine Vernunft gehörig entwickelt, gewisse Begriffe von der Gottheit heget. Dazu kommt noch das Gewissen, oder Gedanken, die sich unter einander verklagen. Jedoch diese so genannte natürliche Religion bringet uns nicht weit. Sie scheinet nur um der geoffenbarten willen vorhanden zu seyn, um auf sie aufmerksam zu machen, oder zuzubereiten.

Es ist noch eine Frage, ob der Mensch aus eignem Licht natürliche Religion haben könne. Unsre Weltweisen und Freigeister stellen sie uns jetzt sehr vernünftig dar: aber sie würden wol sehr albern von Gott und Tugend reden, wenn sie nicht ihre besten Begriffe aus der Bibel entlehnet hätten. Wie schwankend sprachen nicht selbst Römer und Griechen von der natürlichen Religion! Und doch hatten sie auch wol das beste, was sie davon wußten, mittelbar oder unmittelbar aus den Büchern Mosis, oder den Ueberlieferungen der Söhne Noah gelernt. Ohne nähere göttliche Offenbarung würde es heissen: so viel Köpfe, so viel Religionen, oder wohl gar keine.

Die Eigenschaften Gottes und der Menschen, seine Verherrlichung und unsre Wohlfart geben die stärkste Vermuthung, daß Gott die wahre Religion näher bekant gemacht habe. Und zwar schriftlich, weil eine mündliche Nachricht kürzer dauert und leichter verfälschet werden kan. Da der größte Theil der Menschen zu gelehrten Untersuchungen gar nicht aufgeleget ist, so müssen ihm seine Pflichten sehr plan bekant gemacht werden. Also ein schriftliches, deutliches Gesetzbuch! Und siehe die Vermuthung ist wahr. Fast alle Völker haben ein von Gott, wie sie sagen, geoffenbartes Buch. Bibel, Talmud, Koran, Zend, Vedam der Braminen, Lehren des Konfucius u. s. w.

Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Da sich nun diese Bücher widersprechen, so kann nur Eins von Gott seyn. Welches also von diesen vorgeblich göttlichen Büchern soll ich denn zur Richtschnur machen? Meine Vernunft muß hier entscheiden, und ohne den Inhalt dieser Schriften selbst untersucht zu haben, fodert sie vorläufig von der allein göttlichen folgendes:

1) Sie muß der natürlichen Religion nicht widersprechen; denn diese kommt, wie unsre Vernunft, von Gott. Das vorgegebene Offenbarungsbuch muß also nichts Unvernünftiges enthalten. Es muß auch keiner unnatürlichen Handlung z. E. hämischem Mord, Undank, Treulosigkeit ꝛc. das Wort reden, es sey unter welchem Vorwand es wolle.

2) Die wahre Schrift von Gott muß die Eigenschaften Gottes nicht verdunkeln, sondern vielmehr ins Licht setzen. Ja sie muß uns mehr von seinen und unsern verborgnen Eigenschaften sagen, als uns Erfahrung und natürliche Religion zu sagen wissen; sonst wäre sie überflüßig, folglich Gott unanständig. Vornemlich muß sie uns glaubwürdige Hofnung ewiger Glückseligkeit geben. Für das Zeitliche brauchen wir keine Offenbarung.

3) Sie muß weder zu viel noch zu wenig fodern. Zu Unmöglichkeiten kan uns Gott nicht verpflichten, und unser Unglück kan er nicht wollen. Die Lehren dieses Buchs müssen also thunlich seyn, und die Wohlfahrt der Gesellschaft befördern. Daher muß es ein Buch für jedermann seyn. Philosoph, schöner Geist und Tagelöhner müssen es gut und schön finden.

4) Ein so geoffenbartes Buch muß viele innre und äussre Merkmale an sich haben, daß es würklich von Gott sey. Es muß zu besondern Zeiten, durch vorzüglich redliche und fromme Mittelspersonen, und unter merkwürdigen Umständen geschrieben seyn. Es muß ferner sehr alt seyn, weil Gott von je her der Menschen Heil gewollt hat. Kurz: es muß ein Buch seyn, das durchaus nicht von Menschen erdichtet seyn kan. Wunderwerke und Weissagungen sind die beste Bürgen dafür.

Keine der angeblichen Offenbarungen, auſſer der Bibel, hat dieſe Kennzeichen.

Es kan in dieſen Schriften der Unchriſten viel Gutes ſtehen, zumal, da ihre Verfertiger faſt ſämtlich die Bibel vor Augen hatten. Aber ihre menſchliche Verfaſſer (und folglich Betrüger, weil ſie ihre Arbeit für göttliche Offenbarung ausgaben) verrathen ſich hinlänglich.

1) Der Talmud unſrer Juden iſt erſt im 5ten Jahrtauſende der Welt geſchrieben, und enthält Kindereien und Ceremonien, deren Verordnung bei dem damaligen Anwachs menſchlicher Einſichten, von Gott nicht zu erwarten ſtand. Dis Buch fodert von Menſchen zu viel. Eſſen, ſchlachten, waſchen, ſich aus- und ankleiden und faſt alle natürliche Verrichtungen ſind mit ſo vielen ſich durchkreuzenden Geſetzen beſchweret, daß ſie kein Jude genau erfüllen kan. Dahin auch ſo viel Kabbaliſtiſches und Ungöttliches; z. E. bei gewiſſen Gelegenheiten durchaus nicht an Gott zu denken. Der abgeſchmackteſten Fabeln von der Schöpfung und dem künftigen Leben nicht zu gedenken.

2) Der Koran der Muhammedaner iſt noch etliche hundert Jahre jünger. Sein Verfaſſer war im 7ten Sekulo der rachgierige, ſtolze, wollüſtige und ehebrecheriſche Muhammed. Das Gute des Korans iſt der Bibel abgeborgt. Die Sprache iſt blühend und edel; was aber von Glaubenslehren hinzukam, war deſto ſchlechter, und voller Widerſprüche, weil (welche Ausflucht!) Gott vorige Lehren widerrufen habe. Muhammed erkläret ſelbſt Jeſum für einen göttlichen Propheten und für ſeinen Vorgänger. Aber wie ſind ſich denn beide Boten ſo unähnlich? Was hat der ſpätre neues, beſſres und uns zu wiſſen nöthiges? Seine erlaubte Vielweiberei entvölkert den Staat und gebieret entſetzliche Sünden. Sein Verbot des Weins iſt wider die Abſicht des Schöpfers. Seine befolne Wut wider ſeine Gegner iſt ungöttlich. Das türkiſche Reich voll Dummheit, Stolz, Faulheit, blutigem Aber-

glauben und schnödem Geiz, ist die leichteste Widerlegung des Korans.

3) Der Zend oder Zendavesta enthält die Religionsgesetze der Magier oder alten Perser. Zorvaster oder Zerduscht brachte, etwa 500 Jahr vor Christi Geburt, dis Buch als eine göttliche Offenbarung vor. Er war mit den Israeliten entweder sehr bekant, oder selbst einer, weil ihm ihre Gesetze und Ueberlieferungen geläufig waren. Sein Buch war zum theil nur eine Kopie der Bücher Mosis. Indessen verhing es Gott, daß sich auch Zoroaster als einen Betrüger kenntlich machen mußte. Er verstattet in seinem Buche die Unzucht, da er sonst wider die laster eifert. Ja er erlaubet Ehen mit Schwester, Mutter und Tochter; und Kinder aus so unnatürlichen Ehen wurden von seinen Anhängern für die heiligsten und fähigsten zum Priesterthum gehalten. Vermuthlich suchte der Lügenlehrer dadurch desto ehe den Beifall der persischen und syrischen Monarchen, welche dieser Blutschande ergeben waren. Der Zend hat in Persien und Indien noch einige Verehrer, unter dem Namen der Gauren, Gavren oder Kaffern, d. i. Ungläubigen.

4) Die Lehren des Konfucius in China nebst einigen minder beträchtlichen Religionsgesetzen andrer Völker haben alle die Fehler: 1) sie sind aus Unglauben und Aberglauben zusammen gesetzt und reden diesem oder jenem Laster das Wort. 2) Fast alles für diese Welt, wenig oder nichts für die künftige! 3) Ihre Zusätze zur natürlichen Religion sind von keinem Nutzen weder für den Verstand noch für das Herz. 4) Sie haben keine Beweise der Göttlichkeit für sich, als ihre eigne Sage. Und wo bleiben nun Wunder und Weissagungen, dieses Merkmal göttlicher Boten? Wo ein sichtbar begleiteter Segen von Gott?

Daß nach alle dem diese untergeschobne göttliche Offenbarungen dennoch für manche Zeiten und Völker in ihrer Kindheit nützlich, und besser als noch gröbere, zu befürchtende, Veranstaltungen der natürlichen Religion waren: das ist wahrscheinlich, weil sie Gott geduldet hat.

Die

Die Bibel der Christen hat alle Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Die Bibel der Christen, deren Altes Testament das A. b. c. für das Neue war, und folglich dem frühern und kindischen Alter der Menschen angemessner, und, so viel es ohne Sünde geschehen konte, nach dem Geschmack und der Regierungsart der Juden bequemet war: die Bibel hat alle Kennzeichen, welche die Vernunft von einer göttlichen nähern Offenbarung erwarten kann.

1) Sie widerspricht der natürlichen Religion so wenig, daß sie dieselbe vielmehr verschönert und erhöhet. Sie erlaubt so wenig wie jene Mord und Blutschande: aber sie gehet noch viel weiter, und erkläret Zorn, Beschimpfung und Verläumdung für Todschlag, und geile Blicke für Ehebruch. Matt. 5, 22. 28. Der Kurzsichtige nur glaubet, die Bibel widerspreche hin und wieder der Vernunft. Aber Weltweißheit, Kritik, Kentniß der Alterthümer und Naturkunde heben diese Scheinwidersprüche immer mehr. Von hundert Einwürfen dieser Art, die man noch vor hundert Jahren mit einer vielbedeutenden Miene machen konte, sind jetzt kaum noch die Hälfte mehr scheinbar. Woher diese verborgne Weisheit in der Bibel? O! wäre sie ein Gewebe von uralten jüdischen Thoren, welche ihre Träume für Gottes Wort ausgaben: so müßte die Naturkunde das Buch Hiob und die Bücher Mosis immer lächerlicher finden; und es geschiehet just das Gegentheil. Je gelehrter die Welt: desto glaubwürdiger die Bibel.

2) Sie bringet uns recht kindliche und zugleich weit edlere Begriffe von Gott bei, als sonst je in eines Menschen Herz gekommen wären. Man berufe sich nicht auf Sokrates, Plato, Cicero, Seneka ꝛc. — das waren Ausnamen von der Regel. Aber sollte durch die zehnte, zwanzigste Hand ihnen nicht Nachricht von der göttlichen Offenbarung bei den Juden zugekommen

seyn? Waren sie für ihr abgöttisches Zeitalter nicht höchst nöthige Boten von Gott? Gesetzt aber, ihre blosse Vernunft entwickelte die natürliche Religion bis zu einem so hohen Grade: so könte man höchstens sagen: wenn alle Menschen so grosse Genies wären: so hätte es vieleicht keiner nähern Offenbarung bedurft. Aber ihre Einsichten kosteten ihnen unter ihrem blinden Volke zum theil das Leben. Ein unzüchtiger Jupiter, ein rasender Bachus, ein diebischer Merkur, eine üppige Venus — o! diese Götzen hat unsre Bibel gestürzt. Sie predigt uns den göttlichen Gott. 5 Mos. 32, 4. Joh. 4, 24. Auf allen Seiten beziehet sie sich auf unsre ewige Glückseligkeit.

3) Sie fodert vom Menschen weder zu viel noch zu wenig: göttliche Vollkommenheit, aber nur dem emsigen Bestreben nach; und beut den Himmel zum Geschenk an. Ephes. 2, 8. 9. Den Rock, das Blut des Rückens, unser Vieh und erlernte Grimassen fodert sie zur Hauptsache nicht; sondern was mehr Einfluß auf die Wohlfart der Erde hat: unser Herz. Sprüchw. 23, 26. Marc. 12, 30. Die Erfahrung bestätiget es auch, daß sie ihre Freunde beseelige. Sehet zwei Dörfer unter gleichen Umständen neben einander; in dem Einen darf man die Bibel frei lesen und lehren, und ihr allein folgen; in dem andern aber nicht: nun sehet den verschiednen Wohlstand, und die abstechende Einsichten dieser Oerter! Die Kirche und das Pfarrhaus werden im letztern zwar maßiv genung seyn: aber die andern Hütten! und der abergläubige Bewohner derselben! In ganzen Staaten wird dis noch sichtbarer. Zehn tausend Anhänger der Bibel schlagen, wenn sonst die Umstände gleich sind, gewiß doppelt so viele Feinde, welche ihre Einsichten und Tugenden nicht unmittelbar aus der heil. Schrift schöpfen. So auch mit Gelehrsamkeit und Kaufmannschaft. Die Bibel äussert in allen Ständen und Geschöpfen ihre gesegnete Würkung; denn sie fodert von jedermann Arbeit, Ordnung, Gehorsam, Geselligkeit, Dienstfertigkeit, Nachforschen und Genügsamkeit. Röm. 13, 1. 2. 2 Thess. 3, 11-13.

4) Sie hat so viele Beweise der Göttlichkeit für sich, daß sie annehmungswerth bliebe, wenn sie auch nur Einen für sich hätte. Ich will mich einiger derselben erinnern!

* * * \

ren philosophischen Sittenlehre überein, folglich ist sie vernünftig. Woher kam nun Jesu und seinen Aposteln diese Weisheit, in einem Volke, dessen Vorsteher und Gelehrten die abgeschmackteste Tugendlehre hatten? So weit war die stärkste Vernunft nur gekommen, daß man andern nicht thun müsse, was man sich von ihnen nicht wünscht. Jesus aber verfeinerte diesen Satz: nicht genung, daß ihr gerecht seyd, ihr müßt auch billig seyn. Bei jener Regel köntet ihr lieblos schlafen: ihr sollt aber würksam und zärtlich seyn. Daher, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. ___ Nichts macht die Tugend edler, als die Lehre: alles um Gottes willen (nicht zeitlicher Absichten wegen) zu thun. 1 Cor. 10, 31.

4) Die Glaubenslehre vom Erlöser ist göttlich. Ein allwissender, heiliger, ewig gerechter Gott, und dagegen ein irrender, zu lastern stets geneigter und an Verstand und Tugend höchst unvollkommner Mensch: wie wollt ihr die vereinigen? Durch Waschen? Beten? Wallfarten? Bluten? Almosen? Tempel? Einsiedeleien? Aber warum eben diese Mittel? Werdet ihr Gott im geringsten dadurch ähnlicher? Können alle Menschen sie gebrauchen? Habt ihr nun gewisse Hoffnung und Trost? Ich mag des Todes der Freigeister nicht sterben! Sie thun ja alles aus Eigennutz: was für Belohnung erwarten sie dafür? Und wäre ich auch Einer unter den wenigen, die dennoch ohne Gewissensbisse leben und sterben: auf welche Verheissung Gottes dürfte ich ewigen Lohn erwarten? Und konte nicht Jesus Richter seyn, und ich also des Hochverraths schuldig?

5) Wahre Wunder sind und müssen zur Bestätigung der Bibel geschehen seyn, sonst wären ihre Verfasser nie als Boten von Gott angesehen worden. Thaten Jesus und seine Jünger kein Wunder: so war jeder ein Narr, der ihnen zu gefallen seine angeerbte Religion fahren ließ, und um ihrentwillen Schmach und Marter, wenigstens einen beständigen Streit mit seinen Lüsten übernahm. Juden und Heiden haben die Wunder Jesu eingestanden; und wir lachen jetzt darüber, daß sie solche für Zauberkünste hielten. Die Gesandten Gottes haben sich legitimirt, was wollen wir mehr?

6) Die

6) Die sehr schnelle Ausbreitung des Christenthums, in aufgeklärten Zeiten und bei den klügsten Völkern des Erdbodens, ist also eine Folge dieser Wunderwerke, welche damals nöthig waren, um den Staaten eine andre Verfassung, und der ganzen Denkungsart der Menschen eine andre Wendung zu geben. Johannes der Evangelist erlebte es noch, etliche 50 Jahre nach Christi Himmelfart, daß aus der kaiserlichen Familie Personen beiderlei Geschlechts Leben oder Freiheit für das Christenthum aufopferten. Der Mut und die exemplarische Tugend der ersten Märtirer kommt hiebei sehr in Anschlag. Wie wären doch so viele Griechen, Römer und Juden dazu gekommen, sich für eine Geschichte martern zu lassen, deren Ungrund sie am besten wissen konnten? Hatte Jesus nicht Wunder gethan, war er nicht auferstanden: so liessen sich seinetwegen nicht einmal die Jünger martern, geschweige Fremde. Aber die Märtirer damals hatten eine anschauende Erkentniß. Sie hatten gesehen, was wir nicht gesehen haben; gehöret, was wir nicht gehöret haben; und so viele tausend Tugendhafte, die gewiß nicht stolz oder geizig waren, mußten doch wissen, was sie thaten?

7) Noch jetzt ist die Ausbreitung des Christenthums ein Beweis seiner Göttlichkeit; obgleich der Mißionar dann und wann seine Unlauterkeit mit einmischt. Wo ist irgend eine Religion, welche nirgends wieder abgeschaft, wol aber in allen Zonen bekennet würde? Muhammed und alle Sektenstifter fesseln ihre Anhänger mit Dummheit und Furcht. Zeiget diesen eure Bibliothek; sie müssen erst das Titelblatt lesen, ob sie das Buch weiter öffnen dürfen. Dem wahren Christen ist kein Buch fürchterlich, seine Sache ist die Sache Gottes.

8) Die Bibel enthält richtig eingetroffne Weissagungen. Der verheißne Messias kam zur bestimmten Zeit, und unter allen prophezeiten Umständen. Ja, einige Weissagungen werden nach einigen tausend Jahren noch diese Stunde erfüllet. Die Juden laufen noch allenthalben verachtet umher; Opfer, Tempel, Hohepriester sind dahin! 1 Kön. 9, 7. Jer. 9, 11. Matth. 24, 2. Luc. 19, 44. 21, 24. obgleich der Kaiser Julian

im Jahr Christi 362 sich alle Mühe gab, sie wieder herzustellen. Das mächtige Egypten hat seit 2000 Jahren keinen eingebornen Landesherrn, sondern muß einem Erobrer nach dem andern frohnen. Hesek. 30, 31. Babylon ward und ist noch jetzt ein Wasserpful, obgleich die größte Monarchen des Erdbodens das Gegentheil wünschten und versuchten; so daß Alexander der Grosse seinen Tod über dieser Arbeit fand. Aber Babylons Schicksal war prophezeiet. Jes. 14, 23. Jer. 51.

9) Die Bibel erkläret sonst unbeantwortliche Fragen. Die Entstehung der Welt und des ersten Menschen ist bei allen Nichtchristen romanenhaft. Gott sprach und es ward; so redet die Bibel, und so muß man von Gott reden. Daß das Licht ein besondres Element sey (eine neuere Warheit der Naturforscher!) finden wir schon 1 Mos. 1, 3. vergl. mit Vers 16. Noch vor hundert Jahren waren diese beide Verse eine starke Batterie der Deisten: jetzt haben die Naturforscher sie rasirt! Eine Sache, die ihnen seit einem Jahrhundert mehrmals begegnet ist, und noch öftrer begegnen wird! Warum berechnen fast alle Völker die Zeit nach 7 Tagen, nemlich 6 zur Arbeit und 1 zur Feier? Warum sind alle Menschen böse von Jugend auf und immerdar? warum können alle Thiere ohne Arbeit leben, und nur der Mensch nicht? Denn unsre zahmen Thiere würden bald wild werden und ihre Küche finden. Obst und Blumen wachsen noch wol von selbst: aber das ist nur Erquickung nach gethaner Arbeit. Ernähren allein können sie sich nicht, und auch bei ihnen muß der Mensch Schweiß vergiessen, wenn sie lieblich seyn sollen. Warum schämt sich, selbst der roheste Wilde, seiner Nacktheit, wenigstens der wichtigsten natürlichen Handlung? Otaheite oder Taiti muß sich sehr gemühet haben unnatürlich zu werden. Warum ist in der Natur kein Beispiel von Geburtsschmerzen des Weibes, und von Herrschaft des Mannes in so hohem Grade? Wie sind doch fast alle Völker auf Opfer, sonderlich blutige, verfallen, um die Gottheit mit sich zu versöhnen? Die älteste und klügste Heiden hatten dunkle Nachricht von der Sündflut. Muscheln und versteinerte Seethiere auf manchen Gebürgen bestätigen es. — Jedoch die Bibel beantwortet alle diese Fragen am besten.

10) Die

10) Die Begebenheiten der Welt harmoniren genau mit der h. Schrift, und werden durch sie erläutert. Dahin

(1) Abraham, dieser in allen Theilen der Welt so geehrte Mann. Er ist noch jetzt der Vater der Hälfte des menschlichen Geschlechts. Der ganze Orient und viele Völker in Europa und Afrika stammen von ihm ab. In seinem Sohn Isaak sind noch jetzt alle Völker gesegnet, weil Jesus von ihm abstammte, der sie klüger und tugendhafter gemacht hat. Auch Ismael hat zahlreiche Nachkommen, Araber, Tartarn, und Türken, Perser u. s. w. und zwar noch so wilde, daß sie am liebsten unter Zelten wohnen, hordenweise einher ziehen, und allenthalben Krieg und Beute suchen. Das alles erkläret uns die Bibel 1 Mos. 17. Kap. 21, 18. Kap. 22, 18. Kap. 16, 12.

(2) Die Beschneidung konte wol nicht von Menschen eingeführet oder beibehalten werden. Aber sie dauret in allen Theilen der Welt noch fort, und zwar so, wie vor 4000 Jahren. Isaaks Nachkommen, die Juden verrichten sie am 8ten Tage; Ismaels Abkömmlinge aber meistens im 13ten Jahre. 1 Mos. 17, 12. 13. 25. Kap. 21, 4.

(3) Die Geschichte Kanaans ist besonders. Dis kleine obgleich gesegnete Land wird in der Bibel den Juden wie das größte Glück verheissen. Abraham kauft ein Grab darin, seine Söhne und Enkel aber werden in andre Gegenden verschleudert. Joseph stirbt in Egypten, verlangt aber in diesem Lande begraben zu seyn. Endlich ziehet Israel unter Mose wunderbar aus, aber an den Gränzen Kanaans müssen sie aussterben. Just hier, wo die wenigste Hofnung zur Eroberung, ja auch mehr Sehnsucht rückwärts war: hier nimt es Josua ein. Aber wie lange ruhig? Setze ich Jesum nicht in Verbindung mit dieser Geschichte, z. E. daß die Juden eine Liebe zu diesem Lande (die durch Schwierigkeiten wuchs,) bekamen, um es nicht ehe zu verlassen, bis die Weissagungen von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth ꝛc. erfüllet waren: so ist mir alles räzelhaft. Kaum aber waren sie erfüllet, so ward dis berühmte Land meist eine felsigte Einöde. Jetzt sehnen sich die Juden noch dahin: aber nun ist ihre Gegenwart da nicht mehr nöthig.

11) Die

11) Die Charaktere der Männer Gottes in der Bibel sind mit göttlicher Weisheit gezeichnet. Waren Mose, Salomo, Paulus ꝛc. lauter Grandisons: wie verscheuchend! Bereueten aber David, Hiskia, Petrus ꝛc. ihre Fehler nicht exemplarisch: wie schlüpfrich! War unter den Propheten kein murrender Jonas, unter den Jüngern kein verrätherischer Judas: wie unnatürlich! Waren alle diese Personen erdichtet, oder schrieben sie aus Ehrgeiz, Eigennutz und Schwärmerei: so war die Schilderung ganz anders! Alle haben sie jetzt wenigstens einen Anstrich von Sünde: nur den Sohn Gottes konte sein Feind keiner Sünde zeihen.

12) Die Erfahrung ist ein Beweis für jedermann, und darauf dringet die h. Schrift am meisten. Sie verspricht bei anhaltendem redlichen Gebrauch des Worts Gottes Erleuchtung. Ein inneres Zeugniß des heil. Geistes werde alle aufwallende Zweifel niederschlagen, Ueberzeugung und Trost werden sich vermehren. Jesus fodert daher vor allen Dingen Ausübung seiner Lehre, wenn man von ihrer Göttlichkeit überführt werden will. Joh. 7, 17. Kap. 14, 21. Er fodert damit nicht zu viel, oder macht nicht den Zirkel: wer ein Christ werden will, muß ein Christ seyn. Was er voraussetzt, ist Vernunft und ein gutes Herz. Den Willen Gottes thun heißt möglichst tugendhaft leben. Da nun die Sittenlehre Jesu die vernünftigste Tugend predigt: so ist ihre Ausübung das beste Mittel, auch von den Glaubenslehren des Neuen Testaments überzeugt zu werden. Geheimnisse, Wunder, Golgatha — Fabeln für jeden, der nicht nach der höchsten Tugend strebet! Aber höchst wünschenswerthe, glaubwürdige und endlich gewisse Warheiten für den, der die natürliche Religion rechtschaffen ausübt! Die Religion der alten klugen Egypter und Griechen hatte Geheimnisse, wie die Freimäurerei. Aber Blindekuh schicket sich für wichtige Sachen nicht. Mittelst der Erfahrung kan jeder ein gründlicher Christ werden, der Botenläufer wie der Doktor der Gottesgelahrheit. Was dieser mehr weiß wie jener, betrift nicht das Gebäude des Christenthums, sondern meistens den wegzukarrenden Schutt.

* * * \

Beantwortung der vornemsten Einwürfe.

Ist die Bibel Gottes Wort: (und das haben wir bewiesen, so weit irgend eine historische Sache bewiesen werden kan) so sind alle Einwürfe dagegen, wie der Wettertadel. Sie zeugen nur von unsrer Blödsichtigkeit oder von unserm Unwillen. Die Verfasser der h. Schrift gaben sich für Gottes Boten aus; solche Botschaft war höchst wahrscheinlich und nützlich; diese Männer konten die Warheit wissen, weil sie Augen- oder Ohrenzeugen gewesen waren; als redliche Männer wolten sie sie auch sagen; ihre Lehre war zusammenhängend; man glaubte ihnen von allen Seiten — es ist sehr unartig, hier zweifeln zu wollen. So will ich jeden Stammbaum, jede Geschichte verdächtig machen. Nur noch folgende beide Gedanken!

1) Mit den Sünden legen sich die meisten Zweifel: daher die grosse Veränderung auf Krankenbetten. Ein freigeisterischer Minister in Ketten findet die Bibel bald erträglich, und endlich Jesum als den höchsten Trost. Stand und Bequemlichkeit zu sündigen, scheinen uns oft Machtsprüche wider die Religion; denn wir sind Rabulisten für unsre Leidenschaft. Wer den Wein keltert, und wer ihn verschwelgt, sehen das Christenthum aus verschiedenem Gesichtspunkt an, gesetzt daß beide gleich klug sind. Und noch einmal: die christliche Religion muß praktisch, und nicht blos Spekulation seyn.

2) Zweifel bleiben, damit wir nicht einschliefen, immer übrig. Denn der Warheiten, daß 2 mal 2. 4 und alle Zirkel rund sind ꝛc. giebt es sehr wenige. Auch die natürliche Religion (und die ist doch von Gott?) hat ihre Dunkelheit, z. E. die Zulassung des Bösen. Ein Einwurf, womit der Freigeist den Christen anfällt, als wenn dieser nicht eben so gut die Auflösung von jenem erwarten könte: weil diese Untersuchung eigentlich zur natürlichen Religion gehört. Geheimnisse! — gut! das giebt so viel Vermuthung für die Göttlichkeit einer Religion, als dawider. Gottes Wesen! die Natur meines Geistes! Ewigkeit! — O! die wahre Religion muß etwas dunkel seyn. Kein Astronom kan dem Tagelöhner die Berechnung der Trabanten des Jupiters begreiflich machen. Ich habe Ursache, der Bibel zu glauben, und kan mich das jemals gereuen?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiede, Johann Friedrich, 1732-1795

Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden

Bd.: 2

Halle 1775

Asc. 5463 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269725-5
VD18 80274315